X. 11.

Anpreiſung
der allergnädigſten
Landesverordnung
Ihrer kaiſerl. königl.
apoſtoliſchen Majeſtät,
wie es mit dem
Hexenproceſſe
zu halten ſey,

nebſt einer Vorrede,

in welcher

die kurze Vertheidigung
der Hex- und Zauberey,
die
Herr Pater Angelus März
der akademiſchen Rede
des Herrn P. Don Ferdinand Sterzingers über das
Vorurtheil der Hexerey entgegengeſetzet,
beantwortet wird

von einem Gottesgelehrten.

München,
zu finden in der akademiſchen Buchhandlung.
1767.

Hinc omnis magia in nihilum redacta, omne vinculum malitiæ diſſolutum, ignorantia abolita, & antiquum everſum Regnum.

S. Ignatius martyr Epiſt. ad Epheſ. n. 19.

Vorbericht.

Glückliche, ja göldene Zeiten, in welchen die Weltweiſen herrſchen, und die Monarchen Weltweiſen ſind! wir ſehen in unſern Tagen jene Weltalter zurückkehren, in welchen die Fürſten, die an dem Ruder des gemeinen Weſens ſaßen, mit eben derſelben Fertigkeit und Geſchicklichkeit den Zepter wie die Feder, und die Feder wie den Degen führten. Es war ihnen eins, von dem Throne Geſetze der Klugheit zu geben: in ihren Bücherſälen und auf den Rednerſtühlen Orakel der Weisheit zu ſprechen: und auf den Schlachtfeldern Wunder der Tapferkeit zu wirken. O wie glücklich lebten die Völker unter einem Fürſten, deſſen Zepter von Olivenzweigen, Lorberreiſern und Palmenäſtchen zugleich umwunden war! Man darf nur einen Blick auf den Urſprung und

Verfall der mächtigen Monarchien werfen, ſo wird man mit Ueberzeugung ſehen, daß Klugheit, Weisheit und Tapferkeit, wenn ſie zugleich an der Bruſt des Stifters glänzeten, die Grundſteine zu ſo prächtigen Weltgebäuden geleget: da hingegen die Sorgloſigkeit, die Dumheit, und die Feigheit, wenn ſie ſich eines unwürdigen Monarchen bemächtiget, dieſelben wiederum niedergeriſſen und zerſtöhret haben. Eine richtige Folge, daß, wenn Fürſten zugleich klug, weis, und tapfer ſind, ihre Staaten blühen, und ihre Völker glücklich ſeyn müſſen.

Wir müſſen es der Vorſicht danken, daß ſie in unſern Jahrhunderten Europa Fürſten geſchenket, die eben ſo groſſe Monarchen als Weltweiſen ſind. Dieſes zeichnet unſer Europa unter den drey übrigen bekannten Welttheilen ſo prächtig aus, und ſie machen unſere europäiſchen Völker zu einem Gegenſtande ihrer Verwunderung und Ehrfurcht.

Ein treuer Patriot wird von Liebe angeflammt, und er brennt vor Begierde, ſo groſſen Monarchen Segen zu ſprechen, und ſeine Zunge zu ihrem würdigen Lobe aufzulöſen: Sein entzücktes Auge ſieht aus dem geſegneten Füllhorne ſo groſſer Monarchen das gemeine Wohl über Staaten und Völker hinabſtrömen; und von dieſem herrlichen Schauſpiele gerührt, preiſet er unter ihren Zeptern die Völker glücklich.

Mir

Mir fiel in dieſen Tagen die allergnädigſte Landesverordnung der großmächtigſten, weiſeſten und unüberwindlichſten römiſchen Kaiſerinn und apoſtoliſchen Königinn Maria Thereſia, wie es mit dem Hexenproceſſe zu halten ſey, in die Hände, ich las ſie begierig, und unter dem Leſen durchdrangen meine Seele alle obigen und noch mehrere Gedanken. Sie, die großmächtigſte Kaiſerinn und Königinn, die eine Luſt des menſchlichen Geſchlechtes, eine Zierde unſers Weltalters iſt, kann ſo wenig durch den Ruhm einer Feder einen Zuwachs ihrer Majeſtät, als die Sonne von dem kleinen Licht einer Kerze eine Vermehrung ihres Glanzes erhalten; aber gleichwie der Schimmer eines Lichtes das Aug zu der Bewunderung des grenzenlos verbreiteten Glanzes der Sonne aufmerkſam machen kann, ſo wird auch eine ehrfurchtsvolle Feder das Aug des Leſers zur Bewunderung der Herrlichkeit ihrer Majeſtät reitzen können. Ich ſehe ſchon einen von Vorurtheilen noch beſtrickten Kritikus höniſch lächeln, daß ich die erſtgemeldete Landesverordnung über die Hexenproceſſe zu einer unumſtoßlichen Probe der Klugheit, Weisheit und Tapferkeit dieſer großen Monarchinn der Welt vor Augen zu legen mich erkühne; allein wer alſo denkt, denkt niedrig, und ſein verblendetes Aug kann den Umfang dieſes weiſeſten Geſetzes nicht erreichen. Wer das Wohl der Völker, und die Blüthe der Staaten, die auf dieſe heilſame Verord-

nung folgen wird, überſehen kann, der allein kann den richtigen Schluß ziehen, daß dieſes ein Geſetz einer groß⸗mächtigſten, einer weiſeſten, und einer tapferſten Monarchinn ſey. In Staaten, und unter Völkern, wo Wahnwitz und Aberglaube, Furcht und Bethörung die Gemüther der Kleinglaubigen martern: wo bey den Richterſtühlen Vorurtheile und abgenutzte Beyſpiele, oder alte Gewohnheiten der Rechtshändel über Leib und Leben ſprechen: wo öfters das Schwert und die Brandfackel das Blut der Unſchuldigen vergieſſen, kann unmöglich das gemeinſchaftliche Wohl und die Blüthe beſtehen. Iſt die mildeſte Vorſorge, das Volk von Furcht und Unruhe, Bethörung und Aberglaube zu befreyen, nicht ein Werk der größten und klügſten Mo⸗narchen? Iſt nicht die Verordnung, die Rechtshändel, die Leib und Leben der Unterthanen betreffen, mit Behut⸗ſamkeit, äußerſter Klugheit, ſtrengſter Gerechtigkeit zu ſchlichten, ein weiſeſtes Geſetz? Iſt nicht das Verboth einen unſchuldig Berüchtigten, einen Hirnverrückten, einen unglücklichen Kranken, einen thöricht Träumen⸗den zu dem Schwerte und Feuer zu verdammen, eine Folge einer unüberwindlichen Gerechtigkeit? Und ſehet! dieſes iſt der Innbegrif dieſes großen thereſianiſchen Geſetzes. Iſt es nicht würdig, allen Monarchen, al⸗len Fürſten und Regenten angeprieſen, und von allen Völkern geleſen, bewundert, und beherziget zu werden?

Ich geſtehe es, man kann es mir, der ich nur zwiſchen den dunkeln Mauern an einem Schreibpulte zu denken und zu ſchreiben gewohnt bin, zu der verwegenſten Kühnheit anrechnen, daß ich mich unterſtehen will, Fürſten und Regenten, derer Purpur zu küßen, ich nicht einmal den Zutritt habe, eine Landesverordnung anzupreiſen, und ſie Völkern, aus deren Gemeinſchaft ich ausgeſchloſſen lebe, bekannt zu machen, deren Gegenſtand für einen kurzen Verſtand und ſchwachen Kiel zu erhaben, und zu heicklich iſt. Allein, bin ich nicht ein Bürger der Welt? Ein Glied eines Staats? Muß mir nicht eben ſowohl, als jedem andern das allgemeine Wohl der Weltbürger an dem Herzen liegen? Verbinden mich nicht Natur und Geſetze, mein kleines Pfund nach Fähigkeit zu dem Beſten des gemeinen Weſens beyzutragen?

Von dieſen Pflichten durchdrungen ergreife ich die Feder, die Klugheit, Weisheit und Gerechtigkeit dieſes nothwendigen Geſetzes meinen lieben Landsleuten anzupreiſen, und ihnen die groſſen Abſichten dieſer weiſeſten Landesverordnung begreiflich zu machen.

Ehe ich aber zu dieſer Arbeit vorſchreite, muß ich erſt über eine andere in dieſen Tagen an das Licht getrettene kleine Schrift einige kurze Anmerkungen, als Vorbereitungen meiner geehrteſten Leſer, vorausſchicken; denn ſo lange ſich das Vorurtheil mit den Schein-

gründen

gründen einer thätigen und wirkenden Hexenkunſt brüſten wird, wird dieſe weiſeſte Landesverordnung in dem Gemüthe des Leſers wenige Früchte bringen können. Ich ſehe mich alſo nach der obenbemerkten allgemeinen Pflicht berechtiget, das alte Vorurtheil der Hexenvertheidiger ſamt ihren angeblichen Scheingründen auf die Seite zu räumen, und hernach den Gründen, aus welchen ich die Weisheit und Wichtigkeit dieſes thereſianiſchen Geſetzes eindringlich zu machen mich befleiſſen will, einen leichtern und nützlichern Eingang zu verſchaffen. Es kann dieſe meine Beantwortung der kurzen Vertheidigung der Hex- und Zauberey, welche Herr P. Angelus März der akademiſchen Rede des Herrn P. Don Ferdinand Sterzingers, regulirten Prieſters, Theatiners, Mitgliedes der churbaieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften über das gemeine Vorurtheil der wirkenden und thätigen Hexerey entgegengeſetzet, vor eine Vorrede gelten, weil aus ſelber der gelehrte Leſer die Abſicht meiner Gedanken über die allergnädigſte thereſianiſche Landesverordnung unſchwer wird errathen können.

Ich

Ich mußte mich nicht wenig verwundern, da ich zwoer ſo widereinander ſtreitenden Schriften zugleich anſichtig wurde. Ich durchlas beyde mit beſonderer Aufmerkſamkeit; ich legte die geleſenen nieder, und ſprach zu mir ſelbſt: welches Wunder! die **großmächtigſte Monarchinn und weiſeſte Kaiſerinn Maria Thereſia** ſtrecket ihren mildeſten, Reichen und Ländern gebiethenden, Zepter aus, den abergläubiſchen Vorurtheilen **von der thätigen Hexen- und Zauberkunſt** Gränze zu ſetzen: die ehemals in unſerm Deutſchlande praßelnden Scheiterhaufen durch den milden Thau ihrer preiswürdigſten Menſchenliebe auszulöſchen: und das nach dem Blute der Unglücklichen dürſtende Schwert der Richter in die Scheide zu binden. Und, da dieſe **glorwürdigſte Monarchinn** mit einer des unſterblichen Ruhmes unter allen geſitteten Völkern würdigen Verordnung beſchäftiget iſt, ſtrecket ein Ordensgeiſtlicher, ein Prieſter, ein Gelehrter den mit ſchwarzer Dinte der Schmähung gefüllten Kiel aus, die aufgelöſten Vorurtheile in ſchwarze Anklagungen eines entweder betrügeriſchen, oder wahnwitzigen, oder milzſüchtigen, oder thöricht von Einbildungen und

Nachtträumen verführten Wölkchens von alten Weibern und elenden Landſtörchern zu verwandeln: die Richter zu traurigen Blutgerichten auszufordern: das von einem Jahrhunderte her beſchämtſteckende Schwert aus ſeiner roſtigen Scheide zu locken, und die von dem Blute und den Thränen ſo vieler Unſchuldigen erloſchenen Scheiterhaufen mit einer neuen Mord- und Brandfackel wieder anzuzünden.

Hat dann wohl auch dieſer neue geiſtliche Zauberer- und Hexenvertheidiger, ſagte ich zu mir ſelbſt, dieſe preiswürdigſte **Thereſianiſche Landesverordnung** geleſen? Nein, antwortete ich mir; denn würde er im 7 § die merkwürdigen Orackelſprüche dieſer weiſeſten Königinn von Saba geleſen haben, wie könnte er ſo dreiſt im 1 § aus dem Karpzov in den Tag hinein ſchreiben: **Alſo hat der Teufel in allen Ständen getreue Diener, welche männlich ſeine Reiche beſchützen, und da ſie hex- und zauberiſche Leute ohne Recht zum Tod verdammt zu ſeyn behaupten, dieſe nach und nach vermehren?** Der Herr Verfaſſer wird doch wiſſen, daß Karpzov zu einer Zeit geſchrieben, da das Hexenbrennen eine gemeine Arbeit unſers Deutſchlandes war? Er wird doch in dem Thereſianiſchen Geſetze, wenn er es geleſen hat, (denn er hat es doch ſollen leſen, wenn er ſich der Welt als einen Gelehrten des neuern Geſchmackes in dieſer heicklichen Materie hat zeigen wollen) im 3 § dieſe Worte angemerket haben: **Wie weit aber der Wahn vom Zauber- und Hexenweſen bey vorigen Zeiten bis zur Ungebühre angewachſen ſey, iſt nunmehro eine allbekannte Sache. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubiſchen Dingen hat hierzu den Grund geleget, die Dumm- und Unwiſſenheit, als eine Mutter der Verwunderung, und des**

Aber-

Aberglaubens, hat ſolchen befördert; woraus dann, ohne das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, bey dem gemeinen Volke die Leichtgläubigkeit entſprungen, alle ſolchen Begebenheiten, die ſelbes nicht leicht begreifen kann, und doch nur aus natürlichem Zufalle, Kunſt, oder Geſchwindigkeit herrühren, ja ſogar ſolche Zufälle, die ganz natürlich ſind, als Ungewitter, Viehumfall, Leibskrankheiten, ꝛc. dem Teufel und ſeinen Werkzeugen, nämlich den Zauberern, und Hexen zuſchreiben. Dieſe Begriffe von zahlreichem Zauber- und Hexengeſchmeiße wurden von Alter zu Alter fortgepflanzet, ja den Kindern faſt in der Wiege mit fürchterlichen Geſchichten, und Mährlein eingepräget, und dadurch dieſer Wahn allgemein verbreitet, und immer mehr und mehr beſtärket, und ſelbſt in Führung dergleichen Proceſſe iſt von den ächten Rechtsregeln großen Theils abgewichen worden.

Hat er aber wirklich dieſe Worte geleſen, wie konnte er mit einer einem geiſtlichen Ordensmanne anſtändigen Beſcheidenheit und Sanftmuth dieſe Worte Karpzovs zu einer Zeit ausſchreiben, da unſer Deutſchland über die Gerichthöfe, und über die Richter und Rechtsgelehrten der damaligen bezauberten Zeiten wehemüthig oder zörnet, oder klaget?

Oder rede ich unbekannte Dinge? Weinet nicht noch jährlich, ja wöchentlich die milde Stiftung des Biſchofs und Herzogs zu Franken Adolphs über die unter ſeiner Regierung zu Wirzburg aus einem unbeſcheidenen (ich will nicht ſagen, bezauberten) Eifer ſeiner Richter und Rechtsgelehrten unter Schwert und Galgen, auf Scheiterhäufen, Blutgerüſten und Holzſtößen erbärmlich

hingerichteten Mitbürger? Ich will dem geehrten Leſer die Worte des 7 § der Thereſianiſchen Landesverordnung vor Augen legen, ich will ihn bitten, dieſelbe mit mir zu erwägen, und alsdann ſein freyes Urtheil zu ſprechen, ob nicht der Herr Verfaſſer die Worte des Karpzovs gar ſehr zu einer Unzeit in ſeine ſchmäheſüchtige Vertheidigung übertragen: **Wir haben gleich bey Anfange unſerer Regierung auf Bemerkung, daß bey dieſem ſogenannten Zauber- oder Hexenproceſſe aus ungegründeten Vorurtheilen viel Unordentliches ſich mit einmenge, in unſern Erblanden allgemein verordnet, daß ſolche vorkommende Proceſſe vor Kundmachung eines Urtheils zu unſerer höchſten Einſicht und Entſchließung eingeſchicket werden ſollen; welche unſere höchſte Verordnung die heilſame Wirkung hervorgebracht, daß derley Inquiſitionen mit ſorgfältigſter Behutſamkeit abgeführet, und in unſerer Regierung bishero kein wahrer Zauberer, Hexenmeiſter, oder Hexe entdecket worden, ſondern derley Proceſſe allemal auf eine boshafte Betrügerey, oder eine Dummheit, und Wahnwitzigkeit des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinausgeloffen ſeyen, und ſich mit empfindlicher Beſtrafung des Betrügers, oder ſonſtigen Uebelthäters, oder mit Einſperrung des Wahnwitzigen geendet haben.**

Ueberlege doch einmal der geehrte Leſer dieſe Worte des 3 und 7 § der **Thereſianiſchen Verordnung** mit mir: **Es iſt nunmehro eine allbekannte Sache, daß der Wahn vom Zauber- und Hexenweſen bey vorigen Zeiten** (des Karpzovs) **bis zur Ungebühre angewachſen . . . daß dieſe Begriffe vom zahlreichen Zauber- und Hexengeſchmeiße von Alter zu Alter fortgepflanzet, ja den Kindern faſt in der Wiege mit**

fürch-

fürchterlichen Geſchichten und Mährlein eingepräget, und dadurch dieſer Wahn allgemein verbreitet, und immer mehr und mehr geſtärket, und ſelbſt in Führung dergleichen Proceſſe von den ächten Rechtsregeln großen Theils (welche Beſcheidenheit!) abgewichen worden ſey. Hat der geehrte Leſer dieſe Worte reiflich erwogen, ſo ſage er mir, ob der Herr P. Angelus März nach ſolchen, weiſeſten Ausſprüchen annoch mit Beſcheidenheit aus dem Karpzov geſchrieben habe, daß jene, die behaupten, daß die in ſelben Zeiten einer Hex-oder Zauberey beſchuldigte Leute ohne Recht zu dem Tod verdammet ſeyen, wes Standes ſie ſeyen, getreue Diener des Teufels, männliche Beſchützer ſeiner Reiche, und Vermehrer der Zauberer verdienten genannt zu werden? Das heißt gewiß nicht, das Reich des Teufels ſchützen, und jenes der Zauberer vermehren, wenn durch acht und zwanzig Jahre (als lang die weiſeſte Monarchinn ihren Richtern und Richterſtühlen das Schwert und die Brandfackel gegen die Hex-und Zauberey entzogen) kein wahrer Zauberer und Herenmeiſter oder Hexe entdecket worden, ſondern derley Proceſſe allemal auf eine boshafte Betrügerey, oder eine Dummheit und Wahnwitzigkeit des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinausgeloffen ſind, und ſich mit empfindlicher Strafe des Betrügers, oder ſonſtigen Uebelthäters, oder mit Einſperrung des Wahnwitzigen geendet haben.

Es iſt wahr, die kleine Schrift des P. Angelus März verdiente nicht einmal eine Widerlegung, weil ſie alle unter den Gelehrten beſtimmten Gränze überſchreitet; denn ein Gelehrter muß vernünftig, und ein Vernünftiger muß wohlgeſittet ſeyn; ſtehet es aber einem Wohlgeſitteten zu, ſeinen gelehrten Gegner

mit Schmäheſchriften anzufallen? ſich bey dem Schluße ſeiner Stachelſchrift mit dem für den Pöbel gemachten Ruhm zu kitzeln: **wie dårfen ſie ſich (redet er ſeinen gelehrten Gegner an) wundern, wenn da und dort eine Probe aus der Feder geſchlichen, die keinen Chylus- oder Milchſaft machen wird?**

Ich ſehe den Herrn P. Don Ferdinand Sterzinger für einen viel zu månnlichen Ordensmann an, als daß ich glauben ſollte, er bedörfte eines Vertheidigers: er hat die Scheingründe des P. Angelus ſowohl als beſonders des Liebhabers der Wahrheit in ſeiner betrügenden Zauberkunſt und tråumenden Hexerey ſchon alſo zernichtet, daß er keiner Nachleſe benöthiget iſt. Die Schmåhungen und Kritiken, **als deren Vater den Hochmuth, und deren Mutter die Begierde zu gefallen** der P. Angelus in ſeiner Vorrede beſtimmet hat, gehören unter die Mångel der Gelehrten, die Mitleiden, aber nicht Widerlegung verdienen. Aber vieleicht ſind die Schriften des gelehrten Herrn P. Sterzingers nicht in aller Hånden? Vieleicht bezaubern die Scheingründe des dreiſten P. Angelus noch einige Kunkelſtuben und unerfahrnen Scheingelehrten? Ich will demnach mit der Beſcheidenheit, die einem Ordensmanne anſtehet, kürzlich, aber doch nachdrücklich dem Herrn P. Angelus ſeine **Vertheidigung** ſtatt einer Vorrede beantworten. Uebergrånzet ſie den Raum einer Vorrede, ſo denke der geehrte Leſer, daß ich dem Gebrauche der Alten gefolget, die zuerſt die Meynungen ihrer Gegner weitlåufig vortrugen, und ſelbe beantworteten, und erſt hernach ihre eigenen durch wenigere Gründe erwieſen, weil die Wahrheit nur weniger bedarf, da die Meynung ſich mit weitlåufigen Scheingründen auszurüſten pfleget. Damit ich aber um nicht überflüßig weitlåufig zu werden, der Kürze mich bediene, und, damit ich

der

der Verwirrung des Leſers vorbeuge, ſo will ich dem Herrn Hexenvertheidiger von § zu § folgen.

Anmerkungen über die Vorrede des Herrn P. Angelus.

Es ſcheinet, der Herr Vertheidiger wolle die akademiſche Rede ſeines Herrn Gegners des Herrn P. Don Ferdinands in ſeiner Vorrede für eine Kritik erklären, und dannoch ſagt er gleich hernach, daß er nicht geſinnet ſeye, eine weitläufige und vollſtändige Abhandlung von der Hex- und Zauberey herauszugeben, ſondern nur jene Gründe, welche der hochwürdige und gelehrte Herr Akademicus aus dem dell' Oſa und anderen ausgezogen, als Falſche und keineswegs überzeugende am Tage zu legen. Alſo iſt die Rede des Herrn P. Sterzingers in den Augen des P. Angelus jetzt eine Kritik, worüber? Jetzt eine Abhandlung; denn er will keine dagegen ſchreiben? Jetzt geborgte Gründe? Wir wollen einen Augenblick bey dem Gedanke ſtill ſtehen, der die akademiſche Rede dem Herrn P. Angelus zu einer Kritik gemacht. Der Hochmuth ſoll der Vater, die Begierde, den Halbkatholiſchen zu gefallen, die Mutter des ſchlimmen Kindes ſeyn. Einen Ordensmann eines Hochmuthes, ehrliche Leute eines halbkatholiſchen Chriſtenthums beſchuldigen, ſind Schimpfreden; dieſe verdienen keine Antwort, wohl aber eine gehörige Ahndung. Ich aber will hierbey den Sinn des Tadlers beſſer errathen, und ihm ſeinen Scrupel benehmen. Der gute Herr iſt des Gedankens, daß Leute, welche die Vorurtheile der thätigen Hexerey zu beſtreiten ſich beyfallen laſſen, hochmüthige, und von einer Begierde, den Proteſtanten oder Unglaubigen zu gefallen,

ent-

entflammte Witzlinge ſeyen; aber **Meynen**, ſagten unſere Alten, iſt **Fehlen.** In dem Guten, Wahren und Nützlichen den Proteſtanten beyſtimmen, heißt gewißlich **kein Hochmuth und keine Begierde, ihnen zu gefallen:** ſonſt müßten wir die chriſtlichen Schulen der vorigen Zeiten ſolcher Laſter beſchuldigen, weil ſie die Grundſätze eines Heyden, des Ariſtoteles in ihrer Weltweisheit, ja ſogar in der Gottesgelehrtheit angenommen, und bis zum Aberwitze vertheidiget haben. Es iſt nur eine Wahrheit, und wenn wir ſie bey Heyden antreffen, ſo denken wir ſchlecht, wenn wir ſie von ihnen anzunehmen verſäumen; daß aber das Gute und Nützliche, wenn es auch aus den Händen der Barbarn und Unglaubigen kömmt, uns angenehm ſey, wird mir ohnedas der Herr Vertheidiger eingeſtehen. Nun wird er auch leicht begreifen, warum der Herr Sterzinger ſage, daß nur **ſchlechtdenkende Seelen,** ja **Scheingelehrte** ſich mit dem Schatten der Vorurtheile ſättigen können, wo Licht und Wahrheit ihnen entgegen ſtehen. Daß **der Glaube** (denn ich habe noch keine überzeugenden Beweisgründe geſehen) an die Hex- und Zauberey ein altes **Vorurtheil,** ſo nur den **Scheingelehrten** gefallen kann, und entgegen die Verläugnung derſelben eine **gegründete Wahrſcheinlichkeit** ſey, (denn **die Gewißheit** ſtehet nur den folgenden Zeiten zu entdecken bevor) werde ich theils durch die Auflöſung ſeiner eigenen Scheingründe, theils durch die Anpreiſung des **thereſianiſchen Geſetzes** von der Führung der Hexenproceſſe dem geehrten Leſer vor Augen zu legen mich bemühen. Hernach kann der Herr P. Angelus (wenn ihm der Geiſt der Unterſcheidung vorbehalten iſt) ein ächtes Urtheil fällen, ob es *vanitas vanitatum*, ob es **Wind** ſey, die Vorurtheile zu einem Kram der niedrigen und ſcheingelehrten Seelen zu machen.

Der Herr Vertheidiger muß ein größerer Staatsmann, als ich armer Geiſtlicher ſeyn, daß er dem Herrn Don Ferdinand Sterzinger vorrupfet, er habe auf ein ſo groſſes Feſte auf den Namenstage eines mehrmalen groſſen Maximilians, eine würdigere Materie, als von Hex- und Zauberey eine öffentliche Anrede vorzutragen, vorfinden können. Ich laſſe mich in dieſe Entſcheidung nicht ein, ich ſage nur, die große Thereſia hätte kein ihrer Hoheit, Majeſtät, Weisheit und Tapferkeit würdigers Geſetz abfaſſen können, als die der Alten Vorurtheile zernichtende Landesverordnung in der Vorſchrift der zu haltenden Hexenproceſſe. Es verdunkelt keineswegs den über alle Welttheile ausgebreiteten Glanz ihres glorwürdigſten Namens, nein! es erhöhet, es verewiget denſelben.

Allein, daß Herr P. Sterzinger aus ſeiner Rede eine Alte Anrede eines Neuen ſoll gemacht haben, iſt ein Ausdruck, der mir zugelehrt, und dem keiner von meinen Begriffen anpaſſen will. Herr P. Sterzinger ſagt in ſeiner akademiſchen Anrede ausdrücklich, daß aus dem Kern der Beweisgründe des berühmten Scipio Maffei ſowohl als des dell' Oſa, wie auch aus andern bey der gelehrten Welt hochverdienten Männern, die in unſern Tagen geſchrieben haben, ſey belehret worden, daß ohne Unterſchied die Zauberey eben ſo eitel, als die Hexerey ſey. Dieſe angeführten Gründe machen ſeine Rede aus: verkaufet er ſie aber für neue? Wo? Zeige doch der Herr Vertheidiger den Ort an. Daß aber der Herr Vertheidiger meynet, die Lehre von der Nichtigkeit der Zauberey trette der Kraft des ſcheueriſchen Kreuzes, der Andacht der frommen Chriſten, und der Ehre der würdigſten Geiſtlichkeit des berühmten ſcheueriſchen Benediktiner

Stiftes zunahe, will ich mir bis zu ſeinem von dieſem H. Kreutze handelnden § zu entſcheiden vorbehalten; ſo, wie ich auch den von ihm der Kirche und ihren H. Gebräuchen nachtheilig befürchteten Eingriffen an ihren gehörigen Oertern ſeiner Schrift zu begegnen gedenke; denn ich kann ihn aus aufrichtigen und gewiß katholiſchen Herzen verſichern, daß eben ſowohl die Vertheidigung der Wahrheit, das Anſehen der Kirche, und deren H. Gebräuche zu behaupten, als die Kraft des H. Kreutzes bey der Verwerfung der heutigen vorgeblichen Hexerey und Zauberkunſt zu ſchützen, das Ziel und Ende meiner geringen Arbeit ſey. Ich getröſte mich derohalben (damit ich mich ſeiner eigenen Worte bediene) und deſtomehr ſeines geneigten Beyfalles, je billiger meine Mühe, und je bereiter er iſt, ſowohl ſeine Fehler zu verbeßern, als die erkannte Wahrheit zu vertheidigen. Chriſtlicher, preiswürdiger Schluß ſeiner Vorrede!

I §

Was von jenen zu halten, welche keine wirkende und thätige Hexerey erkennen?

Der Herr P. Angelus März will, um Ehre bey ſeinem gelehrten Gegner einzulegen, mit ſeiner Meynung; was von den Hexenläugnern zu halten ſeye, zu Hauſe bleiben: aber es ſcheinet, es habe ihn dieſes würdigen Vorſatzes unter dem Schreiben gereuet; denn er platzet ſogleich mit ſeiner ganzen Meynung, die er unter die Urtheile fremder und alter Gelehrten zu verſtecken denket, ganz offenbar und deutlich heraus; denn er ſtimmet mit dem alten Rechtsgelehrten Bodinus überein, daß die Hexenläugner die eigentlichen Abgeſandte des Teufels

ſeyn

ſeyn müßen, weilen ſie durch ihre Bücher, gleichwie die Hexerey, alſo auch das Reich des Höllengeiſtes auf ſolche Art erweitern. Er bekräftiget dieſen ſeinen Gedanken mit dem Mamorius aus einem von dem zu dem Feuer verdammten Doktor, Guilelmus Linenſis genannt, an den Teufel geſtellten Obligationsſchein, daß er durch die gepredigte Eitelkeit und Nichtigkeit der Hexerey die Zahl der Hexen häufig vermehret, und dieſes mehr als menſchliche Laſter in viele Hundert ausgebreitet habe. Er beweiſet aus des Henrikus Inſtitor Malleus Maleficarum, daß die Meynung von der Nichtigkeit der Hexerey ein ketzeriſcher Satz, ein Satz wider die Lehre der HH. Väter, der Gottesgelehrten, und Kanoniſten ſeye. Er führt zu der Bekräftigung dieſes Ausſpruches einige Worte des engliſchen Lehrers an, daß die Hexenläugnung gegen das Anſehen der HH. Väter ſeye. Iſt dieſes, ſetzt er hinzu, wider die Meynung der HH. Väter, ſo iſt der Satz ketzeriſch, oder wenigſt ſo gefährlich, daß man ihn in katholiſchen Landen keinesweges gedulten weder könne noch ſolle. Endlich ſchließet er mit dem angeführten Karpzov: Alſo hat der Teufel in allen Ständen getreue Diener, welche männlich ſein Reich beſchützen, und da ſie hex- und zauberiſche Leute ohne Recht zum Tod verdammet zu ſeyn, behaupten, dieſe nach und nach vermehren.

Bringen wir dieſe ſeine aus fremden Schriftſtellern zuſammgefügten Gedanken in das Kleine, ſo ſind die Hexenläugner Abgeſandten des Teufels, Erweiterer des Reiches des Höllengeiſtes, Vermehrer und Verbreiter dieſes mehr als menſchlichen Laſters, Ketzer, Feinde des Anſehens der HH. Väter, der Lehre der Gottesgelehrten und Kanoniſten, getreue

Diener des Teufels, männliche Schützer ſeines Reiches. Prächtige Ehrennämen! oder beſſer, gelehrte Schimpf- und Schmäheworte! wer ſollte ſie aus der Feder eines gelehrten Ordensmannes erwartet haben? Und dannoch weis ſich der Herr Verfaſſer ſo vieles auf ſelbe gut zu thun, daß er ſeinen erſten § mit den zuverſichtigen Worten ſchließet: **Die Worte ſind klar, doch zörne nicht, erhabner Akademikus! es iſt gut, wenn man weißt, was einer** *Juno Jupiter* **heimlich in das Ohr geſagt.** Der Herr Verfaſſer iſt alſo Jupiter, ſein Gegner Juno, der er ſolche gräulichen Läſterungen mit einem lauten Schrey in das Ohr geſagt, daß man ſie im ganzen Deutſchlande hören ſoll, oder, ſind dieſe Worte vieleicht ein Geheimniß? Er ſagt, **ſie ſind klar.**

Klar? Daß diejenigen, welche die Thätigkeit der Hexerey läugnen, **Abgeſandte des Teufels, Erweiterer des Reiches des Höllengeiſtes, Vermehrer und Verbreiter des Laſters der Zauberey, Ketzer,** Feinde des Anſehens der **HH. Väter, u. ſ. w. Diener des Teufels,** und **Schützer ſeiner Reiche ſeyen?** Dieſe Sätze ſind klar? Frage ich. Nun möchte ich den dümmſten und unwiſſendſten Logikus aus einer der feinſten peripatetiſchen Schulen auffordern, mir zu ſagen, ob dieſer Satz klar ſey? Welcher Zuſammenhang? Welches Verhältniß? Welche Uebereinſtimmung? Welche Einheit (identitas prædicati & ſubjecti) zwiſchen einem Hexenläugner und ſo fürtreflichen Prädikaten, Lobſprüchen, Bey- und Zunämen mögen auch von der fruchtbareſten Einbildungskraft gefunden, erſonnen und behauptet werden? Glaubet vieleicht der Herr Verfaſſer, wir leben noch in jenen düſteren und nachtſchwarzen Zeiten der Unwiſſenheit, in welchen es den Scheingelehrten genug war, zur Richtigkeit eines

Satzes

Satzes zu ſchreyen: die Worte ſind klar, Pythagoras (dixit) Ariſtoteles, Averroes, Arabs haben es geſagt.

Muß ich dann ſchon wiederum dem gelehrten Herrn Verfaſſer die erleuchteſten Worte der großmächtigſten römiſchen Kaiſerinn, die eben eine ſo große Monarchinn als Philoſophinn iſt, in die Ohren ſchreyen? Merke er alſo auf die Worte einer ſo großen Lehrerinn und Geſetzgeberinn: Unſere höchſte Verordnung (daß 3 § die vorkommende Proceſſe nicht nach dem ſchier bis zur Ungebühre angewachſenen Wahne vom Zauber- und Hexenweſen der vorigen Zeiten, (in welchen Bodinus, Inſtitor, Marmorius gelebet) nicht nach der von den ächten Rechtsregeln großen Theils abgewichenen Führung dergleichen Proceſſe, in welche ſich 7 § aus ungegründeten Vorurtheilen (wie bey Karpzovs Zeiten) viel Unordentliches mit eingemenget, in unſerern Erblanden ſollen geführet werden) hat die heilſame Wirkung hervorgebracht . . . Was für eine meynet der gelehrte Herr Verfaſſer? Daß die Hexen vermehret, und das Reich des Teufels erweitert wurde? Höre er nur, und überlege hernach ſeinen Satz noch einmal: Daß derley Inquiſitionen mit ſorgfältigſter Behutſamkeit abgeführet, und in unſerer Regierung bishero kein wahrer Zauberer, Hexenmeiſter oder Hexe (in ſo vielen weitſchichtigen Reichen und Ländern, deren einige ehemals, und vieleicht unlängſt die Hexerey ſo eifrig bekannt, geglaubet und behauptet haben) entdecket worden, ſondern derley Proceſſe allemal auf eine boshafte Betrügerey, oder eine Dummheit und Wahnwizigkeit des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinaus geloſſen ſey. u. ſ. w.

Und dannoch ſoll es klar ſeyn, daß die Hinwegräumung der Vorurtheile von der Thätigkeit der Hexerey die Zahl der Hexen vermehre, und das Reich des Teufels erweitere. Mit welchem Grunde ſpricht dieſes der Herr Vertheidiger?

Wir wollen einen Fall ſetzen, daß zween Prediger in einer Stadt die Redeſtühle beſteigen, der eine redet alſo zu ſeinen Zuhörern: Chriſten! laſſet euch nicht von dem Aberglaube der Heyden blenden, daß ihr vermeynet, ihr könntet von dem Satan die Hexenkunſt erlernen, auf Gabeln und Beſenſtielen in die Verſammlung der Zauberer und Hexen fahren, euch mit ihnen in tauſend Luſtbarkeiten ergötzen, durch Zauberſprüche, durch Rührung der Zaubertöpfe Ungewitter und Hagel erregen, Vieh und Menſchen lähmen und tödten, die Feldfrüchten zernichten, und euch in eueren Angelegenheiten der Hilfe und des Beyſtandes des Satans erfreuen: dieſes ſind Vorurtheile betrogener Menſchen, Ueberbleibſel des abergläubiſchen Heidenthums. Das Gabel- und Beſenfahren, die Teufelshochzeit und die nächtlichen Verſammlungen ſind Träume, ſind Einbildungen verrückter Köpfe der alten Weiber, und der betrügeriſchen Landſtörcher: die Künſte des Teufels ſind brodloſe, elende Künſte: der HErr hat dem Satan ſeine Gewalt benommen, die er ihm aus Gerechtigkeit zur Strafe der blinden Götzendiener vor ſeiner Ankunft zu Zeiten über die Heyden und Gottloſen zugelaſſen; das ſiegreiche Kreutz Chriſti hat das ſichtbare Reich des Teufels zerſtöret; er giebt nur vieleicht aus ſonderbarer uns verborgenen Zulaſſung dem Satan über einen oder den andern unter Millionen der Chriſten, die er entweder wie ſeinen Diener den Job, prüfen, oder wie den ungehorſamen Saul ſtrafen, oder in ihnen, wie an dem Blindgebohrnen, ſeinen Namen und ſeine Ehre verherrlichen will, eine außerordent-

liche

liche Gewalt. Allein, merket es wohl, aus dieſer ſonderbaren und außerordentlichen Zulaſſung GOttes könnt ihr keine wirkliche Thätigkeit einer beſchrienen Hexe und Zauberkunſt folgern: der Teufel kann vor ſich nichts; was werden ſeine Unholden können. Wird GOtt, der unendlich weiſe und gütige GOtt der Schadeluſt des verworfenen Geiſtes, und der abergläubiſchen und Gotteslästeriſchen Begierde eines alten Weibes zu Gefallen ihm die gebundene Gewalt entlaſſen? Glaubet es nicht, aus einem beſondern Falle läßt ſich keine Kunſt und untrügliche Wiſſenſchaft ſchließen; alle Hexerey, alle Zauberey, mit der euch die von den Heyden übergebliebene Thorheit ſchmeichelt, iſt Wahnwitz, Blendwerk, Thorheit und Nichtigkeit u. ſ. f.

Der andere Prediger redet zu ſeinen Zuhörern: Chriſten! laſſet euch nicht von dem Neuerungsgeiſt der Hexenläugner irre machen; ſie ſagen, der Teufel habe keine Gewalt, die Hexen vermöchten nichts. Dieſe neue Lehrer ſind Irrwiſche, die euch, wie die feurigen Männer auf Abwege von dem wahren Glauben führen. Der Teufel iſt ein argliſtiger Geiſt, er verſtellet, er verkleidet ſich in einen Engel des Lichtes; wer ihn ruft, wer ihn beſchwört, dem erſcheinet er, er richtet Bindniſſe mit ihm auf, wer ihm ſeine Seele mit ſeinem Blut verſchreibt, den lehret er die Kunſt, auf einem geſalbten Beſen in ſeine angeſtellte Verſammlung durch die Lüfte zu fahren, nach allen Gelüſten des Fleiſches ſich mit ihme zu ſättigen: er darf nur Zirkeln machen, und Zauberſprüche herſagen, er erſcheint, er leiſtet ihm Hilfe und Beyſtand, wie er es verlanget: er, oder die ihm verſchriebene Hexe darf nur den Zaubertopf rühren, ſie wird Blitze, Donner und Hagelwetter erregen, und alle die Früchte der Felder, deſſen, dem ſie abgeneigt iſt, in die Erde zerſchlagen: ſie wird

Wunder wirken können, Vieh tödten, Menſchen lähmen u. d. g.

Ich will beyde Predigten einen Bauer, ein einfältiges Weib hören laſſen, und ſie alsdann fragen, welcher Prediger von beyden fähiger ſey, die Zahl der Hexen und Zauberer zu vermehren, und das Reich des Satans unter den Menſchen zu erweitern? . . . Doch nein, ich will nicht einmal ihre Antwort erwarten, ſondern ich will der Erfahrniße dieſe Frage zu entſcheiden überlaſſen.

So viel iſt der ganzen Welt bekannt, daß man in den Reichen und Ländern, wo man die Vorurtheile von der Hex- und Zauberey nicht mehr dultet, in vielen Jahren von Hexen und Zauberern kein Wort mehr gehöret; und daß entgegen in Ländern, wo man die Hexerey als thätig glaubet, und vertheidiget, und wo man ihre vermeynten Zaubereyen durch Exorcismen und andere Gebräuche zu zernichten ſich bemühet, hin und wider noch eine oder die andere vermeynte Hexe ſey eingejaget, und auf dem Scheiterhauſe verbrannt worden.

Ich will es demnach noch einmal wiederholen; aus welcher Philoſophie, aus welcher Logik will der Herr Vertheidiger die Klarheit erproben, daß alle Hexenläugner Abgeſandten, treue Diener des Teufels, Beſchützer und Verbreiter ſeines Reiches ſind?

Aus den klaren Worten des Bodinus, des Mamorius, wird er mir antworten. Wer ſind aber dieſe Männer, deren Zeugniß eine ſolche Klarheit, eine ſolche Gewißheit der ſchmähſüchtigſten und ehrenrührischeſten Sätze erweiſen? Leſe doch der verehrteſte Herr Vertheidiger das Urtheil des gelehrten

Herrn

Herrn Boißiers von Sauvages über ſeinen Landsmann den Bodinus. Er darf ſich nicht fürchten, die Schrift eines Proteſtanten aufzuſchlagen; denn Boißier, wie ſehr recht der verdiente Herr Doktor Baldinger in dem 2 B. VII St. ſeiner gelehrten Monathſchriften anmerket, iſt ein rechtſchaffener und gelehrter Katholik. Dieſe aber ſind ſeine eigenen Worte Noſolog. T. III, p. 1 S. 396. **Ich belache die Leichtglaubigkeit des Bodinus, und bedauere das Schickſal ſo vieler wahnſinniger Menſchen, die in vorigen Jahrhunderten nach dem Zeugniße des Remigius in Frankreich verbrannt worden, die man bloß in dem Narrenſpitale hätte einſperren ſollen.** Kömmt ihm aber die Rede des Herrn Boißiers verdächtig vor, ſo leſe er das Buch des Bodinus de dæmonomania magorum, und noch über das die Bücher des Mamorius de Sortilegis, u. a. und erwäge als ein vernünftiger Gelehrter ihre Mährchen und Erzählungen, und ſage mir hernach, ob ihre Urtheile wahr, und ihre Sätze klar ſeyen. Männer, die in den Zeiten gelebet, wo man in allen Ländern Scheiterhaufen für die gemuthmaßeten Zauberer und Hexen hat lodern geſehen, machen bey den Gelehrten mit ihren Schriften wenig Eindruck. Ich würde, wie ein unwürdiger Cham, die Schand meiner Voraltern aufdecken, wenn ich mehrer von dieſer ſo oft beweinten Unvorſichtigkeit unſerer Ahnen ſprechen wollte. Und da Henrikus Inſtitor nur als ein Generalinquiſitor dieſer Unglücklichen genannt wird, ſo weis man gleich, wie klar und bindend ſein Ausſpruch ſey, **daß die Meynung von der Nichtigkeit der Hexerey ein ketzeriſcher Satz ſey. Cicero redet allezeit für ſein Haus.**

Von dem engliſchen Lehrer rede ich mit größerer Ehrfurcht, weil er ſelbſt nichts anders redet, als was ich und meine An-

 hänger

hänger behaupten. Es iſt gegen das Anſehen der Heiligen, ſagen wir alle mit ihm, wenn wir läugen wollen, daß GOtt dem Satan eine Gewalt über die Körper, und über die Einbildungskraft der Menſchen zulaſſen könne: (Die Schrift führet uns eine allzudeutliche Probe an dem Job auf) und daß aus Zulaſſung GOttes die Teufelsdiener vermöge ihres Hauptes des Satans Zeichen wirken können, die uns Wunderwerke ſcheinen mögen. Dieſes, und nicht mehrer ſagt der engliſche Lehrer in 4 ſent. diſt. 34 a. 13 ad 1. Aber dieſe ſind unächte Lehrlinge des H. Thomas, die aus ſeinen Worten die Thätigkeit einer Kunſt alter Weiber und Landſtörcher, die man Zauberer und Hexen nennt, folgern wollen. Eine Schwalbe macht keinen Sommer, und ein geprüfter Job erweiſet nicht, daß der Teufel alle die Häuſer eingeſtürzet, und Menſchen erſchlagen habe, die zu Liſabon in dem großen Erdbeben untergegangen: der Herr Vertheidiger fahre weiter fort, aus natürlichen Uebeln, die wir täglich ſehen, die Werke des Teufels und der Hexen zu entwickeln. Uebrigens habe ich noch keinen, auch katholiſchen Rechtsgelehrten unſerer Zeiten gehöret, es wäre denn, daß er ein Lehrling der alten Vorurtheile geweſen, der nicht über die Schriften des Karpzovs geklaget, daß ſie von dem Sauerteig der ungerechteſten Hexenbrennerey der vorigen Zeiten angeſtecket ſind. Fehlen iſt menſchlich, und die Gelehrten fehlen öfters am Gröbſten.

Vieleicht wird der Herr Vertheidiger mit andern Gelehrten hier fragen: wie konnten aber ſo fromme, ſo katholiſche Männer verſchiedener und auch der heutigen Zeiten ein ſo hartes Urtheil über die Hexenzweifler und Läugner ſprechen, daß ſie Diener und Schützer des alten Reiches des Satans ſeyen?

Ich

Ich will ihm und den Uebrigen aus dem Traume helfen. Es ſind in unſern, und in den alten Zeiten gewiſſe Gelehrten aufgeſtanden, man hat ihnen allezeit den Namen der ſtarken Geiſter beygeleget, die alle Hexerey und Zauberkunſt verlachet, weil ſie den Teufel zu einem ſittlichen Urſprunge der Uebeln gemacht, und in dem verdammlichen Irrwahne geſtanden, daß der Teufel kein wirklicher verworfener Geiſt ſey, ſondern, daß deſſen Benennung in der Schrift, bey den Vätern und andern Gelehrten nur eine verblümmte Rede ſey. Iſt nun kein Teufel, ſagen dieſe ſtarken Geiſter, iſt nicht die Zauberey ein eingebildetes und leeres Nichts? Gut, ſagen dieſe frommen und katholiſchen Männer, den Teufel, und folglich die Zauberey läugnen, heißt die Religion über den Haufen ſtürzen, die Zahl der Zauberer und Hexen, d. i. ſeiner treuen Diener und Dienerinnen, Abgeſandten und Schützer ſeines Reiches vermehren, und ſein Reich ſelbſt, ſo der Un- und Aberglaube, die Sünde und Laſter, die Verdammniß und der Untergang der Seelen ſind, auf das Unendliche erweitern. Aber, wie kann ein Gelehrter, ein frommer Katholiſcher, geiſtlicher Gelehrter, dieſen Dienſt des Teufels Männern aufbürden, die den Teufel glauben, ſein Daſeyn aus der Schrift, den Vätern und Auslegern erweiſen, aber ihm als einem Verworfenen, als einem von dem Sieger des Todes und der Hölle überwundenen und gebundenen Geiſte ſeine gehörigen Gränzen ſetzen, und ihm keine andere Gewalt, als die ihm von dem Schöpfer in den ſonderbaren Fällen aus den verborgenſten Rathſchlüſſen GOttes zugelaſſen wird, einräumen, und von dieſer Gewalt die thörichte und wahnwitzige Zauber- und Hexenkunſt, die ein elendes Ueberbleibſel des alten abgöttiſchen und abergläubiſchen Heydenthums iſt, ſo keine Gemeinſchaft mit den Zeiten der Chriſten mehr haben kann, ausſchließen? Genug, und vieleicht zuviel für die Be-

antwortung des erſten § des Herrn Vertheidigers. Doch ich verſpreche dem geehrten Leſer in der Beantwortung der übrigen mich der geliebten angenehmen Kürze zu bedienen. Es müßte denn ſeyn, daß uns der Herr Vertheidiger aus unſerm beſtimmten Gleiſe brächte.

II §

Von den natürlichen Kräften und Hochmuth des Teufels.

So ſehr es zu wünſchen iſt, daß die vernünftige Welt in ihren Meynungen und Urtheilen von allen Vorurtheilen und irrigen Begriffen möge gereiniget werden, ſo lobwürdig iſt der Wunſch eines redlichen Weltbürgers, daß doch endlichen in unſern geſitteten Zeiten die Schulen der Gelehrten von den niedern und pöbelhaften Denkens- Redens- und Schreibarten möchten geſäubert werden. Dergleichen ſind gewiß die falſchen Begriffe, ungezogenen Meynungen, und ſchmäheſüchtigen Auspoſaunungen, daß Männer, die von den gemeinen und alten ausgetrettenen Schulwegen abgehen, Nachfolger der Proteſtanten, und jene, die nicht auf die Worte der alten Schullehrer ſchwören, lebendige Ketzer ſeyen. Was ſollte man von einem Hofmanne denken, der in unſern Zeiten in einer Tracht und Kleidung erſcheinen wollte, die in den Tagen Kaiſer Karls des V die Galatracht war? Iſt es denn wirklich eine Ketzerey, ſich bey dem heutigen feinern Geſchmake der Gelehrten des alten Lächerlichen ſchämen?

Was muß dann ein unpartheiiſcher Leſer denken, wenn er in dem Eingange des 2 § dieſe Worte des Herrn Vertheidigers lieſet, und zugleich weis, daß Herr P. Angelus, der alſo ſchreibt, ein geiſtlicher Ordensmann iſt: **wenn vieleicht einem**

Herrn

Herrn Akademicus der H. Thomas nichts probiren ſollte, ſo bekräftiget es auch Lutherus im Pſ. 121, daß den Teufeln an ihren natürlichen Gaben nichts nach dem Fall benommen worden? Wird der Herr Leſer gelind von dieſer Denkens- und Schreibart des Herrn P. Angelus urtheilen, ſo wird er ſagen: was ſollen dieſe Worte gegen die Hexenfeinde probiren, da Lutherus ſeine Theologie in der Schule der Lehrer ſeiner Zeiten erlernet?

Ich aber frage den Herrn Vertheidiger: wer hat dann von den Hexenläugnern die Kräften und natürlichen Gaben der Teufeln geläugnet, oder in Zweifel gezogen? Die reinere Schulen der heutigen Weltweiſen und Gottesgelehrten denken und reden von den engliſchen Geiſtern alſo: wir haben von der Natur und Weſenheit der Geiſter keine klare und deutliche Begriffe, alſo können wir auch ihre Kräfte nicht gewiß und ſicher beſtimmen, ſondern wir müſſen ſelbe aus ihren uns bekannten Werken und Wirkungen folgern. Wir leſen, daß der Engel den Propheten Habakuk mit ſeinem Speiſetopfe durch die Luft in die Löwengrube des Daniels geführet; alſo eignen wir den Engeln die Kräfte zu, feſte Körper von einem Orte zu dem andern durch die Luft zu tragen. Wir leſen in dem Buche des Jobs, daß der Teufel Feuer von dem Himmel geraubet, und mit ſelbem die Knechte und Heerden des hußitiſchen Fürſten verzehret, daß er Sturmwinde erreget, das Haus des Jobs über den Haufen geſtürzet, und unter ſeinem Schutte deſſen Kinder begraben. Alſo geben wir dem Teufel die Kräfte zu, daß er Feuer regnen, und Sturmwinde erwecken könne.

Wir wollen nun ſetzen, es verlangte ein Gläubiger im Deutſchlande ſehnlichſt, zu dem H. Grabe Chriſti nach Jeruſalem

übertragen zu werden, und er rufete aus einer heiligen Einfalt den Engel an, der den Habakuk aus Judäa nach Babylon übertragen; kann dann ein vernünftiger Gottesgelehrter, der die Kräfte der Engeln kennet, die Folge ziehen, daß der Engel des Habakuk oder ein anderer dieſen einfältigen Gläubigen wirklich aus aus Deutſchland nach Jeruſalem tragen werde?

Setzen wir dieſem Gläubigen eine alte Hexe entgegen: ihre Nachbarinn hat ſie beleidiget; um Rache zu nehmen, ruft ſie den Teufel an, verſpricht, verſchreibt ihm Leib und Seele, unter der Bedingniße, ihr ſeine Kraft und Macht zu verleihen, das Feuer von dem Himmel über das Haus, Sturmwinde und Hagelwetter über die Felder ihrer Nachbarinn zu erwecken. Welcher vernünftige Gottesgelehrte, der die Kräfte des Teufels kennt, wird mit Grunde ſchließen, daß der Teufel dieſem rachgierigen und ruchloſen alten Weibe dieſe Gewalt ertheilen werde? Antwort: die Hexenvertheidiger, welche die Kräfte der Teufeln erkennen. Alſo, wenn ich die Kräfte des Teufels erkenne, und zulaſſe, ſo muß ich auch zugeben, daß der Teufel, oder ſeine alte Hexe Feuer regnen, und Ungewitter erwecken könne? Wenn die Folge richtig, warum kann ich denn nicht auch lehren, daß der Engel den Deutſchen werde nach Jeruſalem tragen? Woher entſtehet dann die große Kraft und Macht des Teufels, Ungewitter, Stürme und Hagel in der Luft zu erregen? Der Herr Vertheidiger antwortet am Ende dieſes zweyten §: Zu dieſen (zu den Kräften und zu dem Hochmut des Teufels, wovon er eigentlich in dieſem § handelt) **wenn dann kömmt der böſe Wille eines verzweifelten, ehrſüchtigen, fleiſchlichen und laſterhaften Menſchen, welcher den Teufel anrufet, und ſich ihm ergeben will, ſo kann ja nichts anders entſtehen, als eben eine**

Hex-

Hex- und Zauberey, Zweifelsohne eine thätige uud wirkſame; denn dieſe vertheidiget ja P. Angelus. **Alſo der Wille der** Hexe macht die Kräfte des Teufels wirkſam? Warum aber kann der Wille des obengemeldten einfältigen Gläubigers die Kräfte des guten Engels nicht auch wirkſam machen? Oder vermag der böſe und laſterhafte Wille bey den verworfenen Geiſtern mehrer, als der gute Wille bey den heiligen Engeln? Oder haben nicht die guten Engel einen eben ſo fertigen Wille, den Guten zu nutzen, als die böſen, denſelben zu ſchaden? Nicht alſo, ſagt der Herr Vertheidiger, **man muß hieraus nicht ſchließen, als ſtünde dieſes alles in freyer Willkühre eines Teufels, indem die Zulaſſung GOttes nach Meynung der Gottesgelehrten ein allezeit ausgemachter Umſtand iſt.**

Mit dieſer Antwort, dünkt mich, habe es der Herr P. Angelus beſſer getroffen, als mit ſeiner elenden Kraft des menſchlichen Willens auf die Kräfte der Geiſter. Wird GOtt, aus ſeinen heiligſten unerforſchlichen Rathſchlüſſen, dem guten Engel zulaſſen, den einfältigen Gläubigen aus Deutſchlande zu dem H. Grabe in Jeruſalem zu überbringen, ſo wird es der gute Engel vermögen: wie wir denn einige Beyſpiele haben, daß die Engel die Gerechten übertragen. Alſo auch, wenn es GOtt aus ſeinen weiſeſten und gerechteſten Abſichten dem Satan zulaſſen wird, ſo wird er Feuer von dem Himmel regnen, und Sturmwinde in den Lüften erwecken können: wie wir dann wirklich dergleichen geſchehen zu ſeyn leſen. Allein wer wird aus dieſen einzelnen Wunderfällen der Gerechten ſchließen können, daß es GOtt auf den Wille und das Verlangen eines Gläubigen allezeit zulaſſen werde, oder müſſe? Gewiß, kein rechtſchaffener Chriſt. Welcher rechtſchaffene Chriſt wird aber aus den einzel-

nen

nen Schadenfällen des Satans folgern können, daß GOtt dem Satan auf das Begehren, und auf den Wille eines jeden alten Weibes, oder einer jeden rach- und luſtgierigen Hexe zulaſſen werde oder müſſe, die Zauberwunder zu wirken, und das mit ſolcher Gewißheit, daß es ſogar eine Kunſt und Wiſſenſchaft, Zauberwunder zu wirken, gebe? Es iſt ſo gewiß, daß der Teufel ohne eine ſonderbare Zulaſſung GOttes dem Menſchen und dem Viehe kein Haar krümmen könne, als gewiß es iſt, daß kein Engel ohne ſonderbare Zulaſſung oder Verordnung GOttes einen Körper von einem Orte an den andern tragen könne. Und wer anderſt denkt oder lehret, iſt kein ächter Gottesgelehrter. Was nützen alſo zu beyden die Kräfte der Geiſter, und der böſe Wille der Menſchen? Der Herr Vertheidiger hätte alſo mit dem Zeugniße des Karpzovs zu Hauſe bleiben können, daß **der Teufel ohne dieſe Zulaſſung, oder wenn nicht die Einſtimmung und der böſe Wille eines zauberiſchen Menſchen dabey kömmt, nicht einmal einen geringen Schaden zufügen könne.**

Oder iſt es vielleicht der in dieſem § von dem Herrn Vertheidiger angerühmte **ſtarke Hochmuth des Teufels**, der die gebundene Kräfte des Teufels zu beliebigen Zauberwundern wirkſam macht, und GOtt zu der ſonderbaren Zulaſſung bindet, ohne welche der Satan nichts kann, wenn auch durch eine Unmöglichkeit alle Menſchen Zauberer wären, und von ihm unter allen erdenklichen Bindniſſen und Bedingniſſen Zauberwunder verlangeten? Solche Sätze ſind mir unbegreiflich; denn ſo wenig ich als ein Gottesgelehrter denken kann, daß die **Heiligkeit** und **Demuth**, und das **Verlangen** der Engeln, dem Menſchen Gutes zu thun, ohne eine ſonderbare Zulaſſung GOttes den gu-

ten Engeln die Kräfte giebt, oder das unſchuldige Verlangen eines Gläubigen die Zulaſſung GOttes aus ſeinen eigenen Kräften erzwingen kann, den Gläubigen durch die Luft zu tragen; alſo kann ich noch viel minder nach der Erkenntniße der unendlichen Güte und Gerechtigkeit GOttes zulaſſen, daß der Hochmuth des Teufels ihm wirkſame Kräfte, oder der böſe Wille des Zauberers ihm die ſonderbare Zulaſſung GOttes erringen könne, teufliſche Zauberwunder zu wirken. Das Sagen oder Nichtſagen des P. Delrio allhier, deſſen P. Angelus gedenket, beweget mich nicht; genug, daß er ſeine Hexenbücher zu einer Zeit geſchrieben, da der irrige Wahn der Menſchen viele Unſchuldigen auf die Blutgeriſte und Scheiterhaufen geliefert hat.

Nachdem ich nun durch die Schrift und Vernunftſchlüſſe der Gottesgelehrten überzeuget bin, daß die Kräfte der guten und böſen Geiſter erſt durch eine ſonderbare Zulaſſung GOttes ſo wirkſam werden, wie ich ſie verzeichnet finde, ſo kann ich ohne Gefahr, in das Regiſter der Ketzer verſetzet zu werden, den vernünftigen Zweifel hegen, ob dieſe Kräfte der Geiſter natürlich, oder ob ſie Wunderkräfte ſeyen, die erſt von der Zulaſſung GOttes dieſe Wirkſamkeit erhalten. Die Uebertragung des Habakuks aus Judäa bleibt allezeit ein Wunderwerk in Anſehen des Propheten, wenn auch der Engel ihn aus ſeinen natürlichen Kräften fortgetragen. Soll ich dann nun nicht auch ſchließen, daß es in Anſehen einer Hexe ein wahres Wunderwerk ſey, durch die Rührung eines Zaubertopfes Donner- und Hagelwetter in den Lüften zu erregen? Der Herr Vertheidiger wird ſagen, nicht die Hexe, und ihr Zaubertopf, ſondern ihr Bundsgenoßener der Satan erregt dieſes Ungewitter, und dieſes vermögen ſeine geiſtiſchen Kräfte. Ich aber antworte, ich zweifle daran, daß dieſe Er-

regung ſeinen natürlichen Kräften zukomme, weil ſie erſt dieſes durch eine ſonderbare Zulaſſung wirken können.

Ich will aber hierdurch nicht die Kräfte der Geiſter läugnen, ſondern ich will nur zeigen, daß wir Menſchen, die wir die Natur und Weſenheit der Geiſter nicht einſehen, auch ihre eigenen natürlichen Kräfte nicht beſtimmen können. Doch kann ich aus dieſen Anmerkungen ſicher ſchließen, daß die alte Hexe zu den Zauberwerken des Satans nichts, als ihr vermeyntes Bindniß, und ihren boshaften Willen beytrage; daß aber dieſer Wille weder die Kräfte des Teufels wirkſam machen, noch auch GOtt zu der nothwendigen Zulaſſung beſtimmen könne. Was alſo die Hexe bey den vermeynten Zauberwundern thut, iſt nichts thätiges noch wirkſames, außer ihrem eingebildeten Bindniße, und ihrem un- und abergläubiſchen gottloſen Wille. Es bleibt alſo die Kunſt der Zauberer und Hexen in Anſehen ihrer eine eitle, nichtige und lächerliche Kunſt. Will der Herr Vertheidiger einwenden, die Hexe mit dem Teufel wirke die Zauberwunder; ſo antworte ich: der Teufel durch die ſonderbare Zulaſſung GOttes wirket allein die angeblichen Scheinwunder: was kann die Hexe hier wirkſames dabey? Ihr Bindniß, ihr Wille, wird P. Angelus nachrufen. Allein auf die Kräfte des Teufels kann ihr Wille und Bindniß nichts wirken: nehme er ſich aber in acht, einzugeſtehen, daß der böſe Wille einer alten Vetel die Zulaſſung GOttes beſtimmen könne. Indeſſen, da ich behaupte, daß die Zauberer und Hexen gar nichts können, gebe ich dennoch gern zu, daß ihre Einbildung, Un- und Aberglaube, ihr böſer Wille zu ſchaden ſündhaft, und ſträflich ſey.

III §.

Was eigentlich die Hexerey ſey.

Hier iſt die Beſchreibung der Hexerey, welche der gelehrte Vertheidiger in ſeinem dritten § anführet: **ſie iſt eine Kunſt, wunderliche Dinge Kraft eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes durch Hilfe des Teufels zu wirken auf Darſtellung einiger Zeichen, welche aber in die vollzogene Werke keinen natürlichen Einfluß haben.** Wir wollen alle Ausdrücke genau beobachten, um durch ſelbe alle auch nur möglichen Bedeutungen und Begriffe von der Hexerey zu beſtimmen.

Die Hexerey ſoll alſo **eine Kunſt** ſeyn. Was für eine? Eine natürliche, oder übernatürliche? Eine übernatürliche kann ſie nicht genannt werden, weil ihre Werke den natürlichen Kräften des Teufels, wie wir oben aus dem P. Angelus gehöret, angemeßen, jenes aber, was der Menſch beyträgt, nichts als natürliche Dinge ſind. Iſt ſie eine natürliche Kunſt? Gehört ſie unter die freyen oder mechaniſchen Künſte? Oder iſt ſie eine außerordentliche? Dieſe muß ſie ſeyn, weil ihr die Weltweiſen unter den erſtern keine Stelle angewieſen. Indeſſen iſt ſie doch **eine Kunſt**, und ſie muß alſo die Eigenſchaften einer Kunſt beſitzen, ſonſt trüge ſie vergeblich dieſen Namen. Sie muß eine Kunſt für die Menſchen ſeyn; denn Hexen und Zauberer erlernen und treiben ſie, und jenes, was der Teufel dabey thut, wirken die Menſchen nicht, und für dieſen Geiſt ſind ſeine eignen Werke keine Kunſt. Alſo iſt ſie eine natürliche Kunſt. Eine Kunſt beſtehet in der Kenntniße und Erlernung gewiſſer und unbetrüglicher Regeln, ein Werk oder Kunſtſtück nach ſelben zu verfertigen, und dann in der Fertigkeit, nach dieſen Regeln, das Werk ge-

wiß und untrüglich zu Stande zu bringen. Welche ſind die Regeln der Zauberey? Ich wüßte keine anderen, als die Vorſchriften Kreiſe, Zirkel und Zeichen zu machen, Bindniſſe und Verträge zu ſchließen, Salben zum Ausfahren zu bereiten, Menſchen und Vieh anzuhauchen, anzurühren, allerhand Kräuter und Steine, Metalle, Pulver, und was weis ich, für Dinge und Werkzeuge zuzubereiten, abergläubiſche, abgöttiſche Gebräuche, Ceremonien u. d. g. anzuſtellen und zu verrichten, u. ſ. w. Sind dieſe Regeln gewiß, daß auf die Beobachtung, Erfüllung und Ausübung derſelben die Zauberwerke untrüglich erfolgen? Dieſes muß ſeyn, ſonſt wären ſie keine Regeln einer Kunſt. Indeſſen hat doch oben der Herr P. Angelus mit uns eingeſtimmet, daß der Teufel nicht das mindeſte ohne die beſondere Zulaſſung GOttes wirken könne. Geſetzt nun, daß der Zauberer, die Hexe alle Regeln ihrer Zauberkunſt erfülleten, beobachteten und ausübeten, und GOtt wollte dem Teufel die beſondere Zulaſſung nicht ertheilen, wie ſtünde es hernach mit der Gewißheit und Untrüglichkeit dieſer Regeln? Es iſt alſo einmal falſch, daß die Hexerey eine wirkliche Kunſt iſt, weil ihre Gewißheit und Untrüglichkeit von einer Bedingniße abhängt, die nicht in der Gewalt und Folge der Regeln, nicht in den Kräften des Künſtlers beſtehet, wie wir doch ſehen, daß dieſes alles zu der Untrüglichkeit einer Kunſt und ihrer Regeln erfordert wird. Oder wir müſſen ſagen, daß, ſo oft der Zauberer will, und es der Hexe einfällt, ihre Zauberregeln zu ihrer frechen Luſt oder zum Schaden des Nächſten zu beobachten, auch GOtt ihnen mit ſeiner Zulaſſung ſchon müßte bereit ſtehen; wenn aber dieſes keine Gotteslăſterung iſt, ſo kenne ich keine. Hängt aber nun das Weſentliche und die Hauptbedingniß weder von dem Künſtler, noch von ſeinen Regeln ab, ſo iſt ſeine Kunſt für ſich eine nichtige, eitle und wirkungsloſe

Kunſt.

Kunſt. Zudem müſſen in allen Künſten zwiſchen den Regeln, den Werkzeugen, und den Kunſtwerken ſelbſt ein nöthiges Verhältniß, ein ſicherer Einfluß, eine richtige Zuſammenſtimmung, und ein natürlicher Zuſammenhang ſeyn; wer wird aber zwiſchen den Zauberwundern und zwiſchen den Zirkeln, Salben, Kräutern, Steinen, Segenſprechungen, Ceremonien der Hexen ein Verhältniß finden, einen Zuſammenhang wahrnehmen? Zwiſchen dem Salben und Luftfahren? Zwiſchen dem gerührten Zaubertopfe und dem erregten Hagelwetter? Doch, dieſes erfordert der Herr P. Angelus auch nicht: **die Zeichen der Zauberer haben keinen natürlichen Einfluß in die vollzogene Werke**, ſind ſeine Worte; und doch machen dieſe Zeichen als Regeln mit den Zauberwerken eine natürliche Kunſt aus? Ich muß meine Dummheit geſtehen, daß ich die Richtigkeit dieſer Kunſt nicht begreiffe. Z. E. eine Hexe hauchet einen Menſchen an, oder berühret ihn; das Werk, ſo auf die Beobachtung dieſer Regeln folget, iſt die Einzauberung der Haare, Gläſer, Eyerſchalen, Nägel, Zwirnklauel u. d. g. in den Körper, in das Fleiſch, in den Magen, in den Hals, Arm oder das Bein des Menſchen. Da haben wir das Werk, da haben wir die Beobachtung der Regeln der Kunſt; was hat die Anhauchung für ein Verhältniß mit der Einzauberung eines fremden Körpers in ein geſchloßenes und nicht geöffnetes Fleiſch? Dieſes thut der Teufel, wird der Herr P. Angelus ſagen; und wirklich erſtrecken ſich die natürlichen Kräfte des Satans dahin, einen fremden Körper in das Fleiſch, ſo nicht geöffnet wird, hineinzuzaubern? Doch, ich habe eingeſtanden, daß mir die natürlichen Kräfte der Geiſter unbekannt ſind.

Wir wollen alſo die übrigen Worte der Beſchreibung der Zauberkunſt durchgehen. Sie iſt alſo eine **Kunſt . . . wunder-**

liche Dinge zu wirken. Daß aber dieſe Kunſt, oder die genaueſte Beobachtung aller ihrer Regeln in die vollzogenen Werke keinen natürlichen Einfluß habe (einen übernatürlichen können und dürfen wir nicht eingeſtehen) geſtehet Herr P. Angelus ſelbſt ein; wie auch, daß zwiſchen dieſen Regeln und Werkzeugen, u. ſ. w. und zwiſchen den Werken ſelbſt kein Verhältniß ſey, und daß der Hexenmeiſter und Zauberer mit allem ſeinem Hexenzeuge nichts wirkliches hervorbringe; mithin iſt es auch eine richtige Folge, daß die Zauberey von Seiten der Hexen und Zauberer keine Kunſt ſey, wunderliche Dinge zu wirken.

Stehet dann nicht dabey, wird der H. P. Angelus ſagen, daß dieſe Kunſt die wunderlichen Dinge Kraft eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes durch Hilfe des Teufels wirke? Wohl, ich habe es geleſen; nun wollen wir es unterſuchen. Hat dann dieſer Bund einen wirklichen und nothwendigen Einfluß in die Zauberwerke? Gewiß nicht. Sie könnten zwar einen ſittlichen, aber ſicher keinen wirklichen Einfluß haben; nothwendig kann er ohne das nicht ſeyn, weil die Heyden wahre Zauberer geweſen ſeyn ſollen, die doch weder dieſen Bund hatten, noch von ſelbem was wußten. Ich könnte alſo hier mit Recht den Herrn Vertheidiger fragen, ob dann die Zauberey eine alte oder neue Kunſt ſey? Die alte kann es nicht ſeyn, weil ſelbe wegen Abgang des Bundes von der heutigen weit unterſchieden: iſt ſie aber eine neue, ſo muß ſie neu wegen des Bundes ſeyn; iſt aber dieſer Bund unſern neuern Zeiten ſchon erwieſen, und unläugbar dargethan? Ohne Zweifel; weil ſelben der Herr Fröhlich von Fröhlichsburg mit deutlichen und fürchterlichen Worten beſchreibet. (*) Der Herr Vertheidiger hat Recht, daß man dergleichen Beſchrei-

*) Ich fürchte mich die gräulichen Worte des Fröhlich von Fröhlichsburg dem Herrn P. Angelus nachzuſchreiben.

ſchreibung als eine Fabel und Blendwerk (doch nein, der leichtgläubige Fröhlich iſt niemal geſonnen geweſen, ſeinen Leſern Blendwerke vorzuſpiegeln) weil ſie wider unſere gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten ſind, ſchlechthin verachte und ausrauſche. (dieſes Wort, wenn ich ſchon ein ehrlicher Deutſcher bin, verſtehe ich nicht) Will aber der Herr Vertheidiger wiſſen, warum die Gelehrten unſerer gegenwärtigen und aufgeklärten Zeiten über ſolche Beſchreibungen lachen, ſo dienen wir ihm mit einer kurzen Antwort, weil unſere Zeiten über Erzählungen lachen müſſen, die wirklich nur bey alten Weibern und Säugammen heut noch einen Glauben verdienen, über welche aber ein Vernünftiger ſeufzen muß. Ich wünſchete nichts, als daß unſere Herren Hexenvertheidiger ſich entſchlöſſen, nach den Regeln der geſunden Vernunſt der heutigen aufgeklärten Zeiten zu denken, ich bin verſichert, daß ſie eben ſo leicht die Hexerey nichtswirkend, als jetzo thätig vertheidigen würden: ſie haben ſich auch keines Vorwurfes zu beſorgen, als wenn ſie von der Fahne des engliſchen Lehrers abtrinnig entloffen wären; denn mir iſt der Grundſatz der Scholaſtiker nicht unbekannt, daß ſie heute untrennbare Schüler des H. Thomas ſind, und morgen mit Ehrfurcht ſchreyen: Recedimus cum reverentia ab angelico Doctore, d. i., die Vernunſt zeigt uns jetzt einen andern Weg, als jenen, den der H. Thomas mit ſeiner engliſchen Feder ausgezeichnet hat. Nicht zwar, als wenn der H. Thomas Unwahrheiten gelehret hätte, ſondern weil er nach den Begriffen ſeiner Zeiten gelehret. Ich will dieſen Fall dem Herrn Vertheidiger kennbar machen: zu den Zeiten des H. Auguſtinus war der vierte Welttheil noch nicht entdecket, und es war den damaligen Weltweiſen unbegreiflich, daß es Gegenfüßler oder in einem vierten Theile der Welt Menſchen gebe, die mit ihren Füſſen gegen un-

ſere Füſſe ſtünden, und mit nach dem Himmel hängenden Köpfen dahin wanderten. Die folgenden Zeiten haben dieſe Dunkelheit aufgekläret; und wenn ein Schüler des H. Auguſtinus in unſeren Zeiten den vierten Welttheil läugnen, und mit den Gründen der alten Weltweiſen, und mit dem Zeugniße des H. Auguſtinus behaupten wollte, es gäbe keine Gegenfüßler; würde dieſer Schüler ſich nicht dem Gelächter, auch der nur Halbgelehrten ausſetzen? Könnte man aber deßwegen mit Wahrheit ſagen, der H. Auguſtinus habe Unwahrheiten gelehret? Oder er verdiene ausgelachet zu werden? Gewiß nicht; denn er hat nach den Entdeckungen und Begriffen ſelber Zeiten gelehret; dazumal waren dieſe Lehrſätze Wahrheiten: Vernunft und Erfahrniß haben ſie nur abgeändert. So hat auch Vernunft und Erfahrniß endlich durch die Nebel und Finſterniſſen der Vorurtheile der alten Zeiten, und des Irrwahnes von den thätigen Zauberwerken durchgedrungen, und unſere Zeiten aufgekläret, daß viele nunmehr nicht nur an der Thätigkeit der Zauberey zweifeln, ſondern auch über jene Gelehrten lachen, die ſich von alten Weibermährchen in den erleuchtern Zeiten blenden laſſen, annoch zu glauben, und zu vertheidigen, daß die Hexen Spatzierfahrten auf Gabeln und Beſenſtielen durch die Luft hielten. Herr P. Angelus wird alſo ſelbſt merken, wie ungelehrt und unbeſcheiden er dem Herrn Don Ferdinand Sterzinger, da er die Hexenfahrt belachet, den unhöflichen Scherz entgegen ſetzet: **Es giebt der Thörichten und Narren ſo viele, daß alle Gelehrte nicht würden im Stande ſeyn, zu probiren, was jene auslachen.** In einem gewiſſen Verſtande hat der Hr. P. Angelus recht geredet; es würden heut alle Gelehrten nicht im Stande ſeyn, die Gegenfüßler zu erweiſen, deren Läugnung von einem heutigen Schüler den Gelehrten ein Gegenſtand des Gelächters ſeyn würde.

Und

Und hiemit wird auch der gelehrte Herr Vertheidiger leicht einſehen, wie unſtatthaft ſeine Folge ſey, daß, wenn die Hexen nichts anders, als verhexte Närrinnen ſind, auch alle Gottes- und Rechtsgelehrte albere und thörrichte Leute gewesen, welche die Thätigkeit der Hexerey für wahrhaft erkannt, und dieſe nach Maaße der Bosheit abgeſtraffet haben. Dieſe Gottes- und Rechtsgelehrten haben nach dem Wahne, den Meynungen und Begriffen ſelbiger Zeiten gelehret, geſchrieben, geſprochen und gehandelt; das Vorurtheil von der Hexerey war in ſelben Zeiten allgemein, und es behauptete das Anſehen einer gründlichen Wahrheit; der Gegenſatz der unthätigen Zauberey wurde nur für einen bloßen Zweifel angeſehen; denn der Herr P. Angelus geſtehet ſelbſt ein, daß ſchon vor mehr als 500 Jahren dieſer Zweifel, wie wir aus dem H. Thomas ſehen, erörtert worden, welches aber nicht mit Wahrheit kann behauptet werden; denn dieſer Zweifel wurde nur furchtſam vorgetragen, weil ihn das allgemeine Vorurtheil gleich in dem Munde und in der Feder des Zweiflers erſtickete: es war in ſelben Zeiten gefährlich, dieſen Gegenſatz mit Nachdrucke zu behaupten, weil man, von dieſem allgemeinen Vorurtheile eingenommen, den Hexenläugner ſelbſt für einen Zauberer und Hexenmeiſter hielt, wie ausdrücklich in dem Delrio zu leſen iſt. Wer alſo ſo verwegen war, ſeinen Zweifel vorzutragen, und mit Gründen zu beleuchten, der mußte ſeine Kühnheit unter dem Schwerte des Scharfrichters, oder auf dem Scheiterhaufe büßen. War es hernach Wunder, daß die Thätigkeit der Zauberey einen vollkommenen Schein der Wahrheit erhielt? Wer von den Gelehrten ſollte ſich alsdann erfrechen, die Gottes- und Rechtsgelehrten jener eingenommenen Zeiten als alberne und thörichte Leute zu verlachen? Nachdem man aber in den neuern Zeiten das unglückliche Schickſal der Hexen

 nicht

nicht mehr zu befürchten hatte, ich will ſagen, nachdem man die Zweifler oder Läugner nicht mehr, wie in den alten barbariſchen Zeiten, für Zauberer hielt und einzog, ſo fiengen ſie an, ihren Zweifel dreiſter vorzutragen, die Gründe für und wider die Thätigkeit gegeneinander abzuwägen; und, als man nach ſtrenger Unterſuchung, und durch öfters angeſtellte Erfahrniſſe wahrgenommen, daß die Beſchuldigungen der vermeynten Hexen entweder auf **Betrügereyen**, oder **Wahnwitz**, oder leere **Unternehmungen**, oder **blödſinnige und kranke Köpfe hinausgeloſſen**, wie die **großmächtigſte römiſche Kaiſerinn** in ihrer preiswürdigſten Landesverordnung bezeuget, ſo haben ſich ſowohl Gottes= als Rechtsgelehrte getrauet, die gemeine vorgebliche Hexerey und Zauberey zu verläugnen, und ihre Unthätigkeit durch allerhand Gründe und Beweisthümer zu erhärten, und das Publicum von dem alten Vorurtheile zu befreyen. Dieſes, mein hochgeehrteſter Herr P. Angelus, heißt man die aufgeklärte Zeit. Die Läugner der Thätigkeit ſind nicht mehr in den dunkeln und engen Mauern vor Furcht des Scheiterhaufens verſtecket, ſie ſchreiben, ſie lehren öffentlich, man kann ihre Bücher aus allen Buchhandlungen erhalten, in allerley Sprachen antreffen; ſie ſind gute katholiſchen Chriſten, und haben durch mehrere Werke ihre Verdienſte um die gelehrte Welt bekannt gemacht. Sie irren ſich, Herr P. Angelus, wenn ſie glauben, daß dieſe Männer die Lehrer der älteren Zeiten, welche die Thätigkeit behauptet haben, für alberne und thörichte Leute ausſchreyen; keinesweges, ſie beklagen dieſe unglücklichen Zeiten, ſie bemitleyden die alten Lehrer, daß ſie ſich von Meynungen und Vorurtheilen ſo weit haben hinreißen laſſen; ſie wünſchen, daß ihre Schüler von ſelben mögen befreyet werden, die Gründe einſehen, und eines beßeren belehret werden.

Dieſes

Dieſes Mitleiden, dieſe Wünſche ſtehen einem Gelehrten an, aber gewiß nicht das Verlachen, das Verketzern, und am allerwenigſten das Schmähen und Schimpfen. Wie lange haben die peripatetiſchen Schulen ſich mit ihren geheimen Kräften der Subſtanzen, qualitatibus occultis, geſchleppet; waren ſie aber was anders, als gelehrte Vorurtheile? Heute ſind ſie aus allen Schulen und Büchern verdrungen; verlachet man aber deßwegen die Verfaſſer der alten Schulbücher, die dieſe Vorurtheile mit ſo vieler Weitläuftigkeit vortragen und behaupten? Gar nicht; man beklaget ſie, daß ſie ihre Zeit und Gelehrtheit in dieſen nichtigen Dingen ſo lang verſchwendet. Oder erzähle ich vieleicht wasneues, wenn ich behaupte, daß unter den Gelehrten viele hundert Jahre Vorurtheile und irrige Meynungen geherrſchet, die nun in den aufgeklärteren Zeiten der Erfahrenheit, und der dargethanen Wahrheit das Feld haben räumen müſſen? Welche Wiſſenſchaft, welche Kunſt hat nicht ſolche alten Unwiſſenheiten aus ihrem Fache vertrieben? Man könnte ja immer noch einigen an das alte gewöhnten Gelehrten ihr Vorurtheil und ihre Meynung von der thätigen Zauberkunſt laſſen, wenn nicht das Blut und das Leben vieler unſchuldigen Weltbürger Gefahr liefe. Wenn es alſo gut, wenn es nützlich, ja wenn es nothwendig iſt, ein ſo gefährliches Vorurtheil zu beſtreiten, zu heben, und aus dem Wege zu räumen; warum will man dann dieſe ſo gut geſinnten Arbeiten verdächtig, ketzeriſch oder halbketzeriſch ſchmähen und anfeinden? Wie lang wird es noch anſtehen, daß dieſe Vorurtheile unſer ganzes Deutſchland werden räumen müſſen, nachdem die kaiſerlich-königliche Verordnung denſelben einen ſo empfindlichen Stoß in ihren Reichen und Ländern gegeben? Wird dieſes prächtige Beyſpiel nicht auch andere Regenten und Fürſten reitzen? Doch, wir weichen

zu weit von unſerer Arbeit ab; wir wollen zu unſerm unter die Augen genommenen Hexenbunde zurück kehren.

Wir haben geſagt, daß dieſer Bund nicht nur keine Wirkſamkeit, ſondern auch keinen andern, als nur einen ſittlichen Einfluß in die Kunſt der Zauberey und ihre Werke haben könne. Dieſe Wahrheit läßt ſich ſehr deutlich erklären. Wir wollen ſetzen: ein Menſch richtet mit einem Künſtler einen Bund auf, daß der Künſtler unter einer gewiſſen Bedingniße einer zu erhaltenden Belohnung ſo oft einige Stücke oder Werke ſeiner Kunſt verfertigen, üben oder verrichten ſoll, als oft der Menſch, mit dem er den Bund aufgerichtet, dieſes oder jenes Zeichen geben, dieſen oder jenen Gebrauch u. d. g. beobachten wird. Wer wird nun ſagen, daß dieſer Bund in die Werke des Künſtlers den geringſten andern, als einen ſittlichen Einfluß habe; welcher nämlich den Künſtler ſeiner Verbindung erinnert, auf das geſehene oder gemachte Zeichen ſein Kunſtſtück zu verfertigen? Welche Wirkſamkeit aber hat dieſer Bund in die Regeln und in die Ausübung derſelben bey den Kunſtwerken ſelbſt? Gewiß keine. Der Herr P. Angelus wird ſagen, dieſer Bund verbindet doch den Teufel auf die Darſtellung einiger Zeichen, dem Menſchen ſeine Hilfe und ſeinen Beyſtand zu dem verlangten Zauberwerke zu leiſten. Ich will gar nichts davon ſagen, daß dieſe Verbindung von Seite des Teufels, eines Lügners und Betrügers, ja als eines mit dem Menſchen keine Gemeinſchaft habenden Geiſtes ein unkräftiges, und mehr eingebildetes als etwas vermögendes Weſen ſey; ſondern ich will nur erinnern, daß man die Verrichtung und Bewirkung des Zauberwerkes keineswegs dem Menſchen als einem Mitkünſtler zueignen könne, und daß alſo die Wirkung des Satans bey den Zauberwerken keine Hilfe oder Beyſtand, ſon-

dern eine wirkliche Verrichtung der Zauberwerke müſſen genannt werden; denn der Zauberer thut nichts anders mit allen ſeinen Werkzeugen und Zauberpoſſen, als daß er dem Satan die Zeichen darſtellet; dieſe aber haben nach dem Herrn Vertheidiger ſelbſt keinen natürlichen Einfluß in die vollzogenen Werke; haben ſie aber einen wirklichen Einfluß in dieſelben, ſo ſind ſie natürliche Werke, und keine Werke des Teufels. Wie können hernach die Zauberwerke Werke einer Kunſt von Seite des Menſchen genannt werden, wenn der Menſch zu den Werken ſelbſt nichts beyträgt, und ſelbe der Satan allein verrichtet, ſo, wie er ſie verrichten muß, weil dieſe Werke die Kräfte der Menſchen überſteigen ſollen? Will man ſie aber bloß die Kunſt des Teufels nennen, ſo verdienet ſie gewiß dieſen Namen nicht, weil es bloſſe natürlichen Werke des Satans wären. Zudem, wenn man von einer Zauberkunſt ſpricht, ſo verſtehet man unter dem Künſtler nicht den Teufel, ſondern den Zauberer und die Hexe, welche Menſchen ſind. Aus dieſer Zergliederung wird der geehrte Leſer geneigteſt ſchlieſſen, wie unbillig die Zauberey eine Kunſt genannt werde, und wie unrichtig die ganze Beſchreibung derſelben ſey. Auch ſogar kann man ſie nicht einmal eine Kunſt des Teufels nennen, weil der Satan zwar allezeit den bereiten Willen hat, Schaden und Böſes unter den Menſchen anzurichten; allein ſeine Gewalt iſt gebunden, er kann nicht, wenn er will; alſo vielminder, wenn der Menſch, der Zauberer oder die Hexe will, ſondern es hängt bloß von einer beſondern, und nicht ordentlichen (wie unſre Gegner behaupten wollen) Zulaſſung GOttes ab: was aber von einer beſondern Zulaſſung GOttes abhängt, und was der Satan nach ſelber ohnedem zu verrichten und zu würken fähig iſt, wie kann man das eine Kunſt, es ſey von Seite des Teufels oder der Menſchen, in einem ächten Verſtande heiſſen? Wir haben

ſchon oben erinnert, daß weder der böſe Wille des Satans, noch der ſchad- oder luſtgierige Wille des Menſchen dieſe beſondere Zulaſſung bewirken können, weil ſie nur von den unerforſchlichen und verborgenſten Abſichten GOttes abhängen. Was thut dann alſo der Zauberer, oder die Hexe bey den vermeynten Zauberwerken? Nichts, als abergläubiſche, thörechte, wirkungsloſe Zeichen darſtellen. Und dieſe ſollen eine Kunſt ausmachen? Die preiswürdigſte Thereſianiſche Landesverordnung beſchreibet ſie beſſer, wenn ſie im 1 § alſo ſagt: **Durch die Zauberey, Schwarzkünſtlerey, Hexerey und dergleichen wird insgemein ein ſolches Laſter verſtanden, da wer mit dem Teufel Umgang, und Gemeinſchaft zu haben, mit ſelbem eine ausdrückliche oder heimliche Bindniß einzugehen, und mit ſo bedungener Hilfe des Teufels verſchiedene über die menſchliche Macht und Kräfte ſich erſtreckende Dinge mit oder ohne fremde Beſchädigung hervorzubringen, und ſo geartete Unthaten auszuüben ſich anmaſſet.** Merken ſie es, meine Herren Gegner! der Zauberer, die Hexen maſſen ſich an, geben vor, beſtreben ſich, Wunderdinge hervorzubringen, und böſe Thaten auszuüben; daß ſie es aber nicht hervorbringen, und die Zauberwerke nicht wirklich verrichten, es wäre dann, daß GOtt aus einer beſondern, uns verborgenen Zulaſſung dem Satan den Gewalt erlieſſe, wie bey dem Job, Schaden anzurichten, u. d. g. was thut aber der Menſch dabey? Nichts, als Thorheiten, Aberglauben und wirkungsloſe Zeichen darſtellen. Dieſes wird ſich in der Folge deutlicher entwickeln.

IV §.

IV §.

Ob die Thätigkeit der Hex- und Zauberey aus der Schrift erwieſen werde?

Der gelehrte Herr Vertheidiger will die Thätigkeit der Hex- und Zauberey aus der Schrift erproben, und wie? GOtt, ſagt er, **befiehlt die Zauberer zu tödten. Er verbiethet ſeinem auserwählten Volk, die Wahrſager zu befragen, die Träume und ihre Auslegungen zu beobachten, Zauberer und Hexenmeiſter unter ſich zu dulten, und die Bauchſprecher oder Wahrſager um Rath zu fragen.** Nun iſt die Thätigkeit erwieſen? Ziehe er einmal die Thätigkeit von dem Unternehmen der Zauberer ab (denn er wird ſich noch aus der Thereſianiſchen Landesverordnung erinnern, daß Zauberer und Hexen ihre Unthaten **nur unternehmen, und auszuüben ſich anmaſſen**) alsdann ſage er mir, ob GOtt ſolche böſen Leute, die von ihm abweichen, ſich zu den Teufeln wenden, und durch eine abgöttiſche Anbethung ſich deſſelben Leibeigene bekennen, könne leben laſſen, und gedulden, daß ſie unter ſeinem Volke ſeyen, daß es ſelbe um Rath frage, Hilfe und Beyſtand von ihnen verlange; ein Volk, ſo ohnedem alſo zu der Abgötterey geneigt? Was erweiſen demnach die Stellen der Schrift? Nichts anders, als daß es unter den Heyden Menſchen gegeben, und vieleicht auch nach ihren Beyſpielen einige unter dem Volke GOttes, wie, leider! heute auch unter den Chriſten, ſich eingeſchlichen haben, die nach Art der Heyden GOtt verlaſſen, falſche Götter, die Teufel, von denen jedoch die Heyden keinen uns gleichen Begriff hatten, anbethen, von ihnen Werke verlangen, die nicht in ſeiner Willkühr, ſondern bloß in der unerforſchlichen Zulaſſung GOttes beſtehen,

ſtehen, und durch ihn Wunderwerke (d. i. ihre Kräfte überſteigende Dinge) zu verrichten, verlangen, und ſich anmaſſen. Daß es allezeit ſolche boshafte Menſchen gegeben, und daß es derſelben noch giebt, wer läugnet es? Folget aber hieraus, daß ihr thörichtes Unternehmen, ihr boshaftes Anmaſſen thätig und wirkſam ſey? Eben ſo richtig, als wenn ich ſage: es hat allezeit Wahrſager und Träumeausleger gegeben, alſo müſſen ihre Weiſſagungen und Auslegungen auch richtig und thätig ſeyn. Freylich nennen ſie ſelbe thätig, aber ihre Weiſſagungen ſind unthätig, falſch und betrügeriſch. Mache der Herr Vertheidiger einen geſunden Schluß. Ja, ſagt der Herr Vertheidiger, **GOtt verbindet die Zauberer mit den Abgötterern; die waren wirklich und thätig, alſo auch die Zauberer.** Richtig geſchloſſen. Es gab Menſchen, die falſche Götter anbetheten, wie es Menſchen gab, die aus den Sternen weiſſagen wollten; alſo gab, und giebt es noch Menſchen, die den Teufel anbetheten, und durch ſeine Hilfe Zauberwerke, Wunder, menſchliche Wunder zu wirken ſich anmaſſeten, und anmaſſen. Der Herr Vertheidiger führt weiter die von dem dell' Oſa beygebrachte Stelle aus dem Propheten Jeremias an, wo GOtt drohet, **ſein abgöttiſches Volk mit Schlangen heimzuſuchen, welche ſich von Zauberern nicht werden einſchläfern laſſen, ſondern ſie wirklich beiſſen; alſo,** ſagt er, **haben ſie ehemals nicht gebiſſen.** Und er wird unzufrieden mit dem dell' Oſa, daß er unter den angeführten Zauberern die **heutige Schlangenfänger** verſtehet. Vieleicht aber hat der Herr Vertheidiger in den alten und neueren Reiſebeſchreibungen nicht geleſen, daß es in den Morgenländern Menſchen giebt, die durch natürliche Künſte die giftigſte Schlange einzuſchläfern wiſſen, und ſie zahm zu machen, wie man auch von unſern Schlangenfängern erzählet; und die

man

man eben ſo gut in Morgenland, als der einfältige Pöbel unſere Markſchreyer, für Zauberer hält: oder nennet dieſer letztere nicht jeden Gauckel- und Taſchenſpieler einen Zauberer? Ich will aber den guten dell' Oſa, der erſte von den Katholicken war, der ſich getrauete, im Deutſchlande die Hexerey und Zauberkunſt ein großes weltbetrügendes Nichts zu nennen, dem Herrn Verfaſſer bey dieſer Stelle ganz aus den Zähnen ziehen. Der H. Hieronymus, der gewiß dem Herrn P. Angelus nicht verdächtig ſcheinen kann, ſoll den Ausſpruch thun; er ſoll uns belehren, von welchen Schlangen der Prophet rede, welche die Stimme der Zauberer nicht mehr hören werden. Merke er nur auf: **Denn die bethen vergeblich zu GOtt wider die alte gekrümmte Schlange, welche die Gebothe GOttes verachtet haben.** So ſchreibt der H. Lehrer über dieſe Worte des 17 ỿ VIII cap. Jeremiá. Weis er nun, wer dieſe Schlangen, und wer die betäubende Zauberer ſind?

Doch ſogleich ergreifet er mit ſeinen biſſigen Zähnen den dell' Oſa wiederum. Es iſt ihm nicht genug, daß er, wie bey der vorigen Stelle, über ihn ungehalten iſt, ſondern nun will er ihm gar **das Schriftauslegen wie dem Herrn Sterzinger die Ableſung akademiſcher Reden verbiethen.** Iſt der Herr P. Angelus März nicht ein ſehr ſtrenger Akademicus, und fürchterlicher Kriticus? Doch, der Herr dell' Oſa wird ſich an ſeine Schmäheſchrift wenig kehren; ich kenne den ehrlichen Mann, er iſt ſchon von mehrern Jahren her öffentlicher Ausleger der H. Schrift auf einer alten berühmten Univerſität, und zwar auf zween Kathedern, und ſeine Proben ſind noch allezeit mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden: daß er aber das Unglück hat, dem Herrn P. Angelus nicht zu gefallen, dafür werden ſchon andere

Männer ihm einen ſo fürchterlichen Schaden im Uebermaaße erſetzen. Doch wir wollen hören, warum der Herr Vertheidiger den guten dell' Oſa um ſeinen öffentlichen Lehrſtuhl auf der gerühmten hohen Schule bringen will. **Es ſchmeichelt ſich der Herr dell' Oſa**, ſind ſeine Worte, **mit dieſen Worten ſo gewaltig, daß er ſie ſogar für eine Probe, die Nichtigkeit der Zauberey zu erweiſen, anführet.** Wie lauten dann dieſe den dell' Oſa würgenden Worte? Hier ſind ſie: **Ich bin der Herr, der alles thut: . . . der die Zeichen der Wahrſager vereitelt, der die Zauberer wahnwitzig macht, ihre Weisheit verkehret, und ihre Wiſſenſchaften zu einer Thorheit macht.** Sie ſtehen bey dem Propheten Iſaias in dem XLIV Capitel, ℣ 24, 25. Ich bin recht böſe auf den dell' Oſa, daß er das Wort ariolos, wie unſere vulgata hat, durch Zauberer gegeben hatte, da es nichts, als **Wahrſager**, oder ſogenannte **Zeichendeuter**, anzeiget. Aber ich muß auch ſeinen Großmuth loben, daß er ſeinen Feinden ſelbſt die Waffen in die Hände geben will, weil er als ein geübter Kenner der morgenländiſchen alten Redensarten wohl wußte, daß Zauberer und **Wahrſager**, oder magi und arioli bey den abgöttiſchen Völkern ebendaſſelbe war. Nur muß ich mich verwundern, mit welcher Aufrichtigkeit der Herr Vertheidiger ſage, daß dell' Oſa **ſich mit dieſen Worten gewaltig ſchmeichle**; Ich habe die Stelle nachgeſchlagen, und ich finde kein Wort, ſo dieſem Ausdrucke gleichet: ich leſe nur, daß er unter andern, und zwar nur nachläßig, ohne die mindeſte Auslegung angeführten Stellen auch dieſe des Propheten Iſaias hinzu geſetzet, ſprechend: **ja GOtt nennet durch den Mund dieſes Propheten die Zauberwerke Eitelkeiten und Thorheiten.** Dieſes, und kein Wort ſagt er mehr.

Nun

Nun wollen wir aber dieſe Stelle betrachten und ſehen, welches Gewicht ſie der Thätigkeit der Zauberer beylege, und wie richtig dell' Oſa geſprochen, daß GOtt die Zauberwerke Eitelkeiten und Thorheiten nenne. Dieſes ſind die Worte der Vulgata: **ich bin der Herr . . . der die Zeichen der Wahrſager vereitelt, und die Sterndeuter zum Wahnwitz bringt: Der die Weiſen verkehret, und ihre Wiſſenſchaften zu Thorheiten macht.** Man darf nur das ganze Hauptſtück des Propheten, und die Auslegung des heil. Hieronymus darüber leſen, ſo wird man finden, daß GOtt in ſeiner ganzen Rede der abgöttiſchen Völker in ſelben Zeiten, der Chaldäer und Babylonier ſpotte, und nicht nur ihren Götzendienſt, und ihr Vertrauen auf Stein, Holz und Erz, aus welchen ſie ihre Götter gebildet, ſondern auch ihre Wahrſagungen und Sterndeutereyen, deren ſich die Heyden rühmeten, und befließen, als Eitelkeit, Dummheit und Thorheit verlache. GOtt ſagt, ich bin es, der ihre Zeichen, ſo die Stellungen der Sterne ſind, aus welchen ſie die zukünftigen Dinge zu weiſſagen ſich erfrecheten, vereitelt; ich bin es, der ihre Weiſen und Wiſſenſchaften, die eingebildete und betrügeriſche Sterndeuterey zu Thorheit und Eitelkeit macht. Warum? Weil die zukünftigen Dinge nicht von den Sternen und ihrer eingebildeten Stellung, ſondern bloß von ſeiner göttlichen Vorſicht und ſeinen heiligſten Verordnungen abhangen. Da nun die Vorſicht das Zukünftige nicht nach den Weiſſagungen und Wahrſagungen, welche die Chaldäer in dem Buche der Sterne zu leſen ſich einbildeten, oder vorgaben, ſondern nur nach ihren heiligſten und unerforſchlichen Abſichten geſchehen läßt, ſo ſagt GOtt recht; ich bin es, der ihre Sternzeichen vereitelt, und der ihre Wiſſenſchaft zu Thorheit macht. Aber indeſſen bleibt es doch aus dem Zuſammenhange der ganzen Rede wahr, daß GOtt

ihres falſchen Götzendienſtes, wie ihrer Wahrſagung und lügenhaften Weltweisheit ſpotte, und ſie als Eitelkeit verlache. Welcher Gelehrter und Schriftverſtändiger aber will aus dieſer Stelle folgern, daß die Abgötterey jemal eine wahrer Gottesdienſt, und die Wahrſagerey, Sterndeuterey, und Philoſophie der abgöttiſchen Chaldäer jemal eine wahre, wirkliche und thätige Kunſt geweſen ſey? Es folget zwar, daß, gleichwie es falſche Götzendiener gegeben, alſo es auch Leute gegeben, die ſich auf die falſche und betrügeriſche Kunſt geleget, aus den Sternen zukünftige Dinge, aber ohne Erfolg und Wahrheit, wahr und weißzuſagen. Dieſes und nichts mehrers läßt ſich aus dieſer Stelle erzwingen, welches auch weder dell' Oſa, noch Don Sterzinger dem Herrn Vertheidiger läugnen werden.

Daß aber dieſe Auslegung des iſaiſchen Textes die ächte ſey, läßt ſich aus dem Grundtexte klärlich zeigen. Dieſer gebrauchet ſich der Worte *vatum* und *divinorum*, wie bey den Auslegern zu ſehen, da ſie den 25 ℣ alſo geben: irrita faciens ſigna vatum, & divinos inſanos reddens. Der Text drücket das Wort vatum alſo aus בדים. Die Sprachverſtändigen verſtehen unter dieſem Worte, wenn es vor der babyloniſchen Gefangenſchaft vorkömmt, die ſogenannten chaldäiſchen Weiſen, die aus den Sternen wahrzuſagen ſich anmaßeten; nach der babyloniſchen Gefangenſchaft brauchen ſie dieſes Wort zur Ausdrückung der heydniſchen Weltweiſen, die ſich imgleichen auf eine betrügeriſche Sternſehungskunſt (aſtrologiam judiciariam) legeten, um aus ſelber das Zukünftige vorauszuſagen. Man leſe nur den Diodorus Siculus Bibl. L. II p. 82: den Arrianus Exped. Al. L. VII c. 16: den Suetonius in Vitel. c. XIV, ſo wird man die Bedeutung des Wortes vatum, wie wir es hier auslegen, auch ausdrücklich bey ihnen finden.

Was

Was brauchet es; leſe man den Grundtext weiter אוהוה׳ כרים. Die beyden Worte drücken aus vatum, oder vaticinantium ſigna, d. i. die Zeichen der Wahrſager. Was ſind aber dieſe für Zeichen? Die Sprachkündigen antworten, *ſtellaturæ*, das iſt, die Stellung der Sterne, daß nämlich Chaldäer oder Weiſen von Babylon ſich darauf geleget, aus dem Aufgange, Niedergange, der Zuſammenſchauung oder Entgegenſtehung der Sterne das Zukünftige vorauszuſagen. Ich habe mich bey dem dell' Oſa erkundiget, warum er das Wort unſrer Vulgata: ariolos durch Zauberer gegeben? und er hat mir geantwortet, er habe darüber den Grundtext aufgeſchlagen, und gefunden, daß anſtatt arioli das Wort קולתים, ſo divini anzeiget, zu leſen ſey; er habe von den Sprachkündigen verſtanden, daß dieſes Wort Leute von einer damaligen Secte bedeute, die aus einem eingebildeten Umgange mit den Geiſtern der Verſtorbenen, denn die Teufeln waren ihnen nach unſerm Verſtande vollkommen unbekannt, von ihnen die Wiſſenſchaft der zukünftigen Dinge zu erhalten prahleten. Er habe den Diodorus nachgeſchlagen Bibl. L. II p. 81, und ſie bey ihm alſo beſchrieben gefunden, quod expiationibus, ſacrificijs & ἄλλαις τισιν ἐπωδαῖς alijs quibusdam incantamentis præ ſe tuliſſe prænoſſe futura. Daß ſie nämlich durch gewiſſe Reinigungen, Opfer und andre Zauberwerke das Zukünftige voraus zu weiſen ſich geprahlet hätten; von dieſer Stelle bewogen, habe er das Wort ariolos durch Zauberer umgeſetzet. Er ſetzte dazu, daß jener, der die wahre Beſchaffenheit der alten Zauberer und ihrer Zaubergaukeleyen kennet, mit Händen greifen werde, daß die von dem Herrn Vertheidiger angeführten Worte des Iſaias himmelweit entfernet ſeyen, die Thätigkeit der heutigen Zauberer zu erweiſen. Denn die damaligen chaldäiſchen Weiſen oder Zauberer wußten weder von dem Teufel noch ihrem Bunde, ſie leg-

ten ſich bloß auf die abergläubiſchen Gebräuche und Ceremonien, mit denen ſie ſich die Seelen der Verſtorbenen geneigt zu machen, alberten, um von ihnen die Offenbarung zukünftiger Dinge zu erhalten, und ſie dem bethörten und leichtgläubigen Volke vorauszuſagen. Ich habe in einem beſondern Briefe an einen guten Freund, ſetzte dell' Oſa ferner hinzu, weitläufig erwieſen, daß die heute vorgebliche Zauberey nicht das mindeſte Verhältniß oder Gemeinſchaft mit der alten heydniſchen Zauberey habe. Wie kann dann GOtt durch die bey dem Propheten angeführten Worte der Thätigkeit der heutigen Zauberey einen Beweisgrund beylegen wollen, wie der Herr P. Angelus behaupten zu wollen ſcheint.

Ich war mit den bloßen Worten nicht zufrieden, ich ſchlug die von ihm angeregte Auslegung des H. Hieronymus über das XLIV Capitel des Iſaias nach, und ich las mit Verwunderung, daß der H. Lehrer eben ſowohl, als der dell' Oſa, die Worte des Iſaias verſtanden, daß nämlich GOtt durch den Mund des Propheten die Abgötterey, die Zeichen- und Sterndeuterey der Chaldäer als Thorheit und Eitelkeit ausgeſcholten. Hier ſind die Worte des H. Hieronymus von der Abgötterey: „die prophetiſche Rede zeigt ſich vollkommen in der Verſpot„tung der Götzenbilder; ſie iſt leich zu verſtehen, und ſie bedarf „keiner verdrehten oder gezwungenen Auslegung, im Gegen„theile, ſie würde überflüßig ſeyn. Flakus ſchreibt alſo recht in „ſeinem Strafgedichte, in welchem er der Götzen ſpottet.

„Ich war ehemals ein Klotz von einem Feigenbaume, ein „unnützes Holz; der Bildhauer zweifelnd, ob er aus mir ei„ne Bank oder einen Priapus ſchnitzen ſollte, wollte endlich „lieber, daß ich ein Gott würde, und von daher bin ich ein

„Gott

„ Gott geworden, der größte Schrecken der Diebe und Raub-
„ vögel. „

Heißt dieſes nicht, die Abgötterey als eine Eitelkeit und Thorheit verſpotten? Nun wollen wir auch den H. Hieronymus über den 25 ℣, wo von den Wahrſagern und Zauberern die Rede iſt, anhören: „ dieſer ſo große und mächtige, (er redet von dem Sohne
„ GOttes) nachdem die beſtimmte Zeit der groſſen Geheimniſſe
„ wird anrücken, wo alle Götzen zerſtöret, und die Erkenntniß
„ des einzigen wahren GOttes wird verkündet ſeyn, wird alle
„ Weiſſagungen der Wahrſager, Bauchſprecher und Zeichendeu-
„ ter, und alle ihre Zeichen und Wunderwerke, mit welchen ſie
„ das menſchliche Geſchlecht betrogen haben, zernichten und um-
„ kehren, und er wird die Weisheit der Weltweiſen, welche den
„ größten Theil des Irrthums ausmachet, als eine Thorheit
„ erweiſen.

Der Herr P. Angelus wird ſagen: alſo müſſen die Weiſſagungen, Zeichen und Wunderwerke der Wahrſager, Bauchſprecher und Sterndeuter zuvor eine thätige und wirkſame Kunſt geweſen ſeyn, weil ſie der ankommende Sohn GOttes erſt zernichten und umkehren wird, und ihre Weltweisheit muß zuvor eine Weisheit (oder Kunſt) geweſen ſeyn, weil er ſie erſt hernach als eine Thorheit überzeugen wird. Zur Beſtärkung dieſer ſeiner Rede führet er die alten Orakel der Heyden an: **hat es denn keine Orakeln gegeben**, ſind ſeine Worte, **weil ſie Chriſtus nach ausdrücklichem Zeugniße des Athanaſius** *in incarnat.* **durch ſeine Menſchwerdung aufgehoben?** Wenn ein Ungläubiger dieſen Einwurf vorbrächte, ſo hielt ich ſelben einer weitläufigen Widerlegung werth; aber ein guter Chriſt wird niemal eingeſtehen können, daß die abergläubiſchen Heyden jemals

eine

eine wahre Weiſſagung des Zukünftigen, und ihre Wahrſager, Bauchſprecher oder Sterndeuter ein anders, als eitels, thörichtes und falſches Blendwerk von Zeichen und Wundern haben vorbringen können; deßwegen ſagt der H. Hieronymus, ſie hätten mit ſelben das menſchliche Geſchlecht betrogen.

Eben ſo war es mit ihren Orakelſprüchen; ſie waren zweydeutige, betrügeriſche, unbeſtimmte, durch Liſt und Betrug der falſchen Götzendiener erſonnene, und unter Raſerey und Wahnwitz ausgeſprochene leeren Worte, wie der Herr Vertheidiger in vielen Auslegern derſelben wird erſehen können, wenn er ſich die Mühe nehmen will, ſie nachzuſchlagen. Der H. Hieronymus ſagt, der Sohn GOttes werde die Thorheit der chaldäiſchen Weiſen zeigen; müſſen nicht demnach ihre Wiſſenſchaften ſchon zuvor wirkliche Thorheiten geweſen ſeyn? Ueberdenke er alſo einmal, ob man ihm, oder dem dell' Oſa die Schriftauslegung verbiethen ſolle; dann, wenn man auch zum Ueberfluße zugeben wollte, daß die alten Heyden durch ihre Zauberey was gewirket hätten, ſo waren es doch nur Betrügereyen und Blendwerk. Wie läßt ſich dann von ſelben auf die Thätigkeit der heutigen vorgeblichen Zauberkunſt ſchließen, da ſie in allen Stücken ſo weit von der alten entfernet iſt? Was ſind aber Betrügereyen und Blendwerke, als Eitelkeit und Thorheit?

Der Herr Vertheidiger iſt nicht zufrieden, daß der Herr Don Ferdinand Sterzinger die Zeugniſſe der Schrift in ſeiner akademiſchen Rede überhüpft; der Herr Vertheidiger wird ſie aber dannoch in den Schriften des dell' Oſa geleſen haben, wie wir erſt eine Probe davon geſehen haben. Eine akademiſche Rede iſt keine Predigt, noch eine wirkliche Abhandlung einer Sache

aus

aus allen möglichen Gründen, ſondern nur ein Vortrag, der ſich mit wenigen Vernunftſchlüſſen begnüget. Der akademiſche Redner dringet auf die letzten, und fraget, ob der Teufel freywillig der rufenden Hexe erſcheine, oder ob ſie ihn durch ihre Beſchwörungen, Kreiſe u. d. g. zu erſcheinen zwingen? Das Letzte getrauet ſich der Herr P. Angelus nicht zuzugeben, doch führet er eine Stelle des H. Auguſtinus aus den Schriften des H. Thomas an, von der aber dell' Oſa mich verſichert, daß er ſie und noch mehrere Stellen des H. Auguſtinus in ſeinem gemeldeten Schreiben an einen guten Freund beantwortet habe. Da nun dieſes Schreiben dem Buche des dell' Oſa von der Nichtigkeit der Zauberey ſoll beygedrucket ſeyn, ſo wollen wir den Herrn Vertheidiger und jeden Leſer zu ſelben verweiſen, um eine Sache nicht mehrmalen zu ſagen, weil ohnedas noch Vieles zu ſagen übrig iſt.

Doch wollen wir auch hier den geehrten Leſer nicht ganz nüchtern entlaſſen. Wenn ich mich nicht irre, ſo iſt der Herr Vertheidiger der Meynung, daß der Teufel von den Zirkeln, Kräutern, Steinen und dergleichen Werkzeugen der Hexe als Zeichen der göttlichen Ehre, nach welcher er ſo hochmüthig trachtet, und aus Begierde des Seelenraubes, von welcher er, wie ein Löw nach Beuten, entflammet iſt, angereitzet werde, und folglich nicht gezwungen, ſondern freywillig auf die Beſchwörungen der Hexe, erſcheine. Wir laſſen ſehr gern zu, daß der Teufel nach göttlicher Ehre und Anbethung lüſtere, wie wir von dieſem Stolze und Hochmuth in den alten heydniſchen Zeiten ſattſame Proben haben: wir geben auch zu, daß er durch den Raub der Seelen, ſein hölliches Reich zu vermehren, eine unerſättliche Begierde hege, und daß, wenn es in ſeinen Kräften ſtünde, er einem jeden

Böswicht, oder einer jeden alten Vetel, die GOtt verlaſſen, und an ihn durch Aberglauben und andre abgöttiſchen Gebräuche ſich wenden, gern zu erſcheinen, und ſie durch ſeinen Beyſtand und Hilfe an ſein Joch zu feßeln, ſich verdemüthigen würde; aber ich frage den Herrn Vertheidiger, und zwar in allem Ernſte, ob dann der Teufel die freye Macht habe, den Menſchen zu erſcheinen, wann ſie es begehren, oder wann er ſelbſt will? Nein, antwortet er mit dem Herrn P. Sterzinger in dieſem nämlichen §; denn, ſind ſeine aus der Feder dieſes mehrgelobten Redners aufgenommenen Worte, **ſtünde es in den freyen Willen des ohnehin auf die Seele des Menſchen ſo begierigen Geiſtes, auf die Berufung eines jeden ſich darzuſtellen, und den Willen eines jeden verwegenen Menſchen zu erfüllen, wer würde für die Beunruhigung dieſes böſen Geiſtes ſicher ſeyn?** P. Angelus hat dieſe Worte aus der ſterzingeriſchen Rede angenommen, dieſer hat ſie aus dem dell' Oſa, und dell' Oſa aus dem H. Auguſtinus entlehnet. Damit wir aber nicht zweifeln mögen, daß er ſie ernſthaft angenommen, ſetzet er dazu: **ich halte es auch dafür, wofern nicht die Gewalt des Teufels gehemmet, die Kräfte geſchwächet, und alles von der unendlich-weißen Verordnung, oder Zulaſſung GOttes abhienge.** Erkennet der Herr Vertheidiger die Hemmung der Gewalt des Teufels, die Schwächung ſeiner Kräfte, ſo tritt er uns ſchon einen Schritt näher, welches zu bemerken wir ihn ſehr bitten. Setzet er noch dazu, daß alles (ich verſtehe hier, was der Teufel in der vermeynten Zauberey wirken ſolle) von der unendlichweiſen Verordnung oder Zulaſſung GOttes abhange, ſo kommt er uns ſchon bis auf einen Daumenbreit nahe. Es iſt billig, daß wir dieſe Uebereinſtimmung des Herrn Vertheidigers mit unſern Gründen dem gelehrten Leſer ein wenig beleuchten.

Unſer

Unſer erſte Grundſatz iſt, daß aus gerechteſten Urtheilen GOtt in dem blinden Heydenthum, zur Beſtrafung der unverzeihlichen Abgötterey, öfters zugelaſſen habe, daß der Teufel, der ſein Reich, aus gerechteſter Zulaſſung, unter den Götzendienern aufgeſchlagen hatte, zu Zeiten Scheinwunder gewirket, zukünftige Dinge, ſo weit ſich ſeine geiſtiſchen Kenntniſſe erſtrecken, geweiſſaget habe; da es aber wahr, und unwiderleglich bleibt, daß alle die Unternehmungen, abgöttiſchen Gebräuche, und abergläubiſchen Handlungen der heydniſchen Zauberer mit den von dem Teufel vollzogenen Werken weder das mindeſte Verhältniß, noch den mindeſten Zuſammenhang gehabt haben, ſo wird es deutlich genug erwieſen ſeyn, daß die heydniſche Zauberey nichts weniger, als eine wahre Kunſt geweſen ſey, weil die ganze Wirkung der Zauberey weder von den Gauckeleyen der Zauberer, noch von dem Wille des Teufels abgehangen, ſondern, weil GOtt, bloß zur Strafe der thörichten Heyden, dem Teufel, bis er nämlich den verſprochenen Erlöſer zu der Zerſtörung der Abgötterey, und folglich auch des Reiches des Satans geſendet, aus ſeinen gerechteſten Rathſchlüſſen die Gewalt gelaſſen, zu ihrer eigenen Verblendung oder Beſtrafung, die nicht von dem Teufel durch aufgerichtete Bindniſſe verlangten, welchen und welche die Heyden nicht einmal kannten, ſondern aus bloßer Frechheit einer thörichten und wirkungsloſen erfundenen Weltweisheit unternommenen Wunderdinge zu bewerkſtelligen. Unſer zweyte Grundſatz behauptet, daß nach dem geoffenbarten Worte und nach den theuren Verheiſſungen GOttes der geſandte Erlöſer das Heydenthum nicht nur müſſe wirklich zerſtöret, wie wir die unumſtößlichen Zeugniſſe haben, ſondern auch das Reich des Satans zernichtet, und ihm ſeine Gewalt entkräftet und vereitelt habe. Der Herr Vertheidiger, wie wir oben erinnert haben, geſtehet uns

ſchon dieſen Grundſatz halb ein, weil er ausdrücklich ſagt, ſeine **Gewalt ſey gehemmet, und ſeine Kraft geſchwächet**; allein die göttliche Schrift, und die Kirche, wie er wohl ſelbſt wiſſen wird, verſichert uns eines ganzen Sieges über den Teufel und über die Hölle. Erlaube mir nun der Herr Vertheidiger zu fragen, worinn dann der Erlöſer den Teufel beſieget habe, wenn er nicht ihm die Gewalt, durch Zauberwerke und andre bey den Heyden ausgeübten Wunder die Menſchen zu ſeinem abgöttiſchen Dienſte zu verführen, benommen haben ſolle. Die Gewalt, den Menſchen unſichtbar zu verſuchen, iſt ihm nicht benommen, wie wir aus tauſend Stellen der Schrift erweiſen können, von denen wir nur eine, auf welche die Hexenvertheidiger zum Beweisthum der thätigen Zauberey ſo großen Staat machen, anführen wollen. **Brüder**, ſagt der Fürſt der Apoſtel Petrus, **ſeyd nüchtern, und wachet; denn der Teufel euer Feind gehet herum, wie ein brüllender Löw, und ſuchet, wen er verſchlingen möge.** Gehet er vieleicht ſichtbar, wie ein brüllender Löw, herum, wie aus dieſen Worten unſre Herren Gegner erzwingen zu wollen ſcheinen, ſo wüßte ich nicht, welcher Zauberer mit dieſem brüllenden Löwen einen Bund errichten wollte; ſagen ſie vielmehr mit uns, GOtt habe dem Teufel, wie der große Lehrer Auguſtinus ſagt, die unſichtbare Gewalt gelaſſen, den Menſchen durch Verſuchungen zu reitzen. Soll aber nach ihrer Meynung dem Satan nach der Ankunft des Erlöſers auch die Gewalt, ſichtbar den Menſchen, wie in den Zeiten der Götzendiener, zur Abgötterey und Zauberey zu verführen, geblieben ſeyn, ſo ſagen ſie mir, worinn dann die Gewalt des Teufels gehemmet, und ſeine Gewalt geſchwächet ſey?

Sie werden mir antworten, ſie ſey gehemmet, aber nicht aufgehoben. Sagen wir nicht vieleicht das nämliche? Wir wiſſen, daß unſerm GOtt alle Geſchöpfe, folglich auch der Satan zur Beſtrafung der Böſen zu Dienſte ſind: wir geben folglich auch zu, daß GOtt ſich eben ſowohl des Satans, als eines jeden andern Geſchöpfes zur Beſtrafung der Gottloſen bedienen könne; können wir aber hieraus ſchließen, daß er auf den Bund, auf die Berufung, Beſchwörung u. d. g. ſichtbar erſcheine, und ſeine von dem Zauberer oder einer Hexe verlangten Wunder wirken könne? Der ſonderbaren Zulaſſung GOttes ſind wir nicht fähig Gränzen zu ſetzen, aber eben deßwegen, weil dieſe Wunder, nach dem zernichteten Reiche des Satans und ſeiner gebundenen Gewalt, Folgen der beſondern Zulaſſung GOttes ſind, ſo lachen wir über die Zauberey, die nach der geſchehenen Erlöſung von dem Joche des Satans eine Kunſt ſeyn ſoll.

Nachdem wir dieſe unſere Grundſätze vorausgeſetzet, werden wir keine Mühe mehr haben, alle die Beweisthümer des Herrn Verfaſſers ſcherzend aufzulöſen. Iſt es nicht artig, daß der Herr Vertheidiger den H. Paulus ſelbſt vor ſeiner Bekehrung zu einem Zauberer machet. Er will die Laſter und Sünden, welche Paulus den Epheſiern II Cap. 1, 2 ℣ vorrücket, zu teufliſchen Zauberwerken machen; und der Apoſtel ſagt 3 ℣: **in welchen auch wir einſt nach den Begierlichkeiten des Fleiſches gewandelt,** u. ſ. f. Ob man dieſem neuen Schriftgelehrten, oder dem dell' Oſa das Schriftauslegen verbiethen ſolle, wollen wir dem geehrteſten Leſer zu entſcheiden überlaſſen. Was werden wir nun zu den folgenden Worten ſagen, wenn der Herr Vertheidiger ſchreibt: *ein H. Athanaſius, ein H. Auguſtinus,*

ein H. Thomas behaupten dieſes ſo klar und deutlich, daß ſich der hochmüthige Akademicus billig ſchämen müßte in Leſung ihrer Worten. Was ſagen ſie aber klar und deutlich? Daß Paulus den Epheſiern die Hexenwunder vorgerüpfet? Schämet ſich der Herr Vertheidiger nicht, dieſe Worte dem epheſiniſchen Sendſchreiben beygefüget zu haben?

Der Herr Vertheidiger nennt den Satz, daß der Teufel keinen Körper nach ſeiner Willkuhr annehmen könne, gar eine Vermeſſenheit. Warum? Weil Plinius, Athenodorus, Plutarchus, Dio Caßius, Valerius Maximus, Xiphelinus, Ammiamus, Vopiskus, von derley Geſpenſtern melden. Muß man nicht lachen? Warum führet er Heyden zu Zeugen an? Warum nicht jüngere Gelehrten? Hätte er dann keine Männer aus ſeinem Bodinus und Mamorius anführen können? Wie fällt denn der Herr P. Angelus auf den Gedanken, daß die Geſpenſter Teufel, und nicht nach der Meynung dieſer Heyden, Seelen der Verſtorbenen geweſen? O, wie vieles wäre hievon zu reden! doch in der Anpreiſung der thereſianiſchen Landesverordnung werden wir einige hieher gehörigen Stücke berühren. Daß die Höllengeſpenſter, von denen wir in den authentiſchen Leben der Heiligen leſen, Teufel geweſen ſind, daß ſie aber nur aus beſonderer Zulaſſung GOttes zur Prüfung der Tugend dieſer Gerechten die abſcheulichen Körper und Larfen anziehen können, dünkt mich klar zu ſeyn, weil ſonſt, wenn es dem Teufel frey ſtünde, einen Körper anzunehmen, und durch ſelben die Gerechten und Frommen zu ſchrecken, oder zu verſuchen, dieß ſeine gewöhnliche und tägliche Arbeit ſeyn würde. Wo hören wir aber ſolches, als nur in ganz beſondern und ſeltenſten Fällen? Wir haben ſchon

mehr=

mehrmal erinnert, daß wir die Kräfte der Geiſter nicht beſtimmen, folglich auch uns in den Streit nicht einlaſſen können, ob und wie ein Geiſt einen Körper ſich bilden könne.

Der Herr Vertheidiger meynet endlich, man könne in den Hexenproceſſen klar erwieſen ſehen, welchen Vortheil Hexen und Zauberer aus ihrer Zauberkunſt zögen; und er kann nicht faſſen, daß manche Hexe ſo viele Jahre würde thöricht auf den Teufel hoffen, ihn anbethen, ihm Leib und Seele verſchreiben, wenn ſie gar keine Wirkungen, keine Vortheile noch erfahren, noch zu erwarten hätte. Allein, daß in Führung dergleichen Hexenproceſſe von den ächten Rechtesregeln großen Theils ſey abgewichen worden, und daß der Wahn vom Zauber- und Hexenweſen in den vorigen Zeiten bis zur Ungebühre angewachſen ſey, haben wir ſchon etlichmal aus den thereſianiſchen Geſetzen gehöret; ihre Proben ſind alſo zweifelhaft und unſtatthaft: und wer die Kräfte der Phantaſie und Einbildung der bethörten Menſchen kennet, der kann leicht begreifen, daß die Vortheile, wenn ſie auch nichts, als Einbildungen ſind, die vermeynten Hexen und Zauberer zu noch gröſſern Ausſchweifungen veranlaſſen können.

V §.

Ob die Thätigkeit der Zauberey aus den HH. Vätern erwieſen werde?

Der Herr Vertheidiger kann die Bücher des Herrn Tartarotti ſelbſt leſen, um unterrichtet zu werden, warum er unter der Zauberey und Hexerey einen Unterſchied mache; und hernach kann er unterſcheiden, ob dieſes Unterſcheiden Teufel Tauſchen heiße.

Die

Die Geſchichte des Simon, den die Schrift einen Zauberer nennet, dabey doch verſichernd, daß er mit ſeinen Blendwerken (denn dieſes und nichts mehrers will das Wort præſtigijs ausdrücken) die Leute bethöret habe, hat der dell' Oſa ſo weitſchichtig zergliedert, daß wir nur das Geſagte wiederholen müßten, wenn wir noch was hinzuſetzen wollten. Wir wollen nur noch anmerken, daß das Wort præſtigiator in der Schrift und in ihrem Grundtexte durch das Wort עונן, oder in dem Griechiſchen durch das Wort ὁ γόης gegeben werde. Nach dem Hebräiſchen drücket es einen Sterndeuter aus, der aus der Stellung der Planeten zukünftige Dinge weiſſagen will; in dem Griechiſchen bedeutet es einen jeden Betrüger, wie ſelbſt Herodotus das Wort γόης in dieſem Verſtande brauchet. Wir mögen es nun in dieſem oder jenem Verſtande nehmen, ſo wird es den Blendwerken des Zauberers Simon kein beſonders Gewicht, und ſchlechte Wirkung geben. Dell'Oſa nennet den Simon in ſeinem Verſtande einen Zauberer, und ſo glaubt er, daß ihn auch die HH. Väter nennen. Wenn der Herr Vertheidiger ſich unſers obigen Grundſatzes erinnert, ſo wird er auch ſehr geſchwind bemerken, daß dieſe Geſchichte, wenn ſie auch wirklich nach der Erzählung der angeführten HH. Väter eine wirkliche und wahre Geſchichte iſt, dannoch die vertheidigte Zauberkunſt nicht erweiſe. Denn eine beſondere Zulaſſung GOttes, welche dem Satan aus heiligſten Abſichten einige Gewalt ertheilet, erweiſet noch keine allgemeine Kunſt. Die Zauberwerke des Simons müſſen vor dieſer Zulaſſung elende Werke geweſen ſeyn, weil er vor dem Petrus den H. Geiſt erkauffen wollen, um, wie die Apoſtel, Wunder zu wirken. Der Herr Vertheidiger bringet zur Probe der Wahrheit dieſer Geſchichte die Zeugniſſe einiger Alten bey, die behaupten, daß in der Kirche GOttes das Faſten an dem Sonnabend

von

von dem Faſten des H. Petrus und Paulus, womit ſie ſich an dem Vorabend des Sieges über den Simon, der an dem Sonntage ſich zugetragen, caſteyeten, ſeinen Urſprung genommen habe. Wir wollen den H. Auguſtinus dem Herrn Vertheidiger antworten laſſen. Dieſe Meynung behauptete in den Zeiten des Auguſtinus ein gewiſſer Urbicus von Rom. Auguſtinus widerlegt dieſe Meynung in einem Schreiben an den Caſulanus (Edit. Congreg. S. Mauri T. III, Epiſt. 36, p. m. 58) alſo: **es iſt dieſe die Meynung Vieler, aber die Meiſten von den Römern läugnen ſie, und halten es für falſch, daß der Apoſtel Petrus, der an einem Sonntage mit Simon dem Zauberer ſtreiten wollte, wegen der großen Gefahre der Verſuchung, den Tag vorhero mit der Kirche derſelben Stadt gefaſtet habe, und nach dem ſo glücklichen und glorwürdigen Siege dieſe Gewohnheit beybehalten, und ſelbe einige Kirchen des Occident nachgeahmet haben.** Welche Meynung der H. Vater auch ſelbſt für ungegründet hält, und erweiſet.

Wir geben alſo dem H. Vertheidiger gerne zu, daß bey den HH. Vätern ſehr vieles von der Gewalt der Teufeln, von Zauberwerken, von der Kraft des Kreutzes u. ſ. f. gefunden werde; ſie reden aber entweders von den alten heydniſchen Zauberwerken, wie jeder, der ſie aufmerkſam, und beſonders die Stellen des H. Auguſtins, auf welche unſre Gegner ungemein zu pochen wiſſen, liſt, wahrnehmen wird; oder ſie reden von einigen ganz ſonderbaren Fällen, als wie von dem Simon dem Zauberer; oder ſie ſchreiben ſelbſt von der verlornen Kraft und Macht des Satans, und ſeines abergläubiſchen ſogenannten Zaubergeſchmeiſes; oder ſie reden von dem Siege Chriſti und ſeines Kreutzes über den Teufel und ſeinen ganzen Anhang. Dieſes und nichts

mehrers habe ich aus ſorgfältiger Leſung aller nur möglich zu findenden Stellen bey den HH. Vätern über den Punct der Zauberey wahrnehmen können. Reden die HH. Väter von den alten Zauberwerken, ſo kann aus ſelben nicht das mindeſte auf die Thätigkeit der heutigen geſchloſſen werden, weil jene mit dieſer nicht die mindeſte Verbindung, ja, wenn wir die Einbildung und den Aberglauben ausnehmen; nicht einmal eine Aehnlichkeit hat. Zudem iſt die Thätigkeit der alten heydniſchen Zauberkunſt, einige wenige Fälle ausgenommen, eine ſo ſeichte Probe, daß ſie unſern Zeiten zu einem Gelächter wird, weil auch die vernünftigen und gelehrten Heyden dieſelbe als eine Thorheit und wirkungsloſe Betrügerey verſpottet, wie bey dem Scipio Maffei und dem dell'Oſa in den Stellen, die von den alten heydniſchen Schriftſtellern handeln, nach Genügen zu erſehen iſt. Reden aber die HH. Väter von beſondern Fällen, ſo muß man acht geben, ob ſie dieſelben als beaugte Zeugen, oder nur aus der Erzählung der andern, als Nachſchreiber anführen. Ziehet man die letzten von den erſten ab, ſo werden wenige, oder kaum einige überbleiben. Sonderbare Fälle aber erproben keine wirkliche Kunſt. Schrieben aber die HH. Väter von der geſchwächten Gewalt des Teufels, von der Kraft des H. Kreutzes, und von der Macht des Namens GOttes oder JEſus, ſo ſchrieben ſie eben das, was der H. Vertheidiger an dem dell'Oſa, und an ſeinem gewählten Gegner dem H. Don Ferdinand Sterzinger hochtrabend ausſchilt, daß ſie mit der Zunge und der Feder der HH. Väter behaupten, daß die Teufel und ihre Zauberwerke durch die Ankunft und durch den letzten Sieg des Weltheilandes an dem Kreutze alſo ſeyen gedemüthiget, gebunden, überwältiget, ja zernichtet worden, daß ſie mit ihren ſichtbaren Kräften in wenigen Fällen, nämlich uns bey ganz beſonderer Zulaſſung GOttes, oder in gar keinen,

nen, von denen die Hexenvertheidiger ſo viele anführen, mehr etwas vermögen. Die von dem Scipio Maffei, dell'Oſa und Sterzinger angeführten Stellen der HH. Väter, die aus der göttlichen Schrift behaupten, daß der Teufel, nach dem von Chriſto über ihn erhaltenen Siege, nach ſeiner gänzlichen Niederlage gebunden, überwältiget, und ihm alle Gewalt benommen worden; ſind ſo klar und deutlich, daß wir entweder die HH. Väter einer Lüge ſtrafen, oder ihnen zugeben müſſen, daß der Teufel nach der Ankunft, und nach dem vollbrachten Siege Chriſti einige Gewalt verloren habe. Die unſichtbare der Verſuchung hat er nicht verloren, wie wir ſchon angemerket; alſo muß ihm nach der Lehre dieſer HH. Väter die ſichtbare der Erſcheinung und Zauberwunder benommen ſeyn. Ich bin dieſer Wahrheiten durch die Leſung der HH. Väter alſo überzeuget worden, daß ich ſelbſt die von dem H. Vertheidiger gegen uns angeführten Worte des H. Athanaſius, ohne mich zu befürchten, ein ausgeſchämter Spiritus mit Vernunft genannt zu werden, für dieſen unſern Satz anzupreiſen mich getraue. Der H. Vertheidiger wird mir zwar eben ſowohl das HH. Väter Citiren, als dem dell'Oſa das Schrift Auslegen verbiethen; aber er wird ſich bey Vernünftigen dadurch bloß ſtellen, daß er ſo weniger, als dell'Oſa, in der Auslegung der Schrift, als weniger, wie ich, in der Leſung der HH. Väter bewandert und geübt ſey.

Erſtlich frage ich, gegen wen der H. Athanaſius die von dem H. Vertheidiger angezogenen Worte ſchreibe? Warum ſetzet er nicht dazu, daß das Buch von der Menſchwerdung gegen die Heyden geſchrieben ſey? hätte er dieß dazu geſetzet, ſo hätten wir gleich gewußt, daß die Worte des H. Athanaſius auf die von ihm vertheidigte Zauberey nicht fließe. Die Heyden rühmten ſich

einer thätigen Zauberey, des Umganges der Geiſter, der durch ihren Beyſtand zu wirkenden Wunder, der Ausſprüche der Orackel u. ſ. w. Athenaſius fordert die Heyden auf, daß ſie dergleichen nach Chriſto, nach dem Siege des Kreutzes noch ausüben, wirken und probiren ſollten. Alle Zauberey, ſagte er, alle teufliſchen Blendwerke, alle Orackelſprüche ſind eitel, nichtig, unwirkſam ſie ſind wirkungslos, ſie verſchwinden, u. d. g. Warum? **Wegen der Ankunft Chriſti, wegen dem Siege des Kreutzes.** Dieſe Auslegung der Worte des H. Athanaſius, wird der H. Vertheidiger ſagen, iſt willkührig, falſch, verdreht. Langſam, mein gelehrter Herr. Ich will ihnen gleich zeigen, daß ſie gemeſſen, wahr und richtig ſey. Der H. Athanaſius ſchreibt gegen die Heyden, er redet von den Zauber- und Teufelswerken, wie von den Orackelſprüchen, ja er verbindet ſie in eine Stelle zuſammen: er ſagt: **durch das Zeichen des Kreutzes werden die Teufel geflüchtet, die Orackel ſchweigen, die ganze Zauberkunſt und alle Hexenwerke verſchwinden.** Alſo verbindet der H. Athanaſius die Zauber- und Teufelswerke in einem und dem nämlichen Satze. Nun frage ich, wenn haben die Orackelſprüche der Heyden, nach der Lehre des H. Athanaſius aufgehöret? **Gleich nach der Menſchwerdung Chriſti**, ſagt der H. Vertheidiger p. 14. Haben nun nach ſeinem eignen Zeugniße die Orackelſprüche bey dem Athanaſius gleich nach der Menſchwerdung Chriſti aufgehört, ſo müſſen auch ſchon dazumalen bey Athanaſius alle Zauber- und Teufelswerke ihre Endſchaft erreichet haben. Und Athanaſius fordert mit Recht die Heyden, gegen welche er ſchreibt, mit ihren zernichteten, eitlen und wirkungsloſen Zauber- und Teufelswerken, Orakelſprüchen u. d. g. auf. Was ſchlieſſen aber die Werke der alten heydniſchen Zauberer, und dazu, da ſie nach der Meynung des

H. Atha-

H. Athanaſius bey der Menſchwerdung Chriſti wirkungslos geworden, auf die Thätigkeit der heutigen Zauberkunſt.

Damit wir aber den Herrn P. Angelus vollkommen überzeugen, daß unſre Auslegungen der H. Schrift und der HH. Väter kein eitels theologiſches Markgeſchrey ſey, und daß wir nicht weniger als nichts, aus den H. Vätern geſogen haben, wie ſein ungewaſchener Kiel ſchmähet und ſchimpfet, ſo wollen wir ihm einige Worte aus dem Buche des H. Athanaſius von der Menſchwerdung des Wortes vorleſen: Wann, ſind ſeine Worte de incarnat. verbi Edit. Paris 1519, m. wann haben die Menſchen angefangen, den Dienſt der Götter zu verlaſſen, als, da ihnen das heilbringende Wort geleuchtet, und den Menſchen angezogen? Wann ſind überall die falſchen Weiſſagungen und Orakelſprüche der Götter verſtummet, als, da ſich der Heiland der Welt gezeiget? . . . Vor Zeiten war zwar alles voll der Weiſſagungen, denn Delphos, Dodon, Beotien, Lythien, Lybien, Aegypten, die Cabyrithen und Pythier waren von dieſen Wundern berühmt, und ſie ſtunden bey den Menſchen in Ehre und Verwunderung; nun aber, da Chriſtus der Welt geprediget worden, ſind alle verſtummet, man findet keinen Wahrſager, noch einen in Wahnwitz und Wuth weiſſagenden Prieſter mehr. Vormals äffeten die Teufel die Menſchen durch verſchiedene Phantaſien, ſie bewohneten Brunnen, Flüſſe, Holz und Steine, und ſie betrogen die Thoren mit leeren Blendwerken; (præſtigijs inanibus fallebant ſtultos) da aber die göttliche Ankunft des Heilandes geoffenbaret worden, hat aller dieſer ihr eitler Pracht aufgehöret. . . Was ſollen wir aber von der Zau-

berey ſagen, welche die Heyden ſo ſehr bewundert haben? Sie hat zwar vor der Ankunft des Heilandes bey den Aegyptiern, Chaldäern und Indianern einen Glauben gefunden, und ſie hat die Zuſchauer in Erſtaunen geſetzet; nachdem aber die Wahrheit iſt geoffenbaret worden, und das Wort iſt Fleiſch geworden, iſt ſie vollkommen aufgedecket und zernichtet worden. . . Dieſes aber, was von uns geſaget worden, beſtehet nicht in puren Worten, ſondern es hat das Zeugniß aus der Erfahrenheit. Hierauf fordert der H. Athanaſius die Heyden auf: der komme herbey, ſagt er, nach einigen Worten, der die Probe dieſer Dinge zu erlernen ſuchet, nämlich der Prahlerey der Teufel, der Falſchheit, der Weiſſagung und der Wunderwerke der Hexerey. Bediene er ſich nur des Zeichens des ihnen lächerlich dünkenden Kreutzes, er nenne nur Chriſtum, und er wird ſehen, daß die Teufel geflüchtet, die Weiſſagungen verſtummet, und alle Zauberey und Hexerey zernichtet wird ſeyn. Mehrers will ich nicht ausſchreiben, ſondern ich will nur den Herrn P. Angelus, der doch ſcheinet, ſehr vieles oder gar alles aus den HH. Vätern geſogen zu haben, demüthig erinnern, das ganze Buch von der Menſchwerdung, ſo der H. Athanaſius gegen die Heyden geſchrieben, zu durchleſen, und ich weis gewiß, daß er mit beyden Händen greifen wird, daß die ganze Zauberey, und das ganze Hexenhandwerk durch die Menſchwerdung und Ankunft Chriſti zerſtöret und zernichtet worden. Gut, wird er ſagen, ſo iſt ſie doch vor der Menſchwerdung und Ankunft Chriſti beſtanden? Freylich, ſagt der H. Athanaſius: prius quidem hominibus dæmones *phantaſijs varijs* illudebant, fontes aut flumina, aut ligna aut lapides præoccupantes, atque ita *præſtigijs* ina-

inanibus fallebant ſtultos. Der Herr P. Angelus verſtehet Latein, und er bedarf der nochmaligen Ueberſetzung nicht; nur ſo viel will ich dem geehrten Leſer zu gefallen ſagen, daß die Teufel und ihre alte Zauberkunſt eine verzweifelte Wirkſamkeit und Thätigkeit müſſen gehabt haben, weil der H. Athanaſius ſchreibt: **daß die Teufeln die Menſchen mit verſchiedenen Phantaſien aufgenarret, und die Thoren mit leeren Gaukeleyen betrogen hätten.**

Zum Beſchluß will ich noch anmerken, daß der Herr P. Angelus entweder die von dem H. Athanaſius angezogene Stelle nicht ſelbſt geleſen, ſondern aus einem untreuen Ausſchreiber, vieleicht aus dem Bretſerus (denn ich mag mir die Mühe nicht nehmen, dieſen Author nachzuſchlagen) müſſe abgeſchrieben, oder ſich einer ganz andern minder richtigen Ueberſetzung des H. Athanaſius bedienet haben; denn die ſeinigen, und die von mir angezogenen Worte treffen nicht in allem zuſammen. Doch ſagen ſie das Nämliche, daß der H. Athanaſius nur von der heydniſchen Zauberey, nicht aber von der heutigen Hexenkunſt rede. Erinnere ſich alſo der geehrte Leſer unſrer obigen Grundſätze. Die Erſcheinung und Verſuchung des Teufels, mit welcher er ſich an Chriſtum gewaget, bringt der Herr Verfaſſer hier ſehr zur Unzeit an. Der Sieg und die Bannung des Teufels mit ſeinen ſichtbaren Verſuchungen iſt erſt durch den Sieg an dem Kreutze vollbracht worden; wenn alſo der H. Athanaſius von der Zernichtung der Zauberey und der Gewalt des Teufels durch die Menſchwerdung redet, ſo verſtehet er nicht unter dieſer Menſchwerdung den erſten Augenblick der Einfleiſchung des göttlichen Wortes, ſondern die Vollbringung des Werkes der Erlöſung. Wer wird übrigens verneinen, daß durch beſondere Zu-

laſſung GOttes der Teufel Chriſto erſchienen, und ihn verſuchet habe; wer will aber von den rechtſchaffenen Theologen aus einer beſondern Zulaſſung GOttes eine freywillige Gewalt des Teufels ſchließen, und zwar eine ſo freywillige Gewalt, als wir zu ſündigen, die Ehe zu brechen, den Todtſchlag und alle übrigen Laſter zu begehen, die freye Gewalt und Zulaſſung GOttes haben? Wenn dieſer theologiſche Satz nicht mit Stiefel und Spornen in das Feld der Gottesgelehrten dahinſteiget, ſo weis ich nicht, was er mit dem Geſpötte eines **geſtiefelten Theologen** wolle. Ich ſtehe noch an, ob ich mit der Theologie des Herrn Vertheidigers Erbarmniß tragen, oder ſie einer erſtaunlichen Vermenſſenheit beſchuldigen ſolle. Ich bin genöthiget, das letzte zu thun, weil er mir ſonſt andre ungeübte Schultheologen durch ſeine **wichtige Gottesgelehrtheit** verführen mögte. Könnte man freyer, als der Herr P. Angelus, ſprechen, daß das Zulaſſen in gewiſſen Umſtänden GOtt ſo eigenthümlich, als uns der freye Wille ſey? Dieſer Satz iſt es nicht, der dieſe theologiſche Dreiſtigkeit verräth; aber aus der Zulaſſung GOttes in Anſehen der Menſchen und ihres freyen Willens, durch welchen ſie alle Laſter begehen, die Zulaſſung GOttes in Anſehen der Teufel und ihres freyen Willens, den Menſchen ſichtbar zu erſcheinen, ihren Gütern, Leibern und Seelen Schaden zuzufügen, zu ſchließen, und ſelbe in eine Gleichheit zu ſetzen, iſt eine ſo kühne Theologie, daß man wirklich für ſelbe erſchrecken muß. Welcher Gottesgelehrte, er ſey aus einer katholiſchen Schule, aus welcher er immer wolle, wird läugnen können, daß der Teufel einen ernſthaften, und allezeit fertigen Willen habe, das ganze menſchliche Geſchlecht zu vertilgen, oder doch wenigſt mit ſich durch alle auch erſinnlichen und möglichen Mittel in das ewige Verderben zu ſtürzen? Wenn er dieſen Willen nicht hätte, ſo wäre er der Teu-

fel nicht, und der H. Petrus ſpräche zuviel von ihm, daß er wie ein brüllender Löw herumrenne, und ſuche, wen er verſchlingen möge. Daß die beſchriebene Zauberey zu ſeinen Abſichten die leichteſten und kräftigſten Mittel gebe, wer wird zweifeln, wenn ſie nach der Meynung dieſes Theologen ſo wirkſam wäre? Dieſe Wahrheiten vorausgeſetzet, frage ich jeden Theologen, ob, wenn die Zulaſſung GOttes eben ſo allgemein in Anſehen der Teufel und ſeines böſen Willens, als in Anſehen der Menſchen und ihres freyen Willens, wäre, ob, ſage ich, noch ein Gut, ein Leib, eine Seele eines Menſchen auf der Welt könnte übrig ſeyn? Es muß demnach nach den ächten theologiſchen Grundſätzen eine ganz andere Bewandniß mit der Zulaſſung GOttes in Anſehen der Menſchen und ihres freyen Willens, als mit der Zulaſſung GOttes in Anſehen der Teufel und ihres böſen Willens haben. Die verſchiedene Bewandniß iſt gleich entſchieden; man darf nur mit den gründlichen Gottesgelehrten behaupten, die Zulaſſung GOttes in Anſehen der Menſchen und ihres freyen Willens ſey allgemein, entgegen die Zulaſſung GOttes in Anſehen der Teufel und ihres böſen ſchadſüchtigen Willens ſey ganz beſonder, ſo iſt der ganze Streit gehoben, und die Ungereimtheit der theologiſchen Sätze des H. P. Angelus aufgedecket. Der Concurſus ſimultaneus, den einige Schullehrer bey allen Werken der Geſchöpfe von GOtt fordern, und den der H. Vertheidiger mit dieſen erleichteten Worten ausdrückt: **Ja GOtt ſelbſt, als das erſte Weſen und Erſchaffer aller Dinge, nach der Lehre aller (neuern) Gottesgelehrten muß uns Hilfe leiſten, weil ohne dieſe nicht einmal der Menſch ſich zur Erde beugen könnte,** iſt hier ſo unſchicklich angebracht, als die elende Erinnerung, daß es materiale und formale Peccati gebe. Denn, wenn man dieſen Sätzen (dieſelben recht gründ-

lich und ohne ſcholaſtiſches Vorurtheil erwogen) will Beyfall geben, ſo iſt GOtt ein Urheber des materialis aller böſen und ſündigen Werke der Menſchen, und des Teufels, wenn das formale nur ein zufälliges reſultans ex materiali iſt, was folgt? Will man nun erſt den Schulen der heutigen Thomiſten (ich ſage nicht des H. Thomas) folgen, und nach ihrer Lehre ſagen, daß GOtt zu den Werken des materialis eines jeden Geſchöpfes, folglich der Menſchen und Teufel eine beſondere und wirkende Prædetermination hinzutrage, ſo wüßte ich gar nicht, was man von dem hier angebrachten theologiſchen Syſteme des H. Vertheidigers halten ſolle; da er aber ſich nicht deutlich erkläret, zu welcher Schule er gehöre, ſo wollen wir, um den gelehrteſten Leſer nicht mit einem leeren und nüchternen Schulſtreite verdrüßlich zu machen, nur ſo viel ſagen: Die Zulaſſung GOttes iſt in Anſehen des menſchlichen freyen Willens allgemein; denn er iſt in Statu Viæ: aber die Zulaſſung GOttes in Anſehung des böſen Willens der Teufel muß ganz eine beſondre ſeyn, weil ſie in Statu Pœnæ ſind. Wahre Gottesgelehrten, die dieſe Sätze gehörig begreifen, werden ohne unſere Erinnerung wahrnehmen, daß die übrigen Worte alle des H. Vertheidigers in dieſem § leere und nichtige Schulgeſchwätze ſind, die keiner Achtung, weniger einer Widerlegung bedärfen. Ob wir, oder dieſe Schulhelden Tantali, oder unerfahrne Gottesgelehrten ſeyen, wird ein unbefangener und aufgeklärter Theologus leicht entſcheiden.

VI §.

VI §.

Ob die Thätigkeit der Hex- und Zauberey aus dem geiſtlichen Rechte, und aus den Kirchengebethen erwieſen werde?

Der H. Vertheidiger ſchreibt von dem Kanon *Epiſcopi* CXXVI. Q. V. c. 12., der unrichtig dem ancyraniſchen Kirchenrathe zugeeignet wird, einige Zeilen aus dem dell'Oſa ab, und vermeynet mit ſelben die Thätigkeit der heutigen Zauberkunſt unumſtößlich erwieſen zu haben. Es iſt gewiß zu bewundern, daß die Worte des Kanons, welche die Nachtfahrten, und die Umſtaltung der Zauberer und Hexen in Thiere u. d. g. (welche doch von den fürnehmſten Kunſtſtücken der vermeynten Hexerey ſeyn ſollen) für **lauter Einbildung, Phantaſien, Träume, Aberglauben, ja heydniſchen Unglauben erklären, die Wirklichkeit und Thätigkeit erproben ſollen.** Der dell'Oſa hat aus dieſem Kanon die Nichtigkeit der Hexerey ſo deutlich gezeiget, daß wir nichts mehrers hinzu zu ſetzen finden. Ueber dieſe Schlüſſe ſagt der H. Vertheidiger kein Wort, ſondern er ſchreibt nur Diktatormäßig dahin: **Wenn ich nicht irre, ſcheinet dieſer Kanon verordnet zu ſeyn, da noch viele Heyden anzutreffen geweſen, weil ausdrücklich Meldung geſchiehet von der heydniſchen Göttinn Diana. Aber eben darum macht er keine allzugroße Probe. Denn,** ſagt er gleich darnach, **die Meynung dieſes Kanons iſt nicht, das wirkliche Ausfahren, ſondern die thätige Erſcheinung der Diana für eine eitle Fabel und Blendwerk zu erkennen.** Ich will die Worte des H. Vertheidigers zu einem Vorderſatz machen, und hernach einen Schlüß ziehen: **Nach dieſem Kanon iſt die heydniſche Zauberey, oder das Nachtausfahren der heydniſchen Hexen**

eine Fabel, und ein Blendwerk geweſen; alſo iſt auch die heutige Zauberey, und das heutige Hexenausfahren eine Fabel, und ein Blendwerk. Der Schluß iſt richtig, und deſſen Richtigkeit mit dreyen Worten zu erweiſen. Die heydniſchen Hexen, nach dem H. P. Angelus, glaubeten mit der Diana und einer unzähligen Menge der Weiber zu Nachts auszureiten, und die Luft zu durchfahren; dieſes war eine Fabel; denn es hat in dem Heydenthume niemal eine Diana gegeben, mit der die heydniſchen Hexen hätten wirklich ausfahren können, weil die Diana eine Göttinn, oder beſſer zu ſagen, ein freches und heydniſches Weib geweſen, die niemal in Wahrheit als eine gebiethende Frau den vorgeblichen Hexenverſammlungen hat vorſtehen können. In den Zeiten, wo dieſer Kanon iſt abgefaſſet worden, glaubeten auch Weiber von den Chriſten, daß ſie mit der Diana oder Herodias und einer unzähligen Menge anderer Weiber ausritten, und durch die Luft führen (dieſes ſagt der Kanon ausdrücklich, und ſonſt würde er den chriſtlichen Predigern nicht befehlen, dem Volke mit allem Eifer zu predigen, daß alles dieſes falſch ſey, und daß dergleichen Phantaſien den Sinnen der Menſchen von einem böſen Geiſte eingegeben werden) und noch heute glauben, und ſagen die Hexen, daß ſie ausfahren, mit dem Teufel, und was weis ich, mit was für einer vornehmen Geſellſchaft ſich ergetzen. War nun das Hexenausfahren der Heyden eine Fabel und ein Blendwerk, war das Ausfahren in den Zeiten des Kanons eine Phantaſie, ein Traum, eine Einbildung, ſo muß es auch heute noch wirklich eine Fabel, ein Traum, und eine Einbildung ſeyn. Nein, ſagt der Herr Pater Angelus, das Ausfahren war weder bey den Heyden, noch in den Zeiten des Kanons eine Fabel, ſondern nur die thätige Erſcheinung

der

der Diana. Nein, wie mag der Herr Vertheidiger eine ſo gräuliche λογομαχία begehen? Leſe er doch den Kanon ganz, und zeige uns alsdann, wo dann eigentlich der Kanon die Erſcheinung der Diana von dem Ausfahren unterſcheide, jene eine Fabel, dieſes eine thätige Wahrheit erkläre. Iſt dieſes nicht eine erbärmliche Auslegung? Da der Satan, ſind die Worte des Kanons, die Einbildung eines Weibes eingenommen ... umſtaltet er ſich in die Geſtalten und Bilder verſchiedener Perſonen (der Diana, der Herodias) hat er es bey den Heyden gekönnt, hat er es bey den Chriſten in den Zeiten des Kanons gekönnt, warum ſoll er es nicht noch heute können? Allein, wie geſchieht dieſes? wirklich, oder in der Einbildung und in einem Traume? Wir wollen den Kanon weiter hören: und da er die Seelen, die er gefangen bekommen durch den Aberglauben, daß ſie ausführen (in den Träumen) aufnarret, zeiget er ihnen jezt traurige, jezt fröhliche Dinge, jezt bekannte, jezt unbekannte Perſonen (in dem Traume) führet ſie durch allerhand Wege; und, da dieſes der Geiſt allein leidet, meynet die ungläubige Seele, daß es nicht in dem Geiſte, ſondern in dem Körper geſchehe. Denn wer iſt, der nicht in Träumen und Nachtgeſichtern außer ſich umhergeführet wird, und ſchlafend viele Dinge ſiehet, die er wachend niemal geſehen? Wer wird aber ſo dumm und thöricht ſeyn, daß er jenes, was nur in dem Geiſte geſchiehet, auch in dem Körper wirklich zu geſchehen glaube? Wer dieſe Worte des Kanons aufmerkſam geleſen, und mit dem Herrn P. Angelus noch behaupten kann, daß der Kanon die Erſcheinung der Diana von der Ausfahrt abſöndere, jene eine Fabel, dieſe eine Thätigkeit nenne, der muß gewißlich, wie dell'Oſa ſagt, einen Kürbis anſtatt eines Kopfes haben.

Mein Satz bleibt alſo richtig: „die Ausfahrt bey den Heyden mit „der Diana war eine Fabel, die Ausfahrt bey den Chriſten in „den Zeiten des Kanons mit der Herodias war eine Einbil„dung, alſo iſt auch heute die Ausfahrt mit einem Bocke zu „dem Throne des Teufels als eines Königs eine Phantaſie, „eine Einbildung: oder iſt es dem Teufel nicht eines, ſich in einen Bock, in einen König, in eine Diana, in eine Herodias in dem Traume des un- und abergläubiſchen Weibes zu verkleiden? Allein der Herr P. Angelus will aus dem Kanon deutlich zeigen, daß nicht die Ausfahrt, ſondern nur die Erſcheinung der Diana eine Fabel ſey. Wir wollen die Probe hören.

Ich wiederhole (ſchreibt er) die **Worte des Kanons: und da ſie es glauben** (nämlich, daß ſie mit der Göttinn Diana herumritten) **weichen ſie von dem wahren Glauben ab, und werden in den Irrthum der Heyden verwickelt, weil ſie glauben, daß außer dem einigen GOtt ein göttliches Weſen beſtehen könne.** Was redet der Herr P. Angelus? Wo weichen nach ſeiner Theologie diejenigen nur von dem wahren Glauben ab, die in dem Wahne ſtehen, daß ſie mit der Diana zu Nachts ausritten? Warum? Weil ſie vieleicht eine heydniſche Göttinn iſt. Alſo die heutigen Hexen, wenn ſie glauben, auf einem Bocke durch die Luft auszureiten, „die, „ wie der Herr Fröhlich von Fröhlichsburg erzählet, „bey offener Zu„ſammenkunft des Hexengeſchmeißes vor dem, gleich einem Könige, „auf dem Throne ſeiner Majeſtät ſitzenden Teufel GOtt, ihrem „Erſchaffer abſagen, den Taufbund aufkünden, GOttes Sohn „verläugnen, alle chriſtliche Lehrſätze verlaſſen, die HH. Sacra„menten der Kirche verwerfen, das H. Kreutz, die Bildniſſen „der gebenedeyteſten und unbefleckten Maria und aller Heiligen

„ mit

„ mit Füſſen tretten, und den Namen GOttes mit abſcheulichen
„ Läſterworten entheiligen; die dem Teufel einen Zettel ihrer
„ Verbindniß mit eigenem Blute unterſchreiben, oder da ſie
„ nicht ſchreiben können, das Handgelübd leiſten, wodurch ſie
„ ſich dem Teufel verſchreiben, und angeloben, ihm ewig treu
„ und gehorſam zu ſeyn, oder ihre Finger auf ein großes mit
„ ſchwarzen Blättern angefülltes Buch legen, und ſchwören,
„ ewige Vaſallen und Dienerinnen des Teufels zu ſeyn, und nim-
„ mermehr zur chriſtlichen Religion ſich zurück zu begeben, noch
„ die Gebothe Chriſti zu halten, alle die Befehle des Teufels
„ ungeſäumt zu vollziehen, auf Berufen zu den nächtlichen Tanz-
„ Zuſammenkünften ſich fleißig einzuſtellen, den Fürſten der Zu-
„ ſammenkunft mit gewöhnlichen Ceremonien anbethen, und alles,
„ was er ſie heißt, nach äußerſten Kräften zu vollziehen ſich be-
„ fleißen, andere mehrere zu der Geſellſchaft vermögen, und end-
„ lich nach dieſem Leben Seele und Leib dem Teufel eigen über-
„ geben.“ Wie, frage ich, alle dieſe vergeblichen Werke der heutigen Hexen und Zauberer, die der Herr P. Angelus aus dem Herrn Fröhlich von Fröhlichsburg als wahrhafte Thaten ausgeſchrieben, weichen von dem wahren Glauben nicht ab? Sie verwikeln die Zauberer und Hexen in keinen heydniſchen Irrthum? Wie? Nur der bloße Glauben, mit der Diana auszufahren, heißt GOtt verläugnen, und die Abgötterey bekennen? Aber mit den heutigen Hexen ausfahren, und alle die obbenannten Dienſte dem Teufel leiſten, iſt ein wahrer Glauben an GOtt? ein wahres Chriſtenthum? Wo denket doch der Herr P. Angelus hin? Wo bleibt ſeine wichtige Theologie? Ja, wird er ſagen, **unſre Hexen und Zauberer glauben doch, daß außer dem einigen GOtt kein göttliches Weſen beſtehen könne;** aber dieſes glaubten die Hexen in den Zeiten dieſes Kanons nicht? Und deß-

wegen

wegen hat er ſie mit Recht eines heydniſchen Irrthums beſchuldiget? Und folglich trift er die heutige Hexen und Zauberer nicht? Und dell' Oſa und Herr P. Sterzinger brüſten ſich vergebens mit dieſem Kanon, als wenn er die heutigen Zauberer und Hexen zu Träumern und Träumerinnen, zu Phantaſten und Närrinnen erkläre? Erſtaunliche Sätze, die aus dem Lehrgebäude ſolcher Theologen und Kanoniſten flieſſen! wir wollen die Worte des Kanons weiter hören, die der Herr Vertheidiger mit allem Fleiße ſtillſchweigend übergangen zu haben ſcheinet: **wer demnach glaubet,** ſind die Worte, wie ſie dell' Oſa überſetzet, **daß etwas geſchehen könne, daß ein Geſchöpf in ein beſſeres oder ſchlechteres Weſen könne verwandelt, oder in eine andere Geſtalt oder Gleichheit umgeſtaltet werden, als nur allein von dem Erſchaffer, der alles gemachet hat, und durch den alles gemacht worden iſt, der iſt zweifelsohne ein Ungläubiger, ja ärger als ein Heyd.** Getrauet ſich der Hr. P. Angelus dieſe Worte des Kanons von ſeinen geglaubten Hexen und Zauberern alſo abzulehnen, daß ſie nur bloß für die Hexen der Zeiten des Kanons geſchrieben ſeyn ſollten? Wie? Glauben unſre heutigen vorgeblichen Zauberer und Hexen, ja die von Vorurtheilen eingenommenen Vertheidiger nicht wirklich, daß der Teufel die Hexen und Zauberer in Wölfe, in Katzen und Raben, die alten Veteln in ſchöne Mägdchen, die höckerichten Zauberer in feingeputzte Galanen, die Roß- und Schmidknochen in niedliche Speiſen, u. ſ. f. verwandeln könne? Wenn er dieſes verneinen will, ſo muß er weder den Bodinus, noch den Petrus Mamorius, noch jeden andern gleichen Schriftſteller, oder Hexenproceſſe geleſen haben. Erinnere er ſich alſo der Worte des Kanons, **wer demnach glaubet u. ſ. f. der iſt zweifelsohne ein Ungläubiger, ja ärger als ein Heyd.** Und ich bin von

ſeinem

ſeinem zarten Gewiſſen überführet, daß er in Bälde **ein Schüler des bey ihm verhaßten Akademicus werden wird, woſern nicht die Schwachheit** u. ſ. f.

Von dieſem Kanon ſchreitet der Herr Vertheidiger zu einem andern fort. Er wird mir vergeben, wenn ich ihm als einem frommen und gelehrten geiſtlichen Ordensmanne keine Antwort von Buchſtaben zu Buchſtaben gebe. Würde er ſeine Zweifel, um die Leſer, von denen vieleicht wegen der Neugierde über eine ſo reitzende Materie, als der Streit von Hexen und Zauberern iſt, viele Kleine ſeyn werden, nicht zu ärgern, nach der Art behutſamer Gottesgelehrten in der lateiniſchen Sprache vorgetragen haben, ſo würden wir ihm gewiß **eine männliche geiſtliche Antwort** gegeben haben; da er aber uns mit einer deutſchen Fuchtel ausfordert, ſo wollen wir die Geſetze des Zweykampfes nicht überſchreiten, doch mit einer Beſcheidenheit, die keinen ehrbaren Leſer beleidigen kann. **Junge hitzige Perſonen . . . große Begierde, eine Erfahrniß abzulegen . . . große Neigungen zum Liebeswerke . . . ſelbe nicht erfüllen können . . . gegen Gewiſſe untüchtig ſeyn, aber nicht gegen andre**, u. ſ. f. ſind gewiß keine Betrachtungen einer geiſtlichen Feder. Was ſollen wir aber einem geiſtlichen Ordensmanne auf ſolche Beweisthümer antworten? Oder glaubet er nicht, daß der Scipio Maffei, der dell' Oſa u. a. auf dieſe Einwürfe des geiſtlichen Rechtes würden zu antworten gewußt haben, wenn ſie nicht geglaubet hätten, dadurch in der Mutterſprache die Gränzen der Ehrbarkeit zu überſchreiten? Sie glaubeten, gegründete Zweifler würden ſich bey den Aerzten und Naturkündigern Rathes erholen, und nicht von den Soldaten und Ordensmännern eine Entſcheidung ihrer Scrupeln in Eheſachen von ſolchen Arten verlangen.

Wir verweiſen auch unſern gelehrten geiſtlichen Herrn Vertheidiger mit ſeinem Canon. fin. de frigid. & malef. zu den Aerzten und Naturforſchern, und wir wollen ihm unſern Kopf zum Pfande aufſetzen, wenn er einen einzigen von den neuern, der von dem Sauerteige der Vorurtheile gereiniget iſt, wird auftreiben können, der mit dem Herrn D. Sanchez in cauſa matrimoniali das Urtheil fällen wird, daß man **verzaubert** vermeynte **Eheleute nach einer dreyjährigen Erfahrniße ſcheiden könne.**

Scheinen ihm die Aerzte und Naturforſcher verdächtige Richter, ſo will ich jeden Kanoniſten und Gottesgelehrten unſerer Zeiten (denn was in den alten Zeiten mit Rechte geſchehen, werden wir in der Anpreiſung des thereſianiſchen Geſetzes anmerken) erwarten, der ſich unterſtehen will, **Eheleute, die nach dreyen Jahren wegen** einem Zopf oder Neßelknüpfen, oder deutlicher zu reden, wegen einer durch die Zauberey vermeyntlich entſtandenen **Untüchtigkeit** (damit wir des Herrn Vertheidigers ſeine Worte nicht verdrehen) **zu ſcheiden**? Daß Sanchez ex frigiditate impotentes, und die maleficio ligatos conjuges in eine Brühe miſchet, zeiget zwar an, daß er von ſeinem Landsmanne Delrio in ſeinen Meynungen nicht entfernet war; daß aber der Herr Vertheidiger daraus ſchlieſſen will, dieſe Meynung ſey eine Lehre der Kirche, und aller Kanoniſten und Gottesgelehrten, zeiget an, daß er noch kein Buch, außer denen von ſeiner Bibliotheke geleſen habe. Wir müſſen demnach dem Herrn Vertheidiger anbefehlen, die gelehrten Monathſchriften des Herrn Doktor Baldingers von Langenſalze zu leſen, wo er nicht nur die Schriften der Proteſtanten, ſondern auch der guten und eifrigen Katholiſchen in dieſem Fache arbeitenden Schriftſteller finden wird; denn, daß ich ihm alle die Männer und ihre Schriften an-

zeigen

zeigen ſolle, die ihn in dieſer den Aerzten vorbehaltenen Materie belehren könnten, würde den Raum einer Vorrede überſchreiten, und vieleicht auch vergeblich ſeyn, weil der Herr P. Angelus ſie weder ſich anzuſchaffen, noch zu leſen würdigen würde. Doch eines kann ich bey dieſer Stelle dem Herrn P. Angelus nicht gar unbemerket vorbeygehen laſſen: die **Einbildung**, ſchreyet er mit einer erzörneten Mine, **iſt hier eine leere und kindiſche Ausflucht.** Wie klein fechten doch die Verfechter einer übeln Sache! Aus dem obenangeführten Kanon ſagte der Herr akademiſche Redner, **daß das Hexenausfahren, und in Katzen ſich verkleiden eine Einbildung ſey.** Dieſer richtige Vorwurf hat den ehrlichen Mann ſo gewaltig gerühret, daß er ſich wirklich einbildet, dieſer Gelehrte wollte auch die impotentiam conjugalem eine Einbildung nennen. Aber wo? Auf welchem Blatte hat er dieſe Einbildung geleſen? Des dell' Oſa ſeine Meynung weis ich vollkommen, aut fraus, aut natura, aut morbus in muliere impotentia eſt, ſagte er über die ſanchetziſche Theologie. Der Herr Vertheidiger wird alſo ohne unſer Erinnern wahrnehmen, wie bindend und prächtig ſeine Schlußrede ſey; wir wollen ſie herſetzen, aber mit Erlaubniße und Bitte um Vergebung aller Gottesgelehrten und ehrbaren Seelen: hier iſt ſie. **Gleichwie die Kirche wegen derley Einbildungen und Phantaſien die eheliche Verbindniß auflöſet, alſo ſoll ſie auch bey jenen mit dem Gelübde der Keuſchheit diſpenſiren, welche aus leerer Einbildung dieſes nicht halten zu können vorgeben.** Könnte ich mich an die Sprache des Herrn P. Angelus gewöhnen, ſo würde ich anſtatt des Händeglatſchen, ihm zurufen: **pfui Theologus!** anſtatt daß er einmal, von einer geiſtlichen Entzückung überraſchet, aufgeſchrien: **pfui Teufel!**

Von den geiſtlichen Rechten wendet ſich der Herr Vertheidiger zu den Verordnungen und Gebräuchen der Kirche. Ich finde, ſagt er, in den römiſchen Ritual- und Pontifikalbüchern ſo viele Segnungen und heilige Gebether wider die nachſtellende Macht des Teufels, daß man billig nur einige anführen darf. Nein! welcher läugnet dann die Nachſtellungen des Teufels, und ſeine Macht, den Menſchen zu verſuchen, und ihn durch unſichtbare Reitzungen, Phantaſien und Bilder zu beunruhigen? Wir haben ihm ja ſchon aus dem heil. Auguſtinus zugelaſſen, daß noch heut der Satan die Gewalt habe, dem Menſchen durch Verſuchungen nachzuſtellen: iſt aber dieſe unſichtbare Gewalt der Verſuchung auch zugleich die Gewalt einer ſichtbaren thätigen Zauberkunſt? Haben ihm nicht Scipio Maffei, und aus ihm dell' Oſa erwieſen, daß die römiſche Ritualen zwar Satzungen und Gebethe gegen die unſichtbare Gewalt, aber niemal gegen die ſichtbaren Zauberwerke des Teufels enthalten; und daß zwar nach und nach von einigen Privatperſonen ein oder anderer Unterricht in Anſehen der vermeyntlichen Zauberer ſeyen beygefügt, aber durch die Sorgfalt und Befehle der oberſten Kirchenhirten wiederum ausgemerzet worden; wenigſtens finde ich in dem römiſchen Rituale der churmaynziſchen erzbiſchöflichen Kirche, welches in den fränkiſchen, thyringiſchen, rheiniſchen, und andern Kreiſen gebräuchlich und üblich iſt, nicht ein einziges Gebeth, nicht eine einzige Beſchwörung, nicht eine einzige Segnung gegen die Zauberer und Hexenwerke. Ja, ich habe einmal eine anſehnliche Wette von einem Hexenvertheidiger gewonnen, der in vollem Eifer behauptete, mir aus gemeldetem römiſchen Rituale exorciſmos, benedictiones und orationes contra maleficia & veneficia vorzuzeigen, die er aber nach langem und eifrigen Suchen aus den Augen verloren zu haben eingeſtehen

mußte.

mußte. Doch wir wollen ſehen, welche der Herr P. Angelus gefunden habe. **Wir wollen den Anfang von dem geweyheten Waſſer machen,** ſpricht der Herr Vertheidiger, deſſen **Gebrauch nach Lehre Macrus in ſeinem Hierolexicon ſchon der H. Apoſtel Philippus ſollte gehabt haben.** Aus dieſen Worten nehme ich abermal ab, daß der Herr P. Angelus das Hierolexicon des Herrn Dominikus Makrus nicht ſelbſt nachgeſchlagen und geleſen, ſondern dieſe Worte nur aus einem untreuen Schriftſteller ausgeſchrieben habe; denn Makri nennet nicht einmal in ſeiner ganzen Abhandlung von dem geweyhten Waſſer den H. Philippus; dieſe ſind die Worte dieſes gelehrten Schriftſtellers: aqua benedicta a S. Matthæo Apoſtolo inſtituta. **Das geweyhte Waſſer iſt von dem H. Apoſtel Matthäus eingeführet worden.** Ita Clemens Papa conſtit. Apoſt. L. VIII c. 35. Die Gelehrten wiſſen und kennen dieſe Bücher; allein die Rede iſt hier nicht von dem Urſprunge des geweyhten Waſſers, ſondern von ſeinem Gebrauche und der Wirkung. Der Herr Vertheidiger ſuchet ſie in den Gebethen und Formeln der Kirche bey der Weyhung deſſelben; und er bemerket in den Worten ad effugandam omnem poteſtatem inimici: ut diſcedant omnes inſidiæ latentis inimici: & ſiquid eſt, quod aut incolumitati habitantium invidet aut quieti, eine Kraft gegen die Zauberwerke. Ob er den Verſtand der Kirche erreichet habe, zweifle ich ſehr, weil es der Kirche leicht geweſen wäre, dieſen Worten die Benennung der teufliſchen Zauberwerke beyzuſetzen, wenn ſie das geweyhte Waſſer zur Zernichtung und Auflöſung derſelben beſtimmet hätte, wie man ſie hernach in der Ausgabe einiger neuern Segenbücher anzutreffen pflegt. Wir wollen uns alſo an die angeführten Worte der Kirche halten. Es wird demnach **dieſes Waſſer geweyhet zur Flüchtung aller Gewalt des Feindes,** dieſes ſagen wir

auch, nämlich des uns unſichtbar durch Verſuchungen nachſtellenden Feindes; es werden Häuſer, Bette, Thüren damit beſprenget, aufdaß **alle Nachſtellungen des verborgenen Feindes, des Teufels entweichen, und alles jenes, was die Ruhe und das Wohl der Einwohner ſtören kann.** Was ſtöret aber ſelbe mehr, als die durch den nachſtellenden unſichtbaren Feind in dem Menſchen erregten Träume, und zur Sünde reitzenden Bilder der nächtlichen Einbildung? Procul recedant ſomnia, noctium phantaſmata, hoſtemque noſtrum comprime, ne polluantur corpora, bethet die Kirche gewiß den vorigen Gebethen, und dem in ſelben ausgedrückten Verſtande gemäß: da der Herr Vertheidiger dieſe Worte alle Tage bethet, wird er von uns keine deutſche Ueberſetzung fordern, aber zugleich auch eingeſtehen, daß es ihm bey Bethung derſelben noch niemal wird eingefallen ſeyn, unter ſelben Hex- und Zauberwerke zu verſtehen. Er bringt uns zwar den Marſilius, den Baronius, den Paulus Quarti, den Katalanus zu Zeugen bey, daß **mit dem Weyhwaſſer die Künſte des Teufels, alle Hex- und Zaubereyen vertrieben und zernichtet würden.** Hielten wir es für nothwendig, ſo wollten wir die von ihm angeführten Schriften nachſchlagen, und bey jeder Stelle ſagen, was ſie für Glauben bey einem Gelehrten verdieneten; denn daß in den Zeiten, wo man Hexen und Zauberer zu glauben angefangen hat, auch fromme Leute ſich dieſes geweyhten Waſſers gegen die vermeynten Zauberwerke bedienet, und ſo gewißer, als die Zauberey wirkungslos iſt, die Hilfe erhalten haben, ſtellen wir gar nicht in Abrede, und wir wollen auch keineswegs dem geweyhten Waſſer, wenn es Zaubereyen geben ſollte, ſeine Kraft abſpechen; aber weil doch der Herr Vertheidiger den gelehrten Makri an die Stirne ſeiner Beweisthümer geſetzet, ſo **wollen wir uns bloß** mit deſſen Ausſage begnügen:

was

Was die Kraft des geweyhten Waſſers, ſind ſeine Worte, anbelanget, kann man aus den Worten der Weyhung abnehmen, daß es zur Flüchtung der Teufel, zur Heilung der Krankheiten u. ſ. f. kräftig ſey. Er ziehet ſelbſt viele Stellen aus den Baronius an, aber er gedenket nicht einmal der Kraft gegen die Zauberwerke. Vieleicht wird ſich der Herr P. Angelus ſchmeicheln, daß unter den vertriebenen Krankheiten jene verſtanden würden, die durch Hexen und Zauberer erreget würden; allein leſe er nur ein wenig weiter in dem Hierolexion des Herrn Makri, und er wird eine Cur des geſegneten Waſſers finden. Von Fruktuoſus, ſchreibt er, dem tudertiſchen Biſchofe lieſet man, daß er mit dem geweyhten Waſſer den zerbrochenen Schenkel eines gothiſchen Soldaten zur Ueberzeugung der Arianer, die mit den heutigen Neuerungsgeiſtern die Kraft dieſes Elementes verlacheten, geheilet habe. Und ganz kurz vorher ſchreibt Makri, in dem Eingang der Kirche beſprengen wir uns mit dieſem Waſſer, damit wir mit reinem Herzen vor der göttlichen Majeſtät unſer Gebeth ausgieſſen mögen.

Der Herr Vertheidiger iſt mit den angeführten Schriftſtellern noch nicht zufrieden, er bringt das römiſche Ritual bey, welches auf Befehl Paulus des V herausgegeben worden, dort ſolle in den Rubriken ſtehen, daß die Chriſtgläubige das geweyhte Waſſer mit ſich nach Hauſe tragen, mit ſelbem Kranke, Häuſer, Weinberge u. ſ. f. beſprengen dürften. Iſt der Teufel in dem Kerker der Hölle, eine alte Hexe in dem Bette, zu was Ziel und Ende kann das Haus beſprenget werden? fragt der ſcharfſichtige Herr P. Angelus. Wir wollen es ihm gleich ſagen: er weis doch, daß wir dem Teufel

eine Gewalt der unſichtbaren Nachſtellung zugelaſſen haben, und er als ein Geiſtlicher wird wiſſen, daß dieſe Nachſtellung bey Kranken und Sterbenden ſtärker, als bey andern ſey; aber Häuſer, Aeker, Weinberge? . . . Gut, leſe er nur ſeinen gelobten Makri: Guilelmus erzählet *Bibl. de cryptis vatic.* daß Stephanus der *VI* wegen einer großen Menge Heuſchrecken, welche die römiſchen Weinberge und Felder verwüſtet, die Beſprengung derſelben verordnet habe, und daß nicht eines dieſes Ungeziefers an dem beſprengten Orte mehr ſey geſehen worden, und daß von dieſer Zeit an die Gläubigen gewöhnet geweſen, ihre Felder, Weinberge und Güter mit dem geweyhten Waſſer zu beſprengen. Freylich ſagt Makri, wenn dieſes Wunder zu unſeren Zeiten geſchehen wäre, ſo müßte dieſes Ungeziefer durch Zauberer und Hexen ausgeheckt worden ſeyn. Allein weder Stephanus noch Makri gedenken dergleichen, und wir wiſſen allzugut, daß derley Verwüſtungen, Folgen der natürlichen Heuſchrecken ſind. Der Herr Vertheidiger fährt fort, aus dieſem Buche, ſo auf Befehl Paulus der V zu Venedig (zu Venedig?) aufgeleget worden, eine neue Probe für die Thätigkeit der Zauberkunſt zu ziehen: dieſes Buch, ſagt er, ſchreibt einem Beſeſſenen folgende Regeln vor: einige aus den Teufeln zeigen an das zugefügte Zauberwerk, und von welchem es zugefüget worden, oder wie dieſes könne gehoben werden: hüte ſich aber, wer immer vor Teufeln will befreyet werden, daß er nicht ſeine Zuflucht zu Zauberern und Hexen, ſondern nur allein zum Diener der Kirche nehme. Dell'Oſa hat auch dieſe Stelle in dem 7 K. II Buch zwar verändert angeführet; es wird nämlich dieſe Rubrik mehrere Urheber gehabt haben; ſind aber dieſes, fragt er, Unterrichtungen der Kirche GOttes? Soll ſie glauben, daß der Teufel durch Zauber-

ber-

berwerke, wie dieſe Rubrik zu verſtehen giebt, und durch unerlaubte Mittel der Zauberwerke können aufgelöſet werden? Und er iſt mit uns eines Glaubens, daß dieſe Rubriken und Unterrichte nicht Geburten der Kirche, des Stephanus, des Pius des V, des Paulus des V, ſondern neuerer Herausgeber und Zuſetzer ſeyen; dem Herrn Vertheidiger muß es ohnehin ohne unſer Erinnern bekannt ſeyn, daß dergleichen Rubriken und Unterrichtungen der Exorciſten, die ſich auf Zauberwerke beziehen, in der zu Venedig 1571 herausgekommenen Auflage ſeyen ausgeſtrichen und ausgelaſſen worden.

Endlich zeigt uns der Herr Vertheidiger noch einen Kanon an, der ausdrücklich lehret, daß das geweyhte Waſſer die Nachſtellungen des Teufels abwende, und gegen die Argliſtigkeit der unſichtbaren teufliſchen Larfen beſchütze. Denn er wird doch die verſutias phantasmatum mit keiner Zauberey überſetzen. Wir haben ſchon erinnert, welche Verſuchungen, Bilder, Träume das Wort phantasma ausdrücke: ne polluantur corpora. Hat der Herr Vertheidiger dieſe unſere bisherigen Anmerkungen geleſen, ſo bitten wir ihn, nach den Regeln der geiſtlichen Beſcheidenheit und Sanftmuth, die ihm entfallenen Worte: **wie hat alſo der Herr Akademicus, weis nicht, ſchreiben oder lügen dürfen, die Kirche erkenne keine Hexe- oder Zauberwerke nicht, oder wider dieſelben ſey kein Mittel vorgeſchrieben**, noch einmal zu überleſen, und uns zu ſagen, was für einen Schluß wir unſeren Anmerkungen wider ihn ſetzen ſollen. Einen andern werden wir nie machen, als daß wir wünſchen, der Herr Vertheidiger, und alle ſeine Anhänger möchten die Sache genauer unterſuchen.

Vor allem aber bitten wir ihn, nicht zu vergeſſen, daß in der Schule des H. Thomas, für deſſen Lehrjünger, Nachfolger und Vertheidiger wir ihn halten, und auch bey andern Gottesgelehrten ein ausgemachter Satz ſey, daß das geweyhte Waſſer, wie alle übrigen Sakramentalien nur virtute operantis, d. i. nach dem Maaße des Glaubens, Vertrauens, und der Gerechtigkeit des Gebrauchenden wirke. Der Herr Vertheidiger wird ohnedas den Brief des unſterblichen wieneriſchen Erzbiſchoffen und Kardinals von Trautſon bey Handen haben, der ihm hierüber ein klärers Licht wird geben können, als wir dermal mögen.

Bey der zuletzt angeführten Weyhung der Glocken waren wir gewiß ſchon lang vor dem Herrn Vertheidiger ſo neubegierig, als aufmerkſam; aber nachdem wir alle die bey ſelber üblichen Gebethe genau durchforſchet, haben wir nichts mehrers ausfindig machen können, als was der gelehrte Abbt Fleury inſtit. jur. Eccles. P. II C. VIII, § 5 ſagt; **Durch die Gebethe**, ſind ſeine Worte, **wird der Gebrauch der Glocken zur Erweckung der Andacht der Gläubigen erkläret, nämlich zur Vertreibung der Nachſtellungen des Satans, und zur Zertheilung und Zernichtung der Ungewitter.** Ich habe alle Gebethe fleißig geleſen, aber keinen Schatten von Hexen- und Zauberwerken wahrgenommen; denn die Worte: ut proſternat äereas poteſtates, & hoc audientes tintinabulum contremiſcant, & fugiant ante S. crucis Filij tui in eo depictum vexillum d. i. aufdaß ſie niederſtürze die Mächte der Luft (einige leſen in den alten Pontifikalen tempeſtates, Ungewitter) aufdaß, wenn ſie den Klang dieſer Glocke hören, erzittern, und vor dem in ſelbes eingegrabene Zeichen des H. Kreutzes deines Sohnes entfliehen mögen; wollen gewiß nichts mehrers ſagen, als das Gebeth der Kirche in

der

der allgemeinen Lytaney, ab inſidijs diaboli libera nos Domine, von den Nachſtellungen des Teufels erlöſe uns, o HErr! kann mir aber der gelehrte Herr P. Angelus ein Lexikon oder Wörterbuch zeigen, in welchem äereæ poteſtates, die Mächte der Lüfte, Hexen und Zauberer bedeuten, ſo will ich mich in ſo weit eines andern belehren laſſen, nämlich dem Urſprunge dieſer neuen Bedeutung auf die Näthe zu ſehen. Dieſes bedürfen gewiß alle die übrigen an dem Ende dieſes § von dem Herrn P. Angelus angeführten Pontifikale, Segnungen, Exorcismusbücher u. a. d. g. Schriften der gelobten Authoren. Er darf nur bey dem Scipio Maffei, dell' Oſa und mehrern hievon ſchreibenden Männern nachſchlagen, und vor allem bemerken, in welchen Zeiten ſie von Zaubereyen geſchrieben, wann ſie geſchrieben.

VII §.

Ob die Hexe- und Zauberey als ein thätiges Laſter von den weltlichen Rechten erkannt werde.

Der Herr Vertheidiger ſtehet in dem ſchmeichelnden Wahne, daß die Stellen, die er aus den weltlichen Rechten, und Rechtsgelehrten anführet, alſo klar und deutlich ſeyen, daß auch ein muthwilliger Kritikus keinen andern Verſtand herauslügen könne. Wir ſehen alſo, daß der Pater Angelus die Klarheit und Deutlichkeit ſehr liebe; wir müſſen ihm aber ſchon wiederum die unangenehme Nachricht geben, daß ſeinen Proben aus den bürgerlichen Rechten und Rechtsgelehrten viele Klarheit und Deutlichkeit abgehe.

Weder ein Kritikus, noch ein anderer Gelehrter läugnet, daß es zu allen Zeiten Geſetze gegeben, die mit klaren und deut-

lichen Worten die Zauberer zum Tode des Schwertes und des Feuers verdammet haben: wir geben ganz gern zu, daß in den Zeiten des Konſtantius und Julianus noch viele Heyden und Abgötterer geweſen, die ſich der Mathematik, d. i. der Weiß- und Wahrſagung zukünftiger und verborgener Dinge gerühmet, und die, durch vorgebliche Zauberwerke, alle Elemente zu beherrſchen, und das Leben ihrer Feinde, und auch anderer Menſchen in ihren Händen zu haben geprahlet, die durch wirkliche Giftmiſchung, oder andere ſchädlichen und tödtlichen Werkzeuge den Menſchen an Geſundheit und Leben geſchadet; auch unter den heydniſchen Kaiſern ſelbſt hat man ſolche böſen Leute gehaßet, verfolget, und als eine Peſt des gemeinen Weſens verabſcheuet, und wider ſie die ſtrengeſte Geſetze und härteſte Todtesurtheile abgefaſſet, derley ſind alle diejenigen, welche in dem Codex L. IX Tit. XVIII unter der Aufſchrift: de Mathematicis & maleficis von dem Antoninus, Diokletianus, Konſtantius, und ſeinem Sohne Julianus, Valentinianus, Valens, Theodoſius und Arkadius verfaſſet zu ſeyn, beygebracht werden. Wir geben auch zu, und läugnen keineswegs, daß, nachdem das Heydenthum und der falſche Götzendienſt ausgerottet, und der chriſtliche Glauben in dem ganzen Orient und Occident verbreitet worden, ſich auch unter den Chriſten von Zeiten zu Zeiten böſe, und ihres Glaubens vergeſſene Menſchen vorgefunden, die nach dem Beyſpiele der Heyden ſich auf Träumeauslegen, Weiß- und Wahrſagen, auf vorgebliche Zauber- und Hexenwerke geleget, und ſich der Kunſt, die Elemente zu beherrſchen, und allerley Wunderdinge zu wirken, gerühmet und angemaßet; auch dieſe Menſchen haben die chriſtlichen Kaiſer, Könige und Fürſten als eine Peſt des gemeinen Weſens verabſcheuet, und wider ſie die ſtrengſten Geſetze, ſchärfeſten Strafen verfüget, wie Karl der Große in ſei-

nen Kapitularien, Karl der V in ſeiner peinlichen Halsgerichts-ordnung, der durchleuchtigſte Churfürſt in Baiern Maximilian Joſeph, und unzählige andern Regenten gethan haben. Dieſes alles räumen wir als klar dem Herrn Vertheidiger ein. Aber daß aus dieſen Geſetzen und Verordnungen die Thätigkeit der Hex- und Zauberey klar erwieſen ſey, können wir unmöglich eingeſtehen; und wenn der Herr Vertheidiger unſere Gründe einzuſehen, und genau zu prüfen ſich will gefallen laſſen, ſo wird er ſelbſt überzeuget werden, daß die Folge nicht klar ſey, wenn ein Hexenvertheidiger ſchließet: „ es hat in den alten und neuern Zei-„ ten Geſetze und Landesverordnungen gegeben, die Menſchen, „ die ſich auf Wahr- und Weiſſagungen, Hex- und Zauberey „ legen, in dem gemeinen Weſen nicht zu dulden, ſondern ſie „ durch Feuer und Schwert zu vertilgen, ergo ſo iſt die Thätigkeit der Hex- und Zauberey klar erwieſen. Wir wollen unſere Gründe, warum wir dieſe Folge läugnen, dem geehrten Leſer vorlegen, und ſein Urtheil, wenn er mit keinem Vorurtheile befangen, und ſich zwiſchen dieſen beyden Gegenſtänden: **ſich auf Hex- und Zauberey legen; und wirkliche und thätige Hexen und Zauberer ſeyn**, einen richtigen Unterſchied machet, darüber erwarten. Wir legen zu dem Grunde unſers Beweisthums die Definition oder die Beſchreibung der Hex- und Zauberey, welche die großmächtigſte römiſche Kaiſerinn und Königinn Maria Thereſia in ihrer weiſeſten Landesverordnung 1 § gegeben; dort heißet es: **durch Zauberey, Schwarzkünſtlerey, Hexerey und dergleichen wird insgemein ein ſolches Laſter verſtanden, da wer mit dem Teufel Umgang, und Gemeinſchaft zu haben, mit ſelbem eine ausdrückliche oder heimliche Bindniß einzugehen, und mit ſo bedungener Hilfe des Teufels verſchiedene über die menſchliche Macht, und Kräften ſich erſtre-**

ckende Dinge mit oder ohne fremde Beſchädigung hervorzubringen, und ſo geartete Unthaten auszuüben ſich anmaſſet.

Der Herr P. Angelus wird bald merken, daß dieſe Definition oder Beſchreibung auf die heydniſche Zauberey oder Hexerey nicht paſſe, denn die Heyden kannten den Teufel nicht unter dem Titel eines verworfenen Geiſtes; ſie ſuchten alſo mit ihm weder Gemeinſchaft, noch Umgang zu haben; ſie wußten von keinem heimlichen noch ausdrücklichen Bunde; ſie maſſeten ſich nicht an, mit ſeiner bedungenen Hilfe Wunderdinge und Beſchädigungen der Menſchen, des Viehes und andrer Geſchöpfe hervorzubringen, und auszuüben.

Wir müſſen alſo die heydniſchen Zauberer in einem andern Geſichtspunkte betrachten. Ich will dieſe Betrachtung, wie ſie dell' Oſa in dem mehrgemeldten Schreiben anführet, hier beyſetzen.

„ Wir haben ſehr viele Zeugniſſe der alten Schriftſteller, „ daß die Heyden, und beſonders die Aegyptier ſich auf die Zau„ bereyen geleget haben. Wir wollen bey den letztern, von de„ nen Plinius L. XXX C. 1 ſagt, daß ſie in der Magie die Be„ rühmteſten geweſen, ja daß ſie in der Erlernung derſelben den „ Gipfel der menſchlichen Erkenntniß geſetzet haben, ſtehen blei„ ben, und unterſuchen, was die eigentlichen Zauberer unter ih„ ren vorgeblichen Zauberkünſten verſtanden haben.

„ Erſtens erzählet uns Plutarchus de defect. Orac. p. „ 432 &c. daß ſie in den Gedanken geſtanden, die Himmels-

„ körper

„ körper hätten einen Einfluß in die untere Welt, und die ſieben „ Irrſterne beherrſcheten die ſieben Tage der Woche, daß ſie al- „ ſo durch die Beobachtung und Kenntniß des Laufes dieſer ſie- „ ben Sterne zukünftige Dinge vorausſagen könnten; und daß „ auch dieſe Himmelskörper einen gewiſſen Einfluß in die durch „ hitzige Getränke, Muſik u. d. g. zubereitete Körper oder See- „ len der Menſchen hätten, der ſie der Weiſſagung, Zeichen und „ Wunder zu wirken fähig mache. Sie glaubeten demnach, daß „ ihre gelehrten Zauberer oder Magen entweder durch die Kennt- „ niße der Himmelskörper, oder durch ihre Einflüſſe in die durch „ den Gebrauch gewiſſer Mittel zubereitete Gemüthsbeſchaffen- „ heiten göttliche Ausſprüche und Orakeln erhalten, Zeichen und „ Wunder thun, und Träume auslegen könnten. Dieſe Zau- „ berey hielten ſie für eine natürliche Wiſſenſchaft.

„ Nachhero, da die Zauberer ſahen, daß man ihrer Kunſt „ oder Betrügerey den Weyhrauch ſtreuete, ſuchten ſie ſelbe in „ jüngeren Zeiten, wie Plutarch l. c. p. 418 ſchreibt, zu über- „ natürlichen Begriffen zu erhöhen. Sie waren nämlich der ab- „ göttiſchen Meynung, daß geringere Geiſter, Genij oder Engeln, „ und auch die abgeſchiedenen Seelen der Helden dieſe untere „ Erde beherrſcheten, und daß unter ihrer Gewalt gewiſſe Stei- „ ne, Pflanzen, Kräuter, Thiere, Menſchen und die übrigen „ Geſchöpfe ſtünden, daß ſie alſo durch den Beyſtand und das „ Vermögen dieſer Geiſter und Seelen, die ſie durch gewiſſe „ Opfer, Ceremonien und andere Zubereitungen ſich dienſtbar „ und gefällig machen könnten, Geſichter erhielten, Orakel zu „ ſprechen, Träume auszulegen, und Wunderwerke zu wirken, „ die Kunſt und Wiſſenſchaft erlangeten.

„ So-

„ Soviel und nichts mehrers können wir von der Kunſt
„ der alten ägyptiſchen Zauberer aus den heydniſchen Schriften
„ erfahren: da nun die Uebrigen ihre Kunſt von den Aegyptiern
„ erlernet zu haben ſich ſelbſt rühmen, ſo werden wir den Be-
„ griff von allen haben, wenn wir einen richtigen von den Aegy-
„ ptiern gefaſſet haben.

„ Was hatte nun aber der Satan mit dieſen Zaubereyen
„ der alten Heyden für eine Gemeinſchaft? Eine große, mein Hr.
„ Vertheidiger; der argliſtige Feind des menſchlichen Geſchlech-
„ tes ſuchte nichts anders, als die Menſchen von der Erkennt-
„ niße des wahren GOttes abzuführen, und ſie zu der Abgötte-
„ rey zu verleiten. Hierzu fand er ſowohl in dem Aberglauben
„ der alten Zauberer, die einen Einfluß der Himmelskörper in
„ die unterirrdiſchen Geſchöpfe glaubten, als auch in der Abgöt-
„ terey der neuern Zauberer, die den mindern Geiſtern und See-
„ len der Helden die Beherrſchung der Welt und ihrer Geſchö-
„ pfe zueigneten, und ſie deßwegen verehreten und anbetheten,
„ ein geräumes Feld, ſie von der Kenntniße GOttes abzuleiten,
„ und zu dem falſchen Götzendienſte anzuführen, wenn er nämlich
„ aus Zulaſſung GOttes, und aus gerechter Strafe ihres Un-
„ glaubens und ihrer Abgötterey zu Zeiten durch falſche Orakel,
„ durch Wunder und andere Zeichen ſie in ihrem Aberglauben
„ und abgöttiſchen Dienſte befeſtigte.

„ Ich ſage, zu Zeiten; denn, daß der Satan nicht allezeit
„ die Gewalt gehabt, nach ſeinem Wohlgefallen Orakel zu
„ ſprechen, und Wunder zu wirken, wird uns unſre H. Reli-
„ gion überzeugen, die uns anweiſet zu glauben, daß der Sa-
„ tan ohne Zulaſſung GOttes nicht das mindeſte Vermögen habe.

„ Es

„ Es war aber eine gerechte Strafe der Abgötterer und Aber„ gläubiſchen, wenn GOtt dem Satan zuließ, die Betrüger „ wie der H. Auguſtinus ſagt, wieder zu betrügen. Nichtsde„ ſtominder gab dieſes den Zauberern Gelegenheit, ihre vorgeb„ liche Kunſt, an welcher ſie keinen andern Theil hatten, als ih„ ren Aberglauben und die Abgötterey weiter zu treiben; und wenn „ der Satan ihnen keinen Beyſtand leiſtete, durch Betrügereyen „ und Blendwerke die Gewißheit ihrer Wiſſenſchaften zu rühmen, „ und das Volk in der Hochachtung gegen ſie, und in dem „ Dienſte gegen die Götter zu beſtärken. Daher kömmt es, daß „ ſo viele alten Schriftſteller die Zauberey für Betrügereyen und „ Blendwerke geſcholten, weil ſie ſelbe, ſo oft dem Satan ſeine „ Bosheit auszuüben keine Gewalt zugelaſſen worden, für un„ richtig und betrügeriſch gefunden haben. Dieſes iſt nun die „ Zauberey, welche der H. Auguſtinus den Heyden zugeſtehet, „ und von welcher er in ſeinen Büchern ſagt, daß ſie durch die „ Argliſtigkeit und Künſte des Satans ſey getrieben worden. „ Der Satan nahm nämlich Gelegenheit, um den Unglauben „ und die Abgötterey der Heyden zu unterhalten, ſo oft GOtt „ es aus gerechten Urtheilen und Strafen der Abgötterer zuließ, „ mit derley Scheinwundern, Betrügereyen und Blendwerken „ die Werke der Zauberer zu unterſtützen. Und auch dieſes ha„ ben wir niemal geläugnet, daß GOtt aus ſeinen uns verbor„ genen Urtheilen zu Zeiten dem Satan die Gewalt überlaſſen, „ durch ſeine Blendwerke, Zeichen und Scheinwunder die Ab„ götterer und Heyden zu betrügen. Wir ſehen aber nicht, daß „ dieſe Zauberey der alten Heyden eine wahre Kunſt geweſen, die „ Teufel zu beſchwören, und ſie zu der Ausübung ſolcher Zeichen „ und Wunder zu zwingen, weil ſie entweder den Einflüſſen „ der himmliſchen Körper, oder der Beherrſchung der mindern

„ Götter, Geiſter oder Seelen der Helden dieſe zauberiſchen
„ Wirkungen zueigneten.

„ Aus welchem klar erhellet, daß die Zauberey der
„ Heyden mit der heute vorgeblichen Hexerey nicht das mindeſte
„ Verhältniß habe, und alſo keine Folge ſey, daß, wenn die
„ alten Zauberer nicht durch ihre Kunſt, ſondern der Satan
„ durch ſeine ihm zugelaſſene Gewalt dergleichen Wunder gewir-
„ ket, auch die heutigen Zauberer durch den Satan gleiche Wun-
„ der wirken können, oder daß, wenn die alte Zauberey zufälli-
„ ger Weiſe Wunder gewirket, auch die heutige gleiche Wunder
„ wirken könne oder müſſe.

„ Wir dörfen nur den Begriff der heutigen Zauberey der
„ oben beſchriebenen alten Zauberey entgegen halten, ſo wird
„ uns ihr Unterſcheid deutlich in die Augen leuchten. Die heu-
„ tige Zauberey ſoll nichts anders, als ein teufliſcher Aberglauben
„ ſeyn, vermöge deſſen die Hexe oder der Zauberer mit dem bö-
„ ſen Geiſte oder dem Satan unter der Verſchreibung ihrer See-
„ le einen geheimen oder offenbaren Bund eingehen, Kraft wel-
„ ches Bundes der Satan ſoll verpflichtet ſeyn, alle die Zau-
„ berwerke, ſo ſie vorhaben, kräftig und wirkſam zu machen,
„ ſie auf Gabeln, Stöcken oder Böcken zu den Zuſammenkünf-
„ ten der Zauberer zu führen, zum Schaden des Nächſten Don-
„ nerwetter zu erregen, Menſchen und Vieh mit Krankheiten zu
„ überfallen, oder auch ſelbe zu heilen, die Hexe und Zauberer
„ in Thiere zu verwandeln, u. d. g. Wo war aber jemal bey
„ den heydniſchen Zauberern eine ſolche geheime oder offenbare
„ Verbindung mit dem Satan, wo forderten ſie jemal von dem-
„ ſelben, daß er ihre Vorhaben mit ſeiner Gewalt unterſtützete,

„ und

„ und jene Wunderdinge ausübe, die ſie zu ihrer Wolluſt, oder „ zu dem Nachtheile ihres Nächſten vorzunehmen beſtimmeten? „ Sie wußten nichts von dem gefallenen Geiſt, ſie kannten nicht „ einmal den Satan; wie konnten ſie ſich alſo dem Satan wied- „ men, wie konnten ſie Bindniſſe mit ihm aufrichten, wie konn- „ ten ſie Wunder von ihm verlangen oder erwarten? Ihre gan- „ ze Zauberey war ein Aberglauben, der ſich auf den Einfluß „ der Sterne gründete, oder eine Abgötterey, durch welche ſie „ die Geiſter oder Seelen anbetheten, und ihnen opferten, in „ der Meynung, ſie zu ihren Dienſten gefällig und bereit zu ma- „ chen, weil ſie glaubeten, daß ſie über die Geſchöpfe herrſche- „ ten, die ſie entweder zu ihren Zauberwerken gebrauchten, oder „ denen ſie durch ihre Zauberwerke zu helfen, oder zu ſchaden „ gedachten.

„ Sie glaubten zwar auch, daß es böſe Geiſter gebe; „ aber ſie hielten ſie für Götter; Z. B. die Götter der Rache. „ Aber ſie hatten keinen Begriff davon, daß es gefallene Engeln „ ſind, die Feinde des menſchlichen Geſchlechtes wären, und „ ſich dem wahren und einzigen GOtt widerſetzeten; denn ihre „ Götterlehre war ganz anderſt beſchaffen, wie jedem, der in „ den Alterthümern bewandert iſt, nicht unbekannt ſeyn kann.

„ Wenn nun zwiſchen der Zauberey der Alten und der „ Heutigen nicht die mindeſte Verhältniß und Gleichheit iſt, wie „ kann aus der alten auf die heutige gefolgert werden? Wie kann „ man den Schluß machen: GOtt hat in den Zeiten der Hey- „ den zur Strafe ihrer Abgötterey und ihres Unglaubens dem „ Satan zu Zeiten die Gewalt gelaſſen, durch Orakelſprüche „ und Scheinwunder die Zauberer, und das ihnen anhängende

 „ Volk

„ Volk zu betrügen; alſo haben auch die Chriſten eine Kunſt und
„ Wiſſenſchaft, durch geheime oder offenbare Bindniſſe den Sa-
„ tan zu vermögen und zu zwingen, zu der Sättigung ihrer aus-
„ ſchweifenden Wolluſt und Schadenbegierde, oder ihres abergläu-
„ biſchen Vorwitzes Wunderdinge zu wirken? Wie, ſage ich, kann
„ dieſer Schluß gemacht werden, da zwiſchen der alten und heu-
„ tigen Zauberey kein Zuſammenhang iſt? Könnten wir ſagen,
„ die Zauberer der Heyden haben durch geheime oder offenbare
„ Bindniſſe den Satan vermöget und gezwungen, Orakel zu
„ ſprechen, und durch ihre Zauberwerke Wunder zu wirken, ſo
„ wäre die Folge der heutigen Zauberey richtig; ſagen wir aber,
„ wie wir ſagen müſſen, GOtt hat aus ſeinen uns verborgenen
„ Urtheilen zur Strafe der Abgötterey und des Unglaubens dem
„ Satan zu Zeiten die Gewalt gelaſſen, die abergläubiſchen
„ Werke der Zauberer wirkſam zu machen, und zur Betrügung
„ der Abgötterer einige Scheinwunder zu wirken, ſo können wir
„ zwar darauf ſchlieſſen, auch anheute kann GOtt aus ſeinen
„ uns verborgenen Urtheilen, und zur Strafe der abgöttiſchen
„ Zauberer und anderer böſen Menſchen dem Satan die Gewalt
„ überlaſſen, ſie zu betrügen, die Gottloſen zu ſtrafen, und die
„ Gerechten zu prüfen; welches wir dann keineswegs läugnen.
„ Aber, welche Verbindung iſt nun zwiſchen dieſer göttlichen
„ Zulaſſung, und zwiſchen der Zauberkunſt? Welche Wirkſam-
„ keit können wir der Hexerey und Zauberey vermöge des gehei-
„ men und öffentlichen Bundes mit dem Satan aus der alten
„ Zauberey zueignen, da dieſelbe bey den alten Zauberern gar
„ nicht üblich, noch bekannt waren? Wie können wir ſagen,
„ daß dieſe heutige Zauberey ein Ueberbleibſel des Heydenthums
„ ſey, da ſie mit der Zauberey der Heyden keine Gleichheit hat?
„ Wir läugnen zwar nicht, daß es anheute ſo verruchte Men-

„ ſchen

„ ſchen giebt, die in dem Glauben ſtehen, daß ſie durch ihre
„ vermeynte Zauberey den alten Zauberern nachahmeten, und
„ durch den Beyſtand des Satans die ihnen zugeeigneten Wun-
„ der, vermöge ihrer eingebildeten Kunſt zu wirken fähig ſind,
„ u. d. g. Geſetzt auch, daß GOtt aus den uns verborgenen
„ Urtheilen zu Zeiten, und in einem beſondern Falle dem Satan
„ die Gewalt laſſe, ſolche Scheinwunder zu wirken; ſo können
„ wir es keineswegs der Kunſt der Zauberey, ſondern dem gehei-
„ men Verhängniße und der Zulaſſung GOttes zueignen; iſt alſo
„ die heutige Zauberey ein purer Aberglauben der böſen Men-
„ ſchen, der an und für ſich nicht das mindeſte zu wirken ver-
„ mögend iſt.

„ Setzen wir nun noch hinzu, daß GOtt aus einer ge-
„ rechten Strafe der Abgötterey in den Zeiten der Heyden, und
„ vor der Ankunft des Heilandes dem Satan größere und
„ öftere Gewalt über die Menſchen und andre Geſchöpfe zuge-
„ laſſen, entgegen nach ſeiner Ankunft den Satan gebunden, ſei-
„ ne Gewalt eingeſchränket, aufdaß er der Kirche der Gläubigen
„ nicht alſo, wie der Abgötterey der Heyden zu ſchaden Macht
„ und Gewalt habe, wie der H. Auguſtinus in oben angezo-
„ genen Stellen lehret, und daß erſt an dem Ende der Zeiten zu
„ der Unterſtützung des Antichriſtes der Satan wieder los, und
„ ihm ſeine anjetzo gebundene Gewalt wieder einigermaßen wer-
„ de gelaſſen werden, wie der H. Lehrer aus den Weiſſagungen
„ der geheimen Offenbarung ſchließt; ſo haben wir die billigſte
„ Urſache zu folgern, daß die heutige vorgebliche Zauberey ein
„ betrügendes und unvermögendes Nichts ſey, und daß nur aus
„ beſondern göttlichen Zulaſſungen der Satan eine Gewalt über
„ die Menſchen erhalte, aus welchen beſondern Zulaſſungen kei-

„ neswegs eine Kraft und Wirkung der heute vorgeblichen Zau„ berey zu ſchlieſſen iſt.

„ Hat nun der H. Auguſtin in den vom Herrn Gegner „ angezogenen Stellen die Wirklichkeit der Zauberey der Aegy„ ptier und anderer Heyden zugelaſſen, ſo können wir nicht aus „ dieſer Zulaſſung die Wirklichkeit der heutigen Zauberey ver„ muthen, weil die heydniſche und heutige keinen Zuſammen„ hang noch ein Verhältniß haben.

Nun wollen wir uns einen kleinen Begriff von der heydniſchen Zauberey herausziehen, und unterſuchen, ob die Thätigkeit aus ſelber klar erwieſen ſey.

Die Zauberer und Hexen bey den Heyden maſſeten ſich an, durch die Anbethung und den Dienſt ihre Genien, Geiſter, Seelen der Helden u. d. g. von welchen ſie glaubeten, daß ſie die Elemente beherrſcheten, und daß unter ihrer Gewalt gewiſſe Geſchöpfe ſtünden, ſich geneigt zu machen, in der Einbildung, daß ſie durch Hilfe dieſer Genien, Geiſter, Engeln, Seelen der Helden zukünftige und verborgene Dinge weiß- und wahrſagen, durch die ihnen geweyhte, geopferte, und auf verſchiedene Arten zubereitete Thiere, Menſchen, Pflanzen, Kräuter, Steine u. ſ. f. alle die Wunderdinge, Beſchädigungen und Zaubereyen hervorbringen und ausüben könnten. Aus dieſer Beſchreibung erſiehet man zwar ihren abſcheulichen Aberglauben und ihre Abgötterey; aber wie kann man eine Thätigkeit ihrer vermeynten Zauberkunſt daraus folgern? Vermögten dann ihre Genien, ihre Geiſter, Engeln und Seelen der Helden etwas? Gewiß nicht: alſo auch vermögten die Zauberer nichts durch die Hilfe derſelben. Indeſſen

ge-

geſchah es doch zur Strafe dieſer Abgötterer, daß GOtt dem Teufel, den, wie ich mehrmal erinnert, die heydniſchen Zauberer nicht kannten, alſo vielweniger durch ihn was zu vermögen glaubeten, aber zu wirken unternahmen, aus ſeinen verborgenſten Abſichten zulieſſe, einige unternommenen Werke zur Betrügung der Heyden wirkſam und thätig zu machen; was that aber die heydniſche Zauberkunſt hierbey? Nichts, gar nichts; denn ſie war wirkungslos, und hatte keinen Einfluß noch Zuſammenhang mit den Werken des Teufels. Indeſſen, da einigemal der Satan aus beſonderer Zulaſſung GOttes, und zur Strafe der Abgötterer bey den unternommenen Zauberwerken die Güter, Feldfrüchte, und Menſchen beſchädigte, ſo ſtunden die Menſchen, und beſonders die Obrigkeiten, Kaiſer und Fürſten in dem Wahne, daß die Zauberwerke thätig ſeyen; ſie haſſeten alſo, verfolgeten, ſtrafeten, tödteten dieſe vorgeblichen Zauberer, und lieſſen gegen ſie die ſtrengeſten Geſetze ausgehen. Kann man nun mit Grunde aus dieſen Geſetzen die Thätigkeit der heydniſchen Zauberer folgern? Gewiß nicht.

Nun wollen wir auch die Zauberey in den Zeiten der Chriſten betrachten: die Chriſten höreten, und waren von ihrem Glauben unterrichtet, daß alles, was bey den Heyden durch Zauberey ſollte gewirket ſeyn, Werke des Teufels müſſen geweſen ſeyn. Gelüſtete es nun die Ruchloſen nach gleichen Zauberwerken, ſo ruften ſie und beſchworen durch allerhand erfundene Beſchwörungen und Ceremonien den Teufel, ſie ſuchten mit ihm Gemeinſchaft und Umgang zu haben, und maßeten ſich an, mit ſelbem ausdrückliche und geheime Bündniſſe einzugehen, und mit ſeiner bedungenen Hilfe verſchiedene über die menſchliche Macht und Kräfte ſich erſtreckende Dinge mit oder ohne fremde Beſchädigung

her-

hervorzubringen, und ſo geartete Unthaten auszuüben. Vieleicht geſchah es ein- oder das anderemal, daß GOtt aus ſeinen uns verborgenen Rathſchlüſſen dem Teufel zuließ, die angemaßte Beſchädigung thätig zu machen; hierauf glaubeten die auf Zauberwerke ſich legenden Menſchen, daß ihre Zauberkunſt thätig ſey; alle auch natürlichen Beſchädigungen wurden den Zauberern und Hexen zugeeignet, ſie rühmeten ſich derſelben, droheten mit ſelben, u. ſ. f. Kluge Regenten, Kaiſer, Könige, Fürſten, Obrigkeiten verordneten, dieſes Teufels- und Hexengeſchmeiß mit dem Feuer und Schwerte zu verfolgen und zu vertilgen.

Wir geſtehen alſo dem Herrn Vertheidiger mit Willen ein, daß zu allen Zeiten derley Geſetze und Verordnungen von weiſen Regenten ſeyen abgefaſſet, ja auf das ſchärfeſte ausgeübet worden; kann man aber ſogleich aus dieſen Geſetzen die Thätigkeit der Zauber- und Hexerey klar und ſicher ſchlieſſen, und ſie als eine wirkſame Kunſt folgern? Gewiß nicht. Nach den Geſetzen hat es zu allen Zeiten Menſchen gegeben, die Umgang und Gemeinſchaft mit dem Teufel geſuchet, ihn berufen, beſchworen, ausdrückliche oder geheime Bindniſſe mit ihm einzugehen verlanget, und mit ſeiner Hilfe mit oder ohne Beſchädigung Wunderdinge zu wirken ſich angemaſſet; dieſe Leute haben die Regenten für eine Peſt des gemeinen Weſens, und für würdig gehalten, mit Feuer und Schwerte vertilget zu werden. Folget aber aus dieſer Anmaſſung die Thätigkeit der angemaſſeten Zauberey? Keineswegs; denn, wenn auch aus beſonderer Zulaſſung GOttes in einem oder dem andern Falle der Satan die Werke der Zauberer thätig gemachet, ſo hat doch der Zauberer nichts, als ſeinen böſen Willen, ſeinen Aberglauben, und ſeine thörichten und wirkungsloſen Werke, Zeichen u. d. g. die, wie

der

der Herr Vertheidiger ſagt, in die von dem Teufel vollzogenen Werke keinen Einfluß haben, beygetragen; und ſie können nicht ſeiner wirkungloſen und abergläubiſchen Kunſt, ſondern nur dem Satan zugeeignet werden. Indeſſen bleiben der Zauberer, die Hexe wegen ihren Anmaſſungen, Aberglauben, böſen Willen, und Unternehmungen, ſeinem Nächſten zu ſchaden, ſtrafwürdig, und ihre Beſtrafungen ſind gerecht.

Bringet aber der Herr P. Angelus uns die traurige Erfahrniß bey, welche bey dem Karpzov, Fröhlich von Fröhlichsburg, Johann Georg Skopp, Niklaus Remig, welcher allein 900 Hexen und Zauberer mit ſeiner Stimme, als lotharingiſcher Rath zum Tode verdammet, gefunden, und durch welche augenſcheinlich dargethan wird, daß die Zauberer und Hexen nicht nur derley Zauberwerke ſich angemaſſet, ſondern auch wirklich, nach dem eigenen Geſtändniße, öffentlichen Anklagungen und Ueberzeugungen gewirket haben; leget er uns die Schriften und Urtheile, Lehren und Beweisthümer ſo vieler frommen Gottesgelehrten, und rechtſchaffenen Rechtesgelehrten vor, ſo müſſen wir zwar bekennen, daß wir den ſeinigen noch ein langes Regiſter von eben ſolchen Richtern, Gottes- und Rechtesgelehrten beyfügen könnten, daß wir aber auch dieſen und dergleichen Einwürfen zu einer hinlänglichen Antworte die erleuchteſten Worte der mehrgelobten thereſianiſchen Landesverordnung entgegen zu ſetzen, berechtiget ſeyen; merke ſie ſich der Herr Vertheidiger recht wohl: **wie weit aber der Wahn vom Zauber- und Hexenweſen bey vorigen Zeiten bis zur Ungebühre angewachſen ſey, iſt nunmehro eine allbekannte Sache. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubiſchen Dingen hat hierzu den Grund geleget, die Dumm- und Unwiſſenheit,**

als eine Mutter der Verwunderung, und des Aberglaubens, hat ſolchen befördert; woraus dann, ohne das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, bey dem gemeinen Volke die Leichtgläubigkeit entſprungen, alle ſolchen Begebenheiten, die ſelbes nicht leicht begreifen kann, und doch nur aus natürlichen Zufällen, Kunſt oder Geſchwindigkeit herrühren, ja ſogar ſolche Zufälle, die ganz natürlich ſind, als Ungewitter, Viehumfall, Leibskrankheiten ꝛc. dem Teufel, und ſeinen Werkzeugen, nämlich den Zauberern, und Hexen zuzuſchreiben.

Es würde ſehr thöricht ſeyn, dem Karpzov, dem Fröhlich von Fröhlichsburg, dem Remig zu läugnen, daß ſie eine ſo große Zahl der vermeynten Zauberer und Hexen zu dem Tode verdammet haben, da uns nicht unbekannt, daß in allen Reichen und Ländern in damaligen bezauberten Zeiten die Scheiterhaufen gelodert; allein ſollte man alle diejenigen, die entweder aus einer falſchen Verſtell- oder Erdichtung und Betruge, oder aus einer Melancholey und Verwirrung der Sinne und Wahnwitz, oder aus einer beſondern Krankheit, oder aus falſcher und boshafter Anklagung, und neidiger Beſchuldigung mit in das fürchterliche Gedränge gezogen worden, von der Zahl der wirklichen Zauberer und Hexen abziehen, ſo wüßte ich nicht, ob vielleicht in allen Reichen und Ländern auch nur hin und wieder ein einziger wahrer Zauberer oder wahre Hexe ſollte übrig bleiben. Ich nenne wahre Zauberer und Hexen, die nämlich wirklich durch den Satan was Thätiges hervorgebracht haben; denn, daß es in ſelben angeſteckten Zeiten Leute gegeben, die wirklich ſich dergleichen vergeblichen Dinge angemaſſet, wollen wir nicht verneinen; dieſe gaben alſo Anlaß, die erſtgenannten Unglücklichen

mit in das Spiel zu mengen, und dem Schwerte und dem Feuer zu überliefern. Wir ſind aber nicht ſo unbeſcheiden, als der Herr Vertheidiger folgern will, daß die damaligen Richter, Gottes- und Rechtesgelehrten einer Thorheit, Ungerechtigkeit und Grauſamkeit zu beſchuldigen; denn wir wiſſen, was Vorurtheile und Meynungen über den menſchlichen Verſtand vermögen, und wie eine rechtmäßige Entſchuldigung die in ſelben Zeiten herrſchende ignorantia invincibilis oder unüberwindliche Unwiſſenheit geweſen ſey. Wir beklagen mit dem Biſchofe und Herzogen in Franken Adolph, der ſo viele Unſchuldige auf Anklagung und verläumderiſche Beſchuldigungen der zu dem Tode verdammten vermeynten Zauberer und Hexen, den Flammen übergeben hat, daß man durch ſo viele Nebel und Finſterniſſe der damaligen Vorurtheile nicht durchſehen, und die Wahrheit erblicken gekönnet; wir wünſchen mit den heutigen Gelehrten, daß man bey der Aufklärung unſerer Zeiten endlich den Schatten der Vorurtheile fahren laſſen, und nicht gegen das helle Tageslicht der Wahrheit, die Finſterniſſe der alten Unwiſſenheit und Vorurtheile zum Schaden und Unglücke des Nächſten mit einer ungelehrten Hartnäckigkeit vertheidigen möge; und wir können immer dem P. Don Ferdinand Sterzinger ſeinen Gedanken ungeſchmähet laſſen, daß derjenige, wer in den heutigen Zeiten, wo man ſo viele Proben der Welt darleget, daß die heutige thätige Zauberey ein altgelehrtes Vorurtheil ſey, bey der Vertheidigung der Thätigkeit will ſtehen bleiben, ſchlecht, d. i. nach ausgedroſchenen und verrauchten alten Meynungen denke. Für einen Gelehrten heißt das eben ſo ſchlecht gedacht, als wenn jemand heute noch vertheidigen wollte, daß es keine Gegenfüßler gebe, da es entgegen in den Zeiten des H. Auguſtin wohl gedacht war, ſelbe zu verläugnen. Man behelliget alſo den glorwürdigen Na-

men des theuern Churfürſten und Herzogen zu Baiern ſo wenig, als die Namen der Regenten voriger Zeiten, wenn man ihre Geſetze gegen die ruchtloſen Menſchen, die ſich der Zarberey, die gegen Religion, guten Sitten, und gegen die allgemeine Ruhe und das Wohl des allgemeinen Weſens läuft, anmaſſen, lobet und preiſet, und dagegen behauptet, daß ſie keine wirkliche und thätige, ſondern eine abergläubiſche, ruchtloſe und gottloſe Kunſt ſey.

Vieleicht wird der Herr Vertheidiger ſagen: wenn ſie eine unthätige und wirkungsloſe Kunſt iſt, wie kann ſie den Tod, das Schwert und das Feuer verdienen? Wir antworten, daß, wenn man die obengenannten Unglücklichen oder Thorrechten abſönderet, und alsdann auch noch die ſchalkhaften Betrüger von denen unterſcheidet, die ſich würklich ſo weit vergehen, Gemeinſchaft und Umgang mit dem Teufel zu ſuchen, mit ihm Aufrichtungen der Bindniſſe zu verſuchen, und ſeine mit Unglaubigen, Abgöttiſchen, gegen das Geſetz der Natur und gegen die Gebothe GOttes, als da ſind, ungetaufte Kinder tödten, Gift miſchen, die H. Sacramente entheiligen u. ſ. f. laufende Ceremonien, dem Teufel zu dienen, und den Schaden des Nächſten nach allen Kräften zu unternehmen, daß man, ſage ich, die letzten als eine abgöttiſche und ruchloſe Peſt des gemeinen Weſens verfolgen, und nach der Maaſe ihrer Bosheit beſtrafen könne. Der Herr Vertheidiger muß ſehr unerfahren ſeyn, wenn er meynet, daß man dieſe Zauberer nicht anderſt, als durch ihre thätige Zauberey entdecken könne; Anmaſſung und Unternehmungen ſind hinlänglich, ſie in den Augen der Menſchen verdächtig zu machen, und aus dieſem Verdacht bey den Richtern anzugeben, und, wollte GOtt, daß nicht öfters leere Muthmaſſungen, Neid, Bosheit, Feindſchaft die

Stelle

Stelle der Ankläger vertretten hätten. Nehme aber der Herr P. Angelus ſich wohl in acht, daß er denen unter der Scheinheiligkeit verſteckt geglaubten Zauberern nicht Leute der Zauberey ſchuldig urtheile, derer Zauberey nur eine leere Verſtellung, eine Melancholey, ein Wahnwitz, eine Krankheit iſt. Er ſchilt zwar den dell' Oſa, daß er die Zauberey eine **Wirkung der hiſteriſchen Krankheit** nennt; aber der Herr P. Angelus muß noch wenige Schriften der Aerzte der alten und neueren Zeiten geleſen haben, in welchen er hätte erſehen können, daß dieſe Krankheiten Wirkungen haben, die man in den Zeiten der Hexenbrennerey für die ſtärkeſte und mächtigſte Zauberwerke gehalten, und vieleicht die Unerfahrnen und Ungelehrten heute noch halten werden. Dell' Oſa ſagt nicht, **daß alle Wirkungen der Zauberey hiſteriſche Krankheiten ſeyen**, nein, er ſagt: daß manche Zauberwerke einer armen Hexe nur Zufälle einer hiſteriſchen Krankheit ſeyn könnten. Er ſpricht aus der Erfahrniße; und das iſt genug.

Daß ein Knab den andern die Zauberkunſt lehren könne, iſt ein Zeugniß, daß ſie eine ſehr elende Kunſt ſeyn müſſe; und wenn man die Geſchichten, wo ein Knab den andern das Zaubern gelehret, genau unterſuchet, ſo findet man leyder, daß dieſe Kunſt in Laſter ſich aufgelöſet, die man lieber unter dem Namen einer Zauberey in dem Gedächtniße der Menſchen hat abſterben laſſen, als zur Schande und Aergerniße des Volkes in ihrem eigenen Namen hat wollen laſſen bekannt werden. Die von dem Herrn P. Angelus aus dem Bodinus angeführte Hexenſalbe zeuget zwar von der Bosheit und Grauſamkeit der verruchten Menſchen; daß ſie aber die Zauberkunſt erweiſe, finde ich weder Verhältniß noch Zuſammenhang. Man erzählt von dem Wütheriche Nero, und auch dem abtrinnigen Julian, daß ſie Kinder zu ihren teufliſchen

Zauberwerken geſchlachtet; aber man liſet auch in den Geſchichtſchreibern, daß beyde die Zauberkunſt eitel gefunden. Die Meynung des Henrikus von der Zauberſalbe gehöret in die Zeiten der Hexenbrennerey, wo der **Wahn zur Ungebühr angewachſen, und die Proceſſe größten Theils widerrechtlich geführet worden.**

Was der Herr P. Angelus mit ſeinem Fluß Jordan, Abana und Pharphar zu Damascon hier wolle, iſt meinem Verſtande zu hoch; und daß der Teufel GOtt in dem nachahme, wenn er jenes zu einer Wirkung wählet, ſo keinen natürlichen Einfluß in die Werke hat, iſt dem großen Unterſcheid zwiſchen einem Wunderwerke und einer Kunſt viel zu widerſprechend. Die Frage iſt, ob der Zauberer oder die Hexe durch ihre Kunſt thätige Werke verrichten, nicht aber, ob der Satan aus beſonderer Zulaſſung GOttes bey dieſem oder jenem Zeichen, ſo in die Zauberkunſt des Hexengeſchmeißes keinen Einfluß hat, was wirken könne, oder nicht?

Der Herr P. Angelus ſcheinet zwar auf einmal unſere Sprache führen zu wollen, da er ſagt: *Die Thätigkeit der Hex- und Zauberey nur allein in ein- oder andern Fall will man dadurch behauptet wiſſen:* Allein, er muß vergeſſen haben, daß er die Zauberey eine Kunſt genannt, und daß er den Remigius angeführet, der allein in Lothringen 900 Zauberer und Hexen zu dem Tode verdammet, und daß er die Thätigkeit der Zauberey überhaupt und ohne Ausnahme bishero vertheidiget habe. Wie kann es dann ihm Ernſt ſeyn, daß er nur in einem oder andern Falle, deren vieleicht in tauſend Jahren kaum einer ſich ereignet, die Thätigkeit der Zauberey zulaſſe, da er Zeugen anführet, die

eine halbe deutſche Welt als Zauberer verbrannt, und ganze Zauber- und Hexengeſellſchaften in vielen Landgegenden behauptet. Nein, nein, wir laſſen uns mit ſolchen Wiederrufungen ſo leicht nicht teuſchen; ſie behaupten zwar die Beſcheidenheit und Vorſicht der Landgeiſtlichkeit, daß ſie nicht ſo bethöret und einfältig ſey, daß ſie alles den Teufeln und Hexen zuſchreiben, aber ſie verringern die bisher gemachten Proben des Herrn P. Angelus nicht, daß die verſchriene Zauberey und Hexerey eine thätige und wirkende Kunſt ſey.

Nun will der Herr P. Angelus gar mit ſeinem gelehrten Herrn Gegner als ein armer Philoſoph einen Zweykampf zu Fuße antretten, und er bewafnet ſich mit Steinen, wie der Hirtenknab. Daß der David den Goliath mit einem Steine zu Boden geſtürzet, haben die alten und neuen Gläubigen für ein Wunderwerk der Vorſicht angeſehen, nicht zwar in dem Steinwurfe, ſondern in der göttlichen Führung des Knabens: merke ſich dieſes der Herr P. Angelus, und alsdann trette er mit ſeinem Steine auf. **Kann ein ſchwacher Knab, ſind ſeine philoſophiſchen Steine, wider die Natur des Steins ſelben in die Höhe bringen, und zwar ohne Mirakel, wie ſoll der ſtarke Teufel eine alte Hexe, wo Haut und Beine das Schwereſte iſt, nicht in die Luft führen können?** Halten ſie ein, Herr P. Angelus, laſſen ſie ihre Trompeter noch keinen Touche blaſen: Goliath iſt weder auf ihren Steinwurf zu Boden gefallen, noch haben ſie den Sieg errungen. Sie wiſſen, als ein katholiſcher Geiſtlicher, was uns die Kirchengeſchichten erzählen, daß die HH. Engeln das Häuschen, in welchem GOtt iſt Fleiſch geworden, von Nazareth nach Loreto übertragen haben. Sagen ſie mir, iſt dieſes Haus nicht durch ein Wunderwerk von Nazareth nach Loreto über-

über-

übertragen worden, wenn ſchon nach ihrer Lehre die Geiſter einen Körper ohne Wunderwerk, und aus natürlichen Kräften durch die Luft tragen können, warum iſt dieſe Uebertragung ein Wunderwerk? Wegen der beſondern Verordnung GOttes? Daß der Engel des Herrn, es ſey nun ein guter oder böſer geweſen, die Erſtgebornen in Egypten erwürget, und die mit dem Blute des Lammes beſprengten Häuſer der Iſraeliten übergangen, iſt es kein Wunderwerk? Warum? Wegen der ſonderbaren Verordnung oder Zulaſſung GOttes? Daß der Satan das Feuer von dem Himmel über die Heerde des Jobs geregnet, daß er bey heiterm Himmel Stürme erreget, und das Haus eingeſtürzet, ſind es keine Wunderwerke? Warum? Wegen der ſonderbaren Zulaſſung GOttes? Daß der Engel das Heer des Senacherib in einer Nacht ſchlägt, und zwar, wie einige Ausleger wollen, in Staub und Aſche verbrennet, iſt es kein Wunderwerk? Warum? Wegen der ſonderbaren Strafverordnung oder Zulaſſung GOttes? Ueberſteigen aber alle dieſe Werke die Kräfte der guten oder böſen Geiſter? Wir können nicht antworten, weil wir uns ſchon zu unwiſſend erkläret, wie weit ſich die natürlichen Kräfte der Geiſter erſtrecken. Dieſes ſagen und behaupten wir: der gute Engel kann ohne Wunderwerk den Habakuk nicht aus Judäa nach Babylon überbringen, weil eine beſondere Verordnung GOttes hierzu erfordert wird; alſo kann der Satan viel minder ein Geſchöpf durch die Luft, von einem Orte zum andern ohne Wunderwerk in unſre Augen nicht übertragen, weil hierzu eine ſonderbare Zulaſſung GOttes erfordert wird, die durch den Satan den Gottloſen ſtrafen, wie durch den guten Engel dem Gerechten Wohlthaten erweiſen will.

Nun

Nun wird der Herr Pater Angelus bald merken, wie ſich die Fauſt auf das Aug ſchicke. Vermögt dieſes, ſind ſeine Worte, der Teufel einmal, wie bey dem Job, warum nicht öfters? Ich antworte: hat der gute Engel einen Menſchen durch die Luft getragen, warum überträgt er nicht mehrere? Er kann nicht anderſt, als daß er ſage: GOtt läßt es nicht allezeit zu. Alſo die Verordnung und die Zulaſſung GOttes iſt alles, was ſolche Luftübertragungen thätig und wirkſam macht. Wenn ich nun aber mit dem gelehrten Herrn Sterzinger nicht faſſen kann, und glaube, wider die Güte GOttes zu ſeyn, daß die Werke der Natur den Geſinnungen eines alten Weibes ſollten unterworfen ſeyn, und daß GOtt, einer alten Hexe zu gefallen, dem Teufel die gebundene Gewalt auf das Verlangen eines Landſtörchers, einer Drute erlaſſen ſolle? Nein! wird er antworten, könnt ihr Dummköpfe nicht faſſen, daß das Leben eines ehrlichen Wandersmannes den böſen Geſinnungen eines Mörders unterworfen? So glaubt der Herr P. Angelus dann wirklich, daß die Zulaſſung GOttes in Anſehen des freyen Willens des Menſchen, und in Anſehen des, von ſeinem Falle an, böſen und ſchadengierigen Satans gleich und allgemein ſey? Warum ſind wir noch da? Wie? Soll der Satan zu dem Böſen eine freyere Zulaſſung GOttes, als der gute Engel zu dem Guten haben? Oder iſt der Wille des guten Engels nicht ſo fertig, Gutes, als der Wille des böſen Engels Böſes zu thun? Welche Theologie iſt dieſes? Schier ſollte ich ſagen: die Hexenläugner bey dem Karpzov haben Recht, daß der Teufel nichts über die Geſchöpfe vermöge, weil er kein Recht über ſelbe hat. Und ich will den Herrn P. Angelus verſichern, daß die Kritik nicht wehe ſoll thun, wenn er ſie recht überleget. Daß Mörder, Huren, Buhler und Diebe, ohne ein Recht auf die fremde Geſchöpfe zu haben, ſie mishandeln können, iſt eine

Folge des freyen böſen Willens des Menſchen; aber wenn ein Scharfrichter nach ſeinem freyen Willen Menſchen köpfen, Leute auspeitſchen, ſie auf Scheiterhaufen verbrennen wollte, u. ſ. f. wenn ſie es auch hundertmal verdieneten, aber dannoch ohne ſonderbare Verordnung und Zulaſſung der Obrigkeit; was würden wir ſagen? Was iſt aber der Teufel ohne Zulaſſung GOttes? Ein gebundenes, unmächtiges armes Geſchöpf. Bedienet ſich aber GOtt ſeiner, als eines Werkzeuges zur Strafung und Züchtigung der Gottloſen, oder zur Prüfung der Gerechten; iſt er deßwegen ein ehrlicher Kerl? Ein heiliger Teufel? Schier ſollte ich die Worte des Herrn P. Angelus wiederholen: pfui Theol... Jedoch erſchrecket nicht, ihr Frommen, entſetzet euch nicht, ihr Gottloſen; der Teufel hat keinen ſo freyen Willen, als die Mörder und Diebe, keine ſo freye Gewalt, als geſetzloſe Scharfrichter. Fürchtet ihr Frommen die Zulaſſung GOttes, entſetzet euch ihr Gottloſen vor den Strafen der göttlichen Gerechtigkeit. Die erſte ſetzt dem Satan ſeine Gränze, und die andere bedienet ſich deſſen als eines Werkzeuges, nicht, wann er und gottloſe Menſchen wollen, ſondern nur, wann GOtt allein will.

Ueberleget der Herr Vertheidiger dieſe theologiſchen Gründe, ſo wird er auch unfehlbar einſehen, wie quer und unrichtig er ſeinen vermeynten theologiſchen Götzen angebethet habe. Mit dieſem Götzenname belegt er eine Schlußrede des mehrgelobten Herrn Don Ferdinand Sterzinger, die er alſo geſetzet: **entweder bannet die Hexe den Satan in den Leib des Menſchen durch beſondere Zulaſſung GOttes, oder GOtt geſtattet dem verdammten Geiſt, nach dem ſchädlichen Wille einer Hexe Beſitz an dem menſchlichen Körper zu nehmen; das erſte auch nur zu gedenken, iſt gotteslaͤſteriſch, weil dar-**

aus

aus folgete, daß GOtt ein Mitwirker wäre; und das andere kann eben ſo wenig ohne Greul behauptet werden, indem auf ſolche Art die Verhängniſſe GOttes den boshaften Gelüſten einer boshaften Hexe unterworfen wären. Wir wollen dieſen Satz in ein helles Licht ſetzen, und ihm ſeinen rechten Verſtand geben, alsdann die Antwort des Herrn P. Angelus darüber in Erwägung ziehen, ob er mit Recht ſage: ſchämete ich mich nicht über eine ſo ausgelaſſene Theologie einen Ausleger abzugeben, dürften gar leicht die deine (mit dieſen Worten redet er, freylich nach Art der vernünftigen Gelehrten, den Herrn Akademicus an) nicht unſere Gotteslästerungen dargethan werden. Ich ſchäme mich nicht, ſondern ich getraue ohne Gotteslästerung dieſe dem Herrn P. Angelus unbekannte Theologie auszulegen.

Erſtlich halte ich die Bannung eines Teufels in den Leib eines Menſchen von Seite eines Zauberers für ganz unmöglich, und zwar aus den Gründen des Herrn P. Angelus ſelbſt. Ein wahres Wunder zu wirken, überſteiget die Kräfte des Satans, und alſo viel mehr die Kräfte eines Zauberers, und einer Hexe. Daß ein Menſch nach ſeinem Willen und böſen Gelüſten könne umgehen, wie er wolle; daß er über einen Geiſt ſo frey herrſche und befehle; daß er ihn durch Zauberbeſchwörungen, die weder mit einem Geiſt ein Verhältniß, noch in ſelben einen thätigen Einfluß haben, bannen und verſchlieſſen könne, wohin er wolle, iſt gewiß über alle Kräfte der menſchlichen Natur; denn ich mag alle Philoſophie und Theologie durchſchauen, ſo finde ich keinen zureichenden Grund, durch welchen mir begreiflich würde, daß die menſchliche Natur eine thätige und wirkende Gewalt über einen Geiſt habe. Sie ſind Specie, ſagt der Philoſoph, das iſt, in

der Weſenheit unterſchieden. Ich kann alſo zwiſchen Menſchen und Geiſtern keine andere Wirkung und Thätigkeit, als nur eine ſittliche durch Anreitzung und Ziehung des Willens zulaſſen, ſo, wie der Satan durch reitzende Gegenſtände den Willen der menſchlichen Seele zu dem Böſen ziehet; ich kann aber unmöglich zugeben, daß der Satan unſern Willen zwingen, oder eine thätige und wirkliche Herrſchaft über ſelben ausüben könne. Alle Philoſophen und Theologen, ſo viele noch gelebet, können nicht begreifen, was für ein Band zwiſchen der Seele und dem Körper in dem Menſchen ſey, vermöge deſſen die Seele in den Körper, und der Körper in die Seele wirke. Sie halten die Seele und den Körper für zwo ſo verſchiedene Naturen und Weſenheiten, daß ſie das Band, durch welches die Wechſelwirkung des Körpers und der Seele geſchieht, für unerklärlich halten, und es nur für ein Wunder des allmächtigen Schöpfers anſehen. Kann der Körper nicht nach ſeiner Natur thätig in ſeinen eigenen Geiſt wirken, der ihm doch zu einem Halbentheil des menſchlichen Weſens beſtimmet iſt; wie kann ich begreifen, daß der Menſch ohne ein Wunderwerk eine thätige Wirkung in einen Geiſt habe, der mit ihm gar keine Gemeinſchaft hat? Ich wüßte nicht, ob, wenn ich den menſchlichen natürlichen Kräften eine thätige Wirkung zugeſtehen wollte, ich nicht auch ſagen müßte, er habe dieſe thätige Wirkung und Kraft auch in einen guten Geiſt, ſo mir kein Theolog wird zugeben können. Folglich, wenn ich dem Zauberer und der Hexe keine natürliche Kraft und Wirkung in den böſen Geiſt zugeben kann, ſo muß ich ſagen: kein Zauberer und Hexe kann aus ihrer eigenen natürlichen Kunſt (denn übernatürlich darf ich die Zauberkunſt nicht nennen) ſondern nur durch ein Wunderwerk einen böſen Geiſt in den Leib eines Menſchen bannen; denn bannen ſagt eine thätige Wirkung in einen Geiſt, ſo,

wie

wie ich einen Reiſer in einen Baum pfropfe, oder einen Fremden in einen andern Körper einſchließe.

GOtt allein, der die Oberherrſchaft über die Geiſter hat, die einen höhern Rang in der Ordnung der Geſchöpfe, als wir Menſchen haben, hat die Gewalt, die Geiſter nach ſeinem Willen dort oder da einzuſchließen. Wir müſſen alſo zu der Gewalt, Befehle, Verordnung und den Willen GOttes unſere Zuflucht nehmen, wenn wir ſagen wollen, der Zauberer oder die Hexe bannet thätig und wirkſam einen böſen Geiſt in den Leib des Menſchen. Der Zauberer, und die Hexe müſſen alſo nothwendig durch die Mitwirkung GOttes den Teufel in den Leib des Menſchen bannen, wenn ſie dieſe Bannung wirklich und thätig vollbringen wollen. Dieſes heiſſet nun der Herr P. Sterzinger einen gotteslä⸗ſteriſchen Gedanken, daß der Zauberer und die Hexe, ſo oft ſie wollen, und es ihnen ihre eigene oder fremde Schadenbegierd eingiebt, GOtt durch ihre abergläubiſche und wirkungsloſe Zauberkunſt dahin verbinden und zwingen können, durch ſeine Allmacht und heiligſte Befehle einen Geiſt in den Leib eines Menſchen zu bannen; will aber der Herr P. Angelus behaupten, daß ſie dieſes nicht ſo oft können, als ſie wollen, ſo iſt ihre Zauberey auch keine Kunſt; und ich bin der Meynung, daß auch dieſes eine Gotteslä⸗ſterung ſey, zu behaupten, daß ein Zauberer oder eine Hexe auch nur einmal durch ihre Zauberwerke GOtt binden und zwingen könne, durch ſeine Macht den Satan in den Leib des Menſchen zu bannen. Es fragen die Gottesgelehrten, ob GOtt auch durch die Sünder und ruchloſen Menſchen wahre Wunder wirke; und ſie beantworten es mit ja, und erweiſen es aus verſchiedenen Stellen der Schrift, wo auch jene, die keine Jünger Chriſti waren, Teufel austrieben, Luk. IX, 49. Wunder wirketen, Matth. VII, 22.

Allein ſie merken an, daß GOtt durch die Gottloſen keine Wunder wirke, als durch öffentliche Zeichen der Gerechtigkeit, oder durch eine öffentliche Gewalt, als da ſind die Anrufung des göttlichen Namens, die öffentliche Beweisthümer der wahren Religion. Alſo trieben die Gottloſen bey dem H. Lukas in dem Namen Chriſti die Teufel aus, und auch bey dem H. Matthäus wirken ſie Wunder in ſeinem Namen; und Paulus ein Novatianer wirkte Wunder, aber nicht zur Bekräftigung ſeiner Hexerey, ſondern zur Bewährung des H. Taufes, wie Bellarmin anmerket Not. XI, de Not. Eccles.

Daß aber GOtt durch einen Zauberer, der dem Evangelium abgeſaget, der das Heiltum misbrauchet, der den Satan anrufet, Wunder wirke, halten ſie für unmöglich, weil Chriſtus ſelbſt ſagt Mark. IX, 38. **Es kann keiner in meinem Namen Wunder thun, und ſogleich Böſes von mir reden.** Kurz, ſagt der gelehrte P. Berti Tom. I, de Theol. diſcipl. C. XX. „Wahre Wunderwerke gehören nur zur Ehre GOttes, zum Beſten der Religion, und zur Beförderung der Tugend.„ Welchen Endzweck von dieſen hat ein Zauberer oder Hexe, wenn ſie einen Teufel in den Leib eines Menſchen bannen will? Was braucht es? Kein Zauberer, keine Hexe kann durch den Teufel einen Teufel austreiben; dieſes iſt der Ausſpruch Chriſti: alſo können ſie auch nicht durch den Teufel einen Teufel in den Leib des Menſchen bannen.

Nun wollen wir auch den von dem Herrn Don Ferdinand Sterzinger in dem zweyten Theile ſeiner Schlußrede bemerkte Greul unterſuchen. **Oder geſtattet GOtt**, ſind ſeine Worte, **dem verdammten Geiſt nach dem ſchändlichen Willen einer**

Hexe,

Hexe, Beſitz von dem menſchlichen Körper zu nehmen? Dieſes kann eben ſo wenig ohne Greul behauptet werden, indeme auf ſolche Art die Verhängniße GOttes den boshaften Gelüſten einer Hexe unterworfen wären. Ich frage den Herrn P. Angelus, ob es nicht wirklich ein Greul wäre, zu behaupten, daß die Verhängniſſe GOttes dem Willen einer Hexe müſſe unterworfen ſeyn? Nun ſtehet es nur noch zu erweiſen, daß GOtt wirklich dem Willen einer Hexe müſſe unterworfen ſeyn, wenn ſie einen Teufel in den Menſchen bannen kann. Erſtlich iſt es ganz unläugbar, daß der Satan keinen freyen Willen, noch Macht habe, in einen Körper zu fahren, in welchen es ihm beliebet: dieſes ſehen wir ausdrücklich in der Schrift verzeichnet, da es ihm nicht frey ſtunde, in die Schweine der Geraſener zu fahren, ſondern hierzu erſt eine ausdrückliche und beſondere Erlaubniß erhalten mußte. Der Herr P. Angelus kömmt alſo bey der Läſterung dieſer ſterzingeriſchen Schlußrede wiederum ſehr ungereimt mit ſeiner allgemeinen Geſtattung und Zulaſſung des menſchlichen freyen Willens aufgezogen; man braucht nicht einmal einen bleyernen Degen, dergleichen unſchickliche Einwürfe aus dem Wege zu räumen: man ſagt nicht, daß das Zulaſſen ſündhaft ſey, wie er alberet, ſondern man ſagt, daß es ein ſündhaftes Geſchwätz eines Theologen ſey, der behaupten will, daß eine Hexe von GOtt ein Wunderwerk, und die beſondere Zulaſſung für ihren Teufel, in einen Leib zu fahren, durch ihre Zauberey erzwingen könne. Stehet es nun dem Satan nicht frey, in einen Körper zu fahren; in den er will; wie ſoll es dann einer Hexe frey, und in ihrer Gewalt ſtehen, einen Teufel hinzubannen, wo ſie will?

Der Herr P. Angelus wird ſagen, GOtt hat dem Satan nach ſeinem Willen zugelaſſen, in die Schweine der Geraſener zu fahren; alſo kann er auch dem Teufel zulaſſen, auf den Willen einer Hexe in den Leib eines Menſchen zu fahren. Wer läugnet dieſes? Aber hievon iſt allhier die Rede nicht, was GOtt zulaſſen könne, oder wolle; ſondern ob die Hexe durch Zauberey GOtt verbinden könne, dem Teufel nach ihrem böſen Willen die Beſitzung eines Körpers, und die Bannung in ſelben zuzulaſſen? Dieſes heißt Don Ferdinand einen Greul. Und dieſes müßte doch geſchehen, wenn der Herr P. Angelus Recht hätte. Denn, wenn die Hexerey eine thätige und wirkſame Zauberkunſt ſeyn ſoll, und es in der Gewalt einer Hexe ſtehet, vermöge dieſer Kunſt einen Teufel in den Leib zu bannen, in den ſie will; ſo folget, daß es GOtt zulaſſen muß, ſo oft ſie ihre Zauberkunſt zu dieſen böſen Abſichten treibt. Stehet es aber nur bey GOtt allein, dem Teufel die Beſitzung eines Körpers zuzulaſſen, wann und wo er will, wie es nach der geſunden Theologie wirklich ſich verhält, ſo iſt die Hexerey eine unthätige und wirkungsloſe Kunſt, und ſie kann nur Zufälliger Weiſe (per accidens) wegen einer uns verborgenen göttlichen Zulaſſung dem Scheine nach thätig ſcheinen, weil ſie es in der That nicht iſt, da der Wille der böſen Hexe und ihr Zauberwerk in die Zulaſſung GOttes keinen Einfluß hat, ſondern ſelbe eine Wirkung des göttlichen Strafgerichtes, nicht aber des böſen Willens der Hexe iſt. Der H. Hieronymus giebt uns dieſe Wahrheit in einem Beyſpiele in dem Leben des H. Hilarions; er erzählet uns, daß ein Jüngling ſich in eine ſchöne Jungfer verliebet; und da er ſie vergebens zu ſeinem Willen gereitzet, nach Memphis gereiſet, von einem Prieſter eine Zaubertafel bekommen, die er unter der Schwelle des Hauſes der Tochter vergraben, worauf ſie von einem Teufel beſeſſen worden. Mußte

es

es nicht ſcheinen, daß der Zauberer zu Memphis durch ſeine Zaubertafel einen Teufel in die Jungfrau gehexet habe? Aber dem H. Hilarion als einem treflichen Gottesgelehrten ſchien es nicht alſo: er ließ immer die Zaubertafel unter der Schwelle liegen, er befahl dem Satan auszufahren; und **da die Geſundheit der Jungfrau zugenommen**, ſind die Worte des H. Hieronymus, **hat der Alte (Hilarion) der Jungfrau verwieſen, warum ſie ſolche Dinge begangen habe, durch welche der Satan in ſie gefahren.** Der H. Abbt ſchrieb alſo dieſes Hineinfahren nicht der Zaubertafel von Memphis, ſondern dem Strafgerichte GOttes zu. Der Zauberer wollte durch ſeine Zaubertafel den Willen der Jungfrau dem Jünglinge geneigt machen, und ſie zu böſen Gelüſten zwingen, aber GOtt ließ aus ſeinem gerechteſten Strafgerichte wegen einigen Sünden der Jungfrau dem Satan zu, in ſelbe zu fahren. Uebrigens was von dieſer Zaubergeſchichte zu halten, kann der geehrte Leſer in dem mehrgemeldten Briefe des dell' Oſa leſen.

VIII §.

Ob die akademiſche Rede dem heiligen Kreutz zu Scheyern nachtheilig ſey?

Ich trette ſehr ungern allhier mit dem Herrn P. Angelus in das Feld, und ich wollte lieber denſelben zu dem trautſoniſchen Hirtenbriefe, und zu der wahren Andacht des Herrn Muratorius verweiſen, als hier eine Sache unterſuchen, die bey dem einfältigen Pöbel ungleiche Gedanken erwecken kann. Doch ich werde als ein katholiſcher Chriſt mit ſolcher Beſcheidenheit zu Werke gehen, daß nur Abergläubiſche, und in der Wahrheit ihrer Religion ungegründete Chriſten in meinen Anmerkungen werden was

auszuſtellen finden. Es wäre mir, und vieleicht jedem chriſtlichen Leſer weit angenehmer geweſen, wenn der Herr P. Angelus in dieſem § ſich nicht ſo bloß gegeben hätte, daß nur deßwegen da und dort (in ſeiner Schrift) eine Probe aus der Feder geſloſſen, der keinen Chylus oder Milchſaft (in dem Hrn. Don Ferdinand Sterzinger) machen ſollte, weil er in der Meynung geſtanden, daß die Läugnung der thätigen Zauberey nicht nur der Ehre der ſcheyeriſchen Religioſen ſehr nahe komme, ſondern auch dem heil. Kreutzpartikel höchſt nachtheilig ſey; denn ich halte davor, daß es keinem Theologen zuſtehe, auf Gründe zu antworten, die aus einem erbitterten und aufgebrachten Gemüthe vorgebracht werden, und die mit Proben angefüllet, die keinen guten Chylus machen ſollen. Ich will die Folgen nicht wiederholen, die aus dem eingebildeten Nachtheile gezogen ſind, ſondern ich will reden, wie die Sache an ſich ſelbſt liegt.

Wir geben zu, daß in der berühmten ſcheyeriſchen Stiftskirche der größte mit Blut beſprengte Kreutzpartikel des ganzen Deutſchlandes aufbehalten und verehret werde: wir tadeln die Andacht gar nicht der Höchſten, hohen und niedern Perſonen, die nach dem ſcheyeriſchen Gotteshauſe gewallet, und mit zärteſter Andacht und tiefeſter Ehrfurcht in dem H. Kreutz den für uns an ſelbem geopferten Erlöſer angebethen; denn der Herr P. Angelus wird ohne unſer Erinnern wiſſen, quod ſacra Crux Chriſti Sanguine theandrico conſperſa non abſoluto, ſed reſpectivo latriæ cultu adorari liceat. Wir verwerfen die Andacht und das Vertrauen der Verehrer des H. Kreutzes nicht, welche die ſilbernen oder meßingnen Kreutzchen an dem H. Kreutze angerühret, oder angerühret empfangen, und ſelbe eherbiethſam bey ſich tragen: wir wiſſen die Lehre der Kirche, daß der Satan durch das Zeichen

chen des Kreutzes in die Flucht getrieben, und durch ſelbes ſeine unſichtbaren Nachſtellungen vereitelt werden: wir geben auch zu, daß das H. Kreutz noch andre Kraft habe Krankheiten, und andre natürlichen Uebel zu heilen; nur wollen wir hierbey als ein katholiſcher Theolog erinnern, daß dieſe Kraft nicht ex opere operato, ſondern ex opere operantis, d. i. nach dem Maaſe der Andacht und des Vertrauens der Brauchenden, und zwar nicht unmittelbar durch die angerührten Kreutzchen, ſondern durch Chriſtum JEſum unſern HErrn allein die Teufel flüchte, die Nachſtellungen und Verſuchungen vertreibe, und die Uebel heile. Anſonſt wäre es genug ein ſolches Kreutzchen bey ſich zu tragen, und hernach bey einem gottloſen Leben ſich dieſer Wohlthaten zu erfreuen, ſo kein rechtſchaffener Theolog noch ſagen kann, noch wird.

Wir geben noch mehrers zu, daß, wenn wirklich die Zauberer und Hexen durch Hilfe und Beyſtand des Teufels thätige und wirkende Zauberwerke hervorbrächten, oder der Teufel durch ſonderbare Zulaſſung GOttes Donner, Hagel u. ſ. f. in der Luft eregete, die Leiber beſäſſe, oder andre natürlichen Uebel dem Menſchen oder dem Viehe zufügete, die frommen und gottesfürchtigen Chriſten durch ihre Andacht und Vertrauen auf JEſum Chriſtum, der an dem Kreutze gehangen, vermittels der angerührten Kreutzchen, wie durch das Zeichen des Kreutzes alle dieſe Zauber- und Teufelswerke durch die Gewalt Chriſti vereiteln und heilen könnten.

Wenn nun einige katholiſchen Schriftſteller, und mit ihnen der gelehrte Herr Sterzinger behaupten, daß die vermeynte Zauberey und Hexerey keine thätige Kunſt ſey, ſondern daß es nur ſehr ſelten und aus beſondern und unbekannten und uner-

forſchlichen Rathſchlüſſen GOttes, nicht aber vermöge der Hexerey des Teufels geſchehe, daß der Teufel Wetter errege, Menſchen beſitze; ihnen oder ihrem Viehe ſchade, und einige Uebel zufüge; mein! was für Nachtheil bringet dieſe Lehre dem heil. Kreutzpartikel zu Scheyern? Verläugnen ſie dadurch ihren heil. Kreutzpartikel? Sprechen ſie ihm die eingeſtandene Kraft des heil. Kreutzes ab? Ich will alle Theologen zuſammen kommen laſſen, und fragen, ob dieſe nachtheiligen Folgen mit Vernunft und Wahrheit aus unſerer Lehre können gezogen werden? Ich habe ſie Verſchiedenen zu leſen gegeben, aber keiner iſt auf dieſe unrichtigen Schlüſſe und Folgen verfallen. Ja, ſagt der Herr P. Angelus; es ſtehet aber ausdrücklich auf dem mit den Kreutzchen ausgetheilten Zedeln: **die an ſolchen hochheiligen Partikel benedicirten und anberührten Kreutzlein dienen ſonderbar wider die gefährlichen Donner- und Schauerwetter, denn Zauber- und Hexereyen, demmen den böſen Feind in den beſeſſenen Perſonen, machen das kranke und bezauberte Viehe wieder geſund. . .** Haben wir dann etwas wider den Zedel? als daß wir vieleicht wünſcheten, daß zu dem Unterricht des gemeinen Volkes dabey ſtehen möchte, daß derjenige, der dieſes Kreutzchen mit wahrer Andacht trägt, und in dem Gebrauche deſſelben ſein Vertrauen auf JEſum Chriſtum unſern an dem Kreutze für uns verſtorbenen Erlöſer und Heiland ſetzt, durch deſſen Allmacht und Güte die angerühmten Wohlthaten erlangen könne: damit ſie nicht in den Aberglauben fallen, zu glauben, daß ſie bey einem ſündigen Leben, und unmittelbar durch die angerührten Kreutzchen das erhalten, was ſie erwarten.

Gut, wird der Herr P. Angelus ſagen; allein, wenn es keine thätige Zauberey und Hexenwerke giebt? So bleibt, ant-

worte ich, die dem Kreutze eingeſtandene Kraft; nur, daß ſie dieſelbe nicht wirke, wo keine Zauber- und Hexenwerke ſind. Den Arzneyen bleiben immer ihre Kräfte, wenn es ſchon keine Krankheiten, oder Kranken giebt: alſo bleibt dem H. Kreutze, nach unſerer Lehre, alle ſeine eingeſtandene Kraft, wenn es weder thätige Zauberkünſte, noch thätige Zauberer und Hexen giebt. Herr P. Angelus widerſetzet: **Iſt die Hexerey ein Fabelwerk, eine Blödſinnigkeit, ein Vorurtheil, ſo ſind wir ſcheyeriſchen Väter ſchändliche Betrüger, Wort- und Maulmacher ....** Behüte GOtt! wer würde dann deßwegen die Aerzte Betrüger, Markſchreyer, Wort- und Maulmacher nennen, wenn ſie lehreten, daß dieſe oder jene Arzney die Krankheit, die man den Ausſatz nennet, heile, wenn ſchon in hundert oder tauſend Jahren, in hundert Ländern kein ſolcher Kranker gefunden, oder in manchen Ländern, ſo lang die Welt ſtehet, keine dergleichen angetrofen werden? Herr P. Angelus wird aber ſagen, dieſe Krankheit iſt doch keine Fabel, wie die Zauberey ſeyn ſoll. Und ich frage, wenn ſich aber ein Kranker einbildete, dieſe Krankheit zu haben: oder, wenn ein Arzt in der zwar irrigen, aber doch ungezweifelten Meynung ſtünde, der Kranke habe den Ausſatz; dieſe Arzney diene für ſelbe; wenn er ſie für ſelbe wirklich anbefähle und gebrauchete; verdienete er dann mit Rechte ein Betrüger, ein Markſchreyer, ein Wort- und Maulmacher genannt zu werden? Haben wir uns dann einfallen laſſen, daß wir die Austheilung von 40000 dieſer Kreutzchen in einem Jahre der hochwürdigen ſcheyeriſchen Geiſtlichkeit übel nehmen? Oder haben wir ihre Zedeln einer Lüge und eines Betruges beſchuldiget? Nein; wir loben ihren Eifer, und ihre Sorgfalt, die Verehrung des H. Kreutzes unter den Chriſten zu befördern, und das laue Chriſtenthum zu einer wahren Andacht anzufeuern. Nur bitten wir den Herrn

P. Angelus recht ſehr, den Chriſten, denen ihr Gotteshaus dieſe Kreutzchen austheilet, die rechte Glaubenslehre einzuprägen, daß dieſe Kreutzchen Werke der Menſchenhände ſeyen, daß ihre Anrührung an dem H. Kreutzpartikel, welcher allezeit nur fidem hiſtoricam, aber niemal divinam aut catholicam fordern kann, ihnen keinen andern Werth, noch Kraft mittheile, als welche ſie aus dem Glauben, Vertrauen und Anbethung JEſu Chriſti ex opere operantis entlehnen. Oder, geſetzt, daß ich dieſen vorgeblich angerührten Kreutzchen (denn, wer will dafür ſtehen, daß alle 40000 jährlich ausgetheilten Kreutzchen an dem H. Kreutzpartikel mit ſolcher Andacht angerühret werden, daß ſie ſolche Kraft an ſich ziehen, und ſolchen Werth verdienen können?) keinen Glauben, noch Zutrauen beymeſſe, werde ich deßwegen unter die Zahl der Ketzer können verſetzet werden? O, wie heilſam hat derley Andachten der Erzbiſchof Trautſon unter die adiaphora, oder Mitteldinge unſerer H. Religion geſetzet!

Wäre aber, ſagt unſer gelehrter Herr Gegner, **die Zauberey nichts anders, als leere Einbildungen, hiſteriſche Zuſtände** (dieſes gilt dem dell' Oſa) **nächtliche Träume, kein anderes, als natürliches, und durch keine Hexe- und Zaubereyen erregtes Ungewitter zu fürchten, wie würde ins künftige die Andacht und Vertrauen gegen das H. Kreutz beſtehen?** Schier erreget mir der Herr P. Angelus mit der gar zu geitzigen Sorgfalt, daß ſeine Kirche nicht mehr in einem Jahre 40000 Kreutzchen möchte austheilen und verkaufen (das übrige denke ich) die Galle eines apoſtoliſchen Eyfers: wie? Brauchet unſere Religion Irrthümer und Aberglauben, Einbildungen und Dichtungen zu ihrer Erhaltung und Beförderung? Meynet dann der Herr Vertheidiger, daß man in den chriſtkatholiſchen Ländern,

wo

wo man bey keinem Unfalle, er betreffe Menſchen oder Vieh, Feldfrüchte oder andere Güter, auf ein Hexen- oder Zauberwerk denket, daß man, ſage ich, weder ein Vertrauen, noch eine Andacht zu dem H. Kreutze trage? O, wie wenige katholiſchen Länder muß der Herr P. Angelus geſehen haben! wie wenig muß ihm die wahre Andacht rechtſchafener Katholicken bekannt ſeyn! wir haben in unſeren Weltgegenden zwar keinen ſo großen mit dem Blute Chriſti beſprengten Partikel des H. Kreutzes; allein wenn unſer gelehrter Herr Vertheidiger die wahre Andacht und das wahre Vertrauen zu dem H. Kreutze nur bis zu den Fällen der geglaubten Hex- und Zauberey einſchließen will, ſo muß ich ſagen, daß man in unſern Ländern mehrere Andacht, und mehreres Vertrauen gegen das H. Kreutz trage, als zu Scheyern. Ich kann es dem Herrn P. Angelus unmöglich verzeihen, daß er eine gelehrte Welt will betäuben, daß, wenn man dem H. Kreutze ſeine Kraft gegen die Zauberey abſprechen wollte, man ſelbem alle Andacht und alle Verehrung der Gläubigen, ja alle ſeine Kraft ſelbſt entzöge. Wie? Hat dann das H. Kreutz keine andere Kraft, als gegen Zauber- und Hexenwerke, daß er ſagen darf: **Was lächerliche Andacht wäre dieſe? Was ungereimtes Vertrauen?** Alſo ſtehet der H. Kreutzpartikel bloß wider dieſe elende und nichtige Kunſt? Alſo werden bloß wider die Zaubereyen jährlich 40000 Kreutzchen verkaufet? Danke der Herr Vertheidiger dem Himmel, der meinen Gedanken und meiner Feder Grenze ſetzt, ſonſt würde ich mich in ein Feld einlaſſen, wo er wenige theologiſche Palmen einernden ſollte. Schreye er, meines Gefallens, ſo lang er will; unſere Chriſten ſind heutiges Tages, wie die Phariſäer beſchaffen: Niſi ſigna & prodigia videritis, non creditis: **Wenn ſie keine Zeichen und Wunder ſehen, glauben ſie nicht**; denn, wenn unſere Religion keine andere Zeichen und Wunder aufzeigen kann,

als wider Hexen- und Zauberwerke geſchehen, und wenn keine andere Andacht und Vertrauen gegen das H. Kreutz Chriſti mehr iſt, als welche nur in Hexen- und Zauberfällen angetrofen werden, ſo iſt es in kurzem um unſere Religion, und um alle ihre Zeichen und Wunder, um alle Andacht und Vertrauen zu dem Kreutze Chriſti geſchehen. Verlange der Herr Vertheidiger kein Beweisthum hievon; es liegt in ſeinen eigenen Worten.

Der oben bemeldte Zedel (ſchließt der Herr Vertheidiger dieſen wichtigen §, welcher der ganze Gegenſtand ſeiner Schmäheſchrift war; denn wir haben ſeine Worte des vorhergehenden § noch in friſchem Gedächtniße, wo er ſich dieſe Worte entfallen laſſen: **Wir wollen aber, um endlich auf den Hauptſatz** (wie klug, wie heilſam für unſere Religion hätte er ihn übergangen?) **nämlich von der Kraft des Kreutzes zu kommen**) alſo, **der oben bemeldte Zedel**, ſchreibt der große Theolog, ſetzt annoch hinzu: **Sie** (nämlich die angerührten Kreutzchen) **bringen die verlorne Sinne und Vernunft wieder, ſo fern man zu dieſem hochheiligen Kreutz, neben einem veſten Vertrauen, wenigſt eine kleine, doch eiferig beſtändige Andacht haltet, und deſſen Ehre zu befördern ſuchet.** Sollen dieſe Worte auch eine Probe der Kraft der 40000 ſcheyeriſchen Kreutzchen gegen die Zauberey ſeyn? Wie? Iſt dann das Papier nicht geduldig? Könnte man dann nicht noch mehrers auf den ſcheyeriſchen Zedel drucken laſſen? Oder ſoll der ſcheyeriſche Zedel ein Autho de fé, oder ein vatikaniſches Glaubensorakel ſeyn? Hätten immer die ſcheyeriſchen Herren Theologen auf den Zedel drucken laſſen: „Unſere Kreutzlein ſind Werke der Menſchenhände, aber, werdet „ihr Glaubigen, von dieſem Zeichen erinnert, euere Zuflucht zu

„JE-

„ JEſu Chriſto, unſerm an dem Kreutze gehangenen Erlöſer zu
„ nehmen, ſo werdet ihr euere verlorne Vernunft u. ſ. w.

Damit aber der Herr P. Angelus die ganze Welt überzeuge, daß die ſcheyeriſchen Kreutzchen auch thätige und wirkende Zauberey zernichte, ſo führt er zwo merkwürdige Geſchichten an.

Wie ſehr ſchmerzet es mich, daß ich als ein katholiſcher Theolog meine Feder zu einer Cenſur einiger gerühmter Wunderwerke anſetzen muß, die zu Scheyern immer für ſolche hätten können geglaubet werden: da man ſie aber der gelehrten Welt vorlegt, mit allem Rechte einen vernünftigen Zweifel erregen, und vieleicht Fremdlingen zu einem Geſpötte unſerer heiligen Religion dienen werden. Wie gut wäre es, wenn der Herr P. Angelus mehrere Gegenden, als ſein Kloſter geſehen, und mehrere, als ſeine theologiſchen Bücher geleſen, und mehrere, als nur geiſtliche Gegner gehöret hätte. Er bringt uns ein mit eigener Hande von einem geiſtlichen Ordensmanne, ſeinem Obern, und einem andern Ordensbruder als Zeugen, unterſchriebenes Zeugniß bey. Es wird uns doch erlaubet ſeyn, ſelbes mit einem kritiſchen Auge, wenn er ſchon die Kritiker nicht dulden will (denn, welcher wird dieſe böſen Leute gern dulden?) zu überſchauen.

Wir biengen den Vorabend des H. Franciſcus Borgias... Warum ſetzet der Zeug nicht den 9 October? Was thut zu der Geſchichte die Vigil des H. Franciſcus? Aber weiter. **Siehe, da wurde ich bey Mitternacht, Anfangs zwar durch ein Einblaſen, aber nachmal durch Auflegen mit einem ſo ſchmerzhaften Zauberwerke angeſtecket...** Von wem? Wie? Warum vergiſſet, oder warum verſchweigt der Zeug ein ſo wich-

tiges, ein ſo nothwendiges Zeugniß? Bey anbrechendem Tage, nachdem ich auf ein Neues Stimm und Sprache verloren, wuchſe mit dem Tage auch der Schmerz, alſo zwar, daß ich um die zehende Stunde bin gezwungen worden aus dem Chor, wo ich gegenwärtig, mehr zu fallen, als zu gehen. Alſo ein Prieſter, der die Nacht unter ſehr heftigen Bauchgrimmen auch mit Verluſt des gänzlichen Verſtandes zubringt, und bey anbrechendem Tage Stimm und Sprache verliert, und deſſen Schmerz mit dem Tage wächst, der gehet in den Chor? Das kann er Leuten ſagen, die keine Menſchlichkeit haben, und nichts von den Schwachheiten ſolcher Zufälle wiſſen. . . Aber weiter: ein Prieſter nimmt den hin und her Fallenden auf, führt ihn in ſeine Zelle, und aus allen Fragen, was mit ihm vorgegangen, kann er nichts erforſchen: aber der durch dieſen Prieſter gerufene Beichtvater erkannte alſobald ſeinen durch Zauberey verurſachten Umſtand. . . . Und der vorige Prieſter erkannte ihn nicht? Und dieſer Beichtvater erkannte ihn? Mein, ſagen ſie mir, mein Herr Pater Angelus, nicht aus pedantiſchen, ſondern richtigen theologiſchen Gründen, warum erkannte ihn der Beichtvater, warum nicht der andere Prieſter? Iſt vieleicht die Cognitio dæmoniacæ magiæ auch ein donum gratis datum? Paulus ſagt nichts davon . . . Der Beichtvater (warum dann nicht der Prieſter, der den Beichtvater gerufen? Doch, nicht alle Aerzte brauchen die nämlichen Arzneyen) legte ihm hiemit ein allzeit bey ſich habendes angerührtes Scheyer-Creutz auf, wo dann, kaum als dieſes geſchehen, die alte Stimme und Sprache wieder erfolget . . . Ex opere operato? . . Dem Uebel aber gänzlich abzuhelfen, weihete er mit bemeldtem H. Kreutz ein eben geweihtes Oel . . . Alſo,

das

das ſcheyeriſche Kreutz hatte nicht eine vollkommene Wirkung? O Herr P. Angelus! wo iſt die Kraft ihrer ſcheyeriſchen Kreutzchen? Doch nein, ſeine Kraft iſt groß; **der Beichtvater weihet mit ſelbem ein eben geweihtes Oel;** wo? wann? durch was geweihtes Oel? . . **Und gabe ihm dieſes mit einem Waſſer vermiſcht nur allein zu verkoſten über. Da er nun dieſes genoßen, mußte er auf drey einander folgende Tage gleich zu benennende Zauberſtücke durch Brechen herauswerfen . . .** Alſo nicht auf Auflegung des ſcheyeriſchen Kreutzes? Nein, auf Weihung eines ſchon geweihten, aber durch das ſcheyeriſche Kreutz wieder und mehr geweiheten Oels?

Ich bitte den geehrten Leſer, die ausgebrochenen Sachen in der Schrift des Herrn Vertheidigers zu leſen; denn, da ich nichts davon glaube (oder iſt es ein Glaubensartikel?) ſo fürchte ich mich, den Leſer mit Unwahrheiten zu hintergehen. Doch wird es mir erlaubet ſeyn, einige Anmerkungen über derley Auswürfe hier beyzuſetzen.

Ich kenne einen rechtſchaffenen, frommen und gelehrten Prieſter, der zu einer kranken Weibsperſon gerufen worden; ſie und die Umſtehenden betheuerten ihm, daß die Kranke ſchon etliche Tage verſchiedene Dinge, als Eyerſchalen, alte Nägel, Nadel, Haare, Bänder, Zwirn u. d. g. auswärfe: die Perſon wendete ſich gegen die Wand, an welcher ihr Bette ſtund; kurz darauf fieng ſie an zu klagen, zu ſchreyen, ſich zu verdrehen, und gehling wandte ſie ſich um, und brach Büſchelchen Haare, einige Stücke Eyerſchalen, und zwey zerbrochene Nägel aus. Der Prieſter betrachtete ſelbe, befand ſie trocken, und nur mit einigem wenigen Speichel benetzet. Noch zweymal brach die Perſon

ſon in ſeiner Gegenwart unter den nämlichen Gebährden verſchiedene Dinge aus; doch hatte er gemerket, daß ſie ſich allezeit zuvor gegen die Wand geleget, und verſchiedene Bewegungen gemacht. Was ſollte der ehrliche Prieſter darausmachen? Wäre er leichtgläubig geweſen, ſo hätte er ſie für eine ſchwer bezauberte Perſon erklären müſſen; aber er ſchwieg, nahm ſeinen Abſchied, und verſprach des andern Tages wieder zu kommen: er ſtellte ſich ein, und rieth der Perſon, ſich nicht gegen die Wand zu kehren; und ſo lang ſie ſeinem Rathe folgte, brach ſie nichts heraus; da ſie aber vorſchützte, das Lager wäre ihr viel zu ſchmerzlich, ließ er ſie gegen die Wand zu liegen: er bemerkte einige Bewegungen und Verdrehungen; da aber die Vorhänge des Bettes ſelbes gegen die Wand zu ſehr verdunkelten, konnte er nichts deutlich erkennen. Es dauerte nicht lang, ſo gieng das Weheklagen und Schreyen wiederum an; ſie drehete ſich um, und ſpie Haare, Nägel u. d. g. aus. In währendem Brechen ergriff der Prieſter die Kopfküſſen, vorgebend, er wolle ſie ein wenig zu rechte legen; und Wunder! er fühlte in einem derſelben allerhand Geräthe: er riß das Küſſen hinweg, ſchüttelte die Zauberwerke heraus, verwies der Dirne ihren Betrug, und beſchämet, mußte ſie ihn eingeſtehen.

Mithin giebt es Leute, die Zauberwerke ausbrechen, ohne bezaubert zu ſeyn. Alles das Zeug, was in der beygebrachten Geſchichte des Herrn P. Angelus ausgeworfen worden, ſind ſo gemeine, und jedem Menſchen ſo leicht zu Handen zu habende Dinge, daß man weder eines Zauberers, noch einer Hexe dazu benöthiget iſt. Alſo halten ſie dieſen Geiſtlichen für einen Betrüger? Wird Herr P. Angelus fragen. Ich antworte: keineswegs; ſondern ich zeige nur an, daß hierbey nicht Vieles von einem

Wun-

Wunderwerke vorkomme, ſondern, wie es auch natürlich hätte zugehen können.

Wie aber, wird mir einer ſagen, wenn dergleichen Dinge wirklich aus dem Magen ausgeworfen, oder aus dem Leibe ausgeſchnitten werden, wie man in vielen Geſchichten lieſet? Dieſem gebe ich zur Antwort, daß er nur des gelehrten Herrn Dokter Baldingers des zweyten Bandes bey den Gelehrten ſehr beliebte Monathſchriften leſen ſolle, wo er mit Verwunderung die Erzählungen und Zeugniſſe verſchiedener Aerzte, unter welchen ſehr viele bekannte und berühmte katholiſche Männer ſind, finden, und begreiffen wird, daß dergleichen ausgebrochenes und ausgeſchnittenes Zeug Werke der Natur, oder doch natürliche Ereigniſſe geweſen ſeyen.

Ehe wir einen Schritt weiter thun, wollen wir das von dem Herrn P. Angelus angeführte Zeugniß noch einmal anſchauen, den Eingang und das Ende, oder die Unterſchreibung zuſammen halten. Im Jahre, fängt es an, **nach der gnadenreichen Menſchwerdung Chriſtus tauſend, ſiebenhundert und neunzehen, am zehenden Tage des Weinmonaths. . .** Das Ende, oder die Unterſchreibung lautet alſo:

Daß dieſes der Wahrheit gemäß, bekenne ich zur größeren Ehre GOttes, und des hochheiligen Kreutzes zu Scheyern, wie dann auch zur demüthigſten Dankſagung mit einem prieſterlichen Eide, und eigenem Namen.

Bruder Seraphicus a S. Nicolao Carmeliter in Abensberg.
Bruder Pancratius a S. Catharina dermal Oberer.
Bruder Benno a S. Urſula Carmeliter in Abensberg.

Im Jahre 1738 den 3 Auguſt.

Alſo, die Sache iſt geſchehen im Jahre 1719 und das Zeugniß iſt ausgeſtellet 1738 grade 19 Jahre nach der Begebenheit. Sind die zween Unterſchriebenen (denn den erſten ſehe ich für den Prieſter an, von dem die Rede in der Schrift iſt) beaugte Zeugen im Jahre 1719 geweſen? Haben ſie damal in Abensberg gewohnet? Sind ſie nach 19 Jahren erſt dahin gekommen, oder haben ſie allezeit allda gewohnet? Haben ſie es aus der Erzählung oder Erfahrniße? Warum iſt dann dieſes Zeugniß nicht 1719 ausgeſtellet? Warum hat ſich nicht der Beichtvater unterſchrieben, der die Bezauberung entdecket und aufgelöſet? Würde es nicht einen ſtärkern Beweis gemacht haben? Zu was Ende iſt dieſes Zeugniß erſt nach 19 Jahren ausgeſtellet worden?

Doch der Herr P. Angelus erzählet uns eine neuere Geſchicht, wenn vieleicht dieſe alte einem Zweifel ausgeſetzet ſeyn ſolle. **Ein nochlebender ſcheyeriſcher Unterthan iſt vor 5 Jahren, da er, Schulden einzufordern, in Schwaben verreiſet, allda bezaubert worden.** Die armen ſchwäbiſchen Hexenmeiſter? **da er nach Hauſe zurückgekommen, hat er zu wüthen und zu toben angefangen; man hat ihn nur mit Feßeln bezwingen können, ſo waren alle Leibesſtellungen verdrehet, und wider die Kräfte einer menſchlichen Natur.** Und dieſes alles hat nicht natürlich zugehen können? **Kein Gebeth und Segnen halfe was;** und es war doch Zauberey? **Endlich das zweymal aufgelegte H. Kreutz** (Was für eines?) **hat die Hexenwerke zernichtet, den Teufel vertrieben.** War dann der arme Mann beſeſſen? **Und ihm nach vielen ausgeworfenen Unrath die vorige Geſundheit zurückgeſtellet.** Der Herr P. Angelus hat für Gut befunden, den Unrath nicht zu beſchreiben, noch zu benennen: wir können alſo auch denſelben nicht beurtheilen, ob es natürlich eingeſchluckter, oder in den Leib gezauberter Unrath war.

Sie

Sie werden, ſchließt der Hr. P. Angelus ſeine Geſchicht, **mit Hrn. dell' Oſa dieſes für eine Bosheit ausgeben.** Grad umgewendet; da es dell' Oſa geleſen, ſo ſagte er, dieſes wäre eine natürliche Krankheit geweſen, die der gute Mann entweder auf der Reiſe, oder in Schwaben aufgeleſen; daß er entweder was Schädliches geeſſen, oder getrunken, und da es die Natur ausgeſtoſſen, ſey er wieder geſund worden.

Aber die Kraft des H. Kreutzes? Dieſe heilet auch nach dem Maaſe der Andacht und des H. Vertrauens die Krankheiten. Wir danken dem Herrn P. Angelus, daß er aus dem Gretſerus die 30 Blätter voll Zeugniſſe der HH. Väter von der Kraft des H. Kreutzes nicht abgeſchrieben (denn dieſe Arbeit wäre vergeblich geweſen) Wir geben ja zu, wir glauben, wir verehren die Kraft des H. Kreutzes, aber wir bleiben auch dabey, daß es auch alsdann ſeine Kraft nicht verliere, wenn es weder Zauberer noch Hexen, weder Hexen- noch Zauberwerke giebt. Oder ſind es die Zauberwerke allein, die ſeine Kraft erweiſen? Ich habe es geſagt, und wiederhole es: unſere H. Religion bedarf keiner zweifelhaften Wunder, und die Verehrung des H. Kreutzes, und die Anpreiſung ſeiner Kraft wird viel herrlicher, und GOtt wohlgefälliger ſeyn, wenn man zur Beförderung derſelben keine Geſchichten anführet, die einem vernünftigen Zweifel ausgeſetzet ſind. Die Wunder und Gutthaten, welche die Kirche GOttes und die Erblehre der HH. Väter uns anpreiſen, bedürfen keiner aus einem **zur Ungebühre angewachſenen Wahne** verdächtigen Zauber- und Hexenwerke zur Beſtärkung, um ſie den Gläubigen ehrwürdig und geltend zu machen. Ueberhaupt halten wir davor, daß die Vertheidigung der thätigen Zauberkunſt unſerer chriſtkatholiſchen Religion mehr nachtheilig, als vortheilhaft ſey. Man

darf

darf nur das in Leyden 1656 herausgekommene Buch unter dem Titel Magia de ſpectris & apparitionibus ſpirituum, de vaticiniis, divinationibus &c. durchblättern, ſo wird man mit Verwunderung zwar eine ungeheure Menge der alten und neuen Zaubergeſchichten, aber auch zugleich unſere mit ſelben in eine Gleichheit geſetzte Wunderwerke der Kirche GOttes zum Erſtaunen finden und leſen.

Uebrigens halten wir alle die übrigen angeführten geiſtlichen Männer für keine Betrüger; denn dieſes iſt weit von uns; ſondern wir ſagen das nämliche von ihnen, was wir von dem würdigen und gelehrten Herrn P. Angelus denken, und zum Schluße auch ſagen: ſie leben in dem Lande, wo man die Thätigkeit der Zauberey noch glaubet und vertheidiget: ſie reden und zeugen nach den Gründen, die man in den alten Zeiten, wo das Hexenverbrennen ein allgemeines Handwerk war, zur Rechtfertigung und Beſchönung einer ſo unerhörten, ungläublichen und erbarmenswürdigen Menſchenmetzlung, zuſammengetragen. Wird man aber in dieſen unſerigen heutigen Zeiten auch in andern Ländern das thereſianiſche Geſetz, in Unterſuchung der Hexenproceſſe, beobachten, ſo wird man vieleicht auch in ſieben und zwanzig und mehrern Jahren, ja vieleicht in unſerer ganzen Lebenszeit finden und hören, daß kein wahrer Zauberer, Hexenmeiſter oder Hexe entdecket werde, ſondern dergleichen Proceſſe (und geglaubte Bezauberungen) allemal auf eine Dummheit und Wahnwitzigkeit des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinauslaufe, und geendet werde. Da dieſes unſer einziger und ſehnlicher Wunſch iſt, ſo haben wir uns unterſtanden, durch einen öffentlichen Abdruck dieſe kaiſerl. königl. Landesverordnung unſern Landesleuten bekannt zu machen, und zu einem beßeren Begriffe hier und da die Fürtreflichkeit, Weisheit und Gerechtigkeit derſelben anzuzeigen, und anzupreiſen.

Sr.

Sr. Kaiſerlich = Königlich = Apoſtoliſchen
Majeſtät
allergnädigſte
Landesverordnung,
wie es mit dem
Hexenproceſſe
zu halten ſey,
mit
kurzen Anpreiſungen
für den
gemeinen Mann
erkläret.

Wir Maria Thereſia von GOttes Gnaden Römiſche Kaiſerinn, Wittwe, Königinn zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Entbiethen allen, und jeden in Unſern königlich-böheimiſchen, wie auch Nieder-Inner-und Vorderoeſtereichiſchen Erblanden ſich befindenden hoh-und niederen Gerichtsſtellen, Stadt-und Landrichtern, Halsgerichten, Landgerichtsinnhabern, und Verwaltern, auch überhaupt allen Unſern treugehorſamſten Unterthanen, und Innſaſſen Unſere kaiſerl. königl. auch Landesfürſtliche Gnade, und geben euch hiemit zu vernehmen, daß die von Uns pro compilatione codicis allhier ſub praeſidio Unſers wirklichen geheimen Raths, Ritters des goldenen Vließes, und Unſerer oberſten Juſtizſtelle Vicepräſidentens, Michael Johann Grafen von Althann allergnädigſt angeordnete Hofcommißion den in dem zweyten Theile der auszuarbeitend-peinlichen Gerichtsordnung einkommenden articulum de magia beſonders heicklich, und wichtig zu ſeyn befunden, und eben aus dieſer Urſache den Aufſatz über dieſen Gegenſtand Uns zur Einſicht, und Unſerer höchſten Entſchließung, ob es dabey verbleiben möge, allerunterthänigſt vorgeleget habe.

Nachdem Wir nun ſolchen de crimine magiae ſehr wohl, und vorſichtig verfaßten Artikel durchgehends genehmgehalten, und beſtättiget, anbey gerechteſt verordnet haben, daß derſelbe indeſſen, bis das ganze Werk zu Stande kömmt, in Unſern Erblanden von nun an in vim legis univerſalis eingeführet, und zum gehorſamſten Nachverhalt allgemein kund gemachet werde:

Als befehlen Wir allen und jeden Unſern ſowohl hoh- als niederen Gerichtsſtellen, Blut- und Halsgerichten, und überhaupt allen Unſern getreueſten Unterthanen, und Innſaſſen, weſſen Standes, Würde, und Weſens dieſelben ſind, hiemit gnädigſt, und nachdruckſamſt, und wollen ernſtgemeſſen, daß in allen eine Zauberey, Hexerey, Wahrſagerey, und dergleichen betreffenden Vorfällen dieſer Unſerer geſätzmäßigen Ausmeſſung, wie hienach folget, gehorſamſt und unverbrüchig, bey anſonſt auf ſich geladen ſchwerer Verantwortung, nachgelebet, und von allen hohen und niedern Obrigkeiten ob dem Vollzuge, und der durchgängig genauen Beobachtung dieſer Unſerer geſätzlichen Verordnung feſte Hand gehalten werden ſolle. Wornach ſich jedermänniglich zu achten, und vor Schaden zu hütten wiſſen wird.

Gegeben in Unſerer Haupt- und Reſidenzſtadt Wien, den fünften Monathstag November, im ſiebenzehenhundert ſechsundſechzigſten, Unſerer Reiche im ſiebenundzwanzigſten Jahre.

MARIA THERESIA.

(L.S.)

Rudolphus Comes Chotek,
Reg. Boh. Supr. & A. A. pr. Canc.

Joh. Chriſtoph Freyherr v. Bartenſtein.

Ad Mandatum Sac. Cæſ.
Regiæ Majeſtatis proprium.

Tobias Philipp von Gebler.

Ar-

Artikel
von der
Zauberey, Hexerey, Wahrſagerey, und dergleichen.

Innhalt.

§ 1 & 2. Was durch das Laſter der Zauberey insgemein verſtanden werde?

§ 3. Der Wahn und die Leichtglaubigkeit von Zauber- und Hexenſachen iſt in vorigen Zeiten zur Ungebühre getrieben worden.

§ 4. Um alſo das Falſche von dem Wahren abzuſöndern, iſt nöthig, den Unterſcheid zu machen, ob zauberiſch anſcheinende Handlungen aus Betrug, aus Wahnwitz, oder aus bloßem Verſuche herrühren, oder aber ein wahres Zauber- und Hexenweſen auf ſich tragen?

§ 5. Auf dieſen Unterſcheid iſt bey jeder Nachforſchung in dieſem Laſter das Hauptaugenmerk zu ſetzen.

§ 6. Von ungewiſſen betrüglich- und theils ſelbſt aberglaubiſchen Erkundigungsmitteln aber hat man ſich allerdings zu enthalten.

§ 7. Und ſeynd ſolche Proceſſe, als ausgenommene Maleſitzfälle, an höhere Behörde abzugeben.

§ 8. Anzeigungen zum Nachforſchen.

§ 9. ‹ ‹ ‹ zur gefänglichen Einziehung.

§ 10. ‹ ‹ ‹ zur Tortur.

§ 11. Abſonderliche Fragſtücke.

§ 12. Strafe deren, die auß boshafter Verſtellung, oder aus ernſtlichem Verſuche zauberiſche Handlungen unternehmen. Die Beſtrafung der wahren Zauberer, und Hexen aber hanget allein von Landesfürſtlicher Entſchließung ab.

§ 13. Beſchwerende Umſtände.

§ 14. Mildernde Umſtände.

§ 15. Das gemeine Lößeln, nnd gemeine abergläubiſchen Misbräuche ſeynd von jedes Orts Obrigkeit zu beſtrafen und abzuſtellen.

§ 16. Schließliche Anmerkung, wie es wegen der angeblichen Geſpenſter, Geiſter, und Beſeſſenen zu halten ſey?

§ 1.

§ I.

Durch die Zauberey, Schwarzkünſtlerey, Hexerey, und dergleichen wird insgemein ein ſolches Laſter verſtanden, a) da wer mit dem Teufel Umgang, und Gemeinſchaft zu haben, mit ſelbem eine ausdrückliche oder heimliche Bindniß einzugehen, und mit ſo bedungener Hilfe des Teufels verſchiedene über die menſchliche Macht, und Kräften ſich erſtreckende Dinge mit oder ohne fremde Beſchädigung hervorzubringen, und ſo geartete Unthaten auszuüben ſich anmaſſet. b)

a) Das ſicherſte Kennzeichen eines großen Weltweiſen iſt, die Sache bey ihrem rechten Name zu nennen, und von ihr eine ſo klare, deutliche und entſcheidende Beſchreibung (Definition) zu geben, daß der Hörer oder Leſer einen ächten Begriff von ſelber bekomme, und nicht durch unſchickliche, zweydeutige oder verwirrte Ausdrücke zu Irrthümern geleitet und verführet werde. Mann hatte von alten Zeiten her der Zauberey oder Hexerey den Namen einer Kunſt beygeleget, und von ihr folgende Beſchreibung gemacht. *Die Hexerey oder Zauberey iſt eine Kunſt, wunderliche Dinge Kraft eines ausdrücklichen oder geheimen Bundes durch Hilfe des Teufels auf Darſtellung einiger Zeichen, welche aber in die vollzogenen Werke keinen Einfluß haben, zu wirken.* Böck. T. III Jur. Can. L. V; T. 21. Dieſer unrichtige Begriff von der Zauberey hat viele Menſchen veranlaſſet, und verführet, ſich auf dieſe vermeynte Kunſt zu legen, den Teufel zu beſchwören, ihm ein Bindniß anzutragen, und die Wirkung wunderbarer Dinge entweder zu ſeiner eigenen Ergötzung, Nutzen, oder Vortheile, oder zur Beſchädigung des Nächſten und ſeiner Güter zu verſuchen. Und dieſer nämliche Begriff hat auch die Gelehrten und Ungelehrten betrogen, alle Menſchen, die entweder wunderbare Dinge durch Kunſt und Geſchicklichkeit verrichteten, oder durch verborgene, aber natürliche

Wege, zu groſſen Wiſſenſchaften, Ehrenſtellen, Reichthümern u. d. g. gelangeten, mit einer unverzeihlichen Verläumdung als Zauberer zu verſchreyen, ihnen alle, auch noch ſo natürlichen Uebel, als Ungewitter, Viehumfall, Leibeskrankheit u. ſ. w. zuzuſchreiben, ſie als Zauberer einzuziehen, ihre Güter zu confiſciren, und ſie durch Feuer und Schwert hinzurichten. Dieſes waren die betrübten Folgen der unrechten Benennung und Beſchreibung der Zauberey.

Die großmächtigſte, weiſeſte und gerechteſte Kaiſerinn Maria Thereſia beherzigte dieſelben, und faſſete den tapferſten Entſchluß, dieſen unrichtigen Begriff, den Urheber ſo vieler einem gemeinen Weſen höchſtſchädlichen Uebel aus dem Wege zu räumen, und nach den erleuchteſten Kenntniſſen ihrer weltbekannten Weisheit eine klare, deutliche und entſcheidende Beſchreibung derſelben an die Stirne ihrer landesmütterlichen Verordnung zu ſetzen. Wie ſehr iſt Ihrer das gemeine Weſen verbunden? Welche Bewunderung ſind Ihrer die Gelehrten ſchuldig? Sie nennen die Zauberey bey ihrem rechten Name: ſie iſt *ein Laſter*, ſprechen Sie. Ein Laſter, das iſt ein böſer Wille, eine abergläubiſche Anmaſſung, mit dem Teufel Umgang und Gemeinſchaft zu haben, mit ſelbem Bündniſſe einzugehen, mit ſeiner bedungenen Hilfe verſchiedene über die menſchliche Macht und Kraft ſich erſtreckende Dinge mit oder ohne fremde Beſchädigung hervorzubringen. Sie ſprechen nicht. Die Zauberey iſt eine Kunſt, wunderbare Dinge zu wirken. Eine Kunſt muß richtige, unfehlbare Regeln haben; der Künſtler muß nach Erfüllung und Beobachtung der Regel das Kunſtwerk allezeit richtig zu Stande bringen. Welches ſind nun dieſe unfehlbaren und richtigen Regeln? Was wirket der Künſtler, der Zauberer, die Hexe? Sie ſtellen nur *abergläubiſche Zeichen dar, dieſe haben keinen Einfluß in die vollzogenen Werke:* dieſe Werke ſind über die Macht und Kräfte des Künſtlers, der ein Menſch iſt. Die vollzogenen Werke ſind Werke des Teufels, die keinen Zuſammenhang, kein Verhältniß mit den Regeln des Künſtlers haben. Der Teufel ſelbſt hat die Gewalt und freye Macht nicht, auf die dargeſtellten Zeichen des Künſtlers, die von dem Künſtler erwartete Werke, zu vollziehen. Dieſe Vollziehung hängt von einer ſonderbaren Zulaſſung GOttes ab. Dieſe iſt keine Wirkung

der abergläubiſchen Zauberkunſt. Es beſtehet alſo dieſe ganze Kunſt von Seiten des Künſtlers in einem böſen Willen, in einer ſündhaften Begierde, in Darſtellung der abergläubiſchen, und unthätigen und wirkungsloſen Zeichen. Iſt dieſes nun eine Kunſt? Nein, ein Laſter, ſagt die große Weltweiſinn Maria Thereſia.

b) Nach dem Begriffe und Beſchreibung der Alten war die Zauberey eine Kunſt, vermöge welcher der Zauberer einen Umgang und Gemeinſchaft mit dem Teufel hatte, mit ihm ausdrückliches oder geheimes Bündniß errichtet, und durch die Hilfe des Teufels wunderliche Dinge, mit oder ohne fremden Schaden hervorbrachte. Nach dieſem Begriffe war die Zauberey eine allezeit thätige und wirkende Kunſt; auch dieſen betrügeriſchen Begriff wollte die große Kaiſerinn Königinn ausgebeſſert haben. Sie ſagen, der Laſterhafte maſſet ſich an, ſuchet, verſuchet, unternimmt mit dem Teufel Umgang u. ſ. w. So, niemal anderſt redet die große Weltweiſinn von der Zauberey: Sie räumt ihr alſo keine Thätigkeit noch Wirkſamkeit, als den böſen Willen, ſeine abergläubiſchen Zeichen, und ſeine wirkungs= und einflußloſe Werke ein.

II §.

Unter dieſe Gattung böſer Leute werden nach Unterſchied der Handlungen, und böſen Wirkungen gemeiniglich gezählet die ſogenannten Geiſterbeſchwörer, oder Teufelsbanner, abergläubiſchen Segenſprecher, a) Bockreiter, b) Wahrſager, c) Unholden, Druten, und ſo fort, auch alle, welche wiſſentlich mit Hilfe und Beywirkung des Teufels d) was dergleichen, ſo nach Ordnung, und dem Laufe der Natur nicht geſchehen würde, zu thun, oder dasjenige, was nach dem gemeinen Naturlaufe erfolgen ſoll, zu hindern, und überhaupt, was immer für eine Handlung mit geſuchtem teufliſchen Beyſtande zu unternehmen ſich erfrechen.

a) Die ſogenannten Teufelsbanner, Geiſterbeſchwörer, Segenſprecher beweiſen gewißlich einem rechtſchaffenen Chriſten die Unthätigkeit der Zauberkunſt.

Dieſe Böswichte ſollen, nach dem irrigen Begriffe der ſogenannten Zauberkunſt, die Gewalt und Macht haben, durch Kreiſe, Zirkeln, Beſchwörungen, Segenſprechungen, abergläubiſchen Misbrauch der Geſchöpfe; die böſen Geiſter, und die Teufel zu bannen, zu vertreiben, da oder dorthin zu verweiſen, Zauberwerke aufzulöſen, zauberiſche Schäden zu heilen u. d. g. daß all ihr abergläubiſches Zauberwerk, alle ihre dargeſtellte Zeichen keinen wirklichen Einfluß oder wirkſame Gewalt über die böſen Geiſter, Teufel und ihre Werke haben, iſt eine ausgemachte und eingeſtandene Sache: es müſſen demnach dieſe Böswichte durch den Teufel ſelbſt dieſe Bannungen, und Verbannungen, dieſe Auflöſungen und Heilungen verrichten. Was ſagt aber das H. Evangelium? Die Phariſäer läſterten von Chriſto: daß er in dem Beelzebub dem Fürſten der Teufel die Teufel austreibe: was antwortete er ihnen? *Ein Reich* ſagt er Luk. XI 17 *ſo in ſich ſelbſt zertheilet iſt, kann nicht beſtehen; ein Haus wird über das andere ſtürzen* Vers. 18. *Wenn aber der Satan in ſich ſelbſt zertheilet iſt, wie wird ſein Reich beſtehen? Warum ſaget ihr dann, ich treibe die Teufeln in dem Beelzebub aus?* Es können alſo die Böſewichte, nach dem göttlichen Ausſpruche, durch den Teufel dieſe Bannung, Verbannung u. d. g. nicht zu Stande bringen; durch ihre eigene Gewalt vermögen ſie gar nichts, wodurch ſoll dann ihre Kunſt fähig werden? Durch die freywillige Entweichung des Satans? Es iſt aber ausgemacht, daß der Teufel nach ſeiner freyen Willkühre weder ein Geſchöpf beſitzen, noch ſelbes verlaſſen könne, ſondern daß ſeine Gewalt bloß von einer ſonderbaren Zulaſſung GOttes abhänge. Will man nun ſagen, GOtt müſſe auf die Beſchwörungen, Segenſprechungen u. d. g. des Zauberers dem Teufel die ſondere Gewalt zulaſſen, und ſich ſelbſt, alſo zu reden, mit in die Zauberwerke mengen; Wenn dieſes nicht gotteſläſteriſch geſprochen iſt, wann wird es ſeyn?

b) Man hat ſo viele Zeugniſſe, daß man diejenigen, die vorgeben, daß ſie auf dem Bocke ritten, oder auf Beſenſtielen und Ofengabeln zu Nachts ausführen, entweder in ihren Bettern, oder auf der Erde ſchlafend angetroffen, und die nach ihrer Erwachung ihre Spatzier- und Luſtfahrten mit den gröſten Betheurungen verſicheret, daß wirklich dergleichen Hexenfahrten und Bockreitereyen auch bey dem gemeinen Manne zu einer Fabel und Mährchen geworden.

Die

Die Umſtaltung der Menſchen in Katzen, Wölfe, und der übrigen Geſchöpfe in andere Dinge, als ſie nach ihrer Natur ſind: welche auf dieſen Hexenſchmauſen vorgehen ſollen, ſind nach allen Geſetzen der Möglichkeit ſo unmöglich erkläret worden, daß man ſich dem Gelächter der Vernünftigen ausſetzet, wenn man, ſie annoch zu behaupten, ſich beyfallen läßt. Wir können zwar die natürlichen Kräfte der Geiſter nicht beſtimmen, weilen wir ihre Natur und Weſenheit nicht einzuſehen vermögen; Doch ſind die Hexenfahrten und die Umſtaltungen der Geſchöpfe auf den Hexenſchmauſen mit ſolchen Wunderdingen verknüpfet, die mit den natürlichen Kräften der Geiſter, nach unſern wenigen Einſichten, ſich unmöglich zuſammen räumen laſſen. Der Schluß von den Verrichtungen der Engeln, die wir in der göttlichen Schrift antreffen, auf die Verrichtungen der böſen Geiſter, erweiſet uns keineswegs die Kräfte der böſen Geiſter. So oft die Engel GOttes in der H. Schrift wunderbare Dinge verrichtet, haben ſie es nicht durch Mitwirkung der Menſchen, oder aus ihrer freyen Willkühre, ſondern auf Verordnung, und aus ſonderbarer Zulaſſung GOttes gethan; und ſie ſind allezeit in den Augen der Menſchen wahre Wunderwerke geweſen. Es iſt alſo weit richtiger zu ſchließen, daß der Satan niemal aus freyer Willkühre einen Körper annehmen, Hexen fortführen, Geſchöpfe umſtalten könne, ſondern, daß dieſes alles von einer ſonderbaren Zulaſſung GOttes abhänge. Es kann aber einen Chriſten unmöglich eingehen, daß GOtt auf den böſen freyen Willen, und die abergläubiſchen Unternehmungen der vermeynten Bockreiter und Gabelfahrerinnen, dem Teufel Werke zulaſſen werde, die uns mit Dingen angefüllet ſcheinen, welche die Kräfte eines böſen Geiſtes überſteigen.

c) Das Weis- und Wahrſagen, oder die Voraußagung zukünftiger Dinge, iſt eine ſo weſentliche Eigenſchaft GOttes, daß wir ſie als wahre Chriſten unmöglich einem böſen Geiſt zugeſtehen können. Es iſt alſo das Weis- und Wahrſagen durch die vermeynte Zauberkunſt eine pure Einbildung und Betrügerey. Die Erfahrung zeiget allezeit, daß ſie Lügen und Betrug ſeyen; ſie kann alſo der Thätigkeit der Zauberkunſt weniger, oder gar keinen Beweiß ablegen.

d) Endlich ſagte die weiſeſte Kayſerinn Königinn, daß ſich alle dieſe böſen Leute erfrecheten, die Geiſterbeſchwörung, die Teufelsbannung, die Wahrſagung, Verrichtung der Dinge, die nach der Ordnung und dem Laufe der Natur nicht ge-

 ſchehen

ſchehen würden, oder die Verhinderung der Dinge, die nach dem gemeinen Naturlaufe geſchehen ſollten, und alle übrigen vorgebliche zauberiſchen Handlungen mit geſuchtem teufliſchen Beyſtande zu unternehmen. Sie ſagten, daß dieſe böſe Leute die Hilfe und den Beyſtand des Satans ſucheten, daß ſie die Zauberwerke unternähmen; aber Sie entſcheiden nicht, daß ſie den Beyſtand erhielten, und die Werke vollbrächten. Sie nennen, und mit Rechte dieſe Leute, die dergleichen ſuchen und unternehmen, Geiſterbeſchwörer, Teufelsbanner, u. ſ. w. Und hierdurch werden diejenige gerechtfertiget, welche die Thätigkeit der Hexerey läugnen, aber dabey das Laſter der Zauberey zulaſſen.

e) Die weiſeſte Monarchinn ſetzet hinzu, welche **wiſſentlich mit Hilfe und Bewirkung des Teufels was dergleichen unternehmen.** Sie wollen hiedurch, wie wir aus dem ganzen Zuſammenhange des Geſetzes abnehmen, nicht beſtimmen, daß die ſogenannten Zauberer die Hilfe und die Bewirkung des Satans wüßten, und wirklich erhielten, ſondern Sie fordert hiedurch eine Aufmerkſamkeit bey den Hexenproceſſen für die Unſchuldige, weil man in den alten Zeiten alle diejenigen, die auch unwiſſentlich, und keineswegs mit Suchung der Hilfe und des Beyſtandes des Teufels Dinge verrichteten, die man für Zauberwerke hielt, einzoge, und als Zauberer verurtheilte. Man ſoll alſo nur diejenige für ſolche böſe Leute halten, die wiſſentlich, und mit böſem Willen die Hilfe und Bewirkung des Satans ſuchen, und mit geſuchtem teufliſchen Beyſtande dergleichen Handlungen zu unternehmen ſich erfrechen.

III §.

Wie weit aber der Wahn vom Zauber- und Hexenweſen bey vorigen Zeiten bis zur Ungebühre angewachſen ſey, iſt nunmehro eine bekannte Sache. a) Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubiſchen Dingen hat hierzu den Grund geleget, die Dumm- und Unwiſſenheit, als eine Mutter der Verwunderung und des Aberglaubens, hat ſolchen befördert; b) Woraus dann, ohne das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden, c) bey dem gemeinen Volke die Leichtglaubigkeit entſprungen,

alle

alle ſolche Begebenheiten, die ſelbes nicht leicht begreifen kann, und doch nur aus natürlichem Zufalle, Kunſt oder Geſchwindigkeit herrühren, d) ja ſogar ſolche Zufälle, die ganz natürlich ſind, als Ungewitter, Viehumfall, Leibskrankheiten, ꝛc. e) dem Teufel und ſeinen Werkzeugen, nemlich den Zauberern und Hexen zu zuſchreiben.

Dieſe Begriffe von zahlreichen Zauber- und Hexengeſchmeiſe wurden von Alter zu Alter fortgepflanzet, ja den Kindern faſt in der Wiege mit fürchterlichen Geſchichten und Mährlein eingepräget, und dadurch dieſer Wahn allgemein verbreitet, und immermehr und mehr beſtärket, f) und ſelbſt in Führung dergleichen Proceſſe iſt von den ächten Rechtsregeln groſſen Theils abgewichen worden. g)

a) Man muß erſtaunen, daß man heute noch unter den Gelehrten Männer findet, die zum Beweisthum der thätigen Hexen- und Zauberkunſt aus den betrübten Zeiten Geſchichte, Gerichte, Urtheile, Hexenproceſſe u. d. g. anzuführen kein Bedenken tragen. Gewißlich ſolte man wünſchen, daß dieſelbe in eine ewige Vergeſſenheit möchten begraben werden, weil ſie dem Verſtand, der Gelehrtheit, ja der Menſchlichkeit ſelbſt unſerer Voraltern wenige Ehre machen. Wenn man das ſo häufige unſchuldig vergoſſene Blut, und die ſo zahllos auf den Scheiterhaufen in Aſche verbrannten Chriſten in das Gedächtniß forderet, und nach reifer Ueberlegung der Urſachen, warum man ſo grauſam und unmenſchlich mit dieſen Unglücklichen verfahren, dieſes gewiß recht verwunderungswürdige Schickſal der Menſchen überdencket, ſo können zwar einem die Thränen des Mitleidens in die Augen ſteigen, aber gewißlich muß ſich ein von Vorurtheilen freyer Verſtand, und die zur Menſchlichkeit geneigte Natur aufſträuben, und widerſetzen, die Unglücksfälle ſolcher bedaurungswürdigen elenden Menſchen zu einem Beweisthum der thätigen Zauberey anzuführen. Man weiß ſelbſt nicht, ob man die in die Hände der damaligen Gerechtigkeit gefallenen Menſchen mehrers bedauren, oder die damaligen Richter,

Gottes= und Rechtsgelehrten mehr beklagen ſolle. Man muß ſchier auf den Gedanken fallen, daß dieſes die gröſte und thätigſte Zauberey geweſen ſey, daß die unglücklichen, der Zauberey beſchuldigten, und zu Feuer und Schwert verdammten Menſchen jeden ihrer Nachbarn und Nachbarinnen einer gleichen Kunſt zu beſchuldigen, anzuklagen, und mit ſich auf den Scheiterhaufen zu reißen, die Kühnheit gehabt; und daß Richter und Rechtsgelehrten nur dahin alle ihre Kräfte, Arbeiten, Gewalt und Macht verwendet, ihre Wälder in Scheiterhaufen zu verwandlen, und ihre Hände in Menſchenblute zu waſchen. Der Gedanke, daß dazumal die ganze Welt ſey verzaubert geweſen, muß gewiß einem menſchlich und chriſtlichdenkenden Herzen ſehr richtig und natürlich ſcheinen; aber noch natürlicher die wunderbare Oefnung der bezauberten Augen derſelben Welt. Wir wollen aus der einzigen fränkiſchen Geſchichte ein Beyſpiel nehmen. So lang glaubte man in Würzburg, daß man nichts als Zauberer und Hexen verbrannte, bis die Hexen den Kanzler, und den Biſchof Adolph Herzogen in Franken ſelbſten vor Richtern und Richterſtülen als Zauberer angeklageten, und zu Mitſchuldigen erkläreten. „ Ich bin in meinem Gewiſſen „ überzeugt, (ſagte der fromme Biſchof zu ſeinem Kanzler) daß ich dieſer „ Kunſt unwiſſend, und von aller Zauberey weit entfernet ſey. Und auch ich „ (antwortete der Kanzler) kann bey meinem GOtt betheuren, daß ich der„ gleichen niemal gedacht, weniger getrieben.“ Dem frommen Fürſten giengen die Augen auf, und er glaubte ſicher, daß die Verbrannten eben ſo wohl die Unſchuldige, als ihn und ſeinen Kanzler, würden angeklaget, den Richtern übergeben, und dieſelbe zu dem Feuer und Schwerd verdammet haben. Er riße ſeinen Richtern und Rechtsgelehrten das von ſo vielem Menſchenblute befleckte Schwert, und die mit ſo vieler Aſche des verbrannten Körpers beſtäubte Brandfackel aus den Händen, er ſtiftete mit einer fürſtlichen Freygebigkeit das wöchentliche, vierteljährige, und jährige feyerliche Gedächtniß der ſo unglücklich bey dieſem Hexenbrennen abgeleibten Seelen bey den PP. Auguſtinern in Würzburg. Ueberlege man dieſe großmüthige Handlung dieſes Fürſten, und ſage man mir alsdann, ob das damalige Hexenbrennen mit allen ihren Richtern, Gottes= und Rechtsgelehrten als eine ſichere Probe der thätigen Zauberkunſt könne angeführet werden?

Allein,

Allein, fragt man nicht billig, wie konnten Regenten, Biſchöfe, Richter, Gottes- und Rechtsgelehrten zu ſolcher unmenſchlichen Menſchenmezlnng verleitet werden? Die weiſeſte Monarchinn entdecket uns die wahre Quelle dieſes Unglückes jener Zeiten. Der Wahn, der bis zur Ungebühre angewachſene Wahn von Hexen- und Zauberweſen habe Regenten, Richter, Gottes- und Rechtsgelehrten ſelber Zeiten ſo erbarmenswürdig geblendet. Und man will noch wunderen, daß der Wahn, daß das Vorurtheil eine ſo mächtige Gewalt, und zwar durch ſo lange Zeiten über den menſchlichen Verſtand ausüben gekönnet? Dieſen verworrenen Knoten aufzulöſen, war eine ſo große, ſo weiſe, und ſo tapfere Heldinn vonnöthen, als die Welt unſere römiſche Kaiſerinn Königinn, Maria Thereſia, kennet.

b) Dieſer tapferen und weiſeſten Geſetzgeberinn iſt es nicht genug, die Quelle dieſes ſo mitleidenswürdigen Unweſens anzuzeigen, ſondern Sie entdeckte uns auch die Wege, auf welchem dieſer Wahn ſo viele Gelehrten und Verſtändigen fort- und dahingeriſſen. Die Neigung des einfältig gemeinen Pöbels zu abergläubiſchen Dingen hat hierzu den Grund gelegt. Hat auch jemal der Menſch in allen Zeiten eine ſo brennende Neigung und Begierde gezeiget, als zu wunderbaren Dingen, und zu Wirkung derſelben? Dieſer Vorwitz, dieſer Hochmuth ſcheinet unſeren Seelen eingepräget zu ſeyn? woher, als von der erſten Sünde? Läßt ſich dieſe Neigung, dieſe Begierde durch den Aberglauben täuſchen, die durch die Meynung, daß die Bewirkung ſolcher Wunderdinge durch einige Mittel, und ſollte es durch die Geiſter, und durch die Seelen der Verſtorbenen, wie die Heyden glaubeten, oder durch die Kräfte, Hilfe und Beyſtand des Teufels, wie ſich die böſen Chriſten einbildeten, möglich ſeyn; zu welchen Unternehmungen werden ſie nicht verleitet? Dieſe Neigung bringt nicht nur den gemeinen Pöbel, ſondern auch große, und in den Augen der Welt gelehrte Männer zu den thörichten Ausſchweiſungen. Was wendete Nero nicht an, durch Zauberer und Schwarzkünſtler die Kunſt zu erlernen, Wunderdinge hervorzubringen? Wie weit vergieng ſich Julian der Abtrünnige, das Zukünſtige zu wiſſen, und Wunderdinge zu wirken? Ließen ſich groſſe Kaiſer und berühmte Gelehrte zu ſolchen abergläubiſchen Thorheiten verleiten, was wird erſt dieſe Neigung bey dem einfältigen, und doch eben ſo wundergierigen Pöbel vermöget haben?

Die

Die Dumm= und Unwiſſenheit, fähret unſere weiſeſte Geſetzgeberinn fort, **als eine Mutter der Verwunderung und des Aberglaubens hat ſolchen** (Wahn) **beförderet**: Es hat zu allen Zeiten Schalksvögel und Betrüger gegeben, die durch Argliſtigkeit und Betrug, oder durch Geſchicklichkeit und Kunſt das Volk mit anſcheinenden Wundern und Geſchwindigkeiten zu betrügen ſich bemühet; Die Unwiſſenheit und Dummheit hat ſie für wirkliche Wunder angeſehen und gehalten; Die Betrüger, um für Wunderwirker angeſehen und geachtet zu ſeyn, und ihr Anſehen unter dem leichtgläubigen Pöbel zu erhalten, verbargen ihre natürlichen Künſte unter einem geheimnißvollen Stillſchweigen; Der dumme Pöbel ſah ihre Gauckeleyen für Werke an, die alle natürlichen und menſchlichen Kräfte überſteigen, ſie konnten nicht anderſt, als ſelbe der Hilfe und der Bewirkung des Teufels zueignen; Die Schalkhaften benahmen den Unwiſſenden ihren Irrwahn nicht, um ihre Wunder ihres Anſehens nicht zu entſetzen; Der unwiſſende Pöbel wurde in ſeiner irrigen Meynung geſtärket, ſie verſuchten durch Anrufung, Beſchwörung, abergläubigen und abgöttiſchen Dienſt, Ceremonien, Zirkel, Kreiſe u. d. g. den Teufel ſich geneigt zu machen, und ihn dahin zu verbinden, durch ſeine Hilſe und Beyſtand gleiche Wunder, die ſie entweder für ergötzlich oder nützlich achteten, mit ihnen oder durch ſie zu wirken. Und ſo wurde die vermeynte Zauberkunſt beförderet.

e) **Hieraus dann**, ſagte die weiſeſte Monarchinn, **iſt die Leichtſinnigkeit bey dem gemeinen Volke entſprungen, alles, was ſie nicht begreiffen konnten, den Teufel und ſeinen Werkzeugen, den Zauberern und den Hexen zu zuſchreiben.** Die Folge iſt richtig; denn da die Dumme und Unwiſſende (und wie eine große Zahl derſelben zählte die damal noch dunkele Welt?) in dem Wahne ſtunden, alles das Wunderbare, ſo ſie nicht begreifen und durchdringen konnten, überſteige die Natur und menſchliche Kräfte; und nur der Teufel, und die mit ihm in einem Bündniſſe ſtünden, könnten durch ihn dieſe ihnen wunderbar ſcheinende Dinge hervorbringen: So mußte die halbe Welt ſehr bald voll Zauberer und Hexen ſeyn; und wenn das ganze Wunder, ſo in einer Geſchicklichkeit und Geſchwindigkeit beſtunde, ſo natürlich, als die Verfertigung eines Brennglaſes wäre, ſo ließ ſich der Pöbel doch nicht mehr irre machen, nicht die Menſchen, ſondern der Teufel und

ſeine Anbether mußten die wahre Urheber ſolcher Wunder ſeyn. Welche Verläumdungen, welche Ehrabſchneidungen, welche Unterdrückungen ja Verurtheilungen der Unſchuldigen folgten auf dieſen ungegründeten Wahn!

d) Ereignete ſich ein Zufall unter einer Gemeinde, erkrankte ein Kind, ſo ſeinen Schmerz und leidenden Theil nicht angeben konnte; wurden die Erwachſene mit gähen Zufällen, Krankheiten, Auszehrungen, Gichten, Lähmungen u. d. g. befallen; Gabe das Viehe keine Milch, oder Blut anſtatt der Milch, wurde es gelähmet, erkrankete, fiel es: Oder ein Donner- und Hagelwetter verwüſtete die Felder, Früchten, Gartengewächſe; oder ein anderer Schade ereignete ſich unerwartet in einem Hauſe, unter einer Familie; Und wenn dieſe alle nichts, als pur natürliche Zufälle waren; man unterſuchete, ob man keine Feinde oder Freundinnen unter ſeinen Nachbarn und Nachbarinnen habe: Kennete man einen oder eine; hätte das Alter ſie gebücket, ihr Angeſicht in Runzeln gezogen, oder eine Melancholie ſie zu einem, ihrem Dünken nach, geheimnißreichen Stillſchweigen, finſteren und ſtörriſchen Weſen gebracht; Dieſe mußten ohne Widerrede Zauberinn und Hexe, und die Urheberinn aller der ſo natürlichen Unfälle ſeyn.

e) Noch eine Urſache dieſer irrigen Vorurtheile gab die große Monarchinn, die bey ſo finſtern Zeiten herrſchende **Unwiſſenheit** an, **das Wahre von dem Falſchen zu unterſcheiden.** Nicht zwar, als wollte die weiſeſte Geſetzgeberinn dieſen unglücklichen Zeiten einräumen, daß es damal wahre Zaubereyen und thätige Hexenwerke gegeben, ſondern Sie wollte bemerken, daß die Menſchen ſelber Zeiten nicht einmal wußten, die Kräfte der Natur, und ihre Wirkungen, die den Unwiſſenden als fremde und außerordentliche Wunderwerke ſcheinen, zu beſtimmen. Wäre vielleicht einer oder der andere ſo glücklich, die Kräfte und verborgene Wirkungen der Kräuter, Steine, und anderer Dinge zu kennen, und ſie durch ihre Geſchicklichkeit zu außerordentlichen Wirkungen zu gebrauchen, ſie wußten auf dieſe Schalkhaften, um den leichtgläubigen Pöbel noch in gröſſere Verwunderung zu ſetzen, dieſe ganz natürlichen und wahrhaften Wirkungen mit erdichteten Beſchwörungen, Zirkeln, Kreiſen, fremden Hockus Pockus, und anderen lächerlichen und nichtbedeutenden Ceremonien zu begleiten, und die wahrhafteſten und natürlichſten Dinge in der

Einbildung der Zuſchauer in vermeynte Zauber= und Hexenwerke zu verwandeln. Warum? Weil **die Unwiſſenden das Wahre von dem Falſchen nicht zu unterſcheiden vermochten.** Sie wußten auch durch geheime Verabredungen, Maſchinen, Gauckeleyen, Blendwerke u. ſ. w. nichtsbedeutende und falſche Dinge den Sinnen der Menſchen vorzuſpiegelen, und ſelbe damit alſo aufnarren, daß ſie vermeynten, lauter Zauberwerke zu ſehen, zu hören, und zu erfahren. Die Aerzte legten ſich noch nicht ſo auf die Kenntniße der Krankheit, der Blödſinnigkeit, des Wahnwitzes u. d. g. Sie unterſucheten nicht ſo genau, wie anheute, die Natur, die Eigenſchaften, Zufälle, Wirkungen, Kräfte und Folge derſelben; mithin, wenn ſie Kranke unter ihre Hände bekommen, deren Zuſtand ſie nicht einſehen, und die ſie nicht heilen konnten, ſo mußten es Wirkungen der böſen Leute, der Hexen und Zauberer ſeyn: Sahen ſie Folgen und Wirkungen, die ſie mit den Krankheiten ſelbſten in keinem Verhältniſſe und Verbindung zu ſtehen glaubeten, ſo waren es Wirkungen und betrübte Folgen einer Verzauberung. Dieſes heißt wohl recht, **das Wahre von dem Falſchen nicht unterſcheiden können**: Und der muß gewiß noch ein Sklav dieſer alten Zeiten ſeyn, der den Unterſchied derſelben, und unſerer heutigen aufgeklärten Zeiten nicht erkennen, oder mit den Gelehrten ſelber Zeiten die thätige Zauberey annoch in unſeren Zeiten aufſuchen und vertheidigen, oder vielleicht gar die Aufklärung unſerer Zeiten läugnen, oder doch die Aufklärung nur in den Ausſchweifungen der Freygeiſterey ſetzen will.

f) Es iſt recht zu beklagen, daß man in dieſen Zeiten **des zur Ungebühre angewachſenen Wahnes** nicht nur alle ſeltene und außerordentliche Fälle und Zufälle als Zauber= und Hexenwerke geglaubet, verſchryen und verurtheilet, ſondern daß ſich auch die Gelehrten und Verſtändigen mit ſelben beſchäftiget, ſie aufgezeichnet, und damit ſie allen Schein der Wahrheit haben möchten, mit eigenen Erfindungen, Erdichtungen, Zuſätzen und Erweiterungen verſchönert und ausgeſchmücket haben. Dieſe Peſt von Hexen= und Zaubergeſchichten hatte, alſo zu reden, alle Alter angeſtecket; und, damit ſie ja in einem beſtändigen, friſchen und lebhaften Andenken möge auf das leichtgläubige Geſchlecht fortgepflanzet werden, ſo wußten ſchon die Ammen und Kindermägde die weinenden und unzufriedenen Kinder mit ſelben zu erſchrecken, ihrem zarten Gedächtniſſe und aufkeimender Einbildung dieſe erbärmliche Vorurtheile einzuprägen, und

mit

mit der Kindheit aufwachſen zu machen, Nicht zu gedenken, was Schalkheit und Einfalt in den Kunkelſtuben und Schenken ſich für Mühe gegeben, die unermüdete Neugierd mit ſolchen Mährchen zu unterhalten, und zu ſättigen. Was bey den Gelehrten die Geſchichte, Bücher und Verzeichniſſe wirketen, das wirketen unter dem gemeinen Pöbel die Erzählungen dergleichen aufgeklaubten und oft halbverſtandenen Gaſſenmärchen, die in kurzen zu ſo wichtigen Geſchichten, wie die kleinen gewelzten Schneeballen im Berge, anwuchſen, und zu wichtigen Proben und Geſchichten der Gelehrten wurden. Man darf nur einen Bodinus, einen Petrus Mamorius, einen Springer, Tarquencada, Grilland, Camerarius u. d. g. leſen, ſo wird man dieſer Wahrheit zum Ueberfluß überzeuget werden. War es hernach Wunder, daß die Meynung, das Vorurtheil und der Glaube an Hexen und Zauberer ſo allgemein wurde, daß ſich die Menſchen fürchteten, gelehrt, geſchickt, künſtlich, geiſtreich, witzig, reich u. d. g. zu ſeyn, weilen alles ſeltene und außerordentliche wider ſie Proben und Beweißthümer einer Hexe- und Zauberey abgab. War es Wunder, frage ich, daß bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen, die Einfalt und das Vorurtheil allgemein herrſcheten, weil man ſogar diejenige, die entweder an die gerühmten Zauberwerke zu zweifeln, ſelben zu widerſprechen, ſie zu widerlegen ſich erkühneten, mit einem apodicktiſchen Ausſpruche, der gar keinem Zweifel mehr ausgeſetzet, noch einer Unterſuchung mehr werth wäre, für Zauberer und Hexen öffentlich erkläret, eingezogen und verurtheilet wurden. Sogar dörfte unlängſt der P. Gaar S. J. in der Vertheidiguug ſeiner bey dem Scheiterhaufen einer verbrannten vermeynten Hexe dem berühmten Herrn Tartarotti, der die Hexerey zu verläugnen ſich unterſtanden, aus dem Del Rio den fürchterlichen Vorwurf machen, daß Leute, ſo die Zaubereyen läugneten, ſich der Zauberey ſelbſt verdächtig und ſchuldig macheten.

Welchem Dank, welche Lobſprüche ſind demnach die Gelehrte dieſer weiſeſten Monarchinn ſchuldig, daß ſie unter dem Schutze ihres menſchlichen Geſetzes (Welchem Ruhm muß anheute aus dieſem Ausdrucke einer wahren Menſchlichkeit in den Augen der erhaben denkenden Seelen dieſer Heldinn zuwachſen) den Gelehrten eine Freyheit verſchaffet, zur Rettung ſo vieles unſchuldigen Blutes, zur Erhaltung des koſtbaren Lebens ſo vieler nützlichen Weltbürger, und zur Verbannung eines ſo menſchenfeindlichen, ja den Verſtand

und die guten Sitten ſo ſchändlich entunehrenden Vorurtheiles, nicht nur ihre ſo gegründete Zweifeln unbeſorgt vorzutragen, ſondern auch mit einer vernünftigen Dreiſtigkeit dieſe ſo ſchändlichen Vorurtheile, ſo weit nur möglich, aus den Gränzen rechtſchaffen denkender Menſchen zu verbannen. Iſt dieſe Kühnheit demnach bey denen nach dem alten Geſchmacke denkenden Gelehrten eine verwegene Dreiſtigkeit, O, ſo muß das thereſianiſche Geſetz einer ganzen Welt für eine Heldenthat ihres unüberwindlichen Geiſtes ſeyn! Denn die Geſchichten bezeigen uns, daß es den Helden leichter geweſen, feindliche Armeen zu ſchlagen, als den Aberglauben und die Vorurtheile ihrer eigenen zu beſiegen. So mußten die athenienſiſchen und ſpartaniſchen Helden, die aus einer erleuchteten Vernunft die Vielheit der Götter verachteten, dem Vorurtheile und dem Aberglauben ihrer Kriegesheeren nachgeben. Würde ich keinen anderen anzuführen wiſſen, ſo würde ich den wegen ſeiner Weisheit und Tapferkeit bey allen Großdenkenden, unſterblichen Sokrates einer ſo groſſen Monarchinn allein an die Seite zu ſtellen, mich keiner Verwegenheit befürchten.

g) Leſe man doch die alten Hexenproceſſe, unterſuche man doch die Rechtsführungen derſelben, und die zu der Ueberzeugung der thätigen Zauberer und Hexen angeſtellten Proben und Beweißthümer, und ſage man mir hernach, ob ſie nicht mehr eines Mitleidens, als eines Beyfalles von menſchlichen und vernünftigdenkenden Seelen verdienen? Ich würde Muſter von ſelben anführen, wenn ſie nicht meine Abſicht überſchritten. Ich will mich bey den Proben, ob die Angeklagten wirklich Hexen und Zauberer ſeyen, und bey der gebrauchten Folter ihr eigenes Geſtändniß aus ihrem Munde zu erzwingen, einige Augenblicke aufhalten, um dem verehrten Leſer kenntlich zu machen, mit welchem Rechte die gerechteſte Monarchinn ſpreche, daß man in Führung dergleichen Proceſſen von den ächten Rechtsregeln groſſentheils abgewichen.

Von der Anklage dieſer Unglücklichen bey Gerichten und Richterſtühlen will ich nicht einmal reden; Ich will den geehrten Leſer zu einer Schrift, welche zu Bamberg mit Bewilligung des Biſchofes und ganzen Domkapituls unter der Aufſchrift: **Kurzer und wahrhafter Bericht, und erſchreckliche neue Zeitung von ſechshundert Hexen, Zauberer, u. ſ. w., welche der Biſchof zu Bamberg hat verbrennen laſſen ꝛc. durch Augustin**

guſtin Zinchius im Jahr 1659. gedruckt worden, verweiſen, wo er, mit Erſtaunen und wahren Mitleiden, die Anklagungen und Urſachen der Einziehung dieſer einfältigen Leute finden wird. Ein Argwohn, ein leeres Gerücht, eine Einbildung, ein Neid, eine Boßheit, ein Haß, eine Feindſchaft, eine Einfalt, Dummheit und Unwiſſenheit waren wechſelweiſe die Ankläger dieſer Unglücklichen. Sie fanden bey Richtern und Richterſtühlen offene Ohren, und die Gerechtigkeit ſtreckte gegen ſelben ihre Hände aus, warfen ſie in Kerker, in Ketten und Feßeln, auf Räder und Scheiterhaufen. Ich kann mich unmöglich enthalten, zur Probe dieſer Anmerkung eine einzige Stelle aus dem gemeldeten bambergiſchen kurzen Begriffe mit deſſen eigenen Worten anzuführen.

„ Wie dann auch der Kanzler und Dokter Horn, auch der Wirth zum „ Großkopf zu Bamberg mit ihrer teufliſchen Geſellſchaft ein Panket bey dem „ Wirth zum Großkopf angeſtellt, dadurch den Biſchof zu Bamberg berichtet, „ als wann kaiſerliche Commiſſarien bey dem Wirth zum Großkopf wären eingezogen, weil ſich der Biſchof ſchwach befunden, hat er D. Horn und den „ Kanzler fragen laſſen, was der Commiſſarien von kaiſerlichen Majeſtät Anbringung und Begehren ſeye, haben ſie ihn bericht, daß zwey Regimenter „ Fußvolks Quartier begehrten. Darauf der Biſchof den Commiſſarien eine „ goldene Ketten und zwey Credenz verehrt, welche über die tauſend Gulden „ werth geweſen, und wie ſie ihn bericht, was auf das Panket gangen, alles aus des Biſchofs Cammer bezahlt worden, welches mit dem Geſchenk „ über zwey tauſend Thaler gekoſtet hat.

„ Auch haben ſie ihn bericht, als wann die Commiſſarien kein Volk einquartiren wollten. Wie nun ihre Zauberey an Tag kommen, eingezogen „ und peinlich verhöret worden, da hat D. Horn und Kanzler bekannt, wie „ ſie den Biſchof fälſchlich betrogen, die goldene Ketten und die Credenz bey „ dem Kanzler wieder gefunden worden. Darauf der Kanzler und D. Horn, „ des Kanzlers Sohn, ſein Weib und zwo Töchter, auch viel vornehme Herren und Rathsperſonen, und etliche Perſonen, die mit dem Biſchof über „ der Tafel geſeſſen, ſeynd alle gerichtet, und zu Aſchen verbrennt worden.

Wenn man Kanzler und vornehme Perſonen um ſolcher Dinge willen als Zauberer und Hexen bey damaligen Richtern und Gerichten angeklaget, ſie eingezogen, verurtheilet und verbrennet hat, welchen Grund werden die Anklagungen der Uebrigen von dem armen und gemeinen Pöbel gehabt haben?

Man wird ſagen: Sie ſind aber niemal als Zauberer verurtheilet und verbrennet worden, bis ſie entweder dieſes Laſters überzeuget waren, oder ſelbes eingeſtanden haben, wie denn dieſer Bericht ferner ſagt:

„ Und haben bekennet, daß ſich ihrer über zwölfhundert miteinander verbunden haben, und wann ihre Teufelskunſt und Zauberey nicht an Tag kommen, wollen ſie gemacht haben, daß in vier Jahren kein Wein noch Getreid im ganzen Land gerathen wäre, und dadurch viel Menſchen und Viehe hätten Hunger ſterben, und ein Menſch den andern freſſen müſſen.

Freylich wurden ſie der Hexerey und Zauberey überzeuget; Aber wodurch? Entweder durch die Angebung und Zeugniſſe der auf den peinlichen Foltern liegenden Unglücklichen (die, wie wir hören werden, unmöglich einen Glauben verdienten) oder durch die abergläubiſche Waſſerprobe. Dieſe beſtunde in deme, daß man den Angeklagten ſeiner Kleider, wenn keine andere Zeugen da waren, entblößete, ihm Hände und Füſſe feſt zuſammen bunde, alsdann an einem Seile in das Waſſer ließe; ſanke er in ſelbes, ſo war er unſchuldig angeklaget; ſchwamme er auf ſelbem, wurde er als ſchuldig erkannt und verurtheilet. Ich will nicht ſagen, daß dieſe Probe in einem peinlichen Halsgerichte gegen alles natürliche, göttliche, geiſtliche und bürgerliche Geſetz, und ein purer Aberglaube war, ſondern ich will nur anmerken, daß es bloß von der Bosheit, oder Gunſt derjenigen, die den Angeklagten mit dem Stricke in das Waſſer ließen, abgehangen, ſelben auf dem Waſſer durch langſame Herablaſſung und Anhaltung des Seiles ſchwimmen, oder durch das gehling nachgelaſſene Seil in ſelbes verſinken, ja gewaltig, wie einige Hexenproceſſe zeigen, ſtürzen zu laſſen. Nicht zu unterſuchen, welche andere Betrügereyen hierbey haben können geſpielet werden. Die, welche die Probe machten, waren gemeiniglich Scharfrichter und ſein Geſindel; der Eigennutz, den ſie bey dem Hexenbrennen fanden, ſolle ſie ſchuldfrey ſprechen? Sie hatten andere

Proben

Proben, die ſie nichtweniger von dem Aberglauben, der Verſuchung GOttes, und von anderen Richter und Gerichte befleckenden Ungerechtigkeiten freyſprechen können: Waren die Proben gemacht, und die Angeklagten nach ſelben ſchuldig befunden, ſo wurden ſie entweder mit den Uebrigen zu dem Feuer verdammet, oder, wenn die Richter und Gerichte gewiſſenhaft ſchienen, auf die Folter bis zu dem eigenen Geſtändniſſe geleget.

Die Folterungen waren teufliſch; denn die unmenſchlichen Hexentyrannen hatten ein Geſetz gemacht, die Folter an dem Angeklagten nicht zu wiederholen (zweifelsohne, weil ſie nach Abnehmung von der Folter ihr durch grauſame Schmerzen abgelegtes Eingeſtändniß widerriefen) ſondern ihnen ſo lang mit der Folter zuzuſetzen, bis ſie es eingeſtünden. Welche Bekenntniße können nicht ſolche anhaltende Folterſchmerzen aus den Unſchuldigſten erzwingen? Die Erfahrung und Ueberzeugung, daß, wer einmal der Zauberey angeklaget worden, dem Scheiterhaufen, oder der grauſamen Folter nicht mehr entgehe, zu welchem verzweifelten Entſchluß kann ſie die Menſchen bringen?

Die Zauberrichter und Gerichte waren mit ſo häufigen Aberglauben und Vorurtheilen eingenommen, daß ſie in dem Wahne ſtunden, man dörfte die Angeklagte weder ſchlafen (weilen ſie in dem Schlafe ihre Spatzierfahrten unternähmen, und anſtatt ihrer ihre dienſtbare Teufeln die Stelle auf dem Nachtlager vertretten) noch ſitzen, oder außer den Gerichtshänden wo ſtehen laſſen, wie ich ſolches in einem Hexenproceſſe, den ich anjetzo nicht in Händen habe, weitläufig geleſen; Nun bitte ich die Menſchlichkeit, ob ſolche Tag und Nacht von den Gerichtshänden gemarterte, und mit lauter Hexen- und Zauberbildern angefüllten arme Menſchen nicht in eine Schwäche des Verſtandes, in einen Wahnwitz und Narrheit verfallen müſſen, Dinge zu reden und einzugeſtehen, die ſie in ihrem Leben nicht geträumet, weniger begangen hatten. Ueberlege man dieſe wenige Anmerkungen über die alten Hexenproceſſe, und ſage man mir hernach, ob wir nicht mit vollen Beyfalle in der thereſianiſchen Landesverordnung leſen, **daß ſelbſt in Führung dergleichen Proceſſe von den ächten Rechtsregeln großen, ja gröſtentheils abgewichen worden.**

Was

Was hat den unſterblichen Churfürſten von Maynz, und Biſchofen zu Wirzburg, Johann Philipp von Schönborn, bewogen, Richtern und Gerichten das Blutſchwert, und die Brandfackel gegen die Zauberer und Hexen zu allererſt im Deutſchlande aus der Hand zu reißen? Leibnitz, der dieſen großen Fürſten ſelbſt gekannt und geſprochen, erzählet es uns in ſeiner Theodicée P. I. §. XCVII. „ Ich hab von dem groſſen Churfürſten von Maynz „ Johann Philipp von Schönborn, ein Vetter jetziger churfürſtlichen Gnaden, „ der den Fußſtapfen dieſes würdigſten Vorfahrers ruhmwürdigſt nachfolget, „ vernommen, daß, indem ſich dieſer Pater damals (er redet von dem P. „ Friderich Spee, S. J. der das berühmte Buch: Cautio criminalis proceſſus contra ſagas herausgegeben) im Frankenlande befunden, daß man „ daſelbſten auf die Verbrennung der vermeynten Hexen ganz unſinnig war, „ und er viele zum Scheiterhaufen begleitet, die er insgeſamt aus der Beicht „ und andern Fragen, ſo er deßwegen an ſie gethan, für unſchuldig erkennet, „ ſo ſeye er dadurch dergeſtalt gerühret worden, daß, ungeachtet der damaligen Gefahr, die Wahrheit zu ſagen, er ſich entſchloſſen, jedoch ohne ſich „ zu nennen, die angezogene Schrift zu verfertigen, die einen groſſen Nutzen „ geſchaffet, und dieſen Churfürſten, der damals noch ein Domherr ware, „ hernach Biſchof zu Würzburg, auf andere Gedanken gebracht, der auch, „ ſobald er zur Regierung kommen, dieſes Verbrennen abgeſchaffet; worinn „ ihm die Herzoge von Braunſchweig, und endlich die meiſte andere Fürſten „ und Stände von Deutſchland nachgefolget.“ Die Unordnung der Richter und Gerichten in Führung der Hexenproceſſe, die P. Spee aufgedecket, waren alſo die Bewegungsgründe des abgeſchaften Hexenbrennens.

Was hat die weltbekannte Chriſtina, Königinn von Schweden, veranlaſſet, den Richtern und Gerichten einer ihrer Städten auf einmal die Hexenproceſſe zu unterſagen? Wir wollen es aus ihrem an ſie 1649. den 16. Febr. abgegebenen Befehle vernehmen.

„ Wir haben . . . . Uns der Länge nach referiren laſſen, und vernommen, wie es mit dem bey euch nun eine zeithero eingeriſſenen und im Schwang „ gegangenen Hexenunweſen für eine Beſchaffenheit habe. . . Nun laſſen „ wir zwar euere diesfalls habende und angeführte Jurisdiction, Jura, Pri-

„ vilegien

„ vilegien und Gerechtigkeiten an ihrem Orte geſtellet ſeyn, und auf ſich
„ ſelbſten beruhen; allein weil gleichwohl dieſe und dergleichen weitausſehen-
„ den Proceſſe allerhand Gefährlichkeiten und ſchädliche Conſequenzen mit ſich
„ führen, und aus den an andern Orten fürgelaufenen Exempeln mehr als
„ kundbar am Tage iſt, daß man ſich in dergleichen Sachen je länger je
„ mehr vertiefet, und in einem inextricablen Labyrinth geſetzet, alſo und da-
„ mit auch dergleichen an euerm Orte verhütet werde, ſo thun wir aus
„ dieſen und andern gewiſſen bewegenden Urſachen mehr, euch hiemit gnä-
„ digſt und ernſtlich anbefehlen, daß ihr . . . alle fernere Inquiſition und Pro-
„ ceſſe in dieſem Hexenproceſſen einſtellet, und die diesfalls allbereit captivirte
„ wieder relaxiret, und in integrum reſtituiret.

Lauter Beyſpiele und Proben, daß man in Führung dergleichen Pro-ceſſe in ſelben Zeiten von den ächten Rechtsregeln gröſtentheils abgewichen ſey. Sie rechtfertigen nicht nur den weiſeſten Ausſpruch unſerer glorwürdigſten Monarchinn, ſondern ſie erhöhen auch den Glanz ihrer Weisheit, Tapfer-keit und Gerechtigkeit, da Sie das fernere Hexenverbrennen, Richtern und Gerichten durch eine ſo weiſe Landesverordnung nicht nur allein in ihren Rei-chen und Erbländern unterſaget, ſondern auch ſelbſt den Wahn von Zaubereyen und Hexereyen vollkommen aus ſelben zu zernichten, ſich unüberwindlich be-ſtrebet. Wir werden es ſogleich wahrnehmen.

IV VI §.

Gleichwie wir nun gerechteſt beeifert ſind, die Ehre GOt-tes nach allen unſeren Kräften aufrecht zu erhalten, und dagegen alles, was zu derſelben Abbruch gereichet, beſonders aber die Un-ternehmung zauberiſcher Handlungen auszurotten, a) ſo können wir keinerdings geſtatten, daß bey Anſchuldigung dieſes Laſters aus eitlem alten Wahne, bloßer Beſagung und leeren Argwöh-nigkeiten wider Unſere Unterthannen was peinliches vorgenommen werde, ſondern Wir wollen, daß gegen Perſonen, die der Zau-berey oder Hexerey verdächtig werden, allemal aus rechtserheb-

lichen Inzüchten, und überhaupt mit Grunde und rechtlichem Beweiſe verfahren werden ſolle, und hierinnfalls hauptſächlich auf folgenden Unterſchied das Augenmerk zu halten ſey: b) Ob die der bezüchtigten Perſon zur Laſt gehenden, den Anſchein einer Zauberey oder Hexerey, und dergleichen auf ſich habenden Anmaſſungen, Handlungen und Unternehmungen entweder 1mo aus einer falſchen Verſtell- oder Erdichtung und Betrug, oder 2do aus einer Melancholie, Verwirrung der Sinnen und Wahnwitz, oder aus einer beſondern Krankheit herrühren, oder 3tio ob eine GOttes und ihres Seelenheils vergeſſene Perſon ſolcher Sachen, die auf eine Bündniß mit dem Teufel abzielen, ſich zwar ihres Orts ernſthaft, jedoch ohne Erfolg und Wirkung unterzogen habe, oder ob endlich 4to untrügliche Kennzeichen eines wahren zauberiſchen von teufliſcher Zuthuung herkommen ſollenden Unweſens vorhanden zu ſeyn erachtet werden? c)

Erſtes kann geſchehen, wann eine gottloſe Perſon aus Gewinnſucht, oder andern gefährlichen Abſichten, aus Frevelmuth, oder ſonſtiger Bosheit, oder wohl gar aus Verzweiflung ſich für einen Wahrſager, Zauberer, Bockreiter; für eine Hexe, Unhold, und dergleichen ſelbſt ausgiebt, oder ſich zauberiſcher Wiſſenſchaftskünſte und Thaten, oder einer mit dem Teufel geſchloſſenen Bündniß, oder eines zauberiſcher Weiſe zugefügten Schadens, der entweder gar nicht geſchehen, oder aus natürlicher Urſache entſtehen können, ſich rühmet, oder aber in der That zwar allerhand Schaden, jedoch mit Gift und andern natürlich ſchädlichen Sachen angerichtet hat, in der Hauptſache, jedoch außer des Inquiſiten bloßen Angabe kein ſicherer Grund einer wahren unterloffenen Zauberey oder Hexerey vorhanden iſt. d)

Wegen

Wegen des zweyten Falls iſt es gar nichts ſeltſames, und giebt es die Erfahrenheit, daß melancholiſche, in Sinnen ververrückte, oder mit außerordentlichen Krankheiten behafte Leute ſich von allerhand phantaſtiſchen Sachen einen lebhaften Eindruck machen, auch das, was nicht ſo iſt, ſelbſt von ſich glauben, und in ſolcher ihrer Gemüthsverwirrung allerley närriſche Dinge begehen können.

In Betreff des dritten Falls hat gleichfalls die Erfahrung genugſam bewieſen, das gottesvergeſſene Leute in der böſen Meynung und Hoffnung, daß ihnen der Teufel Hilf und Beyſtand leiſten könne, und das Verlangte verſchaffen werde, mittelſt desſen Beruf- und Beſchwörung, auch mittelſt ſchrift- oder mündlich erzeigter Bereitwilligkeit ihm Leib und Seele verſchreiben, ihres Orts zwar alles thun, was zur Bewirkung einer wahren Zauberey, nach der oben in §. 1. einkommenden Beſchreibung erforderlich iſt, jedoch ungeachtet aller ihrer eifrigen Beſtrebung einer angehoften Hilfleiſtung nicht theilhaftig geworden ſind, mithin dieß gottloſes Unternehmen ohne Wirkung in dem bloßen Verſuche der Zauberey ſich beſchränket hat. Belangend endlich

Den vierten Fall einer wahrhaft anſcheinenden Zauberey, Hexerey und dergleichen, da iſt weder aus der bloßen Auſſage eines Jnquiſiten, der etwann mit dem Teufel einen Bund gemacht zu haben, oder allerley Dinge von Luftfahrten, Hexentänzen und dergleichen angiebt, weder aus eitlem Argwohne und betrüglichen Vermuthungen, weder aus ſolchen Sachen, die zufällig, oder aus eigener Bosheit des Thäters natürlich geſchehen können, nicht gleich, und ſo ſchlechterdings auf eine ausdrückliche Verbindung mit dem Teufel, und auf eine wahre Zauberey oder Hexerey der

Schluß zu ziehen, ſondern vielmehr in zweifelhaften Fällen allemal dafür zu halten, daß dergleichen Bekänntniſſe, oder ſo geſtalte Unternehmungen aus Betrug und boshafter Verſtellung, oder ſo geſtalten Dingen nach aus Wahnwitz und Sinnenverrückung, oder lediglich aus einer unwirkſamen Beſtrebung geſchehen ſeyen.

Da hingegen nur allein etwann vorkommen mögenden Begebenheiten, wo die erweislich von dem Inquiſiten begangene Dinge, oder verübten Unthaten ganz unbegreiflich, und keine natürliche Urſache derſelben angegeben werden kann, die Vermuthung ſtatt haben mag, daß eine ſolche Unthat, welche nach dem Laufe der Natur von einem Menſchen für ſich ſelbſt nicht hat bewerkſtelliget werden können, mit bedungener Zuthuung und Beyſtand des Satans aus Verhängniße GOttes geſchehen ſey, folglich in Anſehung der Perſon, die eine ſo geartete Unthat angerichtet hat, eine wahre Zauberey oder Hexerey darunter ſtecken müſſe. Welch letzterenfalls Unſere hieunten §. 7. und §. 12. num. 4. einkommende Verordnung zu beobachten iſt.

a) Was werden die gewiſſenhaften Seelen gedenken, die, wenn ſie ein Blatt anſichtig werden, ſo die Hexerey in Zweifel zu ziehen ſich erkühnet, für den Umſturz der Religion zitteren; Was werden ſie denken, frage ich, wenn ſie unſere Gottesfürchtige, und für die Ehre GOttes ſo ſtandhaft eiferende Monarchinn hören, daß ſie zu einer der ſtärkeſten Proben ihrer Beeiferung für die Aufrechthaltung der Ehre GOttes, die Ausrottung der Unternehmungen zauberiſcher Handlungen wählen? Vielleicht ſehen kurzſichtige Seelen nicht einmal ein, welchen Stoß die vermeinte Zauber- und Hexenkunſt durch dieſe Frömmigkeit der großen Thereſia leide. Aber, ich will ihnen ſelben beleuchten. Sie wollen aus einer heiligen Gottesfurcht, um die Ehre GOttes nach allen ihren Kräften aufrecht zu halten, alle Zauberey ausgerottet wiſſen. Wo ſtehet dieſes, werden die für die Hexenkunſt, und für den Umſturz der Religion beſorgte Seelen ſchreyen? In dem thereſianiſchen Geſetze, antworte ich ihnen.

Sie wollen die Unternehmungen der zauberiſchen Handlungen, die der Ehre GOttes Abbruch thun, ausgerottet wiſſen. Iſt aber nach ihren weiſeſten Beſtimmungen die Zauberey ſelbſt was anders, als Unternehmungen der zauberiſchen Handlungen? Wehe der Zauberkunſt!

b) Wie fängt die weiſeſte Monarchinn ein ſo wichtiges und tapferes Unternehmen an? Haben dann nicht in Spanien, wenn man öffentlichen Blättern trauen darf, die Geiſtlichkeit und andere fromme Seelen ihrem Monarchen verargen dürfen, Geſandte an einen marokaniſchen Kaiſer zu ſchicken? Und wie ſollen nicht Religionseiferer dem hierdurch mit Zauberern und Hexen, d. i. mit dem Reiche des Satans zum Umſturze der wahren Religion gereichen zu wollen anſcheinenden Frieden in Verdacht, ja in Widerſpruch zu nehmen, ſich beygehen laſſen? Dieſe Schreckbilder eines Wahnes machen unſere große Kaiſerinn nicht irre: **Wir wollen, . . .** ſind ihre majeſtätiſchen Worte . . . **denn Wir können keineswegen geſtatten, daß bey Anſchuldigung dieſes Laſters aus eitlem Wahne, bloßer Beſagung und leeren Argwöhnigkeiten, wider unſere Unterthanen was peinliches vorgenommen werde** (Worinn beſtehen aber alle die heutigen und alten vorgeblichen Beſchuldigungen einer Zauberkunſt, als in dergleichen elenden und nichtigen Gründen? **Wir wollen alſo, daß gegen Perſonen, die der Zauberey oder Hexerey verdächtig werden, allemal aus rechtserheblichen Inzüchten, und überhaupt mit Grunde und rechtlichem Beweiſe verfahren werden ſolle.** Wir wollen aus dem Monſtrelet eine Erzehlung von der Art der erſten Hexenproceſſe, wie ſie Del Rio ſelbſt anführt, hier beyſetzen, um den geehrten Leſer zu überzeugen, wie weis und gerecht dieſe Vorſchrift der großen Geſetzgeberinn ſey.

„ In dieſem (1459.) trug ſich in der Stadt Arras, oder im Lande
„ Artois eine ſchreckliche und klägliche Begebenheit zu, welche man Vandoiſie
„ nannte, ich weiß nicht warum. * Man ſagte aber, daß es gewiſſe Leute
„ wären, Männer und Weiber, welche bey Nacht durch Hilfe des Teufels

 „ wegge=

*) Vandoiſie heißt ſo viel, als Waldenſer, die man in ſelben verworrenen Zeiten der Zauberey beſchuldigte.

„ weggeführet würden von der Stelle, wo ſie wären, und kämen plötzlich „ an gewiſſe abgelegene Oerter in Gehölzen oder Wüſteneyen, allwo ſich Män= „ ner und Weiber in ſehr großer Anzahl befinden, und treffen ſie daſelbſt „ einen Teufel in Geſtalt eines Mannes an, deſſen ſein Geſicht ſie niemals zu „ ſehen bekämen. Und dieſer Teufel läßt oder ſagte ihnen ſeine Gebothe und „ Verordnungen, und wie, und auf was Art und Weiſe ſie ihn müßten an= „ bethen und dienen. Hiernächſt ließe er ſich von einem jeglichen unter ihnen „ ſeinen Hintern küſſen: Und darauf gäbe er einem jeden etwas Geld. Und „ zuletzt theilte er ihnen mit Wein und Eſſen in großer Menge, womit ſie „ ſich beluſtigten. Und darauf ergriffe auf einmal ein jeder die Seine: Und „ in dieſem Augenblick wurde das Licht ausgelöſcht, und vermiſchten ſie ſich „ fleiſchlich miteinander. Und wenn dieſes geſchehen, befände ſich plötzlich „ ein jeder wieder an ſeinem Platz, woher ſie vorher gekommen.

„ Wegen dieſer Thorheit wurden verſchiedene vornehme Leute der beſag= „ ten Stadt Arras, wie auch andere geringe Leute, thörichte Weiber und „ dergleichen, eingezogen und gefangen genommen, welche dann dermaſſen ge= „ quälet, und ſo entſetzlich gefoltert wurden, daß einige bekannten, es habe „ ſich mit ihnen eben ſo zugetragen, wie es oben geſagt worden. Und über= „ das geſtunden ſie, wie ſie in ihren Verſammlungen viel vornehme Leute, „ Prälaten, Herren und andere obrigkeitliche Perſonen in Aemtern und Städ= „ ten, geſehen und erkannt hätten, nemlich, nach der gemeinen Sage, ſol= „ che, welche die Verhörer und Richter ihnen nannten, und in den Mund „ legten, ſo daß ſie dieſelbigen, wegen der vielen Quaal und Marter anga= „ ben, und ſagten, ſie hätten ſie gewiß daſelbſt geſehen. Einige nun von de= „ nen, welche alſo angegeben waren, wurden gleich darauf eingezogen und „ gefangen genommen, und ſo ſehr, und ſo lange, und ſo oft gefoltert, daß „ ſie es endlich geſtehen mußten. Und wurden die geringe Leute auf eine un= „ menſchliche Weiſe gerichtet und verbrannt. Einige andere, welche reicher „ und mächtiger waren, kauften ſich durch viel Geld los, um die Strafen „ und Beſchimpfungen zu vermeiden, ſo man ihnen anthat. Nun waren ei= „ nige unter den Vornehmſten, die ſich von denen, ſo ſie verhörten, über= „ reden und verführen ließen, als welche ihnen zu verſtehen gaben und ver= „ ſprachen, daß ſie weder an ihren Leibern noch Gütern ſollten Schaden neh=

„ men,

„ men, wenn ſie die Sache geſtehen würden. Andere erlitten die Quaal und „ Marter mit verwundernswürdiger Geduld und Standhaftigkeit, wollten „ aber nichts zu ihrem Nachtheil geſtehen. Sehr viele gaben den Richtern, „ und denen, den ſie von ihren Strafen befreyen konnten, häufig Geld. An= „ dere entfernten ſich, und räumten das Land, und thaten ihre Unſchuld dar, „ ſo daß man ſie daher zufrieden ließ. Und hierbey iſt nicht zu verſchwei= „ gen, was viele redliche Leute genug erkannten, daß dieſe Art der Ankla= „ ge eine Sache geweſen ſey, welche von einigen boshaftigen Leuten erfunden „ worden, um etliche Vornehme, wider welche ſie einen alten Haß trugen, „ aus einer heftigen böſen Neigung in Schaden und ins Verderben zu brin= „ gen, oder ſie zu beſchimpfen, und daß ſie boshafterweiſe zu allererſt lieder= „ liche Leute laſſen gefangen nehmen, welche ſie durch die viele Pein und Mar= „ ter gezwungen, einige Vornehme anzugeben, welche ſie ihnen in den Mund „ legten; welche, nachdem ſie auf dieſe Weiſe angeklagt worden, gefangen „ genommen und gepeiniget wurden, wie geſagt iſt. Welches dann, nach dem „ Urtheil aller redlichen Leute, eine gar ſehr verkehrte und unmenſchliche Sa= „ che war, welche Gerichte zur großen Beſchimpfung derer, die damit be= „ ſchuldiget wurden, und zur großen Gefahr der Seelen derer, die durch ſol= „ che Mittel ehrliche Leute beſchimpfen wollten. Und dieſes heißt die Pro= „ ceſſe nach den ächten Rechtsregeln führen?

c) Wir werden in der Folge anpreiſen, wie weis, wie gerecht die große Ge= ſetzgeberinn ihren Richtern und Richterſtühlen anbefehlen, in Fällen, wo man einer Perſon die Zauberey zur Laſt legt, oder wo die anſcheinenden Anmaſſungen der Hex= oder Zauberey vorkommen, darauf ein genaues Augenmerk zu haben, ob dieſe Anmaſſungen und Beſchuldigungen aus falſcher Vorſtellung, Erdich= tung oder Betrug, aus Melancholie, Wahnwitz oder Krankheit, oder von Seiten des Beklagten aus einer verwegenen Unternehmung, die keinen Erfolg gehabt, oder aus untrüglichen Kennzeichen eines wahren zauberiſchen, von teufliſcher Zuthuung herkommen ſollenden Unweſens müſſen oder können her= geleitet werden. Würden die Richter in den Zeiten des Hexenbrennens dieſe Aufmerkſamkeit gehabt haben, ſollte auch das menſchliche Geſchlecht ſo entun= ehret und verwüſtet worden ſeyn?

d) Wir wollen eine ſolche ſchändliche Verſtellung, Erdichtung und Betrug aus dem Bodinus, der ſelbſt einer der größten Hexenjäger war, zur Beleuchtung dieſes weiſeſten Geſetzes und ſeiner Gerechtigkeit entlehnen.

„ In dem Jahr 1554. ſollen zu Rom 80. (Guyon ſagt 89.) beſeſſe„ne Frauen und Mägde von einem Benedictiner, den der Kardinal Gon„dy, Biſchof zu Paris, dahin gebracht hatte, beſchworen worden ſeyn: Er „ſoll aber in 6. Monaten nichts ausgerichtet haben; da er den Teufel fragte, „wie er in dieſe Weibsperſonen gekommen, habe er geantwortet: Er ſeye „von den Juden in ſelbe gebannet worden (freylich durch Zauberkunſt) weil „es ſie verdroßen, daß ſie ſich haben taufen laſſen) es waren alſo lau„ter getaufte Jüdinnen; Guyon ſagt, es wären liederliche Weibsbilder ge„weſen, die nicht arbeiten, ſondern mit betteln ſich ernähren wollen, de„nen man aber angegeben, ſich taufen zu laſſen, um reiches Allmoſen zu er„haſchen) man habe geglaubet, daß der damalige Pabſt, der den Jüden feind „geweſen, ſie wegen dieſer Zauberey werde hinrichten laſſen; allein ein ge„lehrter Jeſuit habe ſie vor dem Pabſt vertheidiget, und behauptet, daß „die Menſchen keine ſolche Gewalt hätten, und dieſe Bannung der Teufel „in die menſchliche Leiber der Teufel ſelbſt nicht vermöge.

Bodin giebt es zu, **daß es der Teufel nicht könne, aber durch die Zulaſſung GOttes könne es geſchehen.** Bodin macht alſo dieſen Fall zu einer wahren Zaubergeſchichte, und ſetzt ſelben unter die andere Zauberhiſtörchen in ſeiner Dæmonomania. Aber warum hat er das Ende der Geſchicht nicht beygeſetzet? Wir wollen es aus dem Guyon diverſes Leçons T. 1. L. 3. ch. 9., der es aus dem Munde ſeines Bruders hat, der damal Theologus bey dem Kardinale Granwelle zu Rom ware, erzählen. „Der „Pabſt gab Befehl, einige von dieſen Weibsperſonen in Furcht zu ſetzen, „und durch Ruthenſtreiche zur Bekenntniß der Wahrheit zu bringen. Kaum „hatten zwey ſechs Streiche empfangen, ſo hätten alle bekennet, daß ſie von „einigen Pflaſtertrettern, (Courtiſans) die mit ihnen eingehalten, ſeyen „beredet worden, ſich als Beſeſſene anzuſtellen, die Schuld auf die Zau„berey der Jüden zu legen; und dieſe ſeyen von ihnen angezeiget, eingezo„gen, und in der Nacht hingerichtet worden.“ Hätte der Jeſuit die Möglichkeit

lichkeit, durch Zauberey Teufeln in die Leiber der Menſchen zu bannen, nicht geläugnet, wären nicht die Juden durch den Betrug der Böswichte, und durch die Verſtellung der liederlichen Weibsleute grauſam hingerichtet und verbrennet worden, wie dieſer Pabſt ſelbſt hernach bekennet?

Es iſt leider aus den Geſchichten nur allzubekannt, daß es in damaligen Zeiten genug geweſen, ein mit unbekannten Ziffern, Figuren, Worten u. d. g. geſchriebenes oder gemaltes Buch zu haben, um für einen Zauberer beſchrien, eingezogen und hingerichtet zu werden. Mußte nicht Trithemius wegen ſeiner Steganographia, oder Art, geheime Briefe zu ſchreiben, den Verdacht der Zauberey erdulden? Wollten nicht die Tyroler den Leichnam des frommen und gelehrten Jeſuiten Tanner zur Aſche verbrennen, weil ſie in ſeinen Kleidern ein Microſcopium gefunden, in welchem ſie einen haarichten und langbeinichten Teufel zu ſehen vermeynten, welches der Balg eines verdorreten Flohes war? Ja, haben nicht die Hexenrichter ſelbſt gedrohet, den Tanner als einen Zauberer verbrennen zu laſſen, weil er in ſeiner Theologie geſetzet, man ſolle milder mit Zauberern und Hexen umgehen? Waren nicht fremde und unbekannte Künſte hinlänglich, die Künſtler auf den Scheiterhaufen zu bringen? Mußte nicht ein berühmter Mathematikus zu Aix in der Provence mit ſeinem die Lauten ſchlagenden Skelet auf dem Scheiterhauſe die Kunſt büßen, vermöge welcher er durch geheime Triebfedern das Skelet die Laute ſchlagen gelehret? Hiſtoire de la Muſique & de ſes effets. Mußte nicht Herr von Brinche wegen ſeines in der Schweitz noch unbekannten Marionettenſpiels, als ein Zauberer in das Gefängniß wandern, und ſollte er nicht mit dem Strange hingerichtet werden? Waren Künſte und Wiſſenſchaften den Richtern und Gerichten in ſelben Zeiten eine hinlängliche Probe, über die Unglückſeligen das Urtheil des Todes zu fällen; was wird Betrug, Verſtellung, Erdichtung, eigenes Geſtändniß, freywillige Angabe, die eigene Rühmung eines teufliſchen Hexenbundes, getriebener Zaubereyen, zugefügten Schadens, er mag geſchehen ſeyn oder nicht, er mag natürlich, oder durch Gift und andern natürlichen Mitteln ſich ereignet haben? was für Eindruck, ſage ich, werden ſolche eigene Angaben oder Beſichtigungen auf die Gemüther der Richter gemacht haben?

Wie weis und gerecht verordnet alſo dieſes thereſianiſche Geſetz, dieſes alles für kein hinlänglichen Beweis der thätigen Zauberey zu halten, ſondern bloß auf einen ſichern Grund einer wahren unterloffenen Zauberey oder Hexerey ſein Augenmerk zu haben, niemal aber die falſche Verſtellung, die eigene Angabe, die Erdichtung, die boshafte Anklagung, und den Betrug für einen ſolchen rechtsmäßigen Grund zu halten. Wird man nun fürohin nach dem Beyſpiele und Vorſchrift dieſes ſo gründlichen Geſetzes, die hier und da vorkommende Hexenproceſſe führen, wird man in ſelben die Verſtellung, die Erdichtung, den Betrug, das leere und eitle Vorgeben der Böswichte entdecken, und von der wahrſeynſollenden Zauberey abſöndern, wer wird zweifeln, daß Richter und Gerichte in wenigen Jahren nicht eine einzige wahre Zauberey mehr werden vor ihren Richterſtühlen erſcheinen ſehen.

Denn, werfe man nur ein Vorurtheil freyes Aug auf alle, die in den vorigen Zeiten an den Richterſtühlen geführten Hexenproceſſe; durchſuche man genau die ſo häufigen den menſchlichen Verſtand entehrenden Zaubergeſchichte; Man wäge alle Anklagungen, Beſchuldigungen, Beweisgründe und Proben der vorgegebenen Zaubereyen ab, und man wird mit Erſtaunung wahrnehmen, daß ſie alle durch dieſe fruchtbaren Entdeckungen können zernichtet und aufgelöſet werden.

Ich will anſtatt aller nur einen Hexenproceß anführen, weil in ſelben alles, was nur mögliches von der Hex= und Zauberkunſt kann geſagt werden, ſich verſammelt befindet, und ich will bey jeder wichtigen Stelle zeigen, daß ſie durch die angeführten und noch anzuführenden Beobachtungen können als null und nichtig erkläret werden. Ich überſetze ſie aus dem zweyten Bande Bande des Mercure François 1617., wie es alldort als ein Bekenntniß des zu Aix in Provence wegen der Zauberey in dem Jahr 1611. verbrannten Prieſters Louis Ganfredy angeführet wird, in das Deutſche.

„ Es waren ungefehr 5. oder 6. Jahre, daß ich ein Buch von der Zau=
„ berey zu leſen angefangen, welches ich von einem meiner Oheimen vor drey=
„ zehn oder vierzehn Jahren bekommen; Es war um die Mayenzeit, da
„ ich in dieſem Buch las; Es erſchien mir der Teufel in der Geſtalt eines Edel=

„ mannes.

„ mannes. Ich erſchrack zwar anfänglich, aber der Schrecken gieng ſo-
„ gleich vorüber, Ich war damal von zwoen ſchlimmen Neigungen ſtark ein-
„ genommen, die ich ſchon lange Zeit hegete: Die eine war der Hochmuth, un-
„ ter den Weltleuten, beſonders unter den Vornehmen in dem Anſehen zu ſte-
„ hen; Die andere war eine unordentliche Begierde, dem andern Geſchlechte
„ zu gefallen. Dieſer Teufel, der ſich Lucifer nannte, ſprach in meinem
„ Zimmer zu mir. Was willſt du mir geben, wenn ich dir alles verſchaffe,
„ was du verlangeſt? Ich war ſehr wohl mit dieſem Auftritte zufrieden, und
„ antwortete ihm: Was willſt und verlangeſt du aber von mir? Ich werde
„ dir alles mit allem Willen geben. Er widerſetzte: Schenke mir dich ſelbſt,
„ und alles Gute, ſo du zu thun gedenkeſt. Ich gab ihm zur Antwort, daß
„ ich ihm alles, und alles mich ſelbſt betreffende Gut ſchenken wolle. Aber,
„ was die Gültigkeit und die Wirkungen der H. Sacramente, die ich als
„ Prieſter verrichtete, anbelangte, ſo könnte ich ihm ſelbe nicht zugeſtehen.
„ Er nahm die Bedingung an, und er war mit dem züfrieden, was ich
„ ihm verſprach. Wir wurden einig, machten einen Vertrag, Kraft wel-
„ ches er von mir eine Verſicherung verlangte, die ich ihm, wie folgt, aus-
„ ſtellte,

„ **Ich Loüis Ganfridy entſage allen geiſtlichen und zeitlichen**
„ **Gütern, die mir von Seiten GOttes, der Jungfrau Maria,**
„ **aller Heiligen, und beſonders von Seiten meines Schutzpa-**
„ **trones des H. Johannes des Taufers, des H. Petrus, des**
„ **H. Paulus, und des H. Franciscus mir zufließen können, und**
„ **ich übergebe mich mit Leibe und Seele dir hier gegenwärtigen**
„ **Lucifer, ſammt allen Gütern, die ich jemal beſitzen werde, die**
„ **Gültigkeit der H. Sacramente ausgenommen, welche andere**
„ **von mir empfangen werden. Ich habe es auch unterſchrieben,**
„ **und beſiegelt.** Dieſes war der Innhalt meines Verſprechens.

Ich bitte den geehrten Leſer, die Sache reiflich zu überlegen, und mir
zu ſagen, ob nicht dieſer Eingang einem jeden Zaubermärchen ſo ähnlich, als
ein Ey dem andern ſehe? Iſt dieſes nicht der gemeine Innhalt einer jeden
Zauberfabel, daß der Zauberer, um ſeinem Ehrgeitze und ſeiner Wolluſt ein

Genügen zu thun, ſich an den Teufel wende, und dieſer um Leib und Seele und andere Güter das Anverlangte verſpreche? Wir wollen ſchon melden, warum wir die Beobachtung dieſer gemeinen Fabelſprache anzumerken den Leſer bitten.

Ganfredy hatte vor 13. oder 14. Jahren von ſeinem Oheim ein Zauberbuch bekommen (Roſſet, der dieſe Geſchicht erzählet, ſagt, er habe es geerbet, ins Feuer werfen wollen, aber aus Vorwitze aufbehalten. Wir wollen uns bloß bey dieſem gerichtlichen Bekenntniße aufhalten) er hat 5. oder 6. Jahre lang in dieſem Zauberbuche ſtudirt; Worauf? den Teufel zu berufen, und von ihm die Sättigung ſeiner zwoen zügelloſen Begierden, unter den Menſchen angeſehen zu ſeyn und das weibliche Geſchlecht zu ſeinem Willen zu haben, die er ſchon lange in ſeinem Herzen geheget, um die Verſchreibung ſeines Leibes und ſeiner Seele und aller ſeiner Güter zn fordern. Er iſt alſo 5. bis 6. Jahre mit dieſen Gedanken ſchwanger gegangen, und ſeine Phantaſey mit dergleichen Bildern angefüllet; Er iſt von dieſen unbändigen Begierden, denen er niemal widerſtanden, ſondern unaufhörlich nachgegangen, lange Zeit umhergetrieben worden. Leſe man doch bey gelehrten und verſtändigen Männern, was zaumloſe Begierden, und ein angeſtrengtes Studiren auf Thorheiten in der Einbildung eines Menſchen vermöge; Man ſchlage nur das VI. Kap. der muratoriſchen Sittenphiloſophie, oder ſein von der Kraft der Einbildung geſchriebenes Buch nach, wenn man die ſo häufigen Anmerkungen und Beobachtung der Aerzte hierüber nicht befragen will, und man wird mit Verwunderung ſehen, was die Leidenſchaften und das lange Nachdenken auf eine Sache in der menſchlichen Einbildung hervorbringen könne.

Sechs Jahre lang las Ganfredy das Zauberbuch, und der Teufel erſchiene nicht; Gerade, da er in dem May in dieſem Buche las, erſchien der Teufel, und noch dazu Lucifer, der Fürſt der Finſterniß. Erſtaunliche Demuth dieſes großen Weltmonarchens! Unberufen? unbeſchworen? und noch dazu als ein Edelmann gekleidet? Scheinet dieſer Auftritt nicht einer Schaubühne ähnlich? Und GOtt hat dem Lucifer ſeine Kette losgelaſſen, um einem elenden Ganfredy zu erſcheinen? Gewiß Vieles. Iſt die Unterredung nicht erbaulich? Enthält ſie aber was anders, als alle gemeine Zaubermärchen? Ausgenom=

genommen, daß der gewißenhafte Ganfredy, als ein noch treuer Hirt, die Weide ſeiner Schafe dem Lucifer nicht abtreten will, und Lucifer, den doch nach allen Seelen dürſten ſoll, auf ein einziges Wort ſeines zukünftigen Vaſallen den Raub ſo vieler Seelen aufgiebt. Vielleicht ſtund dieſes ſonderbare Bedingniß in den Anmerkungen des Herrn Onkels in dem Zauberbuche nicht.

Leſe man erſt die Bundes= und Verſchreibungsformul, und man ſage mir alsdann, ob es nicht der gemeine und alte Schlendrian aller Zauberhiſtörchen ſeye?

Der Leſer wird nun erwarten, was wir dann von dieſen fürchterlichen, und damal der bezauberten Welt ſo erſtaunlich, ja ſchreckbar vorgekommmenen Teufelsbunde ſagen werden. Hier iſt unſere Meynung: Entweder war durch die Raſerey der zaumloſen Begierden und von dem langen Leſen und Nachſinnen die Einbildung des unglücklichen Ganfredy alſo zerſtöhret, daß er vermeynte, den Lucifer vor ſich ſtehen zu ſehen, und ihm dieſen feierlichen Bund einzugehen; Oder er war über die Leſung ſeines Zauberbuches in dem May eingeſchlafen und hatte einen ſo lebhaften Traum, daß er vermeinte, dieſes alles, wie es ihn träumte, wirklich zu verrichten. Oder, daß dieſe ganze Geſchicht ein verläumderiſches Geheimniß ſey, mit welchem man in ſelben Zeiten manchen ehrlichen Mann aus der Welt zu beförderen, für eine große Staatskunſt gehalten. Haben wir von ſolchen Wirkungen der Phantaſie, oder durch die Phantaſie entſtehenden Träumen, oder ſolchen Staatsſtreichen nicht unzählige, und heute noch weltbekannten Beyſpiele? Man muß kein Buch leſen, oder man muß beyde Augen zudrücken, um durch ſelbe nicht überzeuget zu werden.

„ 1. Ich bekenne ferner, daß ich den Lucifer gefraget, was er von mir
„ verlange, um ihm genug zu thun.

Dieſes gehöret zu ſeinem Traume.

„ 2. Ich bekenne, daß ich das obbemeldte Buch von der Zauberey in mei=
„ nem Zimmer unter dem Mantel des Rauchfanges linker Hand auf einem
„ kleinen Bretchen angenagelt aufbehalten habe.

 Gewiß

Gewiß, ein merkwürdiger Umſtand eines Phantaſten oder Träumers.

„ 3. Ich bekenne, daß ich das äußerſte Vergnügen empfunden, dieſes „ Buch zu leſen, und daß, ſo oft ich dieſes Buch geleſen, der Teufel in der „ obengemeldten Geſtalt mir erſchienen.

Alſo, der grundgütige GOtt läßt dem Fürſten der Finſterniß zu, eben ſo oft in der Geſtalt eines Edelmannes einem Zauberer zu erſcheinen, als oft ein verruchter Böswicht ein Buch von der Zauberey lieſt? Zu was Abſichten? Ganfredy hat ſich dem Teufel ſchon unterſchrieben, und er kömmt, und tritt ab, wie ein Famulus oder Arlequin auf der Komödie? Wird es dem Leſer nicht natürlicher ſcheinen, daß, ſo oft Ganfredy in ſein Buch entzücket ſeinen Einbildungen nachgehangen, oder unter ſeinem Leſen entſchlummert, entweder den Lucifer vor ſich zu ſehen geglaubet oder geträumet?

„ 4. Ich bekenne, daß dieſer nämliche Teufel, drey oder vier Tage nach „ unſerm Bunde, wie er mir verſprochen, wieder erſchienen ſey, und zu mir „ geſprochen habe, daß ich durch die Kraft meines Anhauchens alle Weiber „ und Jungfrauen, die ich nur zu meinem Willen verlangen werde, mit Lie= „ be gegen mich entzünden werde. Nur ſollte ich acht haben, daß mein An= „ hauchen ihre Naſenlöcher berühre; und von ſelbiger Zeit an habe ich ange= „ fangen, alle die Perſonen, die mir gefielen, anzuhauchen.

Könnte was Kindiſchers geſprochen werden? Nach drey oder vier Tagen (Ganfredy weis niemal den rechten Tag zu beſtimmen; Phantaſten können ihre Einbildungen ſo lange nicht merken) träumte es ihm wiederum, als ſähe er ſeinen dienſtbaren Lucifer. Alſo, das Anhauchen eines Phantaſten hat die Kraft, alle Weiber und Jungfrauen, die ihm gefallen, mit einer ſündigen Liebe zu entflammen. O gerechter GOtt! wo iſt deine Güte, deine Fürſicht, deine Gerechtigkeit? Welche Verbindung hat das Anhauchen eines Narren mit den Neigungen des fremden Herzen? So giebt alſo GOtt alle Herzen des andern Geſchlechtes dem Anhauchen eines ruchloſen Zauberers frey? Alſo ſtehen Fromme und Gerechte in der Gewalt eines thörichten und von Leidenſchaf=

ten verblendeten Böſewichts? Sollte man nicht mehr weinen, als lachen über die Blindheit ſolcher Gottes- und Rechtsgelehrten, die ſich von ſolchen gotteslăſterisſen Bekănntniſſen übertăuben laſſen? Der Phantaſt haucht, und die Weiber werden thöricht; ſollte man nicht für Aergerniß weinen? Doch, wohlgemerkt, dieſes Hauchen hătte keine Wirkung, wenn es nicht in die Naſenlöcher drănge. Alſo, der Hauch eines Phantaſten, wenn er in die Naſenlöcher eines Weibes dringt, ſetzt ihr Herz in Liebe? Welche Narrheit! Ja, werden die Hexenvertheidiger ſagen, der Teufel und nicht das Anhauchen wirket dieſe Wunder. Alſo, der Teufel hat über alle Unſchuldigen, und frommen Frauen und Kinder die Gewalt, ſobald ſein Vaſall nach ſeinem Bund ſie anhauchet? Wenn über dieſe Gotteslăſterung nicht alle Chriſten erzittern, ſo iſt es um alle Keuſchheit des anderen Geſchlechts geſchehen. Doch weiter

„ 5. Ich bekenne, daß mir der Teufel einen von ihm unterſchriebenen „ Zettel gebracht, der die Kraft des Anhauchens enthălt, den ich noch bey „ mir führe.

Ich wundere ſehr, daß die Gerichten zu Aix dieſen Zettel von dem armen Ganfredy nicht abgefordert, oder wenn ſie ihn erhalten, denſelben der Welt nicht vorgeleget, damit wir Unglaubige doch überzeuget würden, welches Papier, welche Feder, welche Dinte, welche Sprache, welches Sigill man in der Hölle führe. Und welchen Dienſt würden ſie ſolchen Phantaſten erweiſen, ſie durch ſolches erſtaunliche Recipe in den Stand zu ſetzen, durch ein bloßes Anhauchen ſich alle Weiber und Jungfrauen gefăllig zu machen? Wenn ſolche Schwărmereyen gelehrte Mănner überzeugen, ſo muß ich geſtehen, daß einem Unpartheyiſchen der Verſtand, wie der Mond auf die Zauberſprüche, müſſe ſtill ſtehen, und von dem Himmel gezogen werden. Gegen ſolche Zauberſelden muß Mahomet nur ein Popanz ſeyn.

„ 6. Ich bekenne, daß ich tauſend Frauen und tauſend Jungfrauen an- „ gehauchet habe, weil ich ein ungemeines Vergnügen empfunden, ſie von „ Liebe entflammet zu ſehen. Ich habe mehrmal, wenn ich von ſelben mit „ ihren Vătern geſprochen: **Euere Töchter haben mehrers, als ſie tra- „ gen können, ohne mich weiter zu erklăren.**

Er-

Erſtaunliche Zauberkünſte! Er hauchet tauſend Weiber, und tauſend Jungfrauen an, und es träumt ihn, daß ſie alle in ihn verliebet ſeyen. Er ſagt zu den Vätern der Töchter: **Euere Töchter haben mehr, als ſie tragen können.** Wenn dieſes Bekenntniß den Ganfredy vor den Richterſtühlen nicht für einen Phantaſten erkläret, ſo verzweifle ich, daß ſie die Zauberkünſte werden einſehen können.

„ 7. Ich bekenne, daß ich ſehr oft das Haus des Herrn von Palud, ei„ nes Edelmannes von Marſilien betreten, und daß ich wegen meines An„ ſehens ſehr wohl in ſelbem gelitten geweſen; Er hatte drey Töchter, die „ wegen ihrer Schönheit, Klugheit und Andacht ſehr vortreflich waren. Ich „ hatte ein Verlangen, einer von ſelben, die ſich Magdalena nannte, hab„ haft zu werden; aber ihre Mutter hielt ſie beſtändig ſo ſorgfältig um ſich, „ daß ich nicht einmal Gelegenheit hatte, ſie zu ſehen. Dieſes war die Ur„ ſache, daß ich die Mutter anhauchete, zu dem Endzwecke, auf daß ſie ihre „ Tochter in mein Zimmer ſchickte, und mir traute, wenn ich mich in ihrem „ Hauſe befände, ſo ich auch leicht erhalten, alſo, daß ich mich oft allein mit „ dieſer Magdalena befand, ſie küſſete u. d. g.

Welche Zauberey iſt dieſes? **Ganfredy wurde wegen ſeiner Scheinheiligkeit und Gleißnerey für den frömmſten Mann der Erde ge**halten, wie Herr Roſſet ſagt, er **ſtund in dem Hauſe des Palud in groſſen Anſehen, und war ſehr beliebt;** und hernach brauchte es ein Zauberwerwerk, das Vertrauen von einer Mutter zu erhalten, ihre Tochter in das Zimmer zu ſchicken, wo Ganfredy ſich befand, ſelbe mit einem heiligen Geiſtlichen allein zu laſſen? Oder brauchte es eine Zauberkunſt, ein unſchuldiges zehenjähriges Kind zur Wolluſt zu verführen, denn ſo alt war Magdalena nach des Herrn Roſſet Erzählung.

„ 8. Ich bekenne, daß ich noch mehrere Weiber angehauchet, zufrieden „ mit dem, daß ich ſie in mich verliebt geſehen: An dieſem fand ich mein „ Vergnügen, ohne mehrers zu unternehmen.

Sind dieſe Ausſchweifungen mehr, als die Einbildungen eines wollüſtigen und einbilderiſchen Phantaſten?

„ 9. Ich

„ 9. Ich bekenne, daß ich das erſtemal, da ich mich der Magdalena er„freuen wollen, meine Hand auf ihren Mund und ihre Stirne auf einen an„deren Ort geleget, wodurch ſie verhärtet worden.

Wer ſieht nicht die boshafte Verführung einer Unſchuld, aber ohne Zauberwerke.

„ 10. Ich bekenne, daß ich dieſe Fräule öfters angehauchet; denn je mehr „ich ſie anhauchete, deſto verzweifelter wurde ſie in mich verliebt; ich woll„te, daß die Wirkung der Begierlichkeit von ihrer Seite kommen ſollte; Ich „habe ſie auch alſo durch mein Anhauchen angeſtecket, daß ſie vor Ungeduld „ſterben wollte, wenn ich nicht bey ihr war. Sie ſuchte mich auf dem Fel„de und in der Kirche auf und wollte, daß ich täglich bey ihrem Vater „ſeyn ſollte; Ich habe auch ſo oft mit ihr geſündiget, als ich gewollt.

Wer ſieht hier nicht eine völlig verführte, und durch die Bosheit dieſes verruchten Menſchen in die Wolluſt verſenkte Unſchuld? Und welchen Antheil hat die Zauberey an dieſer abſcheulichen Verführung, viehiſchen Wolluſt und teufliſchen Bosheit?

„ Ich bekenne, daß ich drey Tage hernach ihr einen Teufel, Asmodäus „genannt, zugeleget, der ihr beyſtehen, ſie bedienen, beſchützen, und immer „ſtärker in der Liebe gegen mich entzünden müſſen. Da ich nun geſehen, daß „ſie von dem Vergnügen und der Luſt ganz berauſchet, und außer ſich war, und „nach allen meinem Willen ſich neigete, fieng ich alſo mit ihr zu reden an:“

Alſo ſteht es in der Gewalt eines boshaften phantaſtiſchen Zauberers, die Teufel nach ſeinem Willen und Befehlen zu Schützern, Dienern und Bewahrern der Menſchen zu commandiren? Und noch dazu, einen der Vornehmſten? Wer wird nicht erkennen, wer dieſer Asmodäus ſey? Es iſt nur gut, daß Ganfredy ſelbſt ſagt, daß er abgewartet, bis Magdalena alſo von Liebe und Luſt berauſchet geweſen, daß ſie außer ſich war (tout transportée) da er ſeinen ſchwärmeriſchen Antrag gethan. Wir wollen ihn hören.

„ Magdalena, du Fülle meines Verlangens, du, für welche ich ſo oft die
„ hölliſchen Mächte angeruffen; ich will dich mit dem Beelzebub dem Fürſten
„ der Teufel vermählen. Sie war ſehr willig damit zufrieden: Ich ließ
„ hierauf denſelben in der Geſtalt eines Edelmannes kommen; da dieſes ge-
„ ſchehen, ſagte ich zu Magdalena: daß ſie ihr Verſprechen dem Teufel thun
„ müßte, und ich dictirte ihr ſelbes, wie folgt:

„ **Ich verſichere auf meiner Seite vor GOtt und dem gan-
„ zen himmliſchen Hofe, daß ich in Gegenwart meines Meiſters,
„ Ludwig Ganfredy, und des Teufels Beelzebub (der hier ge-
„ genwärtig) dem Vater, dem Sohne und dem H. Geiſt, der H.
„ Mutter GOttes, allen Engeln, beſonders meinem Schutzen-
„ gel, dem Leiden unſers HErrn JEſu Chriſti, ſeinem Blute und
„ allen deſſen Verdienſten, dem Paradeiſe, allen Einſprechungen,
„ die GOtt mir in Zukunft geben mögte, allen Gebethen, die
„ man für mich verrichtet, oder noch verrichten kann; vollkom-
„ men aus ganzem Herzen entſage. Ich verſichere auch, daß ich
„ dem Teufel und euch, die ihr mich vollkommen aus den Händen
„ GOttes hebet, und mich ganz und gar in die Hände des Teu-
„ fels übergebet, meinen Leib, meine Seele, meine Kräfte und
„ Macht, und alles, was mein iſt, ganz und gar übergebe, zu
„ deſſen Bekräftigung ich mich mit meinem Blute unterſchreibe.**

Dieſen Antrag hat Magdalena, nach Zeugniß des Ganfredy, und die wirkliche Verſchwörung und Verſchreibung ihrer ſelbſt an den Teufel dazumal unternommen, **da ſie von Luſt und Vergnügen ganz außer ſich war.** Was ſoll man in einer ſolchen Schwärmerey denken? Kann man nicht mit Grunde argwöhnen, daß es Werke einer verruckten Phantaſie, und leere Einbildungen ſeyen? Kann man nicht argwöhnen, daß Magdalena dieſen Traum, nachdem ihr phantaſtiſcher Liebhaber ihr ſo viel Reizendes von des Teufels Hochzeit vorgegeſagt, gehabt, und dem Ganfredy erzählet, und er nach ſeiner Einbildung geglaubt habe, er ſey es wirklich geweſen, der dieſe teufliſche Vermählung geſtiftet habe? Oder, kann es nicht ein Betrug des Ganfredy geweſen ſeyn? Kann dieſer Beelzebub oder vielmehr verkleidete Ca-

valier

daher nicht einer von ſeinen Freunden geweſen ſeyn, die ſich hernach, wie Roſſet erzählet, mit ihr in einem Keller ſo oft luſtig gemacht haben? Kann nicht dieſer Betrug dahin abgezielet haben, um ſich die arme Magdalene ohne Rückkehr für allezeit verbindlich und zu ſeinen böſen Gelüſten eigen zu machen. Oder, ſteht es in dem freyen Willen eines verruchten Böswichts, wann und wo er will, den Teufel herbey zu ſchaffen, und zwiſchen ihm, und zwiſchen armen Weibsleuten eine Ehe zu ſtiften? Roſſet ſetzet in ſeiner Geſchichte noch dazu, daß der Beelzebub ſie ſogleich beſchlafen habe. Iſt aber dieſe Beſchlafung nicht heutiges Tags als eine Unmöglichkeit von allen Gelehrten und Vernünftigen angeſehen, und von denſelben verworfen und ausgepeitſchet worden? Ihre Verſchwörung und Entſagung aller künftigen Einſprechungen hat wenigſtens keine Wirkung gehabt; Denn, wie wir hören werden, hat Magdalena hernach dem innern Berufe gefolget, in ein Urſelinerinnenkloſter zu gehen, und ihre ſchweren Sünden allda abzubüßen.

„ 12. Ich bekenne, daß ich der Magdalena, in Gegenwart des Teufels „ Beelzebub, mit einem feinen Pfrieme, der wie eine Nadel gebildet war, in „ das Gelenk des kleinen Fingers geſtochen habe, um Blut zur Unterzeichnung „ ihres Verſprechens zu bekommen.

Es mag Einbildung oder Betrug geweſen ſeyn, ſo waren es natürliche Handlungen.

„ 13. Ich bekenne, daß ich Sie ſieben oder acht Verheiſſungen, die verſchiedene Endzwecke hatten, die aber alle entweder an den Teufel, oder an „ mich gerichtet waren, habe thun laſſen, deren ich aber ſelbſt einige nachhero gebrochen.

Alſo hat Magdalena von ſich mehr dem Ganfredy, als dem Teufel, oder beyden eben vieles verheißen? Wer bemerket den hierunter verborgenen Betrug des Böſewichts nicht?

„ 14. Ich bekenne, daß der Teufel ſich die Gerechtſame über alle beſagte „ Verheiſſungen, die ſowohl von der Magdalena, als von mir geſchehen wa-

„ ren, vorbehalten habe, um ſie hinzutragen, wohin er wollte, und wann
„ es ihm gefällig wäre.

Wir werden gleich den Betrug dieſes Elenden entdecken.

„ 15. Ich bekenne, daß mir der Teufel geſaget, daß, wenn ich dieſe Ver-
„ heiſſungen verbrennen würde, er ein ſolches Getös machen wollte, daß ich
„ wie todt zur Erde fallen würde.

Welch elendes Geſchwätz eines Betrügers!

„ 16. Ich bekenne, daß, da ich alle beſagten Verheiſſungen mit dem Bu-
„ che von der Zauberey in meinem Zimmer aufbewahrete, eines Tages, da
„ ich von Aix (es war das zweytemal, daß ich dahin gegangen war, um
„ mit den Vätern Michaelis aus dem Predigerorden, und Antonius des Ka-
„ pucinerordens zu reden) zurückgekommen, ich in meinem Zimmer das be-
„ ſagte Buch der Zauberey verbrannt hatte, nicht zwar in der Meynung,
„ mich zu beßern, ſondern aus Furcht, daß man das Buch bey mir finden möch-
„ te; Die Aſche von dieſem Buche liegt noch in meinem Zimmer. Die Ver-
„ heiſſungen (Bindniſſe) anbelangend, bin ich erſtaunet, daß ich ſie nicht
„ mehr finden können; denn der Teufel hatte ſie hinweggeſchaffet, wie ich
„ den Vätern geſagt habe.

Iſt es nicht artig, daß der Teufel nicht gleich die von Ganfredy und der Magdalene unterſchriebene nBindniſſe zu ſich genommen, ſondern dem Ganfredy zur Verwahrung überlaſſen? Magdalena hatte auf den Ganfredy bekannt, er iſt deßwegen nach Aix gegangen, um mit den Vätern Michaelis und Antonius, die die Beſchwörer und Exorciſten der Magdalena waren, zu ſprechen. Er ſagte alſo zu ihnen, daß die unterſchriebenen Bündniſſe der Teufel abgeholet habe; Alsdann gieng er nach Hauſe, verbrannte das Buch (zweifelsohne auch die geſchriebenen Bindniſſe; denn ſie hätten den Ganfredy des ſchönen Umganges mit Magdalena überzeuget, wenn man ſelbe bey ihm gefunden) Er erſtaunte, daß er ſie nicht mehr fand (denn ſie waren verbrannt) und er glaubte, der Teufel habe ſie geholet; denn er hatte es den Vätern ſchon vorher geſagt. Und der Teufel hat kein Getös gemacht? Welche Widerſprüche!

Wir

Wir müſſen hier, um den Leſern die ganze Geſchicht bekannt zu machen, einige hierzu gehörigen Auszüge aus der Beſchreibung des Roſſet in Hiſtoire tragiques de nôtre tems beyfügen.

Das erſtemal, da Ganfredy ſeine Magdalena in die Hexenverſammlung führte, war es auf dem Landgute ihres Vaters, außer Marſilien. Sie gieng mit ihm in einen nahe gelegenen Keller (eine kurze Hexenfahrt zu Fuße) Sie ſieht in ſelben Männer und Weiber um einen Bock tanzen (eine fürchterliche Zauberey) Ganfredy führet ſie zu dem Bocke (der iſt Beelzebub) er zeichnet, und beſchläft ſie, ſie wird mit groſſem Geſchreye zu einer Fürſtinn der Verſammlung in dem Kerker ausgerufen (hat dieſes die übrigen Weiber, die ſo lang dem Beelzebub gedienet, nicht verdroſſen?) Magdalena iſt hernach bey allen Verſammlungen (in dem Keller) erſchienen, von dem Beelzebub beſchlafen, und als Frau verehret worden. Nach einer Zeit kam der Magdalena eine Luſt an, (zweifelsohne aus einem heiligen Triebe, und Verabſcheuung eines ſo viehiſchen Lebens) in das Nonnenkloſter der H. Urſula ſich zu begeben: Sie entdecket es dem Ganfredy, der es ihr ausreden wollte; Aber, da er ſah, daß er nichts ausrichtete, drohete er, ſie und alle Nonnen erbärmlich umbringen zu laſſen; (er beſann ſich aber eines andern) Er ſchickte der in das Kloſter verſchloſſenen Magdalena den Beelzebub, Asmodäus, Balberich und Aſtaroth, und einer andern jungen Nonne (der die Magdalena vielleicht ihr Geheimniß anvertrauet) Louyſa Cappel mit Namen, drey Teufel, den Verrine, Creſil und Seneillon (gar franzöſiſche Teufel) in den Leib, welche die Beſeſſenen ſehr marterten.

Man darf nur in einem Nonnenkloſter von Teufeln und Hexen reden, und es darf nur einer der Kopf, die Bruſt, der Magen, der Finger, der Fuß weh thun, ſo ſind ſie gleich alle beſeſſen, wie ſich zu Unterzell bey Würzburg gezeiget.

Zudem war Louyſa eine heilige Schwärmerinn; denn, ſie bath GOtt, er ſolle ſie die hölliſchen Peinen leiden laſſen, um eine Schweſter, die ſie aus der Gnade GOttes (wie heilige Schweſtern aus heiliger Liebe von ihren vermeynten unheiligen Schweſtern träumen) glaubte, zu bekehren.

Oder will man glauben, daß der Lucifer auf den Befehl des Ganfredy, deſſen Zauberey bald zu Ende gieng, ſo viele, und die nämlichen Teufel, die er will, in die Leiber der Menſchen ſchicke? Solche Gewalt ſollen verruchte Böswichte über den Teufel, und über die ſonderbare Zulaſſung GOttes, ohne welche der Satan nichts vermag, beſitzen? Doch, ſo leſen wir: **Ganfredy ſchickte die Teufel in Magdalena und Louiſa.**

„ Der Geiſtliche des Kloſters bemühete ſich ein Jahr lang vergeblich, die „ zwo Beſeſſenen zu befreyen; er führte ſie nach Maximin, einer Stadt 7 „ Meilen von Marſeille; P. Michaelis, Prieſter des Predigerkloſters allda, „ ſchickte ſie nach Beaume, einem Orte, wo die H. Magdalena 30 Jahre ge„ lebet. Den 27 Nov. 1610 fieng F. Franz Domps den Exorciſmus über „ Louiſe an: (warum nicht über die Magdalena?) der Teufel Verrine ſprach „ aus der Luiſa (freylich franzöſiſch, denn die Umſtehenden wunderten) „ er nannte ſich und ſeine Geſellen; bemerkte, daß er den Fürſten der Zau„ berer auf Geheiße GOttes (wie hätte er ſonſt franzöſiſch reden können?) „ angeben ſollte. Beelzebub ſchimpfte aus der Magdalena auf den Verrine; „ (alſo war gemäß dem Evangelium das Reich des Teufels getheilet) Die„ ſer letztere predigte zwey Monathe lang das Lob GOttes und der Heiligen, „ weil GOtt ihm verſprochen, ſeine Quaal und Pein deßwegen in der Hölle „ zu lindern (und dieſes ſoll ein Chriſt glauben?) Die Teufel in der Mag„ dalena ſchimpften eben ſo lang den Verrine, und drohten ihm, ihn erbärm„ lich in der Hölle zu traktiren (alſo liegt es an den Teufeln, wie ſie in der „ Hölle einander plagen wollen?) Und warum? weil er den Ganfredy, als „ den Fürſten der Teufel angegeben. Magdalena ſollte den 18 Jänner „ 1611 ihre Sünden beichten; Beelzebub drohte, ſie zu erwürgen, und drückte „ ihr den Hals zu, daß ſie die Sprache verlor: Die Umſtehenden betheten; „ Magdalena fuhr in ihrer Beicht fort; Die Teufel verſammelten ſich, auch „ Ganfredy und andere Zauberer unſichtbar um ſie herum, (alſo können die „ Zauberer ſich unſichtbar machen?) plagten und marterten ſie, ſchoben ihr „ Zaubermaterien, ſo vermiſchten Pech und Honig gleich ſahen, in den Mund. „ (und man ſah Niemand, der es that?)“ Die Geſchicht erzählet nichts, nur daß eine pariſiſche adeliche Maria, die Tochter Henrich Alphons mit ihrer Magd Cäcilia dazugekommen, um der Magdalena ein Liebsbriefchen von

Gan

Ganfredy zuzuſtellen (welche Bosheit bey einer ſolchen heiligen Handlung!) Vielleicht haben dieſe die Zaubermaterien der Magdalena in den Mund geſchoben, weil ſie vielleicht befürchteten, von der Magdalena, mit der ſie etwann in dem Keller bey Marſeille um den Bock getanzet, verrathen zu werden? wenigſtens leſen wir: „ daß die Umſtehenden mit Helleparten um „ ſich gepochet, die Maria in die rechte Seite, nahe an dem Herzen, und die „ Cäcilia in die Nieren getroffen; Die Teufel flogen mit dieſen verwunde„ ten Weibesleuten in dem Zimmer herum; denn ſie getrauten ſich nicht, durch „ den Kamin zu fahren, weil ſie fürchteten, von dem, der mit dem bloſſen „ Degen ſelben bewachete, getroffen zu werden.“ Die Geſchicht drückt ſich nicht deutlich aus, ob ſie ſichtbar oder unſichtbar umhergeflogen, und wie ſie endlich hinausgekommen; denn die Maria ſoll ſelbe Nacht in dem Gebirge auf den Knien des Ganfredy geſtorben ſeyn: (Würde ich nicht mehrere Ehrfurcht gegen Frankreich, als ihre Schriftſteller gegen uns Deutſchen haben, ich verſichere, daß ich in dieſem einzigen Punkt mehr Lächerliches von ihrem Witze wollte zeigen, als ſie Einfältiges von unſerer Landsart träumen) „ ſie „ haben ſie winſeln gehöret, wie eine Sterbende, ſie haben ſie in einer Pro„ ceßion unter brennenden Fackeln und Lichtern durch die Luft nach Marſeille „ tragen geſehen, wo ſich die Zauberer verſammelt, und hinter der Abbtey St. „ Victor in das Meer geſtürzet. Dieſes hat des andern Tages Beelzebub er„ zählet (wer es ihm glauben will)“ Aber wird man ſagen, die Geiſtlichen und Beyſtände haben das Geſchrey gehöret, und die Proceßion geſehen; Wohl, was bilden ſich aber Leute nicht ein, zu hören und zu ſehen, die ſo fürchterlichen Beſchwörungen beywohnen? „ Maria, ſaget die Geſchicht, iſt Abends „ um 8 Uhr geſtorben, und Magdalena, da ſie aus dem Fenſter des Zim„ mers geſchauet, hat ſie die Maria auf den Knien des Ganfredy in dem Ge„ birge dahin ſterben geſehen. Wann war dieſes? Abends bey Sonnenun„ tergange:“ Alſo geht die Sonnne den 18 Jänner zu Marſeille um 8 Uhr unter? Muß Magdalena nicht gute Augen gehabt haben, daß ſie aus dem Fenſter die Maria auf den Knien des Ganfredy in dem Gebirge ſterben geſehen? Hat es aber nicht Magdalena, ſondern der Beelzebub geſehen, was braucht es die Oeffnung des Fenſters? Eines darf ich nicht vergeſſen; Magdalena wurde gefraget, warum dann der Teufel mit der Maria und Cäcilia nicht zu dem papiernen Fenſter hinausgeflogen? ſie antwortete:

wortete: daß die Teufel zwar durch einen Kamin oder Loch, ſo groß, daß eine Katze durchkommen könne (alſo durch ein Loch, ſo groß, daß eine Katze durchkommen kann, kann der Teufel auch einen Menſchen, der dick wie ein Kachelofen iſt, durchbringen?) fahren, aber etwas zerbrechen oder öffnen ohne Erlaubniß deſſen, dem das Zimmer gehöret, vermögen ſie nicht. Wie kann aber nun ohne Oeffnung des Loches ein Menſchenkörper wie ein Kachelofen durchkommen?

Ich kann unmöglich umgehen, hier zu erzählen, was vor einigen Jahren einige groſſe Herren (unter denen zwey mit Infeln und erſten Reichsfürſtenhüthen gekrönet ſind) bey einer Beſchwörung der Beſeſſenen auf einer Wallfahrt entdecket: Der Exorciſant blieb bey dem erſten vermeynten Beſeſſenen in dem Kreutzgange ſtehen, um dieſen in ihrer Gegenwart zu beſchwören; Er verſicherte die anweſenden hohen Herren: „daß dieſer von dem böſeſten, dem hart„näckigſten Teufel beſeſſen ſey; man werde ſich wunderen, was man für „Krimaſſen, Verdrehungen, Aufbäumungen und Quaalen der Beſeſſenen ſe„hen werde.“ Der Exorciſmus fieng an, man beſprengte ihn mit Weihwaſſer; Die auf ſein Geſicht gefallenen kalten Tropfen weckten den Schlafenden auf; er machte groſſe Augen, er ſagte, er ſey beſchenkt. (beſoffen) Da dieſes die hohe Herrſchaften hörten, befahlen ſie ihren Dienern, die Beſeſſenen mit Prügeln zu exorciren. In einer Viertelſtunde waren etlich und dreyßig Beſeſſene von ihren Teufeln befreyet. Ich habe es aus dem Munde eines großen Herrn, der bey der Geſchichte anweſend war.

Wir kehren nun zu unſerer Ganfredyſchen Geſchichte zurück. „Nach„dem ſich das Geſchrey dieſer That verbreitet, wird Ganfredy angeklaget: „Er begiebt ſich nach St. Beaume. Der P. Michaelis trägt ihm auf, „über die Louiſa den Exorcismus zu thun, ſo er aber ſehr ungeſchickt mach„te, daß P. Michaelis ihn unterweiſen mußte. Verine lobte anfänglich GOtt, „(Louiſa wird es geweſen ſeyn) und wollte Ganfredy bekehren. Hernach „ſpottete er ſeiner mit dem Beelzebub, (Louiſa mit Magdalena) und warfen „ihm greuliche Zauberthaten vor. (Die wir aus ſeinem eigenen Bekenntniß „hören wollen.) Dieſe wurden bey dem oberſten Präſidenten von Veer ge„gen den Ganfredy angegeben. Er verhörte ſie, die Magdalena, in dem

„Erz=

„ Erzbiſchöflichen Hofe zu Aix. Magdalena geſtund alles wider den Ganfredy. Ganfredy wurde darauf eingezogen, unterſuchet, und an ihm Zauberzeichen gefunden. " (Was dieſe gelten, werden wir anderſtwo ſagen) „ Magdalena wurde ihm vorgeſtellet; ſie warf ihm ſeine Unthaten vor, daß „ er ſie in ihres Vaters Hauſe ihrer Jungfrauſchaft beraubet, ſie in die verfluchte Synagog (in den Keller) der Zauberer geführet, ſie GOtt, dem „ Paradeiſe, dem Verdienſte Chriſti, allen Sakramenten der Kirche, und „ andern gottſeligen Werken abſagen gemacht; ſie in dem Namen der Teufel getauft, und mit ihrem Chriſam beſtrichen, und mit den Zeichen, ſo „ ſie noch habe, bezeichnet, ihr zauberiſche Zeichen angehänget, und endlich „ ihr, weil ſie ſich wider ſeinen Willen in ein Kloſter begeben, ſo viele Teufel zugeſchicket. " Halte man dieſe Worte der Magdalena der Bekenntniße des Ganfredy entgegen, ſo wird man ſehen, daß unſer Zweifel ſehr gegründet war, daß Ganfredy entweder ein Phantaſt oder Betrüger war, daß er entweder ſich nur eingebildet, der Teufel ſey in der Geſtalt eines Edelmannes zugegen, da ſich Magdalena demſelben verſchrieben; oder, daß er durch Betrug der Magdalena einen ſeiner Zauber- und Spiesgeſellen anſtatt des Teufels dargeſtellet. Das erſtere ſcheint aus dem Bekenntniße der Magdalena wahrſcheinlicher; denn ſie redet kein Wort davon, daß ſie einem Teufel ſich verlobet, ſondern nur dem Ganfredy alles Heilthum abgeſchworen, und daß Ganfredy alles gethan habe, was er in ſeinem Bekenntniße vorgegeben, als hätte es der Beelzebub gethan? (Lauten aber nicht alle Feen- und Hexenmärchen alſo? oder brauchen Vernünftige einer Anmerkung, die uns zwar Thränen, aber nicht Gedanken koſten werden?) Nun wollen wir die fernere Bekenntniß des Ganfredy hören.

„ 17. Ich bekenne, daß das erſtemal, wenn ſie den Sabath (die Zauberverſammlung) betretten, alle Zauberer und Zauberinnen, alle Hexenmeiſter „ und Hexen an dem kleinen Finger von einem Teufel, dem dieſes Amt aufgetragen, bezeichnet werden. "

Man darf nur die Soldaten bey den Kreutzzügen, und heute noch die Schiffleute, oder das Seegeſindel an den mittelländiſchen Meerküſten beſchauen, ſo wird man die Zauberkunſt erlernen, wie man in das Fleiſch wun-

derbare Zeichen und Merkmaale eingraben könnne. „ Magdalena hat es dem
„ Ganfredy in das Geſicht geſagt, daß er ſie (und alſo auch ſeine übrige Zau=
„ bergeſellſchaft) mit dem Zauberzeichen bezeichnet habe. “ Hernach muß
„ es der Teufel gethan haben: Der arme Schelm!

„ 18. Ich bekenne, daß, wenn der Teufel (Ganfredy) einen zeichnet,
„ man eine kleine eindringende Wärme (von dem Feuer, oder durch die
„ beißende brennende Materie, durch welches die Einätzung geſchieht) verſpüh=
„ re, und da, wo die Bezeichnung geſchieht, das Fleiſch ein wenig einge=
„ ſunken ſcheine. (natürlich)

„ 19. Ich bekenne, daß ich an einem Sabbath (in einer Hexenverſamm=
„ lung) mit meinem Willen ſey bezeichnet worden, wo ich auch die Magda=
„ lena habe bezeichnen laſſen (Magdalena ſagt, Ganfredy habe ſie bezeichnet,
„ und alſo war er auch ſein eigener Teufel) Sie iſt an dem Haupt, an
„ dem Leibe, auf dem Herzen, an den Dickbeinen, an den Waden, an den
„ Füſſen, an vielen andern Theilen des Leibes gezeichnet; (Welcher boshafte
„ Teufel war der wollüſtige Ganfredy) Sie trägt auch eine Nadel in dem
„ Dickbein, die ſie nicht ſpühret (eine große Zauberkunſt!) und die ich da=
„ hin habe ſtecken geſehen. Und da die Nadel hineingeſtecket worden, ſollte
„ man ſagen, ſie wäre in ein Pergament (warum nicht in ein Schmeer) ein=
„ geſtochen worden. “

Elendes Geſchwätz für einen Zauberer!

„ 20. Ich bekenne, daß man an vielen Zauberern und Hexen geſehen, daß
„ ihre Zauberzeichen ſich verborgen, aber hernach wieder zum Vorſcheine ge=
„ kommen; denn, wenn ſie ſich auch bekehren, ſo bleibt es, wegen ihrer
„ Treue, die ſie dem Teufel in ihrer Ergebung geſchworen.

Leeres Gewäſche! Natürliche Dinge bleiben auch nach der Bekehrung eines vermeynten Zauberers. Frage man die berühmten Matroſen und Galioten, und ſie werden ohne Zauberey die Kunſt lehren, wie die Zeichen jetzt verſchwinden, und wieder jetzt erſcheinen können.

„ 21. Ich

„ 21. Ich bekenne, daß dieſe Zeichen mit der Verſicherung geſchehen, „ daß man ſeine ganze Lebenszeit ein guter treuer Diener des Teufels ſeyn wolle. Fürchterliche Zauberkunſt!

„ 22. Ich bekenne, daß ich an vielen Orten dem Sabbath beygewohnet, a la „ Baume de Roland, a la Baume de Loubiere, und zwey oder dreymal a „ la S. Baume (gewiße Oerter in Frankreich, wie der Blocksberg in Deutſch= „ land) Einsmal gieng ich pur deßwegen dahin, damit der Teufel die Magda= „ lena dahin tragen, und durch den ganzen Wald von St. Baume führen „ müßte.

Wichtige Urſachen eines boshaften und phantaſtiſchen Liebhabers! Warum bekennt er aber hier nicht auch, daß er „ in alle Verſammlungen der Zauberer „ an unterſchiedlichen Orten in Europa, bisweilen auch in Aſien, in Spa= „ nien, Frankreich, Engelland, Türkey und Deutſchland (wo er mit einer „ zauberiſchen Fürſtinn zu thun gehabt) von den Teufeln ſey überbracht wor= „ den, wie Roſſet erzählet?“ Welcher Welttheil iſt den Phantaſten zu weit? Sollte aber nicht ein wenig Nieswurz dem Vernünſtigen den Glauben an ſol= che Dinge heilen können?

„ 23. Ich bekenne, daß, wenn ich auf den Sabbath gehen gewollt, ich „ mich an das offene Fenſter bey der Nacht geſetzet, oder auch einigemal „ aus meinem Zimmer gegangen, den Schlüſſel abgezogen, ſelben in meinen „ Sack geſtecket; worauf mich Lucifer ergriffen (wirklich ein ſchlechter Dienſt „ für den Fürſten der Teufel) und in einem Augenblicke, (ſo geſchwind, als „ ein Menſch einſchläft, oder ein Phantaſt in ſeiner verrückten Einbildung „ ſeinen Ritterzug zu machen anfängt) habe ich mich an dem Orte befunden, „ wo der Sabbath (oder die Verſammlung) war. Ich bin eine, zwo, drey, „ auch vier Stunden da geblieben, auch länger, nachdem es mir gefallen.“ So lang halt der Traum oder die Einbildung gedauert.

„ 24. Ich bekenne, daß alle Zauberer, Hexenmeiſter und Hexen bey dem „ Ein= und Ausgange des Sabbaths den Teufel angebethet, und ihm ihre Ehr= „ erbietung, jeder nach ſeinem Range, erzeiget, das iſt: Die Hexen zur Er=

„ de geſtrecket, die Hexenmeiſter auf den Knien mit gebeugtem Leibe, die „ Zauberer, als die Fürſten der Verſammlung nur auf den Knien.

„ 25. Ich bekenne, daß gleich bey dem Eintritte der Verſammlung ein Teufel „ (wie Ganfredy) jedem den Befehl ertheile, GOtt, ſeine Heiligen und Hei= „ liginnen, und beſonders den H. Franciſcus zu verläugnen.

Dieſer letztere muß nur um Marſeille, beſonders von den Zauberern, an= dere Heilige aber in andern Ländern, von ihnen beſonders gehaſſet worden ſeyn.

„ 26. Ich bekenne, daß, indem ich mich öfters mit Magdalena auf dem „ Sabbath befunden, ich ſie mehrmal in ſeiner Schüſſel verſchiedene Zetteln, „ deren einige für den Teufel, andere für mich geſchrieben waren, hineinſchlur= „ fen laſſen, um ſie mehr und mehr zur Liebe gegen mich raſend zu machen.“

Es werden Zuckerblätzchen geweſen ſeyn, die der Phantaſt mit erlernten Zauberzeichen gezieret, und in die Schüſſeln wird eingebrocket haben. Was unternimmt, was glaubt ein raſender Wollüſtling nicht?

„ 27. . . Dieſes Bekenntniß übergehe ich, weil es ſo zauberiſch, als das Sündigen mit der Magdalena iſt.

„ 28. . . . Auch dieſes rühmet ſich nichts anders, als der Verführung ver= ſchiedener Frauen und Töchter durch das eingebildete Anblaſen in der Ver= ſammlung zur Unzucht. Wenn die Einbildung den Phantaſten nicht betro= gen, ſo war er halt ein abſcheulicher Sündenbock.

Was hat aber die Zauberey hiebey zu thun?

„ 29. Ich bekenne, daß, da der Teufel ein Affe der Kirche iſt, man auch „ alles an dem Sabbath thue, was in der Kirche geſchieht.

Entſchuldiget die Einbildung nicht, ſo ſind es Bosheiten der Gottloſen, die durch den Misbrauch der H. Kirchengebräuche dem Teufel zu dienen, in ihren

Verſammlungen (in dem Keller) ſich vermeſſen. Iſt aber zu ſolchen Bosheiten eine Zauberey nöthig?

„ 30. Ich bekenne, daß man an dem Sabbath eine Art eines Taufes habe; jeder Zauberer thut ein beſonders Gelübd, durch welches er ſich dem Teufel „ ergiebt, und läßt alle ſeine Kinder (wenn es geſchehen kann) auf dem „ Sabbath taufen, und man giebt jedem, die auf dem Sabbath ſind, beſon„ dere, und von den ſonſtigen unterſchiedene Namen.

Das war gut, daß Ganfredy ſagte, wenn es geſchehen könnte; in ſeiner Kellerverſammlung ließ es ſich thun. Aber welche Thätigkeit der Zauberey kömmt bey dieſem Taufe heraus? Nichts, als Gottloſigkeiten und verruchtes Unternehmen.

„ 31. Ich bekenne, daß man ſich bey dieſem Taufe des Waſſers, Schwe„ fels und Salzes bedienet: Der Schwefel macht zu Sklafen des Teufels, das „ Salz bekräftiget den Tauf zu dem Dienſt des Satans.

Kann man ſolche natürlichen Thorheiten und Bosheiten der verruchten Menſchen annoch mit Geduld leſen? Doch, weil dieſe Geſchicht von den Zauberervertheidigern für eine der merkwürdigſten und ſtärkeſten Zauberproben gehalten wird, ſo muß ſich der Leſer überwinden, ferner die Bekenntniß des Ganfredy zu leſen.

„ 32. Ich bekenne, daß, indem die Art und Meynung des Zaubertaufes iſt, „ die Zauberer und Hexen in den Namen des Lucifers, des Beelzebubs und „ aller Teufel zu taufen, man alſo das Kreutz über ſie mache: Man fängt „ quer durch an bis auf die Füſſe, und von da bis zu dem Haupte.

Haben nicht die Zauberer von den Freymäurern, oder die Freymäurer von den Zauberern was gelernet? und was? Thorheiten, Aberglauben, Religionsſpott.

„ 33. Ich bekenne, daß, da man an dem Sabbath zwölf Prieſter hat, (Wenn aber eine Verſammlung nicht ſo viele hat? Gewiß, Ganfredy muß

in ſeinem Keller eine ſchöne und ſaubere Geſellſchaft gehabt haben; Läßt ſich aber die Bosheit der Menſchen Geſetze vorſchreiben? Wie aber, wenn alles Schwärmerey des Ganfredy geweſen? „und jeder Prieſter nach ſeinem Range (worinn beſtehet dieſer?) eine Meße liest, die Prieſter bey dem Sabbath auf „einer erhöheten Stuffe als Fürſten des Sabbaths ſitzen.“

Natürlich; der Ganfredy war (leider GOttes ein gottloſer) Prieſter. Er iſt ja wegen der Ehre ein phantaſtiſcher Zauberer geworden.

„34. Ich bekenne, daß, ſo oft ich auf dem Sabbath (in dem Keller) „geweſen, ich dieſe Meße gehöret, und wenn mich dieſe Ordnung betroffen, „habe ich ſie durch einen andern Prieſter leſen laſſen.“

Der Teufel muß doch ſehr nachſichtig mit dem Ganfredy geweſen ſeyn. Aber, wie kann einen Fürſten der Verſammlung, wie Ganfredy war, die Ordnung getroffen haben? Warum hat er ſelbſt ſie nicht geleſen? Vielleicht, weil er für den Heiligſten der Erde gehalten worden? Welche Poſſen!

„35. Ich bekenne, daß bey dem Anfange der Meße jeder ſich zur Er= „de ſtürzet, und daß ein Teufel bey ſelber diene.“

Die Meße geſchieht zum Dienſte und Anbethung des Teufels, und er die= net ſelbſt zur Meße. Große Demuth! unerträgliche Schwärmerey!

„36. Ich bekenne, daß die Kerzen, die dabey brennen, aus Staub und „Schwefel gemacht ſind.“

Dieſe müſſen geſchwind brennen. Aber den Zauberer möchte ich kennen, der dieſer Kerzenmacher iſt.

„37. Ich bekenne, daß jeder Prieſter, der die Meß leſen muß, durch „ſeinen Teufel auf den Sabbath ein violetblaues Meßgemand tragend ge= „bracht werde.“

Frey=

Freylich, einen ſo großen Prieſter müſſen die Teufel als Diener tragen, weil er ihnen als Göttern opfert. Aber, warum in einem violetblauen Meßgewande? Wäre das ſchwarze nicht fürchterlicher? Welche Einbildung! Doch, dieſes alles muß in dem von ſeinem Oheim (der ein heiliger Mann in der Geſchichte von Roſſet genannt wird) geerbten Buche ſo vorgeſchrieben geweſen ſeyn; Woher hätte ſonſt Ganfredy dieſes alles gewußt? Aber wozu die Träger die Teufel? Bis in den Keller; war es nicht weit?

„ 38. Ich bekenne, daß, gleichwie die Glocke bey der Meße von Horn „ war, alſo auch der Klüpfel nur von Holz geweſen ſey.“

Eine wichtige Anmerkung und Bekenntniß! Denn in eine hörnere Glocke ſchickt ſich ein hölzerner Klüpfel am beſten. Und dieſe Ausſage war des Protokols würdig.

„ 39. Ich bekenne, daß in ihrem, der Zauberprieſter Meßbuche, wo die „ Namen JEſus, Maria, und der Heiligen ſich befinden, ſelbe ausgekratzet, „ und anſtatt ihrer die Namen der Teufel geſchrieben werden. Man muß „ ſtudirt haben, um die Meße an dem Sabbath zu leſen.“

Das verſteht ſich. Aber, warum giebt dann der große Fürſt der Teufel, kein eigenes Meßbuch heraus? Koſtet einem ſo reichen Weltmonarchen der Druck, das Papier etwas? Was braucht es der Mühe, in alten geſtohlenen katholiſchen Meßbüchern die heiligen Namen auszukratzen; und teufliſche einzuſchreiben? Freylich, eine ſolche Zaubermeße zu leſen, koſtet Studierens; und wo? in dem geerbten Zauberbuche des Ganfredy. Aber, ich möchte wißen, was nun Zauberer und Hexen von andern Religionen, die von der Katholiſchen nicht ſind, und von der Meße nichts halten (denn auch von dergleichen Leuten ſind viele verbrannt worden) über dieſe Zaubermeße bey dem Sabbath gedacht und gethan haben? Wäre Ganfredy kein Prieſter geweſen, würden wir in Zauberproceſſen keine ſolchen wichtigen Geheimniſſe, wie aus dieſem Phantaſten, erfahren haben?

„ 40. Ich

„ 40. Ich bekenne, daß man bey dem Opfer des Brods nur die untere
„ Rinde gemeiniglich nimmt. “

Warum nicht aber die Broſame und obere Rinde? Sind nicht beyde gleiche Gottesgeſchöpfe? Dieſe Frage muß nur ein Zauberer beantworten.

„ 41. Ich bekenne, daß man ſehr viel Brod und Rinde backe und opfere,
„ um ſie den Umſtehenden auszutheilen; wenn man aber nicht genug untere
„ Rinde hat, auch die Obere austheile. “

Wichtige träumeriſche Anmerkungen, aber gewiß ſehr kleine für die thätige Zauberkunſt!

„ 42. Ich bekenne, daß, wenn man die geweihte Rinde aufhebt, jeder
„ GOtt mit lauter Stimme verläugne, und ſchreie: Meiſter, hilf uns! Wo-
„ bey man ſich zu dem Lucifer und andern Teufeln wendet. “

Wichtige Zaubereyen der Gottloſen!

„ 43. Ich bekenne, daß, wenn man den Wein in einem Gefäße, oder
„ in einem ſatt großen Becken geopfert, der Prieſter, der die Meße hält,
„ einen Sprengel nehme, ſelben darinn eintauche, und die Umſtehenden da-
„ mit beſprenge. “

Freylich eine teufliſche Nachahmung, beſonders, wenn die Zauberer und Hexen rufen: Sein Blut komme über uns, u. ſ. w. Aber, müſſen die Böswichter, die das Heiligthum alſo entweihen, zugleich auch Zauberer ſeyn?

„ 44. Ich bekenne, daß alle davon mit ihren Händen nehmen, ſelbe auf den
„ Kopf legen, und ſagen: Sein Blut komme über uns und unſere Kinder. “

„ 45. Ich bekenne, daß alle Kreutze, die während der Meſſe gemacht
„ werden, geſchehen umgekehret oder ſich. “

Und dieſes ſind Proben der Zauberkunſt?

„ 46. Ich bekenne, daß, wenn man Agnus Dei, und Domine non
„ ſum dignus ſpricht, jeder in der Wuth ſeines Herzens komme, und alle,
„ wie Verzweifelte, zuſammen ſchreyen, und zu dem Teufel rufen: Meiſter,
„ hilf uns allezeit! “

Und

Und auch dieſes raſende Geſchrey der Böswichter ſollen Zauberwirkungen ſeyn?

„47. Ich bekenne, daß jeder verbunden ſey, die Communion zu em„pfangen; und wer ſie nicht empfängt, der muß ſeinen Bißen von der Brod„rinde einem in einen Hund verſtalteten Teufel zu eſſen geben; Und ich er„innere mich ſehr wohl, daß ein Teufel, der dieſes ſein Amt nicht recht „vertretten, von den andern ſehr ſcharf beſtraft worden.“

Auch ſchon in Ganfredy Zeiten ſcheint der freymäuriſche Mopsorden bekannt geweſen zu ſeyn, nicht zwar unter dem Frauenzimmer, ſondern unter den Teufeln und ſeinen Lieblingen, den Zauberern und Hexen. Alſo ſtehet es den Zauberern frey, die Teufel in Böcke, Hunde und Eichhörnchen zu verwandeln; und wer ſeine Verwandlungsſtelle nicht recht vertritt, der wird von den andern ſcharf geſtrafet? Wie ſteht es aber mit den evangeliſchen Ausſpruch: Ein zertheiltes Reich u. ſ. w.

„48. Ich bekenne, daß es gewiſſe Hexen und Zauberer gegeben, die „Hunde von dem Wohnhauſe (vielleicht, wo die Verſammlung gehalten wor„den) herbeybringen müſſen, die Rinde zu freſſen, die ſie nicht eſſen wollen.“

Erbauliche Gebräuche! braucht man aber Zauberer zu ſolchen ärgerlichen Bosheiten?

„49. Ich bekenne, daß man anſtatt des Ite miſſa eſt, ſage: Gehet „in aller Teufel Namen.“

Kann auch eine verruchte Seele die Worte ohne Zauberkunſt ſprechen?

„50. Ich bekenne, daß alle Hexen, Hexenmeiſter und Zauberer verbun„den ſind, wenn ein Kind (ſo nach ihrer Art getauft iſt) ſtirbt, ſelbes „ausgraben, und auf den Sabbath bringen müſſen, wo es von den Teufeln „aufgefreſſen wird.“

Dieſes müſſen hungerige Teufel ſeyn, die eine ausgegrabene Leiche freſſen. Und wie, die Teufel freſſen todte Leichen? Was iſt dann für eine Zauber-

kunſt dabey, Kinder ausgraben, ſie in den Keller zur Verſammlung zu bringen, und den Teufeln zur Speiſe vorzuſetzen? Wie ſchaudert es der Vernunft ab ſolcher Wäſcherey! Und doch ſind es gerichtliche Ausſagen.

„ 51. Ich bekenne, daß, wenn einer an dem Sabbath, oder in der „ Verſammlung ſtirbt (und der Teufel läßt ſeine Lieblinge auch auf ſeiner „ Zauberhochzeit ſterben? Welche Grauſamkeit oder Unfähigkeit!) alle Teu- „ fel, Hexen und Zauberer ihn bitten, ſich an den Teufel zu halten; und „ wenn er geſtorben, ſelben insgeſamt in das Meer, oder an ein Ufer tra- „ gen, wo ſie ihn von der Höhe eines Felſen in das Meer werfen, oder in „ eine Höhle ſetzen, um ihn zu bewahren. “

Dieſen Zaubergebrauch müſſen die Leute gewußt haben, die der Beſchwörung der Magdalena zu St. Baume den 18 Jänner 1611 beygewohnt haben, weil ſie eine Proceßion in der Luft mit Fackeln geſehen, die den Körper der Maria nach Marſilien getragen, und in das Meer geſtürzet. Wo nun aber kein Meer in der Nähe iſt? So wird der Leichnam in einer Höhle zur Bewahrung beygeſetzt. Welche ſind glücklicher? Elende Kindereyen des Zaubergewäſches! Und dieſes ſind gerichtliche Proceſſe?

„ 52. Ich bekenne, daß mir der Teufel nicht zugelaßen, in eine andere, „ als in die Kapucinerkirche zu gehen, wo er mich an der Thüre erwartete. “

Welche Narren ſind doch die Phantaſten! Alſo, in den Kapucinerkirchen iſt nicht der nämliche GOtt, der in andern Kirchen thronet? Was liegt dem Teufel an dem Unterſchiede der Kirchen? Aber wohl den Phantaſten; die ſehen nur Teufel, wo ſie wollen.

„ 53. Ich bekenne, daß es ungefähr dreyzehn oder vierzehn Jahre ſind, „ da ich mich mit Leib und Seel dem Teufel übergeben, und dem allem ab- „ geſagt, was ich von der Barmhertzigkeit GOttes erwarten können. “

Dieſes Bekenntniß rechtfertiget meine Ueberſetzung in dem Eingange des franzöſiſchen Merkur, da man hätte ſagen können, Ganfredy ſagt: es ſind

fünf

fünf oder ſechs Jahre verfloßen, da er das Buch der Zauberey zu leſen angefangen; denn, da er bekennet, daß er ſchon vierzehn Jahre ſich dem Teufel ergeben, ſo müſſen die fünf oder ſechs Jahre, die er anführt, von dem Studieren des Zauberbuches verſtanden werden.

„ Dieſes iſt der größte Theil ſeiner Bekenntniß (ſchließt der Mercur „ françoiſe) in welchem abſcheuliche Dinge enthalten ſind. Und nun ſehet „ das Urtheil ſeines Todes.“

Aus dieſem Schluße ſieht man, daß Ganfredy noch mehr, als dieſes bekannt. Wir wollen dem verehrten Leſer nichts vorenthalten, was noch zu der Zauberey des Fürſten der Zauberer (armſeliger phantaſtiſcher Fürſt!) Ganfredy gehört, um aus dieſem Muſter eines ſo weltberühmten Hexenproceſſes, beſonders, da er von neuern Zeiten iſt, recht erkennen zu mögen, was man von der Zauberey, und den Hexenproceſſen zu halten habe.

Wir wollen dieſe Nachträge aus dem Roſſet beybringen.

P. Michaelis, der die Magdalena beſchworen, hat aus ihrem Teufel, dem Beelzebub, ferner herausgebracht, (Aber Magdalena, glaube ich, wußte es beſſer, als der Beelzebub, zu erzählen, was ihr Liebhaber gethan; und wenn ſie hat aufrichtig bekennen wollen, hätte ſie nicht erſt die Exorciſmen gebrauchet, daß Ganfredy nach der Meße dem Teufel geopferet habe; (Iſt dann Ruchloſigkeit Zauberey?) er habe junger Kinder Fleiſch geeſſen: Wie er dann ein Weib von Marſilien angereitzet, ihre zweyjährige Tochter zu erſticken, weil ihn nach ihrem Fleiſch gelüſtet. (Abſcheulicher Appetit zu todtem Kinderfleiſch) Und dieſes iſt wahr? Es iſt menſchlich? Thorheiten! Oder braucht es Zauberey, närriſche Weiber zu Laſterthaten zu vermögen?

Freylich; denn er hat auch eine neuverheyrathete Dame vom Adel, Victoria von Caurbier bezaubert. Wie dann? Sie hat ihm mit ihrer Schwieger gebeichtet; Ganfredy hat ihr ein Agnus Dei anzuhängen gegeben: Sie hat es angehängt, ſie wurde ſterblich in Ganfredy verliebt, (war ſie die erſte?) wie wurde ſie aber von der Raſerey dieſer Liebe geheilet? Sie legte ein neues

Hemd an, und mit dem Hemde legte ſie das Agnus Dei ab, (groſzes Wunder!) und ſie wurde von der Liebe des Ganfredy befreyet. (Braucht es zu dem Haſze eines Weibes Wunderwerke?) und in dem Agnus Dei wurde eine Maus gefunden. (Alſo eine Maus kann Wunder der Liebe wirken? ja, Zaubermäuſe. Und ſolche Dinge glaubt ein Menſchenverſtand? O wie verunehren wir ihn!) Alſo, die arme Victoria konnte dieſer Zauberey nicht los werden, bis ſie ein friſches Hemd angelegt? Welches Zaubermittel! Ich würde dieſer Narrheit, Thorheit ſollte ich ſagen, nicht gedacht haben, wenn ſie nicht in dem Todesurtheile angeführet würde. Die Geſchicht erzählt auch groſſe Schäden, die Ganfredy und ſeine Zaubergeſellſchaft angerichtet; aber ſie ſtehen mit den bisher erzählten Zauberſtücken in dem Gleichgewichte, deßwegen wollen wir ſie dem Leſer zu beurtheilen überlaſſen: Denn iſt auch wohl ein Fürſt der Zauberer, der nicht alle Elemente umkehrt, und Menſchen, Vieh und Felder beſchädigt? (Aber wo, als in ihrem Willen und Einbildung?)

Wir wollten gern das ganze Todesurtheil des Böswichts Ganfredy aus dem Franzöſiſchen hieher überſetzen; da wir aber alle ſeine Bekenntniſſe beygebracht, ſo wollen wir, die Wiederholung zu erſparen, nur das Letztere aus ſelbem anführen. Hier ſind die überſetzten Worte deſſelben:

„ Der (Parlamentshof) hat erkläret, und erkläret den beſagten Ganfredy als
„ einen Ergriffenen, Bekennenden und Ueberzeugten über alle die angeführ-
„ ten Fälle und ihm aufgebürdeten Laſter ſchuldig. Zur Genugthuung derſelben
„ hat er ihn verdammt, und verdammt ihn, daß er den Händen der hohen
„ Gerechtigkeit ſoll übergeben, und durch alle Haupt- und Kreutzſtraſſen der
„ Stadt Aix nach Gewohnheit geführt werden, und an der großen Kirchthüre des
„ Erzſtifts St. Salvator eine ehrerbietſame Abbitte, mit entdecktem Haupte,
„ bloſſen Füſſen, einem Stricke an dem Halſe, eine brennende Kerze in der
„ Hand habend, mit gebogenen Knien GOtt, dem Könige der Gerechtig-
„ keit abbitten; und alsdann auf dem Platze der Prediger geführet, und
„ allda auf einem hierzu errichteten Scheiterhaufen lebendig verbrannt werden
„ ſoll, bis ſein Leib und ſeine Gebeine zu Aſche werden verzehret ſeyn;
„ Worauf ſelbe in die Luft geſtreuet, ſeine Güter aber dem Könige ſollen

„ ein-

„ eingezogen werden. Zuvor aber dieſes vollzogen werde, ſollen die ordent„ lichen und außerordentlichen Fragen vorgelegt werden, um aus ſeinem Mun„ de die Wahrheit der Mitſchuldigen zu erfahren. Ehe man aber zu der „ Vollziehung vorſchreitet, ſoll man ihn vor allem in die Hände des Bi„ ſchofs zu Marſeille, als ſeines Ordinarii, überliefern; (den ich aber we„ der in dem Proceſſe genannt, noch angezeigt finde, weil er zu dem Un„ glücke des Ganfredy nicht anweſend war) oder, wenn er nicht anwe„ ſend, in die Hände eines hierzu bevollmächtigten Prälaten (der Monſieur „ Joſeph Pelicot, Probſt des Erzſtifts, und Vicarius des Erzſtifts zu Aix „ war,) geliefert werden, um nach der Gewohnheit degradirt zu werden.

„ Geſchehen in dem zu Aix ſitzenden Parlament von der Provence, publi„ cirt an dem Gerichtsorte, (Barré) und bekannt gemacht dem beſagten „ Ganfredy in dem Parlamentsgefängniße (en la Conciergerie) welcher „ auch ſogleich (wie hitzig!) über die ordentlichen und außerordentlichen Fra„ gen in Gegenwart der Herren Commiſſarien und Abgeordneten zur Rede „ geſtellet, und um 5 Uhr Nachmittag hingerichtet worden, da er erſt zu„ vor durch den Biſchof von Marſeille, ſeinen Ordinarium in der Prediger„ kirche zu Aix, in Gegenwart der gemeldten Commiſſarien, (welche Zau„ berrichter!) nach der Vorſchrift des gegenwärtigen Urtheils degradirt wor„ den. Den letzten April 1611.

(L.S.) Malvierny.

Nun bitte ich jeden vernünftigen und menſchlichen Leſer, ob unſere großmächtigſte Monarchinn, Maria Thereſia, ihren Richtern nicht weißeſt befohlen haben, in den Hexenproceſſen ein ſcharfes Augenmerk auf die Verſtellung, Einbildung, Betrug, eigene Angabe u. d. g. zu haben. Mein! Sage mir doch ein von Vorurtheilen freyer Leſer, ob er in der ganzen angeführten Zaubergeſchichte des Ganfredy, die gewißlich für ein Muſter aller Zaubergeſchichten gelten kann, was mehrers, als Verſtellung, Einbildung, Betrug, eigene Angab, leere Unternehmungen u. ſ. w. wahrgenommen habe? Dieſe waren zwar in den damaligen dunklen Zeiten, auch den ſonſt ſo erleuchten Franzoſen genug, eine fürchterliche Zaubergeſchicht aus einer ſolchen Schwär-

merey zu machen, und den vermeynten Zauberer zu dem Scheiterhauſen lebendig zu verdammen. Misbillige ich vielleicht das Urtheil des Todes? Nein; Wenn Ganfredy kein Träumer und Verruckter war, ſo verdiente er zehnmal dieſe Todesſtraf wegen ſeinen tauſendfachen, aber gewißlich von uns natürlich erklärten Laſterthaten. Muß man aber ſolche Geſchichten zu Muſtern der thätigen Zauberkunſt anführen? Ja, ſie ſind ein ächtes Zeugniß der größtentheils gegen die ächte Rechtsregeln geführten Proceſſe. Der geehrte Leſer vergebe mir dieſe ſo weit ausgeloffene Anmerkung. Ich vermeynte, wenn ich einen ſo wichtigen Hexenproceß ihm vor Augen legte, ſo würde er keine andere mehr verlangen, um ſich zu überzeugen, daß unſere großmächtigſte Kaiſerinn Königinn einen unſterblichen Ruhm in allen Jahrbüchern verdienen, daß Sie Einbildung, Betrug und freye Angebung für einen nichtswürdigen Grund in den Hexenproceſſen erklären. Hätte es der Raum nicht verbotten, wie vielen Hexenvertheidigern wollte ich bey dieſer ſo weltberufenen Zaubergeſchichte die Augen noch weiter geöffnet haben. Genug, da tauſend Hexenproceſſe keine wichtigern Gründe ihres Urtheiles zu dem Galgen, Schwert und Scheiterhaufen haben, ſo wird der Leſer ſchließen, mit welcher Weisheit und Gerechtigkeit die große Thereſia ihren Richterſtühlen ſo gemeſſene Schranken ſetzen. Indeßen haben wir uns auf das Folgende eine ſchwere Bahn gebrochen.

e) Es ſind heut zu Tage von dieſen Vorfällen einer verrückten Phantaſie, tiefſinnigen Melancholie, hiſteriſcher und anderer Krankheiten, deren ſeltene, wunderbare, und oft allen menſchlichen Glauben überſteigende Wirkungen man in damaligen dunklen, und von Vorurtheilen bezauberten Zeiten einer thätigen Zauber- und Hexenkunſt zugeeignet, ſo viele und häufige Bücher angefüllet, daß man ganze Bände abſchreiben müßte, wenn man alle Gattungen und Arten der geglaubten Wunderwerke dem Leſer vor Augen legen wollte, die, wenn ſie in den damaligen Zeiten geſchehen wären, ungezweifelt für Zauberwerke wären angeſehen, und verurtheilet worden; die aber durch die Kenntniſſe der Aerzte und anderer aufgeklärten Gelehrten als Wirkungen der Melancholie, der verrückten Sinne, und außerordentlichen Krankheiten befunden, erwieſen, und auch geheilet worden. Will der geehrte Leſer eine ganze Sammlung von dieſen Wundern leſen, ſo verweiſen wir ihn zu der Noſol. T. III. P. I.

des

des ſchon gerühmten Boiſſier de Sauvages, wo er ſeine Neubegierde mit Vergnügen wird ſtillen können.

Ich kann aber unmöglich hier eine ganz neue Geſchichte, die eben, da ich dieſes ſchreibe, an unſern Criminalgerichten vorgehet, unerzählet vorbey laſſen, weil ſie dem geehrten Leſer zu einer ganz ſonderbaren Ueberzeugung dienen kann, was ein verrücktes Hirn bey einem Menſchen vermöge, und wie behutſam man an den Richterſtühlen mit ſolchen Beſchuldigten, und dem Augenſcheine nach klar vor Augen liegenden Uebelthaten zu Werke gehen müße.

Es war der 10 Februar, da eine arme junge Weibsperſon von 20 Jahren zu ihrer Nachbarinn gieng, von selber ihr zweyjähriges Kind, und auch den Kindermantel forderte, vorgebend, daß ſie es ſpatzieren tragen wollte. Sie gieng mit dieſem Kinde an einen abgelegenen Ort der Stadt, ſtürzte das unſchuldige Kind, welches ſie lächelnd anſah, und mit ſeinen zarten Aermchen umarmte, in den vorbeyfließenden Strom. Das in dem Waſſer ſchwimmende Kind ſtieg zweymal unter dem Waſſer empor, es lächelte ſie an, es ſtreckte gegen ſie ſeine Aermchen aus. Die Perſon von dem Mitleiden gerühret, ſtieg in das Waſſer, das Kind zu retten. Allein, ſie konnte es nicht erreichen, es ſank unter, und erſäufte. Nachdem die That vollbracht war, eilte die Perſon zu den Gerichten, gab ſich als eine Kindermörderinn an, und verlangte als eine ſolche báldiſt hingerichtet zu werden. Die Sache wurde unterſucht und wahr befunden; Schon die ganze Stadt verdammte ſie zu dem Schwert, und erwartete den Tag ihrer Hinrichtung. Die Richter ſelbſten befanden, in dem angeſtellten Proceß und Examen die Perſon bey ſo vollkommenem Verſtande, und die That ſo überlegt, und den Mord ſo vorſätzlich ausgeübet, daß ſie keine andere Vermittlung, als die gewöhnliche Defenſion oder Vertheidigung mehr vor ſich ſahen, das ihr gebührende Todesurtheil zweifelhaft zu machen Der Defenſor oder Vertheidiger gab zu ihrem Schutze gegen das Urtheil nichts anders an, als den Zweifel, ob ſie nicht etwann melancholiſch ſey, welches er durch den Stadtphyſikus ſelbſt zu unterſuchen bath.

Der

Der Herr Stadtphyſikus, der ein gelehrter und berühmter Mann, und zugleich der erſte Profeſſor der mediciniſchen Facultät auf daſiger Univerſität iſt, beſuchte die Perſon in ihrem Gefängniße; Er hatte von dem Weibe des Kerkermeiſters gehört, daß die Perſon keinen Schlaf habe; Er nahm dieſes zum Vorwande, ſie deßwegen beſuchet zu haben, um zu erfahren, ob ſie etwann krank ſey, und nach Befinden ihr Hilfe zu leiſten. Er fand, daß ſie kein langes Wort, nochweniger zwey oder drey kurze, wegen Mangel des Athems, ausſprechen konnte; Er fand den Puls in der äußerſten Unordnung; Er fragte ſie, ob ſie niemals krank geweſen? Sie ſagte, daß ſie in ihrer Kindheit in Holland ein langwüriges Fieber gehabt, ſo keine Mittel hätten heilen können: endlich habe ſie ein Feldchyrurgus von ſelbem befreyet; aber ſie habe von ſelber Zeit an einen kurzen Athem, und eine beſtändige Beängſtigung, alſo, daß, wenn ſie nicht alle Vierteljahre zur Ader ließe, ſie zu erſticken vermeynte; ſo oft ſie aber zur Ader ließe, ſey ihr Geblüt allezeit ſo ſchwarz als eine Kohle, und ſo ſey auch allezeit das Blut ihrer Zeit. Sie habe keinen Schlaf, aber ſie ſey doch munter. Sie habe einen unerſättlichen Appetit zu dem Eſſen; und, da ſie arm ſey, auch keine Dienſte finden konnte, ſo ſey ſie auf den Gedanken gefallen, ſich umzubringen. Weil ſie aber die Verdammniß fürchtete, ſo ſey ſie auf den Einfall gekommen, ein unſchuldiges Kind zu erſäufen, ſich alsdann als eine Mörderinn den Gerichten darzuſtellen, um bußfertig hingerichtet zu werden, weil ſie den äußerſten Ekel für das Leben, und auf Erden keine Ruhe habe, bis ſie den Tod, den ſie für ihre einzige Glückſeligkeit hielte, erlitten hätte. Der Arzt ſprach ihr Troſt und Muth ein, und verſprach, ſie wieder zu beſuchen; er ſchickte ihr etwas, um ſich Speiſen zur Sättigung zu kauffen. Kaum hatte er ſie verlaßen, ſo fiel ſie in die äußerſte Traurigkeit, heulte, und klagte, der Arzt wolle verhindern, daß ſie nicht ſterben ſollte. Sie nahm auch weder Speis noch Trank zu ſich, ſie ſchickte das ihr gereichte Geld in ein Kloſter, um für ſelbes eine H. Meße, zu Ehren des H. Johann von Nepomuck zu leſen, und weinte ohne Unterlaß, bis der Arzt ſie wieder beſuchte. Sie bath ihn inſtändigſt, ihr Todesurtheil nicht zu verhindern; ſie ſey bereit, alle Todesſtrafen, auch die grauſamſte, ohne Ausnahme mit Freuden zu ertragen, wenn man ſie nur hinrichten wollte. Der H. Arzt befand ihre Umſtände, wie das erſtemal, und ſie war ſtandhaft in dem abermaligen Bekenntniße ihres ganzen Lebens-

lauf,

laufes, und der verübten Mordthat; nur bath ſie wehemüthig um einen baldigen Tod. Kaum hatte er ihr verſprochen, ſelben nicht zu verhindern, wurde ſie munter, aufgeräumt, ſpeiſete mit Luſt, und war gutes Muths. Der berühmte Herr Profeſſor ſetzte ſein Gutachten an die Gerichte auf, und erklärte ſie als eine Melancholiſche, ſowohl wegen der gefundenen Umſtände eines kranken Körpers, als auch wegen der ſichtbar verrückten Phantaſie in dem Punkte des ſo wunderbar geſuchten, und als ihre einzige Glückſeligkeit gewünſchten, und ohne Ausnahme der Art deſſelben verlangten Todes; wie dann unzählige Beyſpiele wären, daß Menſchen gefunden werden, die ſonſt ihren vollkommenen Verſtand beſitzen, aber übrigens in einem einzigen Punkte, der ihre Phantaſie eingenommen und verrücket hat, vollkommen wahnwitzig wären: der Tod, und beſonders ein grauſamer Tod, wäre der menſchlichen Natur und geſunden Vernunft alſo zuwider, daß jene, die ihn als ihre einzige Glückſeligkeit wünſchen und ſuchen, nothwendig verrücket und wahnwitzig ſeyn müßten. Dieſes weiſe Gutachten hat die Gerichte bewogen, den Proceß auf eine andere Univerſität zu ſchicken, und ein Urtheil einzuholen, ſo zweifelsohne das nämliche, was der Stadtphiſikus angemerket, vollkommen beſtättigen, und das Urtheil fällen wird, **daß man Narren bewahren, aber nicht tödten ſolle.**

Wer ſieht nicht aus dieſem ſonderbaren Zufalle, wie ſchwach der menſchliche Verſtand ſey, welche wunderbare Dinge eine Krankheit, eine verrückte Phantaſie in dem Menſchen hervorbringen könne? Sollte man nicht in den alten Zeiten, wenn dieſer Fall ihnen aufgeſtoſſen wäre, auf den Gedanken gefallen ſeyn, daß dieſe Perſon zu einer ſolchen That, zu einer ſo außerordentlichen Begierde des Todes verzaubert worden ſey? Würde man nicht den Chyrurgus, der das unheilbare Fieber geſtillet, für den Zauberer anſehen? Da man aber in den hieſigen Gegenden von Zauberwerken nichts hält, ſo fällt dieſe Perſon ſelbſt nicht auf dieſen Einfall, der vieleicht in ſelben Zeiten zu einem großen Vorſchub ihres gewünſchten Todurtheils hätte dienen können.

Wie weis und gerecht befehlen alſo dieſe große Geſetzgeberinn, in ihren Gerichtshöfen ein aufmerkſames Aug zu haben, und durch dieſe Aerzte ge-

nau unterſuchen und prüfen zu laſſen, ob die angebliche Zauberwerke nicht Wirkungen einer Melancholie, verrückten Phantaſie, oder einer außerordentlichen Krankheit ſeyen. Dieſer einzige Fall erhebt die Weisheit und Gerechtigkeit dieſes fürtreflichen Geſetzes; und vielleicht war es auch kein geringer Antrieb dieſer genauen Unterſuchung.

f) Die Bosheit der von ihrem Gott abgewichenen und ihres Heils vergeſſenen Menſchen iſt gränzenlos. Die Begierde zu wunderbaren und außerordentlichen Dingen, die Raſerey der viehiſchen, und in Wolluſt erſoffenen Menſchen, die Rachbegierde eines lieb- und gewiſſenloſen Herzens, die teufliſche Habſucht, und die Verzweiflung in dringenden Nöthen können dieſelbe ſehr leicht bewegen, zu dem Satan, von dem ſie in den Hexen- oder Zaubermärchen ſo vieles Wunderbares und Hilfreiches gehöret, ihre Zuflucht zu nehmen, ihn zu berufen, und zu beſchwören, von ihm ſchriftlich Hilfe und Beyſtand, und was weis ich, was für böſe Dienſtleiſtungen zu begehren, und für ſelbe ihm Leib und Leben, Seele und Seligkeit mit ihrem eigenen Blute zu verſchreiben. Sehr recht aber merket die weiſeſte Geſetzgeberinn hier an, daß die Erfahrung genugſam bewieſen, daß dergleichen gottesvergeſſene Leute zwar alles, was zur Bewirkung einer Zauberey erforderlich iſt, gethan; aber ungeachtet aller ihrer eiferigen Beſtrebungen der gehofften Hilfleiſtung nicht theilhaftig geworden ſind, mithin dieſes ihr gottloſes Unternehmen ohne Wirkung in dem bloßen Verſuche der Zauberey ſich beſchränket habe.

Ich kann als ein beaugter Zeug hievon eine Probe geben. Ich hatte eine berühmte Wallfahrt beſuchet, und übernachtete in einem mir anbefohlenen Gaſthofe; denn alle Innwohner des Fleckens ſind Gaſtwirthe. Es hielt ſich in demſelbigen ein Handwerksburſch auf, der den ganzen Tag geſpielet hat; und da er alles verloren, und noch dazu mit dem Trunke überladen war, erſchröcklich anfieng, GOtt, ſeine heiligſte Mutter, und alle ſeine Heiligen zu läſtern, und ſich zu rühmen, daß er einen Bund mit dem Teufel habe; auf welchen er eben ſo raſend ſchimpfete, weil er ihn verlaßen hätte. Man warnete ihn, ſich dieſer Reden zu enthalten: aber er blieb dabey, er hätte einen Bund mit dem Teufel, und dieſe Nacht um 12 Uhr

gehet

gienge die Zeit des Bundes zu Ende, und der Teufel würde ihn lebendig abholen. Der Gaſtwirth entſetzte ſich ab dieſen berichteten Reden; und, da ſich vieles Volk gehäufet, ließ er den Menſchen aus dem Volke herausziehen, und in ein beſonders Zimmer führen. Er ließ einige Geiſtlichen des Ortes berufen, die dem Verzweifelten anfänglich Muth und Troſt einzuſprechen, und ihm ſeine fürchterlichen Gedanken auszureden verſuchten; da er aber auf ſeiner Verzweiflung blieb, daß um die zwölfte Stunde der Nacht die Zeit ſeines Bundes ſich endigte, und der Satan ihn lebendig holen würde, ſo gebrauchten ſie die gewöhnlichen geiſtlichen Mittel, und verſprachen ihm ihren Schutz in der angezeigten fatalen Stunde. Es war um die eilfte Stunde der Nacht (denn der Lermen in dem Hauſe hielt mich von der Ruhe ab) als der Gaſtwirth zu mir in das Zimmer trat, und mir mit banger Mine dieſen Auftritt in ſeinem Hauſe erzählte. Ich war begierig den Menſchen zu ſehen, und die Geſchicht aus ſeinem Munde zu hören. Er begleitete mich in das Zimmer, wo die Geiſtlichen und Verſchiedene andere Perſonen in dem Gebethe mit dieſem Unſeligen beſchäftiget waren. Ich blieb in einer Stellung ſtehen, wo ich den Böswicht in Augenſchein nehmen konnte. Ich hörete ihn alle Augenblicke zu dem Geiſtlichen ſagen: da iſt der Teufel, der mich ergreiffen will; und da die Geiſtlichen den Ort mit geweihtem Waſſer beſprengten, ſchrie er: dort iſt er, und drohet mir. Da ich nun dieſem Geſchreye eine Zeitlang aufgemerket, und wahrgenommen hatte, daß er jeden Schatten für einen Teufel hielt, gieng ich in mein Zimmer zurück, wohin mich der Gaſtwirth begleitete. Ich entdeckte ihm meine Gedanken, daß ich den Burſchen für betrunken, und ſein Vorgeben für lauter Betrug hielte; und nichts für dienlicher achtete, hinter die Wahrheit zu kommen, als wenn man ihn in einem Kerker verſperrete, und an dem Morgen, wenn er ſeinen Rauſch würde ausgeſchlafen haben, durch eine Tracht Schläge zu dem Bekenntniße der Wahrheit brächte. Der Gaſtwirth war die Obrigkeit des Ortes; mein Rath gefiel ihm, und er ſagte, er wollte mit den geiſtlichen Herren ſprechen, und mir die fernere Nachricht geben. Die frommen Geiſtlichen erbothen ſich, bis nach 1 Uhr der Nacht bey dieſem Menſchen zu bleiben; ſollte indeſſen der Teufel nichts vornehmen, ſo könnte er meinem Rathe folgen. Ich billigte den Entſchluß, und legte mich zu Bette: des andern Tages gegen ſieben Uhr erſchien der Gaſtwirth in

 mei=

meinem Zimmer, und dankte mir für meinen Rath. Er erzählte mir, daß ſie nach 1 Uhr in der Nacht den Böswicht in das Rathsgefängniß werfen, und um 6 Uhr die Execution mit einer Tracht Schläge vernehmen laſſen; wo dann der Betrüger geſtanden, daß er zwar dem Teufel ſich verſchrieben, und ſeine Verſchreibung unter einen Baum in dem Walde geleget; aber den Baum nicht mehr finden, und ſeine Verſchreibung nicht wieder erhalten können; indeſſen aber allezeit in dem Spielen Glück gehabt (welches eines von ſeinen Bedingniſſen in ſeinem Bunde geweſen) geſtern aber aufeinmal alles verloren habe, ſo ſey er in den Gedanken, und in die Verzweiflung gerathen, ſeine Zeit müſſe zu Ende ſeyn, und Nachts um 12 Uhr werde der Satan ihn abholen. Auf dieſes Bekenntniß hätte er ihn losgegeben, und außer dem Orte verweiſen laſſen.

War dann das Glück dieſes Böswichts in dem Spielen nicht für eine wahre Zauberey anzuſehen? der Burſch konnte es ſelbſt nicht anderſt glauben; was war es aber anderſt, als ein bloßer Verſuch, und eine boshafte Beſtrebung einer gehofften, in dem Bunde ausgedungenen, und durch die Verſchreibung ſeiner Seele verlangten Hilfleiſtung des Satans? Wer läugnet es aber, daß es ſolche gottesvergeſſenen Böswichte gebe, die dieſes und noch mehrers von dem Satan fordern? Muß man aber mit ſolchen Verzweifelten gleich auf den Scheiterhaufen zufahren? Wir werden es noch in dieſer weiſeſten Landesverordnung hören, was mit ſolchen Betrügern anzufangen ſey.

Man wird mir vergeben, wenn ich allhier eine kleine Betrachtung über die ſo weltbeſchrienen Bindniſſe der Menſchen mit dem Satan anſtelle; denn ich bin allezeit der Meynung, daß ſie eine zweifelhafte und unerwieſene Sache ſeyen.

Bey den Zauberkünſten der Heyden war kein Bindniß mit dem Satan, denn ſie kannten ihn nicht. Ihre Zauberey war ein Theil ihrer Götterlehre, und ihres abergläubiſchen Götzendienſtes. Wer wird einen Kopf haben, und doch ſagen, dieſer Götzendienſt habe die Geſtalt eines Teufelsbundes, von dem ſie nichts wußten? Die Zauberer, derer die Schrift gedenkt, waren Heyden, und dieſe hatten ſowenig Bindniſſe mit dem Teufel, als die erſten Heyden.

Die

Die Zauberer in der erſten Chriſtenheit waren wiederum Heyden; man leſe die erſten Väter der Kirche, und man wird mit Verwunderung ſehen, daß wir die Wahrheit reden, und daß die Gelehrten, die zur Vertheidigung der heutigen thätigen Zauberey die erſten Väter in dieſem Punkte anführen, Streiche in die Luft führen. Wir geben zu, daß die nachfolgenden böſen Chriſten ſich auch, nach dem Beyſpiele der Heyden, mit der Zauberey abgegeben, und durch den Beyſtand des Teufels, den ſie aus dem H. Evangelium beſſer, als aus den Schriften der Heyden kennen zu lernen, die Gelegenheit gehabt, Wunderdinge zu wirken, ſich angemaſſet haben; aber indeſſen finden wir in den erſten Chriſtenzeiten noch niemal eine Spur eines Bundes mit dem Teufel. Kommen wir in die neuern, und zwar betrübten Zeiten des im Deutſchlande auflodernden Hexenbrennens, ſo finden wir Meldung von dieſem Bunde, und zwar in der Bulla Ioannis XXII ſuper illius ſpecula. Wir wollen die Worte beyſetzen. Dolenter advertimus &c. „ Wir bemerken mit Schmerzen, „ welches wir auch mit Erſchütterung unſers Eingeweides gedenken, daß „ es viele, nur dem Namen nach, Chriſten gebe, die, nachdem ſie das „ erſte Licht der Wahrheit verlaſſen haben, mit einer ſolchen Finſterniße „ bewölket werden, **daß ſie mit dem Tode ein Bindniß eingehen, „ und einen Bund mit der Hölle ſchließen.** Worinn beſtehet aber dieſer Bund nach Zeugniße dieſes Oberhauptes der Kirche? Hier ſind ſeine Worte: Daemonibus namque immolant &c. „ Denn ſie opfern den Teu„ feln, ſie bethen ſie an, ſie ſchnitzen, oder laſſen ihre Bildniſſe ſchnitzen, „ ſie verfertigen einen Ring, einen Spiegel, ein Glasgefäß, oder andere „ dergleichen Dinge um in ſelbe die Teufel zauberiſch zu bannen; von dieſen „ begehren ſie Antworten, und empfangen ſie, und ſie fordern zur Sätti„ gung ihrer böſen Begierden ihre Hilfe, und für die ſchändlichſten Dinge „ leiſten ſie ihnen die ſchändlichſten Dienſte. Leider, reißt dieſe peſtienzialiſche „ Seuche in der Welt ungewöhnlich ein, und ſteckt nach und nach die Heerde Chriſti an. Wenn mir aus dieſen Worten ein aufrichtiger Gottesgelehrter die Geſtalt und Art der heut geglaubten Bindniſſe mit dem Teufel erweiſen kann, ſo ſoll er mir mehr, als Apollo ſeyn. Ich ſuchte nach dieſer Stelle neuere Zeugniſſe von dem Zauberbunde mit dem Teufel, und wo ſollte ich gewiſſere und deutlichere ſuchen, als in dem wirklichen Hexenhammer des Henrikus Inſtitor, den Jakob Sprenger verfertiget, und gleich

 in

in der Vorrede, oder in der ſogenannten Schutzrede fand ich dieſe Worte: „ „ Denn ſie (die Zauberer und Hexen) unterwerfen ſich (dem Teufel) zur „ Sättigung ihrer Gelüſte (ſpurcitijs) **aus einem Pakte mit dem „ Teufel, und einem Bunde mit der Hölle** der ſchändlichſten Dienſt= „ barkeit. „ Dieſe Worte, die ich erſt in der Bulle Ioannis XXII geleſen hatte, machten mich aufmerkſam, ſie noch ferner nachzuſuchen; denn ich wußte, daß ich ſie bey dem Propheten Iſaias am XXVIII K. 15 V. geleſen. Ich fand ſie in mehreren apoſtoliſchen Bullen: und da ich den lebendigen Hexenhammer, den weltbekannten Del Rio nachſchlug, um von ihm ein Zeugniß des Teufelsbundes außer ſeinen Zaubergeſchichten zu finden, ſo leſe ich mit Verwunderung, daß er dieſe nämliche Stelle des Propheten, zur Bekräftigung des Zauberbundes anführete, und L. v. ſect. II n. 7 fand ich aus dem bey mir ſo ſchätzbaren H. Vater dem Cyprian de dupl. Mont. eine Stelle zur Bekräftigung dieſes Bundes angeführet, daß ich zu zweifeln anfieng, ob der gelehrte Spanier lateiniſch verſtehe: hier ſind die Worte des mir ſo werthen H. Vaters: quin magicis artibus utuntur, tacite Chriſtum abnegant, dum cum daemonibus foedus habent. Ich gebe es zu deutſch: **die Zauberkunſt treiben, die verläugnen ſtillſchweigend Chriſtum, weil ſie mit dem Teufel Gemeinſchaft haben.** Stillſchweigend Chriſtum verläugnen, und einen ausdrücklichen Bund mit dem Teufel haben, ſind mir widerſprechende Dinge. Aber dieſes weis ich aus tauſend Stellen der H. Väter, daß alle Sünder, und beſonders, die den Teufel zu ihrem Beyſtand fordern, Chriſtum verläugnen, und eine Gemeinſchaft mit dem Teufel haben. Denn, heißt nicht nach der Sprache der Schrift und der Väter das Sündigen eben ſoviel, als aus der Gemeinſchaft GOttes zu der Gemeinſchaft des Satans übergehen? Doch ich begnügte mich mit meiner eigenen Auslegung; ich habe die Stelle des Propheten nachgeſchlagen, und die größten Ausleger darüber zu Rathe gezogen; ſo wenig ich aber aus den Worten des Propheten einen Bund des Menſchen mit dem Satan erzwingen können (denn leſe man das ganze Kapitel) ſo wenig habe ich bey den Auslegern ſolche Einfälle wahrnehmen können, die aus dieſen Worten des Propheten einen Zauberbund mit dem Satan ſo dreiſt und zuverſichtlich folgern wollen. Ich war mit dieſen kleinen Auslegungen, die behaupteten, daß jeder Sünder mit dem Teufel und dem Tode eine Bindniß

niß oder Gemeinſchaft habe (oder ſind dieſe ſittlichen Auslegungen nicht ein wahrer Vorwurf für alle Sünder?) nicht zufrieden; ſondern ich ſah mich in dem Grundtexte um, und ich fand dieſe Worte anſtatt foedus, d. i. ein Bund in dem Grundtexte das Wort חזה, und anſtatt des Wortes pactum, ein Packt, das Wort חזות. Der Chaldäer ſaget, es heiße ſoviel, als שלמא d. i. Friede. Das erſte Wort חזה wollen die Sprachverſtändigen für den Ausdruck nehmen, daß es heißt, **das Anſehen betrachten**; andere überſetzen es in der griechiſchen durch das Wort εκεχειρίαν, d. i. eine Unterredung von dem Frieden. Bisher ſind wir nicht aus dem Grundtexte klüger geworden; wenn wir aber andere Stellen der Schrift nachſchlagen, die ſich dieſer nämlichen Worte gebrauchen, ſo werden wir bald wiſſen, ob der Prophet von einem Bindniße mit dem Teufel rede, wie unſere Hexenvertheidiger wollen; oder ob er was anders durch dieſe Worte ausdrücke. Der Prophet Habakuk redet am II K. 5 V. von einem Hochmüthigen, und dieſes ſind ſeine Worte: **Er dehnet ſeine Seele aus, wie die Hölle, und er wird ſo wenig, als der Tod, geſättiget.** Der Prophet Oſee ſagt in ſeine XIII K. 14 V. (ich leſe den Grundtext) **von der Hand der Hölle, und von dem Tode werde ich dich retten.** Auch in der Schrift des neuen Bundes Apocal. VI K. 18 V. leſe ich, von dem mit der Hölle vereinigten Tode. Ich fand in allen Stellen die Ausdrücke gleich, und ich ſuchte in allen Stellen genau nach, was die Hölle und der Tod in dieſen Stellen ſagen wollten. Ich fand verſchiedene Auslegungen; aber ich muß den geehrten Leſer verſichern, daß ich keine Spur angetroffen, die den Gedanken begünſtigen wollte, daß der Prophet Iſaias dem vorgeblichen Zauberbunde auch nur von Weiten durch ſeine Worte einen Schatten der Wahrſcheinlichkeit beyſtralen wollte. Er redet von den hochmüthigen Fürſten des Hauſes Iſrael, die den Worten der Propheten nicht geglaubet, ſondern ihre Hoffnung auf die Lügen geſetzet, derer Vater der Teufel iſt, ſagt hier aus dem H. Johannes der H. Hieronymus. Wir wollen die Auslegung dieſer Stelle aus dem H. Hieronymus ganz hieher ſetzen. Er führt den 14 und 15 Vers des Propheten an, und legt ſie alſo aus: „ Die Fürſten der Juden waren gewöhnet, mit Verſpottung zu den „ Propheten zu ſagen: ſchicke, und ſchicke zurück; erwarte und erwarte

„ wie=

„ wiederum, u. d. g. wodurch angezeigt wird, daß ſie keineswegs den Wor-
„ ten der Propheten geglaubet, ſondern ihre Weiſſagungen verlachet haben.
„ . . denn ſie haben nicht mit Worten, ſondern mit dem Werke geſprochen:
„ wir ſind wie andere Völker, wir haben einen Packt mit dem Tode,
„ und mit der Hölle einen Bund; wir haben einmal an unſerm Heile (Er-
„ löſung) verzweifelt; die Gefangenſchaft wird gewiß nach langer Zeit kom-
„ men, weil ihr ſaget: noch ein kleines, noch ein kleines; warte, und warte
„ wiederum. Wenn wir alſo werden geſtorben ſeyn, ſo werden wir die
„ Geiſel der Gefangenſchaft, und dieſes (angedrohte) Ungewitter nicht fühlen;
„ denn wir haben einmal den Lügen geglaubet, d.i. wir haben vergeblich auf GOtt
„ und ſein Geſetz geglaubet, und deßwegen ſind wir durch die Lüge geſchützet worden,
„ weil wir durch den Tod der bevorſtehenden Gefangenſchaft entgangen ſind. „

Es drücken alſo die Worte: **wir haben einen Pakt mit dem Tode, und einen Bund mit der Hölle errichtet**, nichts anders, als die gemeine Nothwendigkeit zu ſterben aus: und heißet das Wort infernus allhier nicht die Hölle, oder der Teufel, ſondern die Höhle des Grabes, oder der Ort, wo ſich die Seelen der Abgeſtorbenen aufhalten; und es hat den nämlichen Verſtand, welchen es in dem Munde des alten Jakob hatte, da er das mit Blute gefärbte Kleid ſeines Josephs geſehen, und geſprochen: deſcendam ad filium meum lugens in infernum. **Ich will traurend zu meinem Sohne in die Hölle hinabſteigen.** Wer wird aber ſagen, daß Jakob die Hölle der Verdammten und der Teufel meyne? Infernus heißt alſo nicht die Hölle, ſondern die Todenkruft, oder der Aufenthalt der Verſtorbenen. Und der Text des Iſaias ſagt nach dem wörtlichen Verſtande durch das Wort infernus das nämliche, was Jakob ſagte; denn dieſer brauchete anſtatt infernus folgendes Wort שאולה, und Iſaias bedienet ſich des Wortes שאול, welches die Griechen durch ᾅδης ausdrücken, ſo die Lateiner durch infernus oder orcus geben, welche alle zuſammen nichts anders ſagen wollen, als eine unterirdiſche Landſchaft, in welcher die Seelen der Verſtorbenen ſich aufhalten. Dieſes zeugen Velleius de Pomp. L. II, Livius. XXV c. 16, Florus L. I c. 10, Dion. L. LI, Herodotus L. II, Diodor. Sic. L. I. Aus welchen allen klar erhellet, daß die Fürſten der Juden durch die angezogenen Worte bey dem Propheten dadurch

der

der Drohungen GOttes ſpotten wollen, weil ſie der Tod und das Behältniß der Verſtorbenen für die angedroheten Uebel bewahren würde. So vieles, und nicht mehrers läßt ſich aus den Worten des Propheten Iſaias ziehen. Doch geben wir auch zu, daß dieſe Worte in einem ſittlichen Verſtande auf jeden Sünder, der von GOtt weichet, können ausgedeutet werden, daß er einen Pakt und einen Bund mit der Hölle habe; daß aber die Worte des Propheten in einem buchſtäblichen oder ſittlichen Verſtaude den vermeyntlichen Bund des Zauberers mit dem Satan anzeigen, finden wir nirgends.

Die Vertheidiger der thätigen Zauberey führen ferner zum Beweisthum des Zauberbundes den großen Lehrer Auguſtinus an; allein, der H. Lehrer redet in ſeinem zweyten Buche von der chriſtlichen Lehre zwar von der Gemeinſchaft der Menſchen und ihren Bindniſſen mit dem Satan. Ich bitte aber den geehrten Leſer, den H. Vater aufmerkſam, und zwar von dem neunten Hauptſtücke an, bis zu dem 24ſten zu leſen; erſtlich wird er finden, daß er von den heydniſchen Zauberern rede, als da ſind die Wahrſager, die aus der Stellung der Planeten in der Geburtsſtunde den Menſchen weiſſageten, die in ſelben Zeiten Mathematiker genannt wurden; ferner, die durch abgöttiſche Anbethung der Geſchöpfe gewiſſe Zeichen beobachten, Heilmittel bereiten, u. ſ. f. In allen dieſen Lehren, ſagt der H. Auguſtin, iſt eine Geſellſchaft oder Gemeinſchaft der Teufel zu beſorgen, und zu fliehen, „ „ n. 36 c. XXIII ſagt er alſo: alle dergleichen, entweder unnütze, oder „ aus einem ſchädlichen Aberglaube fließende Künſte, die aus einer peſti„ lenziſchen Geſellſchaft der Menſchen und der Teufel entſtehen, muß der Chriſt (quaſi pacta quaedam) „ als gleichſam aus einer untreuen und be„ trügeriſchen Freundſchaft errichtete Verträge gänzlich verwerfen und ver„ meiden: **nicht, als wenn das Götzenbild etwas wäre,** ſagt der „ Apoſtel I Korinth X 19, **ſondern, weil ſie das, was ſie opfern,** „ **nicht GOtt, ſondern den Teufeln opfern. Ich will aber nicht,** „ **daß ihr Geſellen der Teufel werden ſollet.** Was aber der „ Apoſtel von den Götzen und ihren Opfern ſagt, die zu ihrer Verehrung „ dargebracht werden, dieſes muß man von allen einbildiſchen Zeichen denken, „ die entweder zum Dienſte der Götzen, oder zur Anbethung eines Geſchö„ pfes oder ſeiner Theile reitzen, oder zu der Beſorgung der Heilmittel

„ oder anderen Beobachtungen gehören. Hierauf erkläret der H. Vater, wie dieſe Gemeinſchaft mit dem Satan Geſchehe; „ daß, gleichwie die „ menſchliche und betrügeriſche Muthmaſſungen von den Sternen, die GOtt „ erſchaffen und geordnet hat, entſtanden ſind, alſo auch viele aus den „ Dingen, die geboren werden, oder auf jede Art durch die Beherrſchung „ der göttlichen Vorſicht entſtehen, vieles, ſo ſie gemeiniglich aus einem „ menſchlichen Argwohne muthmaßen, ſchriftlich aufgezeichnet haben. Z. E. „ wenn ſich was Ungewöhnliches zuträgt; wenn eine Mauleſelinn gebährt, „ wenn etwas von dem Donner getroffen wird. „ Welches alles, fährt „ er fort n. 37 c. XXIV in ſoweit was vermag, in wie weit ſie durch eine An- „ maſſung ger Gemüther, als gleichſam durch eine allgemeine Sprache mit „ den Teufeln (foederata) verbunden ſind. . . . Denn ſie ſind nicht deß- „ wegen angemerket worden, weil ſie was vermöget haben, ſondern, da ſie „ angemerket, und als Zeichen beſtimmet wurden, iſt es geſchehen, daß ſie „ was vermöget haben. Deßwegen geſchehen ſie verſchiedenen verſchiedentlich, „ nämlich nach ihren Gedanken und Anmaſſungen: denn die Geiſter, die „ betrügen wollen, verſchaffen einem jeden nach Art, als ſie ihn durch „ ſeine Muthmaſſungen und Einſtimmungen verwikelt ſehen. Hierauf zeigt „ der H. Vater in einem Beyſpiele, daß die Buchſtaben oder Zeichen nicht von ihrer Natur, ſondern aus willkühriger Wahle und Einſtimmung der Völker ihre Bedeutung haben. „ Die Menſchen, ſagt er, ſind nicht in der „ Bedeutung der Buchſtaben und Wörter übereingekommen, weil ſie ſchon „ dieſes zu bedeuten vermögeten, ſondern deßwegen vermögen ſie es, weil „ die Menſchen in dieſer Bedeutung übereingekommen: alſo vermögen auch „ die Zeichen, durch welche die ſchädliche Geſellſchaft der Teufel zuwegen „ gebracht wird, nach eines jeden Beobachtungen etwas, welches die Ge- „ bräuche der Wahrſager deutlichſt zeigen, die ehe ſie ſelbe beobachten, „ und nachdem ſie ſelbe als Zeichen beobachtet haben, ſich nicht bekümmern, „ den Flug der Vögel zu ſehen, oder die Stimme derſelben zu hören, „ weil ſie an und für ſich kleine Zeichen ſind, wenn nicht die Einſtimmung „ des Beobachtenden hinzukömmt. „ Soweit der H. Lehrer. Wer wird aber aus ſeinen Worten den heute vorgeblichen Bund der Zauberer mit dem Teufel erzwingen können? Er redet von den heydniſchen Zauberern, die nie- mal Bindniſſe mit dem Teufel errichteten; denn ſie kannten den Teufel nicht

in

in einem ſolchen Verſtande, wie die Chriſten ihn kennen, ſondern ſie verehrten ihre Götter, opferten den Seelen der verſtorbenen Helden, oder anderer Geiſter, von denen ſie glaubeten, daß ſie die Planeten, Menſchen und andere Geſchöpfe, die ſie zu ihrer Zauberey misbraucheten, beherrſcheten. Sie richteten alſo keine Bindniſſe mit dem Satan auf; nichtsdeſtominder miſchte ſich der Teufel in ihre Zauber- und Wahrſagerkünſte; und ſo entſtund gleichſam eine Geſellſchaft oder Gemeinſchaft mit dem Teufel, auf die Art nämlich, wie er ſich in den Götzendienſt miſchete: weßwegen auch derſelbe von dem Apoſtel **eine Geſellſchaft der Teufel genannt wird.** Welche Stelle der H. Auguſtin hier mit der Zauber- und Wahrſagerey in eine Vergleichung ſetzt. Der Wahrſager, der aus der Stellung der Sterne weiſſagt, kann das, was er aus derſelben weiſſagt, in den Sternen ſelbſt nicht leſen, weil dieſe Stellung der Sterne das nicht natürlich bedeutet, was er aus ſelber vorſagt, ſondern der Wahrſager vermuthet, und maſſet ſich an, ſelbes in der Stellung der Sterne, oder in dem Eingeweide der Thiere, oder in dem Fluge, oder in den Stimmen der Vögel zu ſehen und zu hören. Der Satan, der dieſe ſeine Gedanken, Muthmaſſungen und Unternehmungen weißmacht, daß der Wahrſager jenes, was er zu ſehen ſich anmaſſet, ſehe und höre; und dieſes, ſagt der H. Vater, iſt gleichſam ein Bindniß mit dem Teufel. Der Teufel wirket das, was er ſieht, daß der Zauberer durch ſeine Zeichen, die an ſich unwirkſam ſind, wirken will. Es beſteht alſo eine Gemeinſchaft, Geſellſchaft, und gleichſam ein Bund mit dem Teufel. Aber, wo ſagt der H. Vater, daß der Zauberer, Wahrſager den Teufel berufe, beſchwöre, dieſer erſcheine, das Bindniß errichte, die Zeichen verabrede, der Zauberer dem Teufel Leib und Seele mit ſeinem Blute verſchreibe? Wir ſtimmen mit dieſer Lehre des H. Vaters vollkommen überein; wir ſagen, der Teufel weis, was der Zauberer durch die Zeichen und Dinge ſeiner Zauberkunſt will, wenn es GOtt ihm zuläßt, ſo wirket er das, was der Zauberer zu thun ſich anmaſſet, und alſo hat der Zauberer eine Gemeinſchaft und Geſellſchaft mit dem Teufel, und es ſcheinet gleichſam ein Bund, ein Vertrag zwiſchen beyden zu beſtehen: aber hieraus folgt noch nicht, daß der Teufel dem Zauberer erſcheine, und einen ſichtbaren und thätigen Bund errichte.

 Aus

Aus dem Bisherigen haben wir nur zeigen wollen, daß die Stellen der H. Schrift und der HH. Väter, woraus die Vertheidiger der thätigen Zauberey die Proben des wirklichen Hexenbundes mit dem Satan klar zu erweiſen gedenken, nichtsminder, als denſelben wirklich erweiſen.

g) Man machte in den vorigen Zeiten ſo ſelten einen Unterſchied zwiſchen einer wirklichen und wahrhaſt anſcheinenden Zauberey, daß es den Richtern ſchon eine überzeugende Probe war, die Menſchen als Zauberer verdammen zu können. Wenn ſie nur einen Schein der Wahrheit vor ſich hatten, der die Angeklagten eines ſolchen Laſters beſchuldigte, ſo entgiengen dieſe gewiß dem Schwerte der Gerechtigkeit nicht mehr. Die Lehre, daß die Wahrſcheinlichkeit (probabiliſmus) ein ſicherer und hinlänglicher Grund ſey, eine Sache für das zu halten, was ſie ſcheine, wenn wahrſcheinlichere Proben da waren, daß ſie das nicht war, was ſie ſchiene, hatte nicht nur die Schulen der Gottesgelehrten, ſondern auch die Richterſtühle der Rechtsgelehrten angeſtecket: dieſes erhellct aus den Lehrſätzen, die nach und nach von dem päpſtlichen Stuhle verworfen und verdammet worden, und aus den Gränzen, die man den in ſelben Zeiten in dem Schwunge gehenden Lehren geſetzet, daß es nämlich nicht erlaubt ſey, nur nach wahrſcheinlichen Gründen an den Richterſtühlen, wo das Leben und Blut des Menſchen, deſſen Ehre, Güter u. d. gl. in Gefahre ſtehen, zu einem Urtheile vorzuſchreiten, u. ſ. w. Wie gerecht und weis iſt alſo die höchſte Verordnung der großen Monarchinn, daß man in den Hexenproceſſen nicht gleich von der Wahrſcheinlichkeit, ſie möge einen Grad haben, welchen ſie wolle, auf die Wirklichkeit der Zauberey ſchließen ſolle. Wir werden in dem Folgenden ſehen, was die große Geſetzgeberinn für Gründe zu dieſer in den Hexenproceſſen von ihr vorworfenen Wahrſcheinlichkeit rechnen.

h) In ſelben betrübten Zeiten war gewiß einer der ſtärkeſten, und nicht nur für wahrſcheinlich, ſondern für wirklich zureichenden Gründe, wenn der Inquiſit ausſagte, daß er mit dem Teufel einen Bund gemacht, und mit ſelbem auf Luftfahrten und Hexentänzen ſich ergötzet hätte. Ja zu dieſem Endzwecke, aufdaß ſie ſolches nur bekennen möchten, wurden ſie auf die Folter geleget; und kaum haben ſie, vieleicht aus Größe der Schmerzen, oder auch

aus Betäubung der Sinne und Verrückung des Gehirnes ſolche Dinge eingeſtanden, ſo eilte man ſchon mit ihnen auf den Scheiterhaufen. Die große Geſetzgeberinn verbiethen nicht nur ihren Richtern dieſe peinlichen Fragen und Foltern, ſondern Sie verwerfen auch die Ausſage und Bekenntniſſe als eine unächte, und keineswegs hinlängliche Probe, von ſelber auf die Wirklichkeit der Zauberey zu ſchließen.

i) Wer die damalige Hexenproceſſe liest, wird mit Erſtaunen finden, wie oft zur Verhaftnehmung und Hinrichtung der vorgeblichen Zauberer und Hexen der bloße Argwohn, die einzige Vermuthung, oder eine ledige Anklagung der ſtärkſte Beweis geweſen, oder wenigſt die Richter berechtiget, die armen Leute ſo lang, und zwar beſtändig in den Peinen der Folter zu halten, bis ſie von den Schmerzen überwunden, Dinge bekannt, derer ſie niemal ſchuldig waren; oder mit ihnen zu den betrügeriſchen Waſſerproben u. d. g. vorzuſchreiten, und wenn man ſie nach ſelben ſchuldig zu ſeyn geglaubet, ohne fernern Anſtand zu dem Tode verdammet. Die ſchon angeführten bambergiſchen und fränkiſchen Hexenproceſſe geben nur einen allzuſtarken Beweis hievon. Dieſes alles wollen die weiſeſte Geſetzgeberinn fürohin von den Richterſtühlen als eine nichts erweiſende Wahrſcheinlichkeit verbannet haben.

k) Wie oft hat man damal die ganz natürlichen Zufälle, die entweder aus Kunſt und Geſchicklichkeit, oder aus Bosheit und Rache; oder aus natürlichen, aber geheimen und verborgenen Urſachen gewirket worden, für einen mehr als zu ſichern Beweis einer thätigen Zauberey gehalten? Genug, daß man das Verhältniß der Wirkungen mit ihren Urſachen nicht einſehen können, ſo war der Schluß ſchon fertig, ſie für eine Zauberey zu halten, anzugeben, zu verurtheilen und zu beſtrafen. Der mit ſeinem die Laute ſchlagenden Skelet verbrannte Tonkünſtler in Frankreich, der mit ſeinen Marionetten in der Schweitz in den Kerker geworfene Künſtler, und tauſend andere ſind hinlängliche Zeugen dieſer Wahrheit. Ja, hat nicht der gelehrte P. Aubert S. J. Profeſſor der Mathematik zu Caen, dem man ein Ey überreichet, in welchem ein ſich verſchieden wendend und drehendes Roßhaar zu ſehen war, ſich alle Mühe gegeben, das Daſeyn dieſes Roßhaares in einem Hühnerey von der Zauberey los zu ſprechen, da er mit langen Beweiſen ſich beſchäftiget,

tiget, darzuthun, daß dieſes Roßhaar durch die Milchådern, durch den ductum Thoracium, durch die hohle Ader, durch das Herz, durch den herabgehenden Aſt der Porta, und von da in den Eyerſtock můſſe gekommen ſeyn? Und dabey blieb es ihm dennoch unbegreiflich, wie es dieſen Zug, da es ausgeſtreckt geweſen, håtte vollenden kônnen, indem dieſes Haar ſeine Elaſticitåt habe behalten můſſen, folglich die geringſte Wendung des hintern Theiles die Fortziehung des Vôrdern håtte verhindern můſſen. Man beſehe de la Roche Memoirs of literature Art. XXVI. Voi. V. Der gemeine Mann hielt es fůr eine Zauberey, die Gelehrten konnten mit allem ihren Nachſinnen den natůrlichen Vorgang kaum begreiflich machen, was doch ein jeder Taſchenſpieler durch eine in das Ey kaum ſichtbar gemachte Oeffnung ganz natůrlich verrichten konnte. Wie gefåhrlich war es in ſelben Zeiten, kůnſtlich und geſchickt ſeyn? Und wie lôblich iſt es in unſern aufgeklårten Zeiten, auch die verborgenſten Wirkungen in der Natur zu ſuchen, was die Unwiſſenheit dem Teufel und ſeinen mit ihm in dem Bunde ſtehenden Zauberern und Hexen ſo zuverſichtlich zugeſchrieben? Was verordnet aber die weiſeſte Geſetzgeberinn wegen ſolchen Scheingrůnden?

1) Daß, wenn man auch nur zweifelhaft ſey, wie dieſes oder jenes zugehe, ob es natůrlich oder unnatůrlich, ob es Kunſt oder Betrug, ob es Verſtellung oder Erdichtung ſey, man nicht gleich, oder ſchlechter Dinges auf Zauberey ſchließen, ſondern allemal dafůr halten ſolle, daß dergleichen Bekenntniſſe, oder ſogeſtalte Unternehmungen aus Betrug, boshafter Verſtellung, oder geſtalten Dingen nach aus Wahnwitze, Sinnenverrůckung, oder lediglich aus einer unwirkſamen Beſtrebung geſchehen ſey. Die Kråfte der Natur ſind noch nicht alle ſo deutlich auch unſern aufgeklårten Zeiten entwickelt, daß man Urſache habe, Dinge, deren Verhåltniß zwiſchen ihren Wirkungen und Urſachen man nicht entdecken kann, ſogleich als Zauber- und Teufelswerke anzuſehen. Welche Behutſamkeit, ja welche Wiſſenſchafft und Geſchicklichkeit werden alſo in den Hexenproceſſen erfordert, um ein ſichers Urtheil über die anſcheinenden Wunderwerke zu fållen, ob ſie die Natur, oder ob ſie der verworfene Geiſt gewirket? Von jedem Richter kann man ſolche Stårke der Naturforſchung nicht fordern, auch nicht jede Gottesgelehrten legen ſich ſo emſig auf die Naturlehre, daß man in den Hexenproceſſen

ihren Ausſpruch als ein unfehlbares Zeugniß einer wirklichen Zauberey anzunehmen befugt ſey. Doch hiervon bald ein Mehrers.

m) Endlich ſchreiten die weiſeſte Geſetzgeberinn zu dem Falle, **wo die Vermuthung ſtatt haben möge** (wie weis, wie vorſichtig ſind dieſe Ausdrücke!) **daß eine ſolche Unthat mit bedungener Zuthuung und Beyſtande des Satans aus Verhängniße GOttes geſchehen ſey, folglich in Anſehung der Perſon, die eine ſo geartete Unthat angerichtet hat, eine wahre Zauberey oder Hexerey darunter ſtecken müſſe.** Die weiſeſte Monarchinn trauen dem menſchlichen Urtheile ihrer Richter nicht ſogleich, daß ſie die Entſcheidung zu thun vermögten, daß dieſes oder jenes, was ihnen unbegreiflich oder über die Kräfte der Natur ſcheint, eine wirkliche oder thätige Zauberey ſey; nein, ſo lauten die weiſeſte Ausdrücke nicht, ſondern ſie ſagen nur, daß alsdann **die Vermuthung ſtatt haben möge.** Wie vieles fordern aber die gerechteſte Monarchinn zu einer ſolchen erlaubten Vermuthung? Erſtlich ſollen die Dinge, oder verübten Unthaten, die man dem Inquiſiten zur Schulde legt, erweislich ſeyn, daß er ſie wirlch begangen und verübt habe. Zweytens ſollen ſie (nicht dem Pöbel) ſondern gelehrten, erfahrnen, und in der Naturkunde geübten Männern, unbegreiflich, und alſo unbegreiflich ſeyn, daß man gar keine natürliche Urſachen angeben könne. Wie ſehr wird hiedurch der gemeine, und noch bey Gelehrten Platz findende Glaube an die thätige und wirkſame Zauberkunſt umſchränket? Wird der Vorſehung und Gerechtigkeit GOttes ſo enge Gränze ſetzen, daß er nicht dem Satan und ſeinen Helfershelfern, aus verborgenen, aber doch weiſeſten und gerechteſten Abſichten, die Gewalt geben, und zulaſſen könne, wie dort den Job durch Beſchädigungen und Gewaltthätigkeiten zu prüfen, oder andere durch empfindliche Streiche zu beſtrafen? Aber, iſt man deßwegen befugt, aus ſo einzelnen und ſonderbaren Fällen die Folge zu ziehen, daß es eine Zauberkunſt gebe, kraft welcher jeder Böswicht, und jedes alte Weib die Gewalt habe, die Kräfte des Satans nach ihren böſen Gelüſten, und ihrer verdammlichen Schadebegierde, wann und wie ſie nur will, zum Nachtheile des Menſchen, oder zur Sättigung ihrer unbändigen Begierden zu misbrauchen? Und, da die Gewalt des Satans ſelbſt von einer ſonderbaren Zulaſſung GOttes abhängt, GOtt durch

ihre nichtswürdige und abgöttiſche Zauberkunſt dahin zu zwingen, daß er nach ihrem boshaften und ſündigen Wille und Begierden dem Satan die gebundene Gewalt entlaſſe? Ich kann dieſen aller Gottesgelehrtheit widerſprechenden Vernunftſchluß nicht oft genug wiederholen, um einem von Vorurtheilen eingenommenen Gelehrten die in ſolchen Folgerungen liegende Ungereimtheiten endlich recht kenntbar zu machen, daß aus dem Grundſatze: „GOtt „kann dem Satan die Gewalt geben: GOtt giebt ſie auch demſelben, aber „nur in ganz beſondern, und nur ſeinen unerforſchlichen Rathſchlüſſen „vorbehaltenen Fällen; „unmöglich, oder nur mit einer vermeſſenen Dreiſtigkeit die Folge könne gezogen werden, daß die weltbeſchriene, und von jedem liederlichen vorgeblichen Zaubergeſindel ausgeübte Zauberey eine thätige und wirkſame Kunſt ſey:

V §.

Nachdem alſo die einer Zauberey verdächtigen Handlungen, entweder aus Betrug, oder aus Wahnwitz, oder aus einem bösgeſinnten Verſuche herrühren, oder bey gewiſſen Umſtänden, wo ſich keine Natürlichkeit der Sache darſtellet, die Vermuthung eines wahren Zauber- oder Hexenwerkes erwecken können, ſo iſt allerdings nöthig, daß von richterlichen Amtswegen zuförderſt auf die Wahrheit der angegebenen That, und auf derſelben ſonderbare Bewandniß, und Eigenſchaft, ob ſie natürlicher Weiſe geſchehen könne, oder nicht, dann auf den vorhergehenden Lebenswandel des Beinzüchtigten, und auf deſſen Gemüthsart, und Beſchaffenheit, ob es etwann eine ruchtloſe, durchtriebene, ſchalk- und boshafte, verwegene, wegen Betrug und falſchen Ränken ſchon beſchreite, oder im Gegenſpiele eine einfältige, ſonſt wohlverhaltene, eine blödſinnige, wahnwitzige, mit Leibs- oder Gemüthskrankheiten, oder heftigen Leidenſchaften behaftete Perſon ſey? a) Denn auf alle vor, bey, und nach der That eintreffende Wahrnehmungen und Umſtände genaueſt nachgeforſchet, und

auf

auf des Beinzüchtigten ſein Thun und Laſſen unvermerkt ſtäts Obacht gegeben, auch allenfalls zuverläßlicher Erkündigung der Eigenſchaft der That, oder des Inquiſiten Leibs- und Gemüths- beſchaffenheit ſowohl erfahrne Leibsärzte, und naturkündige Männer zugezogen werden ſollen. b)

a) Wie weis und gerecht verordnen die groſe Geſetzgeberinn, daß, wenn in gewiſſen Umſtänden, wo man weder einen Betrug, noch einen Wahnwitz, noch andere gemeine natürliche Urſachen nach genauer Prüfung und Unterſuchung entdecken kann, eine Vermuthung eines Zauber- oder Hexenwerkes entſtehe, man nicht gleich den Inquiſiten als einen Zauberer halten, verurtheilen und verdammen, ſondern von richterlichen Amtswegen

Erſtens auf die Wahrheit der angegebenen That ſein Augenmerk nehmen ſoll. Wie viele haben aus Mangel dieſer ſonſt ſo nothwendigen Nachforſchung unſchuldiger Weiſe ihr Leben verloren? Es war in den damaligen Zeiten den Richtern genug, wenn der Inquiſit angegeben wurde, daß er Zaubereyen treibe, daß man bey ihm Zauberzeuge finde, u. d. gl. Er mag ſie hernach wirklich getrieben; ſeine Zauberey mag eine Wirkung gehabt haben, oder nicht, ſo wurde er eingezogen, auf die Folter geleget, und ſo lang gepeiniget, bis er es eingeſtanden, und wenn er auch niemal daran gedacht, minder Zauberey getrieben, und am wenigſten Jemanden einen Schaden zugefüget. Wir wollen aus dem P. Viveti Tract. contra daemonum invocatores P. II ſpica 1 ein betrübtes Beyſpiel anführen.

Magiſter Johann Legereti, Präſident des ehrwürdigen geiſtlichen Rathes von Savoyen, wurde angeklaget, daß er ſchwarzkünſtleriſche Bilder gemachet, durch welche er dem Herzog von Savoyen Philippus (ſine terra genannt) ſchaden wollen. Er wurde eingezogen, und ohne daß man die Wahrheit der That, die Beſchaffenheit der Bilder, den zugefügten Schaden unterſuchet und gefunden, wurde er auf die Folter geleget, und ſo lange gepeiniget, bis er es (zweifelsohne durch den Tod der Marter befreyet zu werden) eingeſtanden; worauf er geköpfet, und der geköpfte Leib an dem Galgen aufgehangen worden.

 Man

Man wird ſagen, es ſey unmöglich, daß die Richter in ſelben Zeiten ſo wenige Aufmerkſamkeit auf die Wahrheit der That gehabt; aber wir werden ſogleich eine andere Probe von der Aufmerkſamkeit dieſer Richter finden.

Zweytens ſoll man auf die Beſchaffenheit und ſonderbare Bewandniß der Sachen ſehen, ob ſie natürlicher Weiſe geſchehen könne, oder nicht. Ich könnte tauſend Proben beybringen, daß die Vernachläßigung ſolcher Unterſuchung die unſchuldigſten Leute zu Zauberern gemachet. Eines kann ich nicht vorbeygehen, ſo erſt vor dreyen Jahren in der churfürſtl. Reſidenzſtadt Maynz ſich zugetragen. Einem gewiſſen Lieutenant erkrankte ſein Kind, man fiel auf den Gedanken, es müßte bezaubert ſeyn: man berufte einen Geiſtlichen, der in dem Teufel- und Hexenbannen, Geſpenſter vertreiben u. d. gl. ſehr berühmt iſt. Er macht ſeinen Exorzismus, und ſagt, gegen den Abend müſſe die Zauberinn in dem Hauſe ſich ſtellen. Es wird Abend; es meldet ſich eine alte betagte Matron; ſie wird ſogleich für die Hexe angeſehen, erbärmlich geſchlagen, und gemishandelt, ſie ſoll die Zauberwerke auflöſen; da ſie aber ſich für unſchuldig erkläret, wird ſie auf die Hauptwache geführet, und als eine vermeynte Zauberinn von den muthwilligen Soldaten erbärmlich traktiret: die Sache kömmt vor Se. churfürſtl. Gnaden, Sie ertheilen die höchſten Befehle, den Vorgang genau zu unterſuchen. Die Krankheit des Kindes wird natürlich, die Frau als eine fromme, unſchuldige und rechtſchaffene Frau befunden, und die ganze Zaubergeſchichte als eine voreilige und unbeſonnene That geahndet. Wäre dieſe Zaubergeſchichte in den alten Zeiten geſchehen; der Scheiterhaufen wäre die mindeſte Strafe geweſen.

Drittens ſoll auf den vorhergehenden Lebenswandel des Beinzüchtigten, und auf deſſen Gemüthsart geſehen werden. Wo hat man aber ſich in ſelben Zeiten ſo viele Mühe gegeben, dergleichen zu unterſuchen? Es war genug, daß er beſchuldiget wurde; und wenn er vorher der frömmſte, der treueſte, der rechtſchaffenſte Mann war, ſo war die Anklage hinlänglich, ihm ſeinen Proceß zu machen.

Wir wollen aus dem Guichenon T. I p. 591, der alle Lebensumſtände der ſavoyſchen Herzoge, und aller hohen Bedienten, die bey jeder

Re-

Regierung geblühet, weitläufig beſchreibt, ein Beyſpiel anführen. Er erzählt unter der Regierung des obgenannten Philippus, daß ein Kanzler von Savoyen Iacobus de Walberge Comte de Maxin ſey angeklaget und beſchuldiget worden, daß er durch Zaubereyen ſich empor geſchwungen habe: er ſey auch verurtheilet worden, als ein Zauberer in dem Genferſee erſäuſet zu werden. Hier hatte man nicht das mindeſte Augenmerk auf die vorigen Lebensumſtände dieſes großen Mannes, ſondern man ſtund bey der einzigen Anklage ſtill. Er verlangte eine Defenſion, ſie wurde ihm aber nicht geſtattet (welche Gerichte!) Der Ruf ſeiner Verurtheilung kam zu den Ohren des damal in Frankreich regierenden Königs (Heinrichs des IV) zweifelsfrey durch die Freunde des Inquiſiten. Der König legte bey Philipp eine Fürbitte ein, dem Inquiſiten eine Defenſion zu geſtatten. So vieles koſtete es bey den damaligen Richtern, einem Angeklagten, und ohne alle gerichtliche Unterſuchung verurtheilten auch nur eine Defenſion zu geſtatten. Der Inquiſit führte aber ſeine Defenſion ſo glücklich aus, daß er nicht nur auf freyen Fuß geſtellet, ſondern auch in ſeine vorige Würde eines Kanzlers wieder eingeſetzet wurde. Hätte ſich der König von Frankreich nicht in das Mittel geleget, wäre er nicht als ein Zauberer erſäufet, und von der ganzen Nachwelt für einen ſolchen verſchrien und verabſcheuet worden? Wie dann wirklich Guichenon ſagt, daß einige Zaubermährchenkrämer es alſo geſchehen zu ſeyn vorgeben, ſo doch aus den ſavoyſchen Geſchichten falſch zu ſeyn erwieſen wird. Wem iſt die in den nämlichen Zeiten vorgefallene traurige Geſchichte des Feldmarſchalls von Frankreich Concino Concini Marquis d'Ancre unbekannt, wie er aus einem armen florentiniſchen Edelmanne einer der größten Miniſter von Frankreich geworden, hernach aber, ohne Rückſicht auf ſeine hohen Verdienſte, durch Haß und Neid ſeiner Feinde geſtürzet, mit ſeiner Gemahlinn der Zauberey beſchuldiget, und den 24 April 1617 mit ſelber erbärmlich hingerichtet worden?

Ich bitte nun den geehrten Leſer, nach reifer Ueberlegung dieſer, und noch unzähliger andern Proceſſe und Rechtshandlungen, ſeinen Schluß zu machen, was man von dem gemeinen Beweisthume der thätigen Zauberkunſt halten ſolle, wenn die Zaubervertheidiger ſagen: „es iſt unmöglich zu glauben, daß alle Richter, Räthe, Gottesgelehrten, Philoſophen, und ſo

„ mächtigen, rechtſchaffenen Männer in den alten Zeiten ſo unwiſſend und un=
„ geſchickt geweſen ſeyen, ſich ſo ſchändlich betrügen zu laſſen, Menſchen
„ als Zauberer und Hexen einzuziehen, zu verurtheilen, zu dem Galgen,
„ Feuer und Schwert zu verdammen, die doch in der That niemal Zauberer
„ und Hexen, ſondern entweder unſchuldig angegebene, oder verſtellte Be=
„ trüger, oder Wahnwitzige, oder Kranke geweſen. Wie ſollte unter ſo
„ vielen tauſenden, in ſo verſchiedenen Ländern, nicht einer gefunden worden
„ ſeyn, der den Betrug, die Verſtellung, die falſche Anklage, die Hirnver=
„ rückung, den Wahnwitz, die Krankheit entdecket hätte? „

Ich will nicht antworten, daß es zu allen Zeiten rechtſchaffene Gelehr=ten gegeben, die nicht nur an der vorgeblichen Thätigkeit der Zauberey ge=zweifelt, ſondern auch ſelbe aus geſunden Gründen der Vernunft, der Schrift, der Väter, der ältern und neuern Schriftſteller und Geſchichtſchrei=ber verworfen und geläugnet, auch zu Zeiten, wiewohl ſehr behutſam, da=gegen geredet, und geſchrieben haben, wie man dann ein ganzes Regiſter ſol=cher Schriftſteller anführen könnte, wenn es der Raum zuließe: allein, wenn man bedenkt, wie gefährlich es in ſelben Zeiten geweſen, ſich dem allgemei=nen Wahne der thätigen Zauberkunſt öffentlich und mit Nachdrucke zu wider=ſetzen, und daß man es ſogar für eine der ſtärkeſten Proben gehalten, den für einen Zauberer einziehen, foltern und hinrichten zu können, der ſich er=kühnet, die Zauberey öffentlich zu läugnen, oder wider die Hexenproceſſe zu klagen, und zu reden; ſo wird es ſich ſehr leicht ergeben, warum unter ſo vielen tauſenden in ſelben Zeiten kaum einer von den Richtern, Räthen, Got=tes = und andern Gelehrten ſich getrauet, die heutige Sprache zu führen.

Wurde nicht der ſchon in der Vorrede angeführte Magiſter Theologiæ Wilhelmus Aedelinus als ein Zauberer eingezogen und verurtheilet, weil er auf der öffentlichen Kanzel wider die thätige Zauberkunſt und Ungerechtigkeit der Hexenproceſſe eiferte? Bodin hat die Geſchichte dieſes Aedelinus aus des Petrus Mamorius Buche de Lamiis gezogen, und nennt ihn bald de Line, bald de Lure, bald Edelin. Del Rio zieht dieſe nämliche Geſchichte ein=mal aus dem Flagellum Faſcinariorum des Jaquerius, und das andremal aus dem Volum. III. des Chroniques d'Enguerran de Monſtrelet an.

Ja=

Jaquerius nennt ihn Adeline, Monſtrelet aber Edeline. Bodin und Del Rio verſichern, daß dieſer Magiſter Aedelinus, der auch Prior de S. Germain en Laye war, ſich dem Teufel verſchrieben, und ihm verſprochen habe, wider die Thätigkeit der Zauberey, und wider die Hexenproceſſe zu predigen, welcher Verbindungsbrief bey ihm ſey gefunden worden. Jaquerius und Monſtrelet, aus welchen Del Rio, und vieleicht auch Petrus Mamorius, und nach ihm Bodin ihre Geſchichte entlehnet, geſtehen zwar, daß er, Aedelinus, bekannt habe, daß er ein Zauberer ſey, daß er in der Hexenverſammlung geweſen, daß er den Teufel in der Geſtalt eines Widders angebethet, und ihm gehuldiget habe: aber von dem Bindnißbriefe meldet keiner etwas; wohl aber ſagt Jaquerius, „ es werde nicht unbillig geglau„ bet, daß die Teufel, welche die erſchreckliche Ketzerey und Sekte „ der Zauberer aufgerichtet haben, ihre Anhänger bewogen haben, zu „ glauben, und halsſtärrig vorzugeben, daß, was durch die Zauberer in dem „ Dienſte der Teufel geſchieht, nichts, als Einbildung der Träumenden „ ſey. Und dieſes erhellet, mehr als ſonnenklar, aus dem Proceſſe, welcher „ einem Magiſter in der Theologie gemacht worden, der über dieſe Hexerey „ und Sekte ergriffen worden. „ Hierauf erzählet er, daß er bekannt, wie er in der Zaubergeſellſchaft GOtt und ſeiner Religion abgeſchworen, und den Teufel angebethet. Er habe in der biſchöflichen Kapelle zu Eureux den Glaubensrichtern einen Zetel dargereichet, in welchem ſeine Laſter der Hexerey und Zauberey enthalten geweſen; unter andern ſey auch in ſelbem geſtanden, daß der Teufel ihm gebothen, zur Vermehrung ſeiner Herrſchaft zu predigen, daß dieſe Sekte nichts, als eine Einbildung ſey, und daß er ſolches predigen ſollte, um das Volk in ſeinem Vaterlande zu vergnügen. Was dieſe Worte heißen ſollen, verſtehe ich nicht. Mehr ſagt indeſſen Jaquerius nicht; und dieſer Zetel kann unmöglich der Verbindungsbrief ſeyn; denn dieſen würde der Teufel bey ſich behalten, nicht aber dem Aedelin überlaſſen haben. Zudem, würde nicht in dem Verbindnißbriefe ſtehen, der Teufel habe ihm befohlen, ſondern es würde heißen: ich verſpreche dir auf deinen Befehl zu predigen, u. ſ. w. Was ſoll aber das heißen, die Teufel hätten ihre Anhänger bewogen, zu glauben, und halsſtärrig vorzugeben, das, was durch die Zauberey geſchieht, nichts als Einbildung der Träumenden ſey.

Alſo macht der Teufel ſelbſt dem Zauberer weiß, daß die Zauberkunſt in der Einbildung und in Träumen beſtehe? und die Zauberer hängen ihm noch an? Und ſie glauben, ihre Kunſt ſey thätig? Wunderlicher Miſchmaſch! Monſtrelet ſagt von dieſem Zetel nichts, ſondern er erzählet nur, daß in dem Jahre 1453 Magiſter Edelin in der Stadt Eureux auf ein öffentliches Chavot geſtellet, durch den Citator vorgeladen, und zu einem immerwährenden Gefängniße des Biſchofs verurtheilet worden. (Del Rio ſagt, er ſey lebendig verbrannt worden) Er ſey durch Verſuchung und Eingebung des hölliſchen Feindes in die Sekt gefallen; er hab ſich demſelben übergeben; er ſey auf einem Beſenſtiele in die Hexenverſammlung gefahren; er habe den Teufel gehuldiget; er ſey viele Jahre in dieſem Vorſatze geblieben; er ſey der Zauberey beſchuldigt eingezogen, und bey Waſſer und Brode in den Graben gefangen geſetzt worden: der Inquiſitor habe ihm vorgeſtellet, wie er vorhero ſo löblich und nützlich das Volk durch ſeine Predigten unterrichtet habe, da er nach Art der Apoſtel in dem Lande herumgereiſet, den Glauben und das Geſetz JEſu Chriſti zu predigen. Auf dieſe und andere Vorſtellung habe er zu ſeufzen angefangen, ſeine Unthat bereuet, GOtt, den Biſchof und die Gerechtigkeit um Verzeihung gebethen, und ſich dem Gebethe der Umſtehenden befohlen; worauf er in Ketten geſchloſſen, und in den Graben geführet worden, Buße zu thun.

Ueberlege doch einmal ein unparteyiſcher Leſer dieſe beyden Erzählungen der Männer, die in ſelben Zeiten gelebet, und füge die aus ihren Schriften gezogene Geſchichte des Petrus Mamorius, des Bodin und des Del Rio hinzu, und ſage mir hernach, ob er fähig ſey, einen ächten Grund der Wahrheit herauszuziehen. Jaquerius ſagt, **man glaube nicht unbillig**, daß der Teufel ſeine Anhänger zu dem Glauben, und zu dem Bekenntniße, daß die Zauberey Einbildung und Träume ſeyen, bewege. Warum? weil der verklagte und eingezogene Aedelin in ſeinem Zetel bekennet, daß der Teufel gebothen, zur Vergnügung des Volkes zu predigen, die Zauberſekte ſey eine Einbilduug. Monſtrelet ſagt: Aedelin ſoll aus der Verſuchung und Anſpornung des Höllenfeindes ſich ihm ergeben haben, um ſeine Wolluſt zu ſättigen, und beſonders eine gewiſſe Dame zu genießen; er ſoll auf einem Beſenſtiele in die Hexenverſammlung geführet worden ſeyn. u. ſ. w. Sagt Monſtrelet

ſtrelet dieſes Bejahungsweis? Nein, comme on diſſoit, ſetzt er hinzu, wie man ſagte. Von dem Zetel und Predigen ſagt er gar nichts.

Was muß dann endlich ein vernünftiger und unparteyiſcher Mann, wenn er den Petrus Mamorius, den Bodin, den Del Rio, den Jaquerius, den Monſtrelet (die Brünnen, aus welchen die erſten getrunken) genau durchgeleſen, und zuſammen gehalten? Was, ſage ich, muß er endlich ſchließen? Gewiß eben das, was wir oben geſprochen, daß es in ſelben Zeiten ſehr gefährlich geweſen, die Thätigkeit der Zauberkunſt zu läugnen, ſie für Träume und Einbildung auszuſchreyen, und gegen die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit der Hexenproceſſe zu eifern.

Wir wollen aus dem Jaquerius und Monſtrelet die ganze Geſchichte in das Klare ſetzen. Doctor Aedelin predigte wider die Thätigkeit der Zauberkunſt, wider die Strenge der damaligen blutigen und feurigen Hexenproceſſe; die erſtere nannte er Einbildung und Träume. Dieſe Predigten waren genug, ihn in den Verdacht einer Zauberkunſt zu bringen, ihn einzuziehen, und bey Waſſer und Brod als einen mit der Hexerey oder Zauberſekte angeſteckten Menſchen in ein abſcheuliches Gefängniß, in dem Graben des biſchöflichen Hofes, einzuſchließen. Einen in ſolchem Gefängniße bey Waſſer und Brod eingeſchloſſenen Geiſtlichen, der ſonſt in Würden und Ehren ſtund, auf wunderliche Gedanken zu bringen, halte ich für keine Kunſt; beſonders, wenn ſein Hirn nicht allzurichtig iſt. Aedelins Hirn muß nicht das beſte geweſen ſeyn; denn Monſtrelet bezeuget, daß er zuvor, ehe er Prior zu St. Germain en Laye geworden, in verſchiedenen Ordensſtänden gelebet habe; und ſein nämliches Zeugniß, daß er zur Nachahmung der Apoſtel in ſeinem Vaterlande umhergezogen, den Glauben und das Evangelium geprediget, zeigen, wo nicht einen ſchwärmenden, doch gewiß einen unrichtigen Kopf an. Welches iſt die Quelle ſolcher Unbeſtändigkeit, und ſolcher Umherziehung? Gewiß nicht ein geſundes Hirn. Aedelin, der nicht zu geſunde Aedelin, ſah ſich durch ſeine Predigten gegen die Zauberey und Hexenproceſſe der Zauberey beſchuldiget, eingezogen, und bey Waſſer und Brod in ein abſcheuliches Gefängniß, in einem Graben, eingeſperret; er wußte, daß, wer in die Hände der Zauberrichter verfalle, wo er ſich nicht ſelbſt

ſchul=

ſchuldig bekenne, ſo lang auf die Folter geleget werde, bis er die, wenn gleich niemal geübte, Zauberkunſt bekenne. Ich will es nun nicht entſcheiden, ob ihm ſein ohnedas allem Anſehen nach nicht feſtes, durch die Strenge des Kerkers, und durch die Furcht der auszuſtehenden Folter erhiztes Hirn die Auſſage in den Mund geleget, er ſey ein Kezer von der Zauberſekt; oder, ob ihn die Furcht der Folter, und die Härte ſeiner ſchon angefangenen Strafe bey geſunder Vernunft zu dem Entſchluße gebracht habe, vor den Glaubensrichtern zu bekennen, er ſey ein Zauberer, der Teufel habe ihm gebothen, die Predigten zu halten, die ihn in den Verdacht der Zauberey, und in ein ſo hartes Gefängniß, und zu noch größeren bevorſtehenden Strafen, Folter und Scheiterhaufen gebracht, um alſo geſchwinder von den gegenwärtigen und noch bevorſtehenden Plagen befreyet zu werden. Dieſes, und nicht mehrers kann ich aus der ganzen Geſchichte abnehmen; und jeder wird meinem Urtheile beypflichten, der die Umſtände ſelber Zeiten beherziget. Ich aber will nichts mehrers hieraus folgern, als daß es in ſelben Zeiten gefährlich geweſen, den Mund wider die Zauberkunſt und Hexenproceſſe aufzuthun; und daß ſich alſo nicht zu verwundern ſey, wenn unter ſo vielen tauſend Richtern, Räthen, Gottes- und andern Gelehrten ſich keiner getrauet, den damaligen Hexenproceſſen ſich öffentlich zu widerſetzen. Jaquier und Monſtrelet waren die Bürgen für die Geſchichte des Aedelins; haben ſie aber den Hexenproceß, die Auſſage, und die Strafe gebilliget? Keineswegs: ganz behutſam ſchrieb Jaquier: *es wird nicht unbillig geglaubet. Man ſagte*, ſchrieb Monſtrelet. Petrus Mamorius, Bodin, Del Rio, und alle, die ihnen nachſchrieben, giengen über dieſe behutſamen Anmerkungen hinaus; in ihren Federn wurde die geglaubte und geſagte zu einer wahren Geſchichte, und ſie wurde mit ſonnenklaren Zuſätzen und Auszierungen zu einer der richtigſten und wichtigſten Zaubergeſchichten. In dem folgenden § werden wir ein leuchtenders Beyſpiel dieſer falſchen Zauberproceſſe dem Leſer vorlegen.

Wir wollen auch den Hexenvertheidigern einräumen, daß unter allen damaligen Richtern, Räthen, Gottes- und andern Gelehrten nicht einer geweſen ſey, der an der Thätigkeit der Zauberey gezweifelt; oder ſich den Hexenproceſſen öffentlich oder heimlich widerſetzet; oder ſelben widerſprochen ha-

habe. Folget aber daraus, daß die geglaubte, verurtheilte und beſtrafte Zauberey deßwegen eine thätige Kunſt geweſen ſey? Wer waren in ſelben Zeiten die Richter, Räthe und Gelehrten, denen dieſe Hexenproceſſe zu unterſuchen, zu entſcheiden, und abzuthun aufgetragen war? Es waren die Inquiſitoren, ernannten Commiſſarien, Theologen, und gemeiniglich lauter Geiſtliche. Dieſe hatten in ihrer Theologie den unwiderſprechlichen Satz, daß es teufliſche Zauberer gebe: dieſem Satze zu widerſprechen war eine offenbare Hexerey, und das richtige Anzeigen, daß der Läugner oder Widerſprecher ſelbſt ein Zauberer ſey. Da nun einmal der Satz feſtgeſetzet war, daß es teufliſche Zauberer gebe, ſo legten dieſe Richter ihren theologiſchen Satz von der ungezweifelten Thätigkeit der Zauberkunſt zu einem unfehlbaren Grunde. Wurde nun einer angegeben; wurde von ihm gemuthmaßet; wurde eine Spur gefunden, daß er ein Zauberer ſeyn möchte, ſo war es den Richtern genug, ihn einzuziehen, zur Rede zu ſetzen, in dem Läugnungsfalle ihn auf die Folter zu legen, die angenommene Probe an ihm zu verſuchen, und nach Geſtalt des vermeynten Beweiſes ihn als einen Zauberer zu verurtheilen, und zu verdammen; denn an dem Grundſatze, daß es thätige Zauberer gebe, zweifelte Niemand; er möchte nun aus Betrug, aus Verſtellung, aus Wahnwitze oder Krankheit wunderbare Dinge verübet, oder eingeſtanden haben, ſo mußte er nach dem feſtgeſetzten, und keinem Zweifel unterworfenen Grundſatze ein thätiger Zauberer ſeyn, und hierzu brauchte es keiner weiteren Unterſuchung.

Man wird fragen, warum wurden aber ſolche Gerichte den Geiſtlichen übertragen? Die Urſache liegt am Tage: man hielte die Zauberey für eine Ketzerſekte; die Ketzerey zu beurtheilen ſtund nur den Inquiſitoren und den hierzu verordneten Geiſtlichen zu: die weltlichen Gerichte, welche die Folter und die Beſtrafung verrichten mußten, waren ihnen dienſtbar zugeordnet. Daß die Zauberey eine Ketzerſekte ſey, verſtehe ich nicht recht. Ich gebe zu, daß es böſe Menſchen gebe, die ſich zu dem Teufel wenden, von ihm Hilfe und Beyſtand ſuchen, um ſelben zu erhalten ihn anbethen, und ihm tauſend wunderbare Dienſte erweiſen. Ich ſehe dieſe Bosheit für einen wahren heydniſchen Teufelsdienſt an, wo die Geſchöpfe, die von dem wahren GOtt abweichen, ſich zu den Teufeln, wie die Heyden zu ihren falſchen Göttern wen-

den, und jenen, wie die Heyden dieſen, falſchen Dienſt erweiſen: in dieſem Falle iſt die Zauberey ein wahrer Paganismus und Idololatria, aber keine Ketzerey. Indeſſen war doch der Vorwand einer Ketzerey die Urſache, warum die Zaubergerichte den Geiſtlichen übertragen wurden. Dieſe, wie geſagt, hatten in ihrer Theologie den ausgemachten, und keinem Zweifel mehr ausgeſetzten Grundſatz, daß die Zauberey eine teufliſche und thätige Kunſt ſey: waren nun wider den Angeklagten Proben, oder eigene, wodurch auch immer erzwungene, Bekenntniſſe da, ſo war er oder ſie ein wirklicher Zauberer oder Hexe, und alsdann wurden ſie den weltlichen Gerichten zu der Strafe übergeben. Die weltlichen Räthe nnd Richter ſtelleten keine weitere Unterſuchung an, ſondern ſie begnügten ſich mit dem mehrgemeldten Grundſatze der Theologen; und wie hätten ſie auch ſelbem widerſprechen können oder ſollen, da es ein neuer ungezweifelter Grundſatz war, daß, **wer die Thätigkeit der Zauberey in Zweifel ziehe, der Zauberey verdächtig; und wer ſie läugne, derſelben ſchuldig ſey.**

War aber der Grundſatz der Theologen richtig? Daran zweifelte Niemand; und Niemand, wie geſagt, konnte oder dorfte daran zweifeln. Was machen aber alle dieſe Theologen mit ihrem Grundſatze für eine Probe? Keine; denn alle gelten nur für einen Zeugen, ſo, wie eine ganze Schule mit ihrem Lehrer in einem angenommenen und vertheidigten Satze nur einen Zeugen ausmachen; da nun kein anderer den Gegenſatz zu behaupten, ja nur aufzuwerfen ſich getrauete, ſo war es eine ewige Wahrheit, daß die Zauberkunſt thätig, wirkſam, und folglich als eine teufliſche Kunſt des Todes ſchuldig ſey. Hier ſah man nicht darauf, ob die angegebenen, bekannten, erzwungenen, gemuthmaßeten, überwieſenen Zauberwerke Betrug, Verſtellung, Wahnwitz, Krankheit u. d. gl. Wirkungen ſeyen: es giebt teufliſche Zauberwerke, dieſe ſind des Todes ſchuldig; der oder die haben ſie gewirket, ausgeübet, unternommen, eingeſtanden, bekannt; ſie ſind derſelben angeklaget, überzeuget, alſo können und müſſen ſie vertilget, getödtet, hingerichtet werden. Man fragte keinen Arzten, keinen Naturkündiger; man brauchte keiner Unterſuchung ihrer Lebensumſtänden, Naturs- und Körpersbeſchaffenheiten; war die Bekenntniß nicht da, man hatte Proben (abermal allem Zweifel entzogene Proben) die Teufelszeichen, Hexenmale, Abſcherung der Haare,

Thrä-

Thränenvergießung, Eingebung eines Getränkes, Salbung, kaltes Waſſer u. d. gl. Dieſe verſicherten die Richter unfehlbar; und nun war der ganze Proceß zu Ende.

Werden nun die Herren Zaubereyvertheidiger mich fragen, ob ich dann dieſe frommen, dieſe gelehrten, dieſe vorſichtigen, dieſe klugen Richter einer Ungerechtigkeit beſchuldigen wolle? Nein, antworte ich ihnen; ich bedaure und beklage ſehr ihren theologiſchen Grundſatz, den ich ein wahres, andern gleiches, Vorurtheil nenne, der ſie zu ſolchen Schritten verleitet hat; aber noch mehr beklage ich die heutigen Gelehrten, die dieſen heut in ſo helles Licht des Vorurtheils geſetzten Grundſatz noch vertheidigen, und die Menſchen auf Galgen, Rad und Scheiterhaufen zu bringen, gelüſten. Ich habe ſchon einmal angemerket, daß die Wahrſcheinlichkeit (ein Vorurtheil) auch unter den größten und gelehrteſten Männern den Platz einer moraliſchen Gewißheit haben könne; aber ich habe dabey angemerket, daß kluge und vernünftige Männer ſehr unrecht und übel handeln, wenn ſie, ich weis nicht, aus was für Abſichten, das Wahrſcheinliche in unſeren hellen Zeiten noch vertheidigen, und das Wahrſcheinlichere, oder gar, gewiſſe zum Nachtheile des armen menſchlichen Geſchlechtes verwerfen, ja gar verdammen wollen.

b) Aus dieſer ganzen Anmerkung wird der Leſer wahrnehmen, wie weis und gerecht die vorſichtigſte Geſetzgeberinn in ihrer theuerſten Landesverordnung befehlen, **daß zu der zuverläßigen Erkundigung der Eigenſchaft der That, oder des Inquiſiten Leibs = und Gemüthsbeſchaffenheit wohlerfahrne Leibärzte, und naturkündige Männer zugezogen werden ſollen.** Ich muß es bekennen, daß ich ſehr aufmerkſam war, ob die großmächtigſte Monarchinn bey Führung der Hexenproceſſe auch den Geiſtlichen eine Stelle einräumen würde; ich fand keine einzige; und ſogleich ſegnete ich Ihr heilſames Geſetz: denn ich bin der Wahrheit überzeugt, daß die Geiſtlichen in den Hexen = und Zauberproceſſen die letzten, oder gar keine Gerichtsperſonen ſeyn ſollen. Ich ſehe es mit Vergnügen, daß, wenn man durch gelehrte, vernünftige und erfahrne Männer, und beſonders durch geſchickte Aerzte und Naturkündiger die Zauberwerke unterſuchet, und man gar keine natürlichen Spuren eines Betruges, einer Verſtellung, eines Wahn-

witzes,

witzes, einer Krankheit, oder einer jeden anderen möglichen natürlichen, wenn gleich höchſtens verborgenen Urſache ausfindig machen könne, man die Geiſtlichen herbey rufe, und zu der Gewalt der Kirche ſeine Zuflucht nehme; denn hiedurch wird das Amt eines Prieſters in dem rechten Glanze ſeiner Würde, und in der ächten Hochſchätzung ſeines Berufes gefördert, da man ſonſt bey jedem vermeynten Zauberauftritte die heiligen Gebräuche der Kirche zu Charletanerien und lächerlichen Aufzügen misbrauchen will. Was dergleichen Ungereimtheiten für Folgen haben, werde ich im Folgenden erinnern: doch will ich auch die Prieſter GOttes warnen, in den gemeldten Fällen, wo man aus allen Gründen eine thätige Zauberey vermuthet, behutſam zu gehen, und die heiligen Gebräuche der Kirche keinem leeren Spiele und Gelächter auszuſetzen. Ich rede aus der Erfahrung. Eine Perſon war einige Jahre für eine wirkliche (und zwar durch Zauberwerke) beſeſſene gehalten, und durch die heiligen Gebräuche unſerer Kirche von verſchiedenen Prieſtern beſchworen worden. Man erſuchte mich, den Teufel durch die heiligen Gebräuche der Kirche aus dem Leibe des gequälten Mägdchens zu bannen. Ich war damal, wie jetzt hartgläubig; ich ſtellte mir vor, es könnte Betrug darunter ſtecken; ich beſtimmte den Tag zur Austreibung, ich nahm Zeugen dazu; ich legte eine unconſekrirte Hoſtie auf ihr Haupt; ſie raſete unſinnig; ſie bäumete ſich auf, ſchäumete, ſchlug den Kopf auf die Erde, an die Mauer: ich hängte einen H. Kreuzpartikel, ohne daß ſie es wußte, auf ihren Rücken, ſie war ruhig. Ich zeigte ihr ſelben, und legte ihn auf das Haupt; ſie tobte und läſterte. Mehr brauchte ich nicht. Ich ließ zwey Grenadiers berufen, ſie und ihre Mutter zum Geſtändniße zu bringen; ich bedorfte keines Schlages; ſie geſtunden ihren zur Erhaltung des Allmoſens vorgenommenen Betrug. Die Perſon geſtunde ihre Krankheit, die Mutter ihre Bosheit: der Arzt heilte die Tochter, die eingejagte Furcht die Mutter. Der Bosheiten der Menſchen iſt keine Zahl.

Ich warne alſo mit Rechte die Geiſtlichen, zuerſt natürliche, alsdann, wenn dieſe nicht helfen, die geiſtlichen Mittel zu brauchen; denn ich halte es für eine eben ſo ſträfliche Sache, die heiligen Gebräuche der Kirche unnütz und frevelhaft zu misbrauchen, und zu entehren, als ſelbe aus einem völligen Unglauben und Verachtung zu verwerfen, und zu verſpotten.

Wa-

Warum ich aber dieſe groſse Geſetzgeberinn lobe, daſs ſie von den Hexenproceſſen alle Geiſtlichen ausſchlieſset, und nur wünſche, daſs ſie in ſelben die letzten ſeyn mögen, habe ich verſchiedene Urſachen. Mich dünket, daſs die Geiſtlichen, wo das Leben und Blut eines Inquiſiten in Gefahr ſtehet, gar nichts zu ſagen haben, und ihrem Berufe gemäſs ſich weit von ſolchen Proceſſen entfernen ſollen. Die Erfahrung, die Einſichten, die Wiſſenſchaften der Geiſtlichkeit gründen ſich zwar auf Beyſpiele und Schullehren; aber dieſe ſind zu dem Urtheile des Lebens oder Todes eines Inquiſiten viel zu ſchwach, und für einen Geiſtlichen ganz ungereimte Gründe. Sie werden mir zwar ſagen, ihre Exorziſmen und andere heiligen, und von der Kirche ſelbſt gutgeheiſsenen Gebräuche ſeyen nicht eigenmächtige, oder aus den Schulen entlehnte Unternehmungen. Sie haben vollkommen recht; aber ich muſs ihnen zur Nachricht ſagen, daſs ihre Exorziſmen und heiligen Gebräuche mehrmalen Zauberer und Zauberinnen machen, wo gar keine ſind.

Ich erinnere mich noch von meinen jugendlichen Jahren, daſs in der Stadt, wo ich gebohren bin, ein Geiſtlicher angekommen, den man für einen berühmten Teufels-Hexen-und Zauberbanner berufen: ehe er angekommen, war alles in der Stadt, und auf dem Lande von Teufel-Hexen-und Zaubermährchen ganz ſtill; kaum hatte er einige aufgeſuchet, und an ſelben ſeine geiſtliche Kunſt verſuchet, ſo hörete man alle Tage von Geſpenſtern, Beſeſſenen, Verzauberten Menſchen und Viehe; und es werden die erſtaunlichſten Wunder erzählet. Er kam von der Stadt hinweg, nach und nach verſchwanden alle Teufels-und Zauberwerke, aber dort, wo er hingekommen, häufeten ſie ſich. Ich glaube, wenn der Leſer aufrichtig ſeyn will, ſo wird er dieſes, was ich in meiner Jugend wahrgenommen, in jedem Lebensalter mir eingeſtehen müſſen, daſs, wo berühmte Teufels-und Hexenbanner ſich befinden, auch dergleichen Mährchen häufig ſind; und daſs, wo dergleichen nicht ſind, Friede unter den Menſchen, unter dem Viehe, und in den Häuſern iſt.

Die Geiſtlichkeit iſt berufen, das Volk von der Furcht und Nachſtellung des Satans zu befreyen: ſie muſs aber erſt Verſuchung und Nachſtellung wirklich erkennen, ſonſt misbrauchet ſie ihre Gewalt, macht ein heiliges

Amt verächtlich, und ſtürzet das Volk in Furcht und Verwirrung. Wenn man aber nichts anders bey vermeynter Zauberey gebrauchen ſoll, als was die Kirche vorſchreibt, wo kommen die Amulete, Hexenpulver u. d. g. hin?

VI §.

Wir verbiethen aber den Richtern hiemit ernſtgemeſſen, und wollen, daß ſie ſich in Nachforſchung auf dieſes Laſter von ungewiſſen und betrüglichen Erkundigungsmitteln (als da iſt die Aufſuchung eines Teufelszeichen oder Hexenmaales, und derentwegen Beſichtig- und Nachſuchung an geheimen Orten oder Abſcheerung der Haare am ganzen Leibe, oder Eingebung eines Getränks oder Beſchmierung mit allerhand Salben zu vermeyntlicher Auflöſung einer vom Teufel verurſachten Verſtockung, oder die Verhinderung, daß der Zauberey Verdächtige kelnen grünen Erdboden betretten mögen, oder die Erforſchung durch das kalte Waſſer, und was mehr dergleichen nichtige, und theils ſelbſt abergläubiſche Zauber-Gegenmittel vormals üblich geweſen ſeyn dörften) allerdings, bey widrigenfalls zu befahren habender ſcharfeſten Ahndung enthalten ſollen. a)

a) Wenn wir einen Blick in die alten bezauberten Zeiten thun, und mit Erſtaunen wahrnehmen, daß mehrmal die Richter, um einen Unſchuldigen als einen Zauberer hinzurichten, keine andere Proben hatten, als nur die durch ihre vermeynten Erkundigungsmittel geſchöpften elenden Beweisgründe; ſo wird uns das Gefühl der Menſchenliebe antreiben, dieſen weiſeſten Befehl der groſʒen Geſetzgeberinn unendlich zu ſegnen, daß die heutigen Richter, die auf das Zauberlaſter forſchen, ſich aller dieſer nichtigen, betrügeriſchen und abergläubiſchen Mittel vollkommen enthalten ſollen. Gewiß entehren dieſelben allen menſchlichen Verſtand, und das wahre Chriſtenthum.

Es war damal genug, an einem Jnquiſiten ein vorgebliches Teufelszeichen oder Hexenmaal zu finden, um einen noch ſo Unſchuldigen auf die Folter,

ter, und nach einem durch unerträglichen Schmerzen erpreßten Bekenntniße auf den Scheiterhaufen zu legen. Welche waren aber dieſe Teufelszeichen oder Hexenmaale? Sie waren willkührig; denn faſt jeder Zauberer oder Hexe ſollte ein anders haben. Welcher Menſch iſt, der nicht an ſeinem ganzen Leibe entweder ein Muttermaal, oder eine Warze, oder ſonſt ein Zeichen oder Fleckchen habe? Dieſe mußten nun ohne allen Unterſchied Teufelszeichen oder Hexenmaale ſeyn. Man entkleidete und entblößte ſie vollkommen (welche Schande für die menſchliche Schamhaftigkeit) in dem Angeſichte der Richter, Gerichtsbedienten, und anderer hiezu berufenen Menſchen; die Bader mußten an ihren Leibern alle Haare ohne Unterſchied abſcheeren, und genau zuſehen, ob man nicht eine dergleichen Wärze, Fleckchen oder Zeichen auch an den geheimeſten Orten antreffe. Wurde eines gefunden, ſo mußte der Bader ſelbes mit ſeiner Sonde oder Griffel prüfen; zeigte der Inquiſit keine Empfindung, ſo war es unfehlbar ein Teufels = oder Hexenzeichen; und dieſes war hinlänglich, eine arme unſchuldige Perſon der Zauberey ſchuldig zu halten. Wie betrügeriſch aber, ja, wie elend war dieſe Probe? Haben dann alle Warzen, alle Muttermäler, alle ſogenannten Fleiſchlinſen eine ſo leichte Empfindung? Oder wiſſen nicht alle Aerzte, daß durch dergleichen Verhärtungen, oder durch andere Zufälle an dem menſchlichen Leibe entſtandene Mäler mehrmal ganz empfindungslos ſind?

Es war in ſelben Zeiten noch eine andere Gattung der Zeichen, die man für Hexenmädler hielt. Wir haben derſelben ſchon oben in der Geſchichte des Ganfredy gedacht: lüderliches Geſindel, Böswichte, die ſich auf die vermeynte Zauberkunſt legten, und zur Sättigung ihrer unbändigen Gelüſte auch andere unſchuldigen und ehrbaren Perſonen in ſelbe zu ziehen ſich bemüheten, ließen ſich von einem Haupte oder ſogenannten Fürſten der vorgeblichen Zaubergeſellſchaft ein Zeichen an einem Theile ihres Leibes durch glühenden Stempel einbrennen, oder es wurden gewiſſe Zeichen durch Nadelſtiche in das Fleiſch geſtochen, man rieb Kohlen = oder Schwefelſtaub hinein, man zündete ſelben an, und er ließ das eingegrabene Maal ſichtbar zurück: oder man ſteckete in gewiſſe unempfindlichen, oder durch Drückung und Erhöhung unempfindlich gemachten Theile eine Stecknadel. Dieſe und andere dergleichen Zeichen waren unfehlbare Hexen = und Zaubermaale; und wenn ſie bey

einer

einer Leichten Berührung unfühlbar waren, ſo war die unfehlbare Probe gemacht. Wem müſſen ſie nicht verdächtig, ja welchem Vernünftigen und Halberfahrnen müſſen ſie nicht lächerlich vorkommen?

Wie abergläubiſch, wie widerchriſtlich waren die Salbungen, die eingegebenen Tränke, das Bad u. d. gl. durch welche die Richter die armen Inquiſiten, wenn ſie nicht bekennen wollten, daß ſie der Zauberey ſchuldig ſeyen, zu dem Bekenntniße zu zwingen, ſich die Mühe gaben? Sie ſtunden in dem kindiſchen Wahne, daß durch dergleichen abergläubiſche, und von einem alten Weibe, oder von einem Träumer aufgeleſene Gegenmittel die Inquiſiten von ihrer Verſtellung, weil ſie nichts bekennen wollten, oder vielmehr, weil ſie nichts zu bekennen wußten, befreyet würden, oder auch von dem eingebildeten Zwang des Teufels, der, wie ſie argwöhneten, ihr Bekenntniß verhinderte, oder, wenn ſie auch bekennen wollten, durch geheime Gewalt ihnen den Mund ſtopfete, losgewirket werden könnten. Welchem chriſtlichen, welchem vernünftigen Manne müſſen nicht dergleichen, alles geſunden Grundes entblößte Unternehmungen die Haare gen Berge ziehen.

Von den ſo vermeynten Waſſerproben will ich nichts ſagen, weil ich derſelben Ungrund ſchon berühret: ich will nur noch einer anderen willkührigen Probe gedenken, der man ſich in ſelben Zeiten in Holland, und beſonders zu Oudewater bediente: man wägete die der Zauberey verdächtigen Menſchen nicht nach einem ſichern (denn wie wäre es möglich, von jedem Körper ein ſichers Gewicht anzugeben?) ſondern nur nach dem eingenommenen Augenmaaße eines fetten oder magern Körpers willkührig von dem Richter beſtimmten Gewichte; und alle, die dieſem willkührig beſtimmten Gewichte nicht gleich kamen, wurden als Zauberer verdammet. Man trug Bedenken, einen verurtheilten Zauberer einen grünen Erdboden, ja nicht einmal die Erde betretten zu laſſen; deßwegen wurden die einmal eingezogenen Zauberer und Hexen nur auf Tragſtühlen oder anderen Maſchinen (wie auch ſehr weislich die Richter der Renata in Franken die Fürſicht gebrauchet) zum Richtplatz getragen. Sie ſtunden in der bemitleidungswürdigen Meynung, daß, wenn ein Zauberer oder Hexe die grüne oder andere Erde mit ihren Füſſen berühren würde, der Satan ſie alsdann wiederum befreyen

und

und entführen könnte. Wie nun dieſe Meynung der alten Richter mit einer anderen, die ſie hegeten, übereinſtimme, begreiffe ich nicht: ſie ſtunden in dem Wahne, daß, wenn die Hände der Gerechtigkeit einmal einen Zauberer und Hexe eingezogen, alsdann hätte der Satan keine Gewalt mehr über ſie. Ja ſie waren dieſer Wahrheit ſo überzeuget, daß ſie faſt darauf hielten, daß Zauberer und Hexen nimmermehr einer Gerichtsperſon etwas ſchaden, oder ſie durch Zauberwerke blenden könnten. Dieſer Glaube war ihnen auch ſehr nothwendig; denn wer hätte ſonſt ein grauſamer, oder auch nur ein gerechter Richter dieſes Geſindels ſeyn wollen? Indeſſen glaubten ſie dannoch, daß die Ankläger der Gewalt und der Schadebegierde der Zauberer und Hexen nicht ganz entzogen ſeyen; deßwegen wurden ſelbe genau verſchwiegen, und man traute ſich niemal dem Inquiſiten die Namen der Kläger, auf ſein ſo großes Verlangen, bekannt zu machen, aus der Vorſicht, wie ſie ſagten, damit der Zauberer, oder die Hexe nicht Rache an ihren Anklägern nehmen möchten. Wer merket hier nicht die Ungerechtigkeit, und leicht zu ſpielende Betrügerey, ja die Eitelkeit und Nichtigkeit der alten Meynungen der Richter? Der hat recht geſprochen, der ſeinen Richtern in das Angeſicht geſagt: meine Kläger (die ich wohl kenne) „ müſſen überzeuget ſeyn, „ daß ich der Zauberer nicht ſey, für den ſie mich angegeben; denn wenn „ ſie wirklich glaubten, daß ich eine ſo große Gewalt habe, dem Menſchen „ durch Zauberwerke zu ſchaden, ſo hätten ſie billig fürchten ſollen, daß „ ich durch die mir zugemeſſene Gewalt eine fürchterliche Rache an ihnen „ nehmen würde. „

Wer muß aus dem bisher geſagten nicht wahrnehmen, daß in den alten Zeiten die Hexenproceſſe mehr nach einem irrigen, betrügeriſchen und nichtigen Wahne, als nach den ächten Rechtsregeln von den Richterſtühlen abgeführet worden ſeyen? Nimmt man noch dazu, daß die Richter nicht allezeit ohne Leidenſchaft und anderen geheimen Abſichten mit den Inquiſiten verfahren, ſo wird man von der Gerechtigkeit, und Weisheit der großen Geſetzgeberinn überflüßig überzeuget werden, wenn Sie nicht nur allen dergleichen betrügeriſchen Wahn von allen ihren Richterſtühlen wollen verbannet wiſſen; ſondern auch denen, die ſich in ſelben einlaſſen, die ſchärfeſte Ahndung drohen.

Um aber alles beſagte, und deſſen Unſtatthaftigkeit dem geehrten Leſer noch kenntlicher zu machen, wollen wir ſeinen Augen eine Zaubergeſchichte vorlegen, von welcher Vaſſor Tom. VIII Hiſtoire du Regne de Louis XIII L. 36 p. 116 ſchreibt, daß ſie eine der fürchterlichſten geweſen, die Frankreich jemal geſehen.

Urbanus Grandier Pfarrer zu St. Peter, und Chorherr zum heiligen Kreutz in Loudun wurde in dem Jahre 1634 von den Teufeln **Aſtaroth, Asmodäus und Zabulon**, die aus den beſeſſen seyn ſollenden Urſulinerinnen zu Loudun redeten, als ein Zauberer angegeben, und beſchuldiget, daß der Teufel **Cedron** ihm die Kloſterpforte geöffnet, er in ſelbes eingegangen, auf die Hand der Oberinn einige Tropfen Waſſer fallen laſſen, und ihr hiedurch 7 Teufel in den Leib gezaubert; auch habe er einen Buſch Roſen in dem Convent ausgeſtreuet, wodurch verſchiedene Geiſtlichen von den Teufeln beſeſſen worden. Der damalige Miniſter von Frankreich ſchickte dem Herrn Laubardemont Staatsrath von Frankreich, der ſich zu Loudun aufhielt, das daſige Schloß niederreiſſen zu laſſen, den Befehl zu, durch Zuziehung einiger hierzu abgeordneten Commiſſarien die Sache zu unterſuchen. Laubordemont ließ den gemeldten Pfarrer einziehen, und in das Gefängniß nach Angers ſetzen; nachdem nun die Beſeſſenen ihre Rolle ſpielten, und die angeblichen Teufel bey den öfteren Beſchwörungen auf der Auſſage blieben, daß Grandier ein Zauberer ſey, und nicht nur ihnen, ſondern auch anderen Töchtern aus Loudun die Teufel in den Leib gezaubert, ſo wurde er von Angers nach Loudun überbracht, und vom beſagten Laubardemont der Hexenproceß mit ihm angeſtellet. Grandier läugnete ſtandhaft bey allen Unterſuchungen, daß er das Mindeſte von einer Zauberey oder Bezauberung wiſſe. Es wurden alſo Proben mit ihm angeſtellet: er wurde im Angeſichte der Commiſſarien aller ſeiner Kleider entblößet, der Chyrurgus mußte ihm alle Haare von dem Leibe abſcheren, und alsdann Teufelszeichen und Hexenmääler, und mit ſeiner Sonde oder ſilbernen Griffel die empfindlichen und unempfindlichen Theile ſeines Fleiſches aufſuchen. Da er aber nichts bekennen wollte, und die Commiſſarien vermeynten, daß ſeine Verſtockung und Verſchwiegenheit ein Zauberwerk ſey, wurden Geiſtliche berufen, die durch Exorcismen, oder Beſchwörungen eine andere Probe vornehmen mußten.

Der

Der Exorziſt ſagte zu ihm: praecipio tibi, vt, ſi ſis innocens, effundas lacrymas d. i. **ich befehle dir, daß du, wenn du unſchuldig biſt, Thränen vergießeſt.** Da er nun keine Thränen vergoſſen, ſo wurde ſeine Hartnäkigkeit für ein unfehlbares Kennzeichen der Zauberkunſt angenommen. Er wurde hernach auf die Folter gelegt, und ſo grauſam zugerichtet, daß ſeine zerquetſchten Gebeine, und das Mark derſelben durch die geöffneten Wunden der Schenkel hervorrageten; aber Grandier blieb bey ſeiner erſten Auſſage, daß er unſchuldig, und nichts von der Zauberey kenne, noch wiſſe. Indeſſen blieben die Teufel bey ihrer Auſſage aus den Beſeſſenen, daß Grandier der Zauberer ſey. Er wurde alſo zum Tode verdammet, von dem Biſchofe zu Poitiers Rochepozai der geiſtlichen Würde entſetzet, den 18ten Auguſt beſagten Jahres 1634 zu dem Richtplatze hinaus geführet, lebendig verbrannt zu werden. Die Exorziſten giengen in ihren Chorkleidern vor ihm her, ſegneten und beſchworen die Luft, und die Erde auf allen Seiten, und überſchütteten ihn oft mit geweihtem Waſſer, weil ſie fürchteten, der Satan möchte ihn ihren Händen entziehen. Sie ruften ihm zu, er ſolle ſich bekehren, und dem Teufel abſagen. Er antwortete ganz gelaſſen, **daß er nichts mit dem Teufel habe, daß er ihm und allem ſeinem Pracht abſage, und GOtt um Barmherzigkeit bitte.** Er wurde auf den Scheiterhaufen gelegt, und lebendig verbrannt.

Dieſes iſt die abgekürzte Geſchichte, welche in verſchiedenen Büchern, als in Hiſtoire des diables de Loudun L. I & II Menagiana Tom. II Vie du P. Ioſeph II Part. Chap. 13 Mercure François 1634 und bey dem ſchon angezogenen Vaſſor zu finden iſt. Ich will aus dieſen Schriften einige Anmerkungen beyfügen, um dem geehrten Leſer zu zeigen, daß dieſe ganze Zaubergeſchichte eine lautere Betrügerey geweſen ſey

Erſtens war kein anderer Beweis noch Probe da, die den armen Grandier der Zauberey ſchuldig machte, als die Auſſage der Beſeſſenen: allein die Beſitzung ſelbſt hat mit Betruge augefangen, und ſich mit ſelbem geendiget. Grandier war in Loudun als ein beſonderer Galanter, und artiger Liebhaber des andern Geſchlechtes berufen. Einige von den Urſuline-

 rinnen,

rinnen, die einer Melancholey und Träumerey ergeben waren, hörten von ihm, und wünſchten ſeine Bekanntſchaft, ſie verlangten ihn zu einem Beichtvater, welches Begehren aber er abgeſchlagen; ob es nun Rache, oder pure Träumerey war, daß ſie ſich von dem Grandier bezaubert glaubten, iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden. Genug, dieſe Nonnen gaben die Bezauberung vor, die ich aber mehr für eine verkehrte Einbildung, als für eine Bosheit anſehe. Grandier hatte viele Feinde in Loudun, ſeine Aufführung war auch nicht die beſte; es war ein Urtheil gegen ihn wegen dem ſechsten Gebothe von dem Biſchofe von Poitiers geſprochen, er appellirte an den Biſchof von Pourdeaux, der ihn zwar frey ſprach, aber den Rath ertheilte, ſeine geiſtlichen Pfründen und ſeinen Aufenthalt mit einem andern zu vertauſchen, weil er in Loudun viele Feinde hätte, die ihn zu verderben ſucheten. Grandier folgte dieſem treuen Rathe nicht. Da nun die gemeldten Nonnen ſich von ihm bezaubert hielten, ſo wacheten alle ſeine Feinde auf: es kam ein weit gefährlicherer Umſtand noch dazu: einige ſehr anzügliche Satyren und Schmäheſchriften waren gegen den damal mächtigen Miniſter herausgekommen, die anzüglichſte war Lettre de la Cordonniere de la Reine Mère à M. de Barades. Grandier wurde bey dem Miniſter angegeben, daß er der Urheber dieſer Stachelſchrift ſey. Wiewohl ſelbe ſo elend und plump verfertiget war, daß ſie weder ſeinem Geiſt, noch ſeiner Schreibart gleich kam. Nicht lang hernach gaben die gemeldten Nonnen vor, ſie ſeyen beſeſſen; und auf die Beſchwörung ſagten die vorgeblichen Teufel aus den Beſeſſenen, daß Grandier ein Zauberer, und daß er die Teufel in ihre, und noch andere Leiber gezaubert habe.

Man ſah dieſe Beſitzung von Seite des Rathes zu Loudun für einen offenbaren Betrug an, wie aus ſeiner an den König deßwegen geſtellten Bittſchrifte, wovon wir mehrers reden werden, zu erſehen. Man fand auch an den Beſeſſenen die wahren Kennzeichen der Beſitzung nicht: das Reden fremder und ungelernter Sprachen; das Weiſſagen und Entdecken verborgener Dinge; und dann, mehr als natürliche Kräfte werden für dieſe gemeiniglich gehalten. Ein Arz redete die Teufel griechiſch an, und ſie wußten nichts zu antworten; Grandier ſelbſt, da er auf Befehl des Herrn Laubardemont den Beſeſſenen in das Angeſicht geſtellet wurde, redete ſie

griechiſch

griechiſch an, und der vermeynte Teufel antwortete, er habe ja mit ihm den Bund gemacht, nicht griechiſch zu reden. Prächtige Ausrede! Das Latein redeten die Beſeſſenen ſo ungeſchickt und fehlerhaft, als die Knaben, die ihre Lectionen, oder was man ihnen vorgeſagt, nicht recht gelernet, oder gemerket haben. Man warf dieſe Ungeſchicklichkeit den Exorziſten vor, und einer derſelben antwortete, daß es unter den Teufeln eben ſo dumme und ungeſchickte Geiſter gebe, als unter den Menſchen. Schön verantwortet! So wenig dieſes Kennzeichen vonſtatten gieng, ſo wenig wußten ſie auch nur die geſchehenen Dinge, wenn man ſie verhinderte, daß ſie von andern Leuten Neuigkeiten erfahren konnten. Das Verborgene kannten ſie noch weniger. Der Graf von Lude wohnte einmal gefliſſentlich der Beſchwörung der Beſeſſenen bey, er ſagte zu einem der Exorziſten, daß er von ſeiner Famille ein koſtbares Heilthum geerbet, er zweifle nicht, daß, wenn es ächt wäre, man die beſte Probe an den Teufeln der Beſeſſenen nehmen könnte. Der Exorziſt war es zufrieden; er gab der Oberinn, die von 7 Teufeln ſollte beſeſſen ſeyn, ein Zeichen, ſo der aufmerkſame Graf wohl bemerkete; hierauf nahm der Exorziſt die Büchſe, in welcher das fürtrefliche Heilthum ſeyn ſollte, näherte ſich der Beſeſſenen, ſetzte ſie ihr auf das Haupt; ſie heulete fürchterlich, und ſtellte ſich, als erlitte ſie die grauſamſten Convulſionen; kaum nahm er die Büchſe zurück, ſo war ſie ruhig. Der Exorziſt ſagte, ob man dieſen Schatz nicht öffnen und ſehen könnte; in allweg, antwortete der Graf. Alles drang hinzu, das Heilthum zu ſehen: ſie wurde geöffnet, und man fand nichts, als Federn und Haare. Warum ſpotten ſie unſerer, ſagte der Exorziſt zu dem Grafen? Warum ſpotten ſie GOtt und der Welt, widerſetzte der Graf? Schöne Probe! So war auch die dritte. Der Abbt Quillet, der eine ſchwache Perſon war, nahm eine Beſeſſene bey dem Arme, und er konnte ſie, alles ihres Widerſtandes ungeachtet, von ihrer Stelle führen: er ſpottete des ſtarken Teufels; der Teufel ſagte, daß er den Ungläubigen an das Gewölbe der Kirche führen wollte. Hier bin ich, ſagte der herzhafte Abbt, ich ſpotte nur deiner Drohung; führe mich hin, wenn du kannſt. Aber der Teufel ſchwieg, und die Perſonen von der Comoedie waren ſo beſchämet, daß der Herr Laubardemont Befehl ertheilte, den Abbt Quillet feſt zu ſetzen; aber er entfloh glücklich nach Ita-

 lien,

ſien. Wie nun dieſe Beſitzung mit Betrug angefangen war, ſo wurde ſie fortgeführt, und auch geendiget. Ich habe ſchon oben erinnert, daß ein Arzt den Teufel griechiſch angeredet; aber die Beſeſſene gab ihm zur Antwort: **ich verſtehe die Sprachen nicht, die ich nicht erlernet. Ich bin nicht beſeſſen; man peinigt mich ſchon lang, vor der Welt Grimaſſen und Verdrehungen zu machen; wenn GOtt mich nicht erhielte, hätte ich ſchon längſt verzweifelt. Ach, wie unglücklich iſt man unter dieſer Leute Händen.** Zwo Nonnen, und eine weltliche Perſon von der Zahle der Beſeſſenen geſtunden öffentlich in Gegenwart des Biſchofs von Poitiers, und des Herrn Laubardemont, daß es lauter Verſtellung und Betrügerey ſey, und daß es auf Angeben eines Feindes des Grandier geſchähe. **Ein neuer Kunſtgriff des Teufels,** ſagten die Exorziſten, **um das Volk in ſeinem Unglauben zu ſtärken.** Nachdem Grandier verbrannt war, fieng man in ganz Frankreich an, an der Wahrheit dieſes Auftrittes zu zweifeln; und es wurde entdecket, daß alle weltlichen Perſonen, die ſich befreyet bekannten, 4000 Livres Penſion erhalten, und daß die Teufel von ſich ſelbſt das Kloſter verlaſſen.

Aber, wiederum zu der Anklage zurück zu kommen; die Teufel aus den Beſeſſenen wagen es alſo ganz allein die den Grandier der Zauberey beſchuldigten. Es iſt eine allgemeine Lehre der HH. Väter, auch die Sorbon zu Paris hat auf die an ſie damal gethane Frage dieſen Ausſpruch gethann, **daß man dem Teufel, wenn er auch die Wahrheit rede, nicht glauben könne.** Allein Laubardemont und ſeine Mitrichter blieben dabey, daß man dem Teufel, wenn er von der Kirche gehörig beſchworen worden, Glauben beymeſſen müſſe, und man auf ſeine Ausſage ein gerechtes und gegründetes Urtheil fällen könne. Auf dieſe Ausſage der Teufel wurde nicht nur Grandier, ſondern auch viele Standesperſonen als Zauberer eingezogen. Der Rath und das Volk zu Loudun nahmen in dieſer Unordnung ihre Zuflucht zu dem Könige, und übergaben eine Bittſchrift, in welcher ſie ihre Unzufriedenheit, und den Argwohn einer Betrügerey mit lebhaften Farben vorſtelleten; ich will den Eingang beyſetzen.

Sire!

„ Die Beamten und Innwohner ihrer Stadt Loudun finden ſich ge=
„ zwungen, ihre Zuflucht zu ihrer Majeſtät zu nehmen, und unterthänigſt
„ vorzuſtellen, daß man in den Beſchwörungen, die man über einige Urſuli=
„ nerinnen, und über einige weltlichen Perſonen, die man von den böſen
„ Geiſtern beſeſſen vorgiebt, eine Sache begehe, die dem gemeinen Weſen
„ und der Ruhe ihrer treuen Unterthanen höchſt nachtheilig iſt. Die Ex=
„ orziſten misbrauchen ihr Amt, und die Gewalt der Kirche; ſie thun in
„ ihren Beſchwörungen Fragen, welche die beſten Familien der Stadt be=
„ ſchimpfen und verläumden. Der Herr von Laubardemont ein Rath und
„ Abgeordneter von ihrer Majeſtät mäßt den Auſſagen und Antworten der
„ Teufel ſo großen Glauben bey, daß er auf eine Anzeige derſelben, von
„ einem großen Schwarm Leute begleitet, in das Haus eines Frauenzim=
„ mers gedrungen, um eingebildete Bücher von der Zauberey bey ihr aufzu=
„ ſuchen. Man hat andere Frauenzimmer in der Kirche bey geſchloſſenen
„ Thüren ergriffen, um an ihnen Hexenzeichen und Teufelsbindniſſe, die
„ gleichfalls eingebildet ſcheinen, aufzuſuchen. Das Uebel iſt ſo weit gekom=
„ men, daß man heut einen großen Staat auf die Auſſage und Zeugniſſe
„ der Teufel macht. Man hat ein kleines Buch ausgeſtreuet, durch wel=
„ ches man den Richtern beyzubringen ſucht, daß die Teufel, wenn
„ ſie gehörig beſchworen werden, die Wahrheit reden; daß man
„ nach den Wahrheiten des Glaubens, und nach den Beweis=
„ gründen der Wiſſenſchaften keine größere Gewißheit, als von
„ ihnen haben könne; daß, wenn man dem gehörig beſchwor=
„ nen Teufel glaube, man nicht dem Vater der Lügen, ſondern
„ der Kirche, welche die Gewalt hat, die Teufel zur Bekennt=
„ niße der Wahrheit zu zwingen, Glauben beymeſſe.

Sie zeigen ferner in dieſer ihrer Bittſchrift, daß dieſe Lehre wider das Geſetz GOttes; wider das Beyſpiel Chriſti, der den Teufeln, wenn ſie auch die Wahrheit geredet haben, das Stillſchweigen aufgeleget habe; wider das Anſehen der Apoſtel, und alten Kirchenväter laufe, die die Teu=ſel ſchweigen geheiſſen, und verbothen haben, ſie zu fragen, oder ihnen zu glauben. Sie zeigen, daß dieſes kleine Buch 1620 von der Sorbon ver=

wor=

worfen, 1623 zu Paris durch einen allgemeinen Ausſpruch verdammet und verbothen worden.

Sie ſchließen ihre Bittſchrift mit folgenden Worten: „ von unſerm „ eigenen Vortheile angetrieben, und überzeuget, daß die unſchuldigſten und „ tugendhafteſten Perſonen der Bosheit der Teufel, die die allgemeinen Fein= „ de des menſchlichen Geſchlechtes ſind, ausgeſetzet ſeyen, bitten wir ihre „ Majeſtät in tiefeſter Unterthänigkeit, ihre königliche Gewalt dahin zu „ verwenden, daß dieſe Misbräuche und Entheiligungen der Exorzismen der „ Kirche, die man täglich allhier zu Loudun bey Ausſetzung des hochwürdig= „ ſten Sakraments vornimmt, aufhören mögen, u. ſ. w. „

Dieſe ſo vernünftige als gerechte Vorſtellung der geärgerten Stadt Lou= dun hat zwar nichts gefruchtet, weil das Anſehen des Miniſters das ihrige überwogen; indeſſen bleibt ſie ein ewiges Zeugniß, daß ſie die lauduniſche Komödie für eine Betrügerey, und das auf ſelbe gefällte Urtheil für unge= recht gehalten haben.

Zweytens, ſo hat man zwar nebſt der Anklage der Teufel und der vermeynten Beſeſſenen Angeben, Proben an ſeinem Leibe aufgeſuchet, aber nicht mehr, als zween natürliche Flecken geſunden. Der Chyrurgus hat ei= nige Theile des Fleiſches, wie einige, die dabey geweſen, bezeuget haben, nur ſehr leicht mit ſeiner Sonde oder Griffel überfahren, entgegen aber in die empfindlichſten deſto unbarmherziger geſtochen, und dem armen Grandier auf Befehl der Richter die empfindlichſten Schmerzen verurſachet. Die Rich= ter befahlen dem Chyrurgus, nicht nur alle Haare des Leibes abzuſcheeren, ſondern auch alle Nägel an Händen und Füſſen hinwegzureißen, um Hexen= mäaler darunter zu entdecken, aber der Chyrurgus weigerte ſich ſolche Un= menſchlichkeit zu begehen. Ja er bath den Grandier um Vergebung, daß er auf Befehl der Richter ihn anrühren müßte. Grandier ſagte, *ich glau= be, daß ſie der einzige ſind, der Mitleiden mit mir trägt. Sie ſehen nicht alle Leute, mein Herr*, widerſetzte der Chyrurgus. Was ſollen nun dieſe Proben heiſſen? Der Chyrurgus ſtach nicht in alle Theile des Fleiſches; ob er es aus Mittleiden, oder auf Befehl gethan, weis man

nicht:

nicht: in die er nicht ſtach, die ſchmerzeten den Grandier auch nicht; in die er ſtach, empfand er Schmerzen, und ſchrie; da mußte er nun Zauberzeichen haben, und dieſe waren die ſtärkeſte Probe ſeiner Zauberey: denn was ſoll man von der Vermeſſenheit denken, daß die Exorziſten ihm befohlen, zwey oder drey Thränen zu vergießen, und da er ſie nicht vergoß, ſollte dieſes eine Zauberprobe ſeyn? Iſt es auch vernünftig, auf Beſchwörung und Befehl von dem armen Inquiſiten eine gewiſſe Zahl der Thränen zu fordern? Heißt das nicht, das Anſehen und die heiligen Gebräuche der Kirche zum Gelächter misbrauchen?

Drittens, iſt aus den Geſchichten Frankreichs in dem gemeldten Leben des P. Joſeph, der ein Vertrauter des Miniſters war, erweislich, daß man den Grandier nicht ehender der Zauberey beſchuldiget, eingezogen, und verurtheilet habe, als bis man bey dem nämlichen P. Joſeph den Grandier als den Urheber der Schmäheſchrift wider den Miniſter angegeben, daß hierauf P. Joſeph incognito nach Loudun gereiſet, und nach ſeiner Zurückkehre die Komödie in dem Urſulinerkloſter angefangen, und wie oben gemeldet, ſehr romanhaft und unglücklich geſpielet worden.

Viertens ſind die Richter ſehr verdächtig geweſen, und haben ſie ihre Unterſuchungen auf ſehr elende Gründe, **als die Auſſage der Teufel, das Haarabſcheeren, das Prüfen der Zauberzeichen, das Thränenfordern, die grauſame Folter** u. d. g. gebauet. **Man kann nicht dulden**, ſagte Laubardemont, **daß man die Beſitzung, und die Zauberey des Grandier in Zweifel ziehe, nachdem die Frage gerichtlich entſchieden iſt.** Wer aber hatte ſie entſchieden? Er ſelbſt, Rochepozai, der, wie die Geſchicht ſagt, mehr ein Kriegsmann, als Biſchof von Poitiers war, und dann die von dem Laubardemont ausgeſuchten Commiſſarien. Waren aber dieſe die Männer, die ſolchen Anklagen gewachſen waren? Sie waren Kreaturen des beleidigten Miniſters, oder Geſchöpfe des Laubardemont, die ſich in dem verdächtig genug macheten, daß ſie zu ihrem Grunde die einzige Auſſage der vorgegebenen Teufel bey ihrem ganzen Proceſſe legten.

Fünftens, wäre Grandier ein Zauberer geweſen, würde er es nicht eingeſtanden haben, beſonders, da er von ſeinen unbarmherzigen Richtern nicht einmal die geflehete Gnade erhalten können, zuerſt erdroßelt, und hernach verbrannt zu werden? Hat nicht Grandier zu Angers in dem Kerker wahre Reue und Büße gethan, und durch den Empfang der HH. Sakramenten ſich vollkommen zu GOtt bekehret, auch die ſchönſten Betrachtungen und geiſtlichen Gebethe verfertiget; aber dabey bis an ſein Ende, ja mitten unter den grauſamen Flammen ſtandhaft bekannt, daß er weder ein Zauberer ſey, weder jemal die mindeſte Gemeinſchaft mit dem Teufel gehabt habe? Warum hat man, während, daß er zu dem Richtplatze geführet worden, ihm jederzeit den Sprengel mit Weihwaſſer in das Angeſicht geſtoſſen, ſo oft er reden wollen? Warum hat ein Exorziſt, um ihn von dem Reden zu hindern, ihn geküſſet, ein anderer den Mund mit dem Kruzifixbild zugehalten? Warum hat ein Exorziſt ſelbſt die brennende Strohfakel in das Angeſicht des auf dem Scheiterhauſen ſitzenden Grandier gehalten, und dieſen mit ſelber angezündet? Warum, frage ich, hat man ihn nicht reden laſſen, als weil man gefürchtet, er möge durch ſein letztes Bekenntniß ſeiner Unſchuld die Umſtehenden irr machen? Dieſe einzige Geſchichte giebt uns die Größe unſerer weiſeſten und gerechteſten Geſetzgeberinn zu erkennen, wenn Sie alle ſo ſeichten, ja elenden Proben, als die Auſſage der Teufel, die Erkundigungsmittel der Hexenmäler, Teufelszeichen, Abſcheerung der Haare u. ſ. w. ſind, nicht nur ſtrengeſt verbiethen, ſondern auch ſchärfeſt zu ahnden drohen.

VII §.

Wir haben gleich bey Anfange Unſerer Regierung auf Bemerkung, daß bey dieſem ſogenannten Zauber- und Hexenproceſſe aus ungegründeten Vorurtheilen viel Unordentliches ſich mit einmenge, in Unſern Erblanden allgemein verordnet, daß ſolche vorkommende Proceſſe vor Kundmachung eines Urtheils zu Unſerer höchſten Einſicht und Entſchlieſſung eingeſchicket werden ſollen; welch Unſere höchſte Verordnung die heilſame Wirkung hervorgebracht, daß derley Inquiſitionen mit ſorgfältigſter Behut-

hutſamkeit abgeführet, und in Unſerer Regierung kein Zauberer, Hexenmeiſter, oder Hexe entdecket worden, ſondern derley Proceſſe allemal auf eine boshafte Betrügerey, oder eine Dummheit, und Wahnwitzigkeit des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinausgeloffen ſeyen, und ſich mit empfindlicher Beſtrafung des Betrügers, oder ſonſtigen Uebelthäters, oder mit Einſperrung des Wahnwitzigen geendet haben. a) In eben dieſer gerechteſten Abſicht, und damit in dieſer ſo heiklichen Sache nicht weitere Unförmlichkeiten, und eitle Leichtgläubigkeit einſchleichen möge, haben Wir oben art. 21 § 5 mittels anbefohlener Abgebung der ſo geſtalteten Proceſſe an höhere Behörde die gleichfällige Vorſicht getroffen: wobey Wir es auch forthin, jedoch mit dem weitern Beyſatze bewenden laſſen, daß, wenn unſere nachgeſetzten Blutgerichte den Fall einer wahrhaftigen Zauber- oder Hexerey obhanden zu ſeyn dafürhalten, ſolchen Falls dieſelben nach gänzlich abgeführter Inquiſition ohne ſich in Schöpfung eines Urtheils einzulaſſen, den ganzen Vorfall nebſt Beyſchlieſſung aller Akten an das Obergericht anzuzeigen, das Obergericht aber denſelben nebſt Beyrückung ihrer räthlichen Meynung an Uns einzuberichten, und hierüber Unſere höchſte Entſchließ- und Verordnung abzuwarten gehalten ſeyn ſollen. b)

a) Was wirken ſolche weiſeſte und gerechteſte Verordnungen? Die große Geſetzgeberinn legen uns ſelbe zum Erſtaunen vor Augen. In ſieben und zwanzig Jahren, ſo lang nämlich dieſe großmächtigſte Monarchinn den Zepter in ihren groſſen und weitſchichtigen Reichen mit ſolcher Weisheit, Gerechtigkeit, und unüberwindlichen Tapferkeit geführet haben, hat man in allen denſelben, wo doch vorhero nicht nur in den ältern, ſondern auch neuern Zeiten man ſo häufige Auftritte von vermeynten Zauber- und Hexenbegebenheiten zu bewundern gehabt, nicht eine einzige Zauber- und Hexengeſchicht bey den Richterſtühlen angetroffen, die nicht auf eine boshafte Betrügerey, Dumm-

heit oder Wahnwitz des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinausgeloffen ſind. Würden nun in den vorigen Zeiten nach dieſem ſo weiſeſt-als gerechteſten Geſetze die Hexenproceſſe mit gleicher Weisheit und Gerechtigkeit geführet worden ſeyn; oder wird man in Zukunft nach ſelben mit der nämlichen Behutſamkeit oder Einſicht verfahren; ich frage, und zwar aus den Gründen dieſer ſo prächtigen Erfahrung, und unwiderſprechlichen Begebenheit, ob man in den vorigen oder nachkommenden Zeiten auch nur eine einzige Zaubergeſchicht würde haben, oder werde aufbringen können, die zwar nach der alten Meynung des Scheiterhauſens würdig, aber nach dieſer neueſten ſie ſich nichts anders, als in Betrug, Verſtellung, Dummheit, Wahnwitz oder Krankheit würde aufgelöſet haben, oder in Zukunft auflöſen werde. Ich finde dieſen Grundſatz, und dieſe aus ſelbem geführte Schlußrede ſo bündig und bindend, daß ich mich über die Gelehrten verwundern muß, welche aus dieſem großen thereſianiſchen Geſetze folgern wollen, daß die großmächtigſte Monarchinn der Thätigkeit und Wirkſamkeit der beſchrienen Zauberkunſt nicht nur das Wort ſprechen, ſondern auch ſelbe unwiderleglich erweiſen. Wir wollen den Leſer nicht bloß auf dieſe klugen und behutſamen Ausdrücke dieſer weiſeſten Geſetzgeberinn verweiſen, daß Höchſtdieſelben niemal, auch nur mit einem einzigen Ausdrucke die wirkliche und thätige Zauberkunſt in der ganzen höchſten Landesverordnung zugeſtehen, ſondern, wenn Sie von ſelber reden, nur ſich des Ausdruckes bedienen, der **ſcheinenden, ſeyn ſollenden, gemuthmaſſeten, darfürhaltenen, vorgeblichen, geargwöhnten, geglaubten Zauberey** u. ſ. f. Nein, wir wollen aus dieſem nämlichen § noch eine andere Probe der weiſeſten Geſinnung dieſer großen Geſetzgeberinn anführen.

b) Es verordnen die große Geſetzgeberinn, daß, wenn ihre nachgeſetzten Blutgerichte **den Fall einer wahrhaftigen Zauber-oder Hexerey obhanden zu ſeyn dafürhielten** (Sie ſagen nicht, daß, wenn ſie ſelbe wahrhaft entdecketen, und vorfänden; denn **dafürhalten**, und **wirklich entdecken** ſtehen noch himmelweit voneinander) ihre Richter keine Urtheile darüber fällen, ſondern den Vorfall mit den Proceßakten dem Obergerichte anzeigen, dieſes aber, nebſt ihrem Gutachten, den höchſten Händen einreichen, und das höchſte Schlußurtheil erwarten ſollen. Welche zu verwundernde

höchſte Verordnung einer Geſetzgeberinn! Mit was Beſcheidenheit, Aufmerkſamkeit, und ſtrenger Unterſuchung werden hiedurch die Blutrichter, die Hexenproceſſe zu führen, angewieſen, um nicht von dem Obergerichte einer Nachläßigkeit und Leichtgläubigkeit befunden, beſchuldiget und beſtrafet zu werden? Mit welcher Strenge wird das Obergericht ſelbſt dieſe Proceſſe prüfen, weil ſein Gutachten vor den höchſten Augen erſcheinen ſoll, und das Endurtheil von einer Monarchinn zu erwarten hat, die nichts, als Weisheit, Gerechtigkeit und Großmuth in ihrer Waagſchale der Gerechtigkeit liegen hat.

Was war aber die Urſache, daß in den vorigen Zeiten die Hexenproceſſe nicht nur ſo häufig, ſondern auch ſo grauſam und unglücklich für das menſchliche Geſchlecht an den Richterſtühlen geführet worden? Ich muß es nochmal mit Thränen erinnern, daß man in dieſen bezauberten Zeiten recht ohne Erbärmniß, ohne die ſonſt unter den Geſitteten ſo gewöhnliche Menſchenliebe, auch ohne die mindeſte Rückſicht auf die Erhaltung und Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes, die doch einen großen Staatspunkt zu allen Zeiten in den Cabineten der Groſſen ausgemacht, durch ſolche barbariſche und grauſame Gerichte Länder, Städte und Dörfer zu entvölkern mit allem Ernſte beſliſſen geweſen; was war aber die Urſache, frage ich, dieſer grauſamen Entvölkerung, wo man in einem kleinen Lande mehr als 900 und wohl 1000 Menſchen auf den Scheiterhaufen erbärmlich aus der Geſellſchaft der Menſchen entriſſen? Ich will ſie zum Entſetzen derjenigen, die ſich für die Vertheidigung dieſer thörichten Hexenkunſt noch aufzuwerfen getrauen, mit aufrichtigen Worten herſetzen: man gab gewiſſen hiezu bevollmächtigten Geiſtlichen (die nach ihrem Berufe nichts weniger als Blutrichter ſeyn ſollten) die Gewalt, die vermeynten Hexenproceſſe zu führen; denn die Hexerey wurde in ſelben Zeiten, wiewohl meiner obenangeführten Meynung nach ſehr unbillig für eine allgemein herrſchende Ketzerey angeſehen, welche zu beurtheilen freylich nur den wahren Gottesgelehrten zukömmt: dieſe geiſtlichen Männer hatten die weltlichen Gerichte als untergeordnete an Handen; wenn nun ſie es für gut und richtig erachteten, ſo wurden die Inquiſiten ihrer Folter überlaſſen; und wenn man durch Grauſamkeit ein Geſtändniß erzwang, ſo ihrem Urtheile gemäß war, alsdann wurden ſie dem Strafgerichte

der weltlichen Obrigkeit überlaſſen. Die Inquiſitoren hatten demnach unabhängige Gewalt; die weltlichen Gerichte empfiengen aus ihren Händen den geſchloſſenen Rechtshandel, dieſe fuhren zur Execution zu, und ſo wurde die ganze Sache durch Galgen, Schwert und Feuer abgethan.

Nein, ſagen unſere große Geſetzgeberinn, unſere Blutgerichte, und nicht die Geiſtlichen, ſollen die Hexenproceſſe führen; dieſe ſollen nicht den alten Wahn, die alte Proben, die alte Gewohnheiten, ſondern die Prüfung geſchickter Männer, und geübter Naturkündiger zur Unterſuchung anwenden; und wenn ſie auch glauben, alle Zeichen einer wahren Zauberey vor ſich zu ſehen, ſo ſollen ſie doch nicht nach dem Schlendrian der alten Hexengerichte zu fahren, ſondern die Akten dem Obergerichte, und dieſes dem höchſten Urtheile der weiſeſten Monarchinn überlaſſen. O wie vieles unſchuldig errettetes Blut wird dieſe mütterliche Landesverordnung mit freudigen Thränen ſegnen, da es vieleicht wegen der Bosheit eines Anklägers, oder Untreue, oder Nachläßigkeit eines Richters auf dem Richtplatze ſchimpflich hätte fließen müſſen, o wie viele, auch boshafte Menſchen, die aus Verzweiflung zu Zauber- und Teufelskünſten aus dem alten Wahne, als ſtünde es in den Kräften dieſes verworfenen Geiſtes, ihnen Hilfe und Beyſtand zu leiſten, ihre letzte Zuflucht genommen, werden dieſe Gerechtigkeit preiſen, die ihnen die Augen öffnen, und ſie zur wahren Erkenntniße ihrer Schwachheit zurück führen wird! O wie richtig hat dell'Oſa geſprochen, daß, wenn man dem Volke kund machete, daß die Zauberkunſt, und ihre eingebildete Kunſtgriffe Einbildungen ſeyen, die Menſchen, welche ihr Elend zu endigen verlangeten, ſich nicht mehr zu dem Satan und ſeinen Teufeleyen, ſondern zu andern weit dienlichern Rettungsmitteln (ſie ſeyen natürliche oder geiſtliche) wenden würden; denn, der thörichte Argwohn, daß der Satan den Zauberern und Hexen nach allen ihren Begierden Hilfe und Beyſtand leiſten könne, iſt wirklich die Quelle, aus welcher die Unternehmung und Ausübung der Zauberkunſt ihren Urſprung, Fortgang und Stärke erhalten haben. Wir wollen in dieſen bedenklichen Gründen, die wir jedem aufrichtigen Leſer zur Betrachtung überlaſſen, keinen Schritt mehr thun, weil wir hier viel zu vieles über die Anmerkung, daß der Satan nur eine umſchränkte Gewalt habe, reden müßten. Groſſen Gottesgelehrten kann der Grund bekannt ſeyn,

daß der Gewalt des Teufels Gränzen geſetzet ſeyen. Aber ſobald ein Gottesgelehrter dem gemeinen Pöbel weißmacht, daß der Teufel auf ein Bindniß ihm Hilfe und Beyſtand leiſten könne, ſo glaubt er ſeinen theologiſchen Worten, und er ſucht in ſeiner Verzweiflung Hilfe von dem Teufel, und eben deßwegen ſchreyet er hernach jede auch noch ſo natürlichen Umſtände für Werke des Teufels aus. Der Einfältige wird eingezogen, er bekennet es, und öfters aus Furcht der Folter, daß er dieſe Hilfe, die doch ganz natülich iſt, von dem Satan habe; und dieſes Bekenntniß iſt den Richtern genug; ſie ſchreiten zu der Hinrichtung des vermeynten Zauberers, deſſen Kunſt nichts anders, als ein böſer Wille, und eine eitle Unternehmung war. Ich darf nicht weiter ausſchweifen, um nicht den Raum einer Anpreiſung zu überſchreiten. Aber wie vieles hätte ich hier zu erinnern.

VIII §.

Die Anzeigungen zum Nachforſchen, welche bey allen obangeführten Gattungen einer boshaft-angerühmt-und verſtellten, oder ohne Erfolg bloß angemaßten, oder allenfalls wahrhaft zu ſeyn glaubenden Zauber- und Hexerey Platz greifen mögen, ſind ungefehr

Erſtlich, wenn eine Perſon, welche zauberiſcher Handlungen ſich erweislich unterzogen, auf andere, als Mitgeſellen, oder Mitgehilfen bekennet, und deſſen glaubwürdige Vermuthungen und Wahrzeichen vorbringet. a)

Zweytens, wenn die gemeine Inzücht gegen eine Perſon vorhanden, daß ſie den Leuten und dem Viehe mit böſen Dingen, als Gift, und dergleichen geſchadet habe, der beſchehene Schaden am Tage liegt, die verdachte Perſon auch darnach beſchaffen iſt, daß man ſich dergleichen von ihr verſehen möge. b)

Drittens, wenn unterſchiedlich unverdächtige Leute ausſagen, daß ſolche Perſon mit verbothenen Künſten und Wahrſagen umgegangen. c)

a) Die weiſeſte Geſetzgeberiinn geben nicht zu, daß man ſogleich, als einer oder eine durch ein öffentliches Gericht, durch eine Anklage, oder durch Vermuthung und Argwohn in den Verdacht der Zauwerey kömmt, auf ſie als der Zauberey ſchuldige nachforſchen ſoll. Dieſer Gebrauch war nur in den alten Zeiten üblich, wo es genug war, bey einem ehrlichen Manne ein von der Algebra handelndes Buch anzutreffen, um auf ihn als einen Zauberer gerichtliche Nachforſchungen zu unternehmen. Das bloße Gericht, die pure Bekennung auf einen, der Argwohn, wenn er auch keinen andern Grund, als die häßliche Geſtalt eines alten unförmlichen Körpers hatte, konnten den Menſchen ſogleich in die Inquiſition liefern. Nicht alſo ſoll man in unſeren aufgeklärten Zeiten handeln; es ſollen gewiße und ſichere Anzeichen vorhanden ſeyn, die einen Richter berechtigen können, auf einen Menſchen Nachforſchungen anzuſtellen. Man ſoll es erweiſen können, daß er, oder ſie die Werke, die man aus wichtigen Gründen für Zauberey hält, d. i. die alle Natur und alle Kenntniß derſelben überſteigen, wirklich unternommen haben. Iſt der Beweis klar, alsdann kann der Richter den Inquiſiten fragen, wodurch er dieſe Werke zu Stande gebracht; bekennet er auf natürliche Werkzeuge und menſchliche Hilfe der Mitgeſellen, ſo ergiebt es ſich von ſelbſt, daß es keine Zauberwerke ſeyen; giebt er aber den Beyſtand eines böſen Geiſtes an, oder er bekennet auf Werkzeuge, die durch ihre natürlichen Kräfte das Geſchehene nicht haben bewirken können, ſo iſt der Richter befugt, ferner auf den Inquiſiten nachzuforſchen. Doch ſoll man auch ſeinem bloßen Angeben nicht ſo leicht Glauben beymeſſen, ſondern die Vermuthungen ſollen glaubwürdig, und die Wahrzeichen ſollen gegründet ſeyn: z. E. die bloße Ausſage, daß der Inquiſit einen Bund mit dem Teufel habe, oder das bloße Vorzeigen eines Bindnißbriefes, das bloße Bekenntniß, daß er mit ſeinem geglaubten Zauberſtabe Menſchen oder Vieh gelähmet, durch Umrüttelung eines Geſchirres Donner- und Hagelwetter erreget habe, ſind noch keine richtigen Beweisthümer, daß er wirklich einen Bund mit dem Satan habe, oder daß er die angebliche Werke verrichtet habe. Deßwegen haben die weiſeſte Geſetzgeberinn einen Unterſchied zwiſchen der Anmaſſung, und zwiſchen der Wirklichkeit geſetzet. Dieſe unſere Anmerkung wird ſich deutlicher in dem Folgenden entwickeln.

b) Liegen

b) Liegen die glaubwürdigen Vermuthungen und gegründeten Wahrzeichen vor Augen: z. E. daß der Inquiſit einem Menſchen oder deſſen Viehe geſchadet, ſo ſoll der Richter genau nachforſchen, ob auch der angegebene Schaden wirklich ſich alſo befinde. Hierauf iſt der Inquiſit zu befragen, wodurch er den Schaden zugefüget? Sind die Werkzeuge natürlich, als Gift, Kräuter u. d. g. ſo löſet das Zauberwerk ſich von ſelbſt auf; ſind es aber Dinge, die den Schaden natürlich nicht bewirken können, z. E. der Inquiſit ſagt, er habe durch bloßes Anſchauen, oder Anhauchen das Vieh, oder den Menſchen gelähmet, ſo kann man vermuthen, daß Zauberey darunter ſtecken könne; allein der Schade ſelbſt muß unterſuchet werden, ob er nicht durch andere, und natürliche Urſachen entſtanden, und der Inquiſit nur in der Einbildung ſtehe, er habe durch ſein Anſchauen, Berühren, Anhauchen u. d. g. den aus anderen Urſachen entſtandenen Schaden gewirket. Um ſo weniger kann ein Richter ſich auf die bloße Angebung des Beſchädigten verlaſſen, daß dieſer oder dieſe (die etwann in Feindſchaft mit dem Beſchädigten ſtehen) ihn angerühret, angehauchet u. ſ. w., und durch das Berühren und Anhauchen der Schade entſtanden ſey. In dieſem Falle befehlen die weiſeſte Geſetzgeberinn nicht nur, darauf acht zu haben, daß der Schade wirklich am Tage liege, und keine andere natürliche Urſache habe; ſondern, ob auch die Perſon alſo beſchaffen ſey, daß man dergleichen ſich von ihr verſehen möge. Die Bosheit, die Nachbegierde der Menſchen iſt oft ſo verwegen, daß ſie dem ehrlichſten Mann den auch ganz natürlich erlittenen Schaden aufbürden. Alſo erinnere ich mich, geleſen zu haben, daß man einen ehrlichen Mann, der bey einem gehling entſtandenen Donner- und Hagelwetter, ſo alle Früchten eines Dorfes zerſchlagen, auf dem offenen Felde ſeinen und ſeines Nachbarn Schaden mit wunderbaren Geberden beklaget, als einen Zauberer eingezogen, und ihm das Donnerwetter und den Schaden zur Laſt geleget habe, wenn gleich das ganze Dorf ihm das Zeugniß hat geben müſſen, daß er allezeit rechtſchaffen gehandelt, und niemal ein Verdacht eines Laſters auf ihn gefallen. Deßwegen

c) Verordnen die weiſeſte Geſetzgeberinn, daß man nicht auf eines jeden Ausſage und Anklage zufahren ſoll, den Beſchuldigten in die Inquiſition zu ziehen; ſondern, verſchiedene und unverdächtige Leute ſollen es auch ſagen,

daß dieſer oder dieſe verbotene Künſte treibe: alsdann empfängt der Richter erſt die Erlaubniß und Gewalt, auf die vorgeblichen Künſte oder Werke nachzuforſchen. In den vorigen Zeiten berechtigten nicht nur einzelne Anklagen den Richter, ſondern auch jeder geſchöpfte Argwohn, auf den Verdächtigen oder Angeklagten nachzuforſchen. Dieſes war der Fall des häufigen Hexenbrennens in ſelben Zeiten; man glaubte jeder eingezogenen Vettel, wenn ſie einen andern angab: und ſie trieben es ſo weit, daß ſie die anſehnlichſten, frömmſten und rechtſchaffenſten Leute, und öfters die Richter ſelbſt anklagten, und der Zauberey beſchuldigten.

IX §.

Anzeigungen zur Einziehung der verdachten Perſon. Wann nun in dem Nachforſchen herauskommet, daß ſich die That, der Schaden, und andere Umſtände, derentwegen ſie beſchryen worden, in der Wahrheit alſo befunden, kann der Richter eine ſolche verdächtige Perſon aus vorbemeldt und anderen dergleichen Anzeigungen gar wohl gefänglich einziehen; a) doch muß er dabey zugleich in Acht nehmen, daß er alſobald mit der Einziehung ihre Kleider, Haus und Wohnung durchſuchen, und nachſehen laſſe, ob ſie nicht ſchädliche Sachen, als Gift, mit Ungeziefer, oder anderen unreinen Sachen gefüllte Büchſen, Menſchenbeiner, Hoſtien, durchſtochene heilige Bilder, Wahrſagerſpiegel, Zauberkunſtbüchel, Aufſätze von gefertigt- oder ungefertigten teufliſchen Bindniſſen und Verſchreibungen an den böſen Feind, und dergleichen um und bey ſich habe. b)

a) Haben nun die erſtbemerkten Zeichen, oder eines von ſelben ihre Richtigkeit, ſo erlauben die weiſeſte Geſetzgeberinn, den Beſchuldigten in Verhaft zu ſetzen; denn auf Gerathewohl einen Menſchen in Feſſeln zu legen, zieht nicht nur eine große Beſchimpfung, ſondern auch den Verluſt der Ehre nach ſich; und wie viele in den alten Zeiten haben auf ſolche Art ihren guten Namen, Ehre und Leumund verloren?

b) Weiſeſt verordnen die große Geſetzgeberinn, das Haus, und die Geräthe des Inquiſiten genau zu durchſuchen, ob man bey ihm verdächtige Waaren finde, die gegen ihn zeugen können. Aber zur Durchforſchung dieſer Waaren gehört gewißlich eine große Kenntniß und Behutſamkeit, ſelbe für das zu halten, was ſie wirklich ſind. Das bey dem P. Tanner gefundene microſcopium, und bey dem Trithemius entdeckte Buch von der Steganographia oder geheimen Schreibekunſt, geben hinlängliche Proben, daß man unbekannte Dinge für Zauberwaare gehalten, die nichts weniger, als ſelbe waren.

X §.

Die Anzeigungen zur peinlichen Frage ſind pur allein jenen Falls, wo zugleich große Beſchädigung an Leuten, Viehe oder Feldfrüchten geſchehen, oder andere die Todesſtraf nach ſich ziehende Miſſethaten dazuſtoſſen, nach der Eigenſchaft ſolcher Verbrechen aus der That, und deren Umſtänden zu erheben, und da ſolcher anderweiten Mishandlungen halber genugſame Inzüchten vorhanden ſind, iſt mit dem Inquiſiten im Läugnungsfalle gemeiner Ordnung nach zur Tortur fürzuſchreiten. a) Wenn es aber lediglich um das Laſter einer anſcheinend wahren Zauberey oder Hexerey zu thun wäre, da geſtatten Wir wegen Wichtigkeit der Sache keinerdings, daß die nachgeſetzten Gerichte gegen eine der Zauberey oder Hexerey berüchtigte Perſon (wie beträchtlich immer die dießfällige Anzeigungen ſeyn dörften) vor ſich ſelbſt eine Tortur verhängen mögen: b) ſondern dieſelben haben allemal nach vollführter Inquiſition ſolchen Vorfall mit allen Umſtänden und Anzeigungen an Uns durch das Obergericht einzuberichten, wie bereits hievon § 7 geordnet worden.

a) Wer jemal in den alten Hexenproceſſen geleſen, wie geſchwind man mit den der Zauberey Beſchuldigten auf die Folter geeilet, um eine Probe der Zauberey zu erzwingen, der wird die Gerechtigkeit der weiſeſten Geſetzgeberinn

 in

in ſeinem Herzen preiſen, welche die Folter in keinem andern Falle geſtatten, als wo der Inquiſit eines der Todesſtrafe ſchuldigen Schadens, als da iſt, eine große Beſchädigung an Leuten, Viehe und Feldfrüchten, Ermordung der Kinder, u. d. gl. kann überwieſen werden, er aber die an dem Tage liegenden Schäden und Miſſethaten läugnen wollte. Man legte in ſelben Zeiten nicht nur Menſchen auf die Folter, denen man gar keinen Schaden erweiſen, ja nicht einmal beſchuldigen konte; ſondern auch jene, die ſich der angemaſſeten Zauberey ſchuldig bekannten, waren von der peinlichen Frage nicht frey, weil man die Mitſchuldigen aus ihrem Munde erzwingen wollte. Wenn ein altes Weib, ſo eingeſtund, daß ſie bloß zu ihrer Ergötzung auf einem eingeſalbten Beſenſtiele in die Hexenverſammlung gefahren, die Perſonen, welche die Verſammlung ausmacheten, nicht freywillig herſagen wollte, ſo wurde ſie auf die Folter geleget: gab das alte einbildiſche Weib eine Frau, oder einen Mann an, die der Hexenverſammlung ſollten beygewohnet haben, ſo war die Folter der erſte Schritt, den Läugnenden, oder die Läugende zum Bekenntniße zu bringen. Man leſe den dritten Theil des berühmten Hexenhammers, ſo wird man dieſer Barbarey überzeuget werden. Dieſes Verfahren misbilligen nicht nur die weiſeſte Geſetzgeberinn; ſondern

b) Sie geſtatten keines Dinges, daß die Gerichte eine der Zauberey oder Hexerey berüchtigte Perſon (**wenn auch die Anzeichen noch ſo beträchtlich ſeyn ſollten**) auf die Folter legen ſollten, ſondern, **wenn man dem Inquiſiten kein anders Laſter, als nur die wahrſcheinende Zauberey zur Laſt legen könnte, ſo ſollen die Inquiſitionsakten dem Obergerichte eingeſandt, und von dieſem zu den höchſten Einſichten ihrer Majeſtät überlaſſen werden.** Wir haben ſchon oben unſere Gedanken über dieſe weiſeſte Verordnung geäußert, und hier legt ſie ſich noch deutlicher zu Tage. Sie halten die bloße vorgebliche Zauberey, wenn ſie kein der Todesſtrafe würdiges Laſter an der Seite hat, nicht für ein hinlängliches oder genugſam qualificirtes Laſter, ſo zu ſeiner Unterſuchung die Folter verdiene. Für zweifelhafte Laſter, wie die Zauberey iſt, die vielleicht eine bloße Wirkung einer Verſtellung, eines Wahnwitzes, einer verwegenen Unternehmung, oder gar einer Krankheit ſeyn kann, ſcheint der gerechteſten Monarchinn eine ſo beſtimmte und fürchterliche Strafe, als die

Fol=

Folter iſt, nicht gemeſſen zu ſeyn. Und dieſes Verboth muß die Richter ſo aufmerkſamer in Führung der Hexenproceſſe machen, ſo die weiſeſte Abſicht des ganzen Geſetzes zu ſeyn ſcheint.

XI §.

Die beſondern Fragſtücke, welche einem Zauberey- oder Hexereyverdächtigen fürzuhalten, ſeynd auf die Beſchaffenheit der That, und die dabey unterloſſenen verſchiedenen Umſtände ſchickſam einzurichten, ſonderheitlich aber iſt derſelbe zu befragen,

Erſtlich, (wann es aus boshaftiger Verſtellung geſchehen)

Aus was Urſache und Abſichten er ſolche Handlungen unternommen?

Wer ihm dazu Anleitung und Unterricht gegeben?

Ob er in ſolcher Unternehmung Geſpänne und Mitgehilfen gehabt? Und wer dieſelben ſeyen?

Was ſie für ein Verſtändniß und Verabredung dieſerwegen miteinander getroffen?

Welchergeſtalten, und auf was Weiſe, durch was Gelegenheit, zu welcher Zeit, an was Orten, wie oft, und in weſſen Gegenwart ſolche verſtellte Handlungen ausgeübet worden?

Ob dadurch ein Schaden entſtanden? was für einer? und was ſonſt die Thaten, und deren Umſtände für nothwendige Fragen an die Hand geben mögen.

Nach geſchehener Ausſage muß das Halsgericht alſogleich aller Orten ſich eigentlich erkundigen, ob ſich das Angegebene

alſo befinde; auch ob die That, und der Schaden, der dem Menſchen, Viehe ꝛc. eingeſtandenermaſſen zugefüget worden, ſich alſo verhalte; denn auf bloße Bekenntniß, die ſich in der That nicht findet, iſt nicht zu bauen. a)

Zweytens, wenn wahrſcheinlich iſt, daß dergleichen Dinge aus Wahnwitz, Leibs- oder Gemüthskrankheit geſchehen ſeyen, ſollte man die Fragſtücke ſchicksam dahin einleiten, damit der Grad der Vernunftloſigkeit, Phantaſey, oder ſinnenverwirrenden Krankheit, und ob zur Zeit der unternommenen Handlungen eine, oder keine Bosheit oder Schuld mit unterloffen ſey, ſicher ausfündig gemachet werden möge, zu welchem Ende auch deſſen Leibs- oder Gemüthsbeſchaffenheit durch öftere Beſuche zu prüfen, und ob keine Verſtellung darunterſtecke, auszuforſchen, beſonders aber deſſen wahrer Zuſtand durch geſchickte Leibärzte zu unterſuchen ſeyn wird; b) hätte aber

Drittens, der Inquiſit gottloſer Weiſe, obſchon Vergebens geſuchet, mit dem böſen Feinde durch deſſen Beſchwörung, oder in anderweg Umgang und Gemeinſchaft zu überkommen, und von ihm Hilf und Beyſtand zu ſeinen Abſichten zu erlangen, ſo iſt er hauptſächlich um die Art und Weiſe, welchergeſtalten die Beſchwör- oder Beruffung des Teufels, oder die Verſchreibung an denſelben, mit was Worten, Werken, Ceremonien und Ausdrückungen geſchehen ſey, auszufragen, um dadurch den Laſterwillen, auf was Grad der Bosheit derſelbe angeſtiegen, und ob nicht etwann eine Gotteslaſterung mit unterloffen ſey, abnehmen zu können. c) Wenn endlichen

Viertens, übernatürliche Dinge zauberiſcher Weiſe gewirket worden zu ſeyn anſcheinen, ſo iſt durch dienſame Fragſtücke

nach-

nachzuforſchen, wie, und auf was Art, mit was für Vorbereitung, mit weſſen Beyhilfe und Zuthuung er ſolche Handlungen zuwege gebracht habe, und welchergeſtalten die etwann vorgehende Bindniß mit dem böſen Feinde geſchehen ſey?

a) Bey Erfahrung, daß die vorgeblichen Zauberwerke von einer boshaften Verſtellung unternommen worden, befehlen die weiſeſte Geſetzgeberinn ihren Gerichten, ſich fleißig zu erkundigen, ob auch die Thaten und der Schade, derer ſich ein ſolcher Böſewicht rühmet, wirklich erfolget ſeyen, und ob ſie nicht eine andere Quelle, als die Handlungen des verſtellten Zauberers ſind, haben mögen. Die Einbildung, oder der eitle Ruhm, oder auch eine andere nichtstaugende Abſicht eines ſolchen Böſewichtes können jeden Vorfall zu ihrem Endzwecke ergreiffen, und ſich derſelben Urheber glauben oder rühmen. Durchaus iſt es ſehr lächerlich, eine That beurtheilen, oder auch verdammen und beſtrafen, die noch nicht ſeine Richtigkeit hat, oder noch nicht gehörig unterſuchet worden; Und gewißlich iſt die Uebereilung in wunderbarſcheinenden Dingen ſo gemein als betrügeriſch. Wir leſen in des Fontenelle Hiſtoire des Oracles pag. 34 eine artige Probe. In dem Jahre 1593 breitete ſich ein Gericht aus, daß in Schleſien einem Knaben von 7 Jahren alle Zähne ausgefallen, und ihm anſtatt eines der großen Backenzähne ein goldener gewachſen ſey. Horſtius ein berühmter öffentlicher Lehrer der Arzneykunſt auf der hohen Schule zu Helmſtädt ſchrieb in dem Jahre 1595 eine gelehrte Abhandlung von dieſem goldenen Zahne, und behauptete, daß derſelbe theils Natur, theils Wunderwerk ſey, und daß GOtt durch ſelben die von den Türken in ſelben Zeiten angefochtene Chriſtenheit tröſten wollte.

Den Troſt kann ich in dieſem goldenen Zahne nicht anderſt, als durch eine Einbildung entdecken. In dem nämlichen Jahre erſchien eine neue Abhandlung von dieſem goldenen Zahne aus der fleißigen Feder des gelehrten Rullandus. Zwey Jahre hernach ſchrieb der gelehrte Ingolſterus eine Widerlegung der rullandiſchen Schrift, und Rullandus beſchenkte ſogleich die Welt mit einer ſehr meiſterlich ausgearbeiteten Widerlegung ſeines Gegners. Noch ein anderer großer Gelehrter, Libavius mit Namen, trat auf die Schaubühne, er ſammelte alle Schriften und Gedanken, die dieſer goldene

Zahn den Gelehrten abgelocket hatte, und begleitete ſie mit ſeinen beſondern Gedanken und Anmerkungen. So häufigen ſchönen Werken gieng nichts, als die Wahrheit und Wirklichkeit des goldenen Zahns ab; denn ihre klugen Gedanken machten endlich die Obrigkeit aufmerkſam, das Gold dieſes Zahns durch einen Goldſchmied unterſuchen zu laſſen, der zur Erſtaunung der Anweſenden zeigte, daß der natürlich weiße Zahn ſehr geſchickt mit einem künſtlich aufgetragenen Goldblätchen ſey überzogen worden.

So gehet es, ſagt Fontenelle, man urtheilet, man ſchreibt Bücher von einer Sache, und hernach läßt man ſelbe durch Kenner unterſuchen. Die meiſten Menſchen, ſagt er kurz vorher p. 32, unterſuchen, wie doch das Wunderbare geſchehen ſey, und ſie denken nicht an die Wahrheit, ob es auch geſchehen ſey. Das Wunderbare hat ſo was reitzendes an ſich, daß man es leicht glaubt; und, wer demſelben widerſpricht, muß ſich gefallen laſſen, unter die Zahl der Ungläubigen, und zwar unvernünftig Ungläubigen verſtoſſen zu werden, beſonders, wenn eine halbe Welt leichtgläubig iſt. Nur eine weiſeſte Monarchinn haben das Vorrecht, ihren Richtern zu befehlen, auf die That und Wahrheit derſelben nachzuforſchen; und unter ihrem mächtigſten Schutze kann ein Hartgläubiger der That Zweifel entgegen ſetzen, die eine halbe Welt, weil ſie wunderbar iſt, mit ſo großem Vergnügen höret, als annimmt, und wahrhaft vertheidiget, wenn ſie gleich keinen andern Bürgen, als einen Betrüger hat.

b) Der menſchliche Verſtand muß gewißlich für Erſtaunen ſtill ſtehen, wenn er die mächtige und wunderbare Kräfte der Einbildungskraft ſieht, und er muß das Schickſal der mit dem Körper ſo genau verbundenen Seele beklagen, die wegen den durch die Sünde des Adams in uns entſtandenen Finſterniſſen der Unwiſſenheit, und Unordnungen der Leidenſchaften ſich oft unter einem Joche ſchmiegen muß, ſo viele Kleinmüthigen auf den Gedanken führt, ob auch die Seele ein ſo reiner und feiner Geiſt ſey, als ſelben die Gelehrten rühmen. Doch iſt es nicht anderſt. Die Phantaſie, die eine Magd des Verſtandes der Seele iſt, ſuchet ſehr oft über ihre Frau, wenn ſie fahrläßig wird, den Meiſter zu ſpielen, und ſie auf Abwege zu verleiten. Die Phantaſie, ich weis nicht, durch welches gemeinſchaftliche Band, leitet die Seele

auf

auf die Anſchauung eines in dem Gehirne ab = oder eingedrückten Bildes: die Seele betrachtet es, und ſie fällt Urtheile, und zieht auch Vernunftſchlüſſe darüber. Stellet die Phantaſie dieſes Bild öfter vor: ſo wird es ihr gemein, und die Urtheile und Vernunftſchlüſſe geſchehen fertiger und häufiger. Vermenget oder verwirret die kranken Phantaſiebilder, die nicht zuſammen gehören, und ſtellet ſelbe der Seele in einer Verknüpfung dar; ſo wird ſie ſelbſt verwirret und verführet. Ihre Urtheile und Schlüſſe werden alſo irrig; nach dieſem gebiethet ſie den dienſtbaren Sinnen, oder Werkzeugen (organis) des Körpers. Wer muß nicht ſchließen, daß alsdann dieſe Handlungen aus einer verſtöhrten oder verwirrten Quelle kommen? aber ein Vernünftiger kann dieſe Handlungen mit dem Maaßſtabe der geſunden Vernunft ausmeſſen? Gewißlich nicht; ſo müßte der Todſchlag, den ein hirnverrückter Menſch begangen, an den Richterſtühlen das nämliche Urtheil, und die nämliche Strafe eines, der mit geſunder Vernunft den andern todtſchlägt, verdienen. Wer geſteht dieſes ein? Niemand. So gehet es mit den hirnverrückten Zauberern. Das Zaubergemählde, ſo die Leſung eines Buches, oder die Erzählung verſchiedener Mährchen der Schwärmenden Phantaſie an die Hand giebt, hält ſie ſo oft, ſo natürlich, ſo nachdrücklich oder deutlich der Seele vor, daß ſie durch ihre darüber abgefaßten Urtheile und Vernunftſchlüſſe ſelbſt überzeuget wird, ſie könne alle die Wunderdinge wirken, deren ſich die Zauberkunſt rühmet. Die Sinne und Glieder des Körpers bleiben ihrer Seele dienſtbar; iſt es Wunder, wenn ſie der Seele zur Ausübung ihrer eingebildeten Thaten gehorſamen, und wenn ſie ſelbſt durch die gemeldte Betäubung glaubt, alle die von der Phantaſie eingebildete Werke verrichtet zu haben, die doch mehrmal nichts anders ſind, als Wunderwerke der träumenden, und verrückten Phantaſien? Soll man aber gegen ſolche Unglücklichen, geſetzt auch, daß ſie wirklichen Schaden anrichteten, mit der Strenge der Gerechtigkeit verfahren? Man muß die Grade der Verrückung nicht kennen, wenn man dieſen ſtrengen Ausſpruch thun will. Mitleiden, aber nicht Strafe, verdienen dieſe Unglücklichen. Man ſoll, ſagen die weiſeſte Geſetzgeberinn die Fragſtücke ſchickſam dahin einleiten, damit der Grad der Vernunftloſigkeit, Phantaſey, oder Sinnenverwirrenden Krankheit ſicher ausfündig gemachet werde. Daß auch bey Thoren und Wahnwitzigen zu Zeiten eine Bosheit mit unterlaufe, iſt gewiß; denn ihre Leidenſchaften ſind allezeit hitzi-

ger und feuriger; aber dieſe von ihrer Verrückung zu unterſcheiden, gehören Aerzte dazu, welche die Leibs- und Gemüthsbeſchaffenheit der Inquiſiten genau prüfen, d. i. ſagen die weiſeſte Geſetzgeberinn, nicht durch einen, ſondern öftere Beſuche ſie auszuſpähen, ſich bemühen ſollen. Wer hat in den betrübten Zeiten daran gedacht, bey vorkommenden Zauberfällen auf die Leibs- und Gemüthsbeſchaffenheit der Inquiſiten zu ſpühren? Je verwirrter und verrückter dieſelben ſchienen, für deſto ärgere und boshaftere Zauberer wurden ſie ausgeſchrien. Welche Naturkund? Man unterſuchte die That, aber ſelten, oder gar nicht den Zuſtand des Gemüthes, der ſie veranlaſſet hatte. Ich wünſchete, daß es der Raum dieſer kurzen Anpreiſungen erlaubte, die erſtaunlichen Kräfte und Wirkungen der Phantaſey, ſie mag durch Krankheit oder durch Nachdenken auf eine Sache in Verwirrung geſetzet werden, dem geehrten Leſer vor Augen zu legen, ich weis, er würde bey jeder angeblichen Zaubergeſchichte ſtutzig, ja unentſchloſſen werden, ob er ſeinen eigenen Augen, viel minder aber, ob er den Erzählungen trauen könne. Die Beyſpiele ſind zu häufig, und die menſchliche Vernunft iſt heut viel zu ſcharfſehend, als daß ſie ſich ſo leicht, wie in den alten Zeiten, mit Vorſpiegelungen und Einbildungen täuſchen laſſe. Auf Gabeln und Beſemſtielen ausfahren, iſt bey einem Vernünftigen ein eben ſo lächerliches Wunder, als das Meer austrinken. Die ſich an ſolchen Wunderdingen beluſtigen, mögen auf ihre eigene Phantaſey acht haben.

c) Bosheit, Rachbegierde, Wolluſt, Geitz, er ſey nach Ehren oder Schätzen, ja Vorwitz zu Wunderdingen ſind für das menſchliche Herz ſo gefährliche Triebe und Verſuchungen, daß der Menſch, und beſonders ein ruchloſer gottes- und heilvergeſſener Menſch ſich ſehr leicht dahin verführen läßt, den Beyſtand, und die Hilfe zu ſeinen Abſichten da zu ſuchen, wovon große und gelehrte Männer ihm zeigen, daß ſelbe durch einen Zauberbund können erlanget werden. (Soll ich es widerholen, wie mächtig zu ſolchen Verzweiflungen die Gründe ſeyen, daß es eine thätige Zauberkunſt gebe?) Sind aber dieſe gottloſen Unternehmungen allezeit richtige Beweiſe einer thätigen Zauberkunſt? Wie würde dann die Welt noch mit ſo vielen brodloſen Verzweifelten überſchwemmet ſeyn? Ich ſchäme mich, wenn ich Menſchen ſo vernünfteln höre, daß der Teufel aus Bettlern Könige machen könne; und

dan-

dennoch Leute ſehe, die Zauberer und Teufelsvertraut ſeyn ſollen, und keinen Fetzen zu ihrer Bedeckung, und keinen Biſſen Brodes zur Nahrung haben. Nenne man immer den Teufel einen armen Schelm, ich bleibe bey meinem Ausſpruche; der Zauberer und die Hexe ſind die ärmſten, weil allezeit die Aermſten und Elendeſten Zauberer und Hexen ſeyn müſſen. Ich muß mit Ehrfurcht mich hier einer Frage eines großen und gelehrten Mannes erinnern, der von mir wiſſen will, warum man zu ſagen pflege: Morgen führt man einen armen Sünder aus. Und da ich ihm mit allen meinen Auslegungen kein Genügen leiſtete, ſagte er mit einer beſcheidenen Mine: Reiche Sünder führet man nicht aus, aber arme. Ich muß eben dieſen ſatyriſchen Vorwurf dem Teufel machen. Er läßt alle ſeine Lieblinge auf die Scheiterhaufen ſetzen; warum? Weil ſie arm ſind, wie er ſelbſt iſt. Aber, wo kommen die reichen Sünder und Zauberer hin? Die brauchen ſeiner Hilfe nicht; und folglich ſind ſie keine Zauberer und Hexen. Richtig geſchloſſen. Der Teufel iſt ein armer Schelm, und nur die Armen ſind Zauberer und Hexen. Warum? Weil ſie zwar Hilfe bey ihm ſuchen, er aber als ein armer Teufel ihnen nicht helfen kann. Es bleibt alſo wahr, daß die boshaften und verzweifelten Menſchen Hilfe bey ihm ſuchen, daß er aber nicht im Stande ſey, ihnen ſelbe zu leiſten. Ich gebe zwar ſeiner engliſchen Geiſtigkeit Vieles zu, aber, da ich weis, daß er ein verworfener Engel iſt, ſo ſpreche ich ihm alle Gewalt ab, einem verzweifelten Menſchen eine Kupfermünze zu reichen. Heißt das nicht dem Fürſten dieſer Welt, der mit Welten zu Markt zieht, eine kleine Macht beylegen? Bis man mir durch Wahrheiten eine größere vor Augen legen wird, will ich bey ſelber ſtehen bleiben, und unſere weiſeſte Geſetzgeberinn preiſen, daß Sie höchſt verordnen, auf alle Arten der Unternehmungen, Beſchwörungen, Berufungen des Teufels acht zuhaben, um zu ſchließen, ob, und welcher Grad der Bosheit mit ihren Unternehmungen verknüpfet, und ob nicht Gotteslläſterungen, heydniſche Abgöttereyen u. d. gl. miteingelaufen; denn wie wir ſchon oben angemerket, ſo iſt jede Unternehmung der teufliſchen Zauberkunſt eine wirkliche Verläugnung GOttes, und eine abgöttiſche Anbethung des Teufels. Denn wirklich ſich von GOtt, der der Urheber aller Güter iſt, zu dem Satan, und zwar mit ſolchen abgöttiſchen Ceremonien (als man der Zauberey zuſchreibt) wenden,

iſt eine offenbare Abgötterey, die nach allen Rechten in unſerm Chriſtenthume nicht kann, noch darf geduldet werden.

d) Die großmächtigſte Monarchinn werden mir allergnädigſt vergeben, wenn ich eine Frage aufzuwerſen mich erkühne, warum Höchſtdieſelben, wenn Sie von der wahrſeynſollenden Zauberey ihr ſo großes Geſetz abfaſſen, kaum einige Worte verlieren? Es iſt vermeſſen von einem Bewunderer, wenn er nach den Beweggründen forſchen will, die er zwar zu verehren, nicht aber zu unterſuchen berechtiget iſt. Allein die Sache iſt ſo wichtig, daß er auch wohl Muthmaſſungen ſchöpfen kann, ohne in das Geheimniß ſelbſt ſein Aug zu wagen. **Wenn**, ſind die Worte der großen Geſetzgeberinn **übernatürliche**, d. i. den gemeinen natürlichen Wirkungen widerſprechende, **Dinge zauberiſcher Weiſe gewirket worden zu ſeyn anſcheinen** (ich bitte die Vertheidiger der thätigen Zauberkunſt dieſe Worte noch einmal bedächtlich zu leſen, und mir zu ſagen, ob nach einer ſtrengen Philoſophie eines ſey: die **Zauberwerke wirklich und thätig** zu nennen, und von ſelben zu ſagen, daß **ſie gewirket worden zu ſeyn anſcheinen möchten**?) **So iſt durch dienſame Fragſtücke nachzuforſchen, wie, und auf was Art.** u. ſ. w. Ich bin zwar nur ein armer Geiſtlicher; aber ich will mit der Verwettung meines Kopfes dafürſtehen, daß nach dieſer ſtrengen Unterſuchung aller Zauberwerke nichts als Einbildung, Verſtellung, Wahnwitz, Krankheit u. d. gl. den Ausſchlag geben werden. Das iſt Vieles geſprochen, werden die Zauberliebhaber ſagen; aber ich habe eine viel zu ſtarke Schutzmauer für meine Gewehrleiſtung. In ſieben und zwanzig Jahren, in ſo weitſchichtigen, und in der Zauberkunſt ehemals ſo berufenen Ländern nicht einen einzigen wahren Zauberer zu finden, verſpricht mir wenigſtens eine Sicherheit auf eben ſo lange Jahre. Nach dieſen werden wir vieleicht noch deutlicher erkennen, daß die angebliche Zauberkunſt ein eingebildetes Nichts der von Vorurtheilen verführten Menſchen ſey.

XII §.

Was die Beſtrafung wahrhaft zauberiſcher, oder den Schein eines Zauber- oder Hexenweſens auf ſich tragender Handlun-

lungen, oder Anmaſſungen anbelanget, da wollen Wir nach dem hieoben § 4 gemachten Unterſchiede hiemit geordnet haben.

Erſtlich, wenn Jemand aus Boshaftigkeit und falſcher Verſtellung, ohne daß was an der Sache wäre, ſich für einen Zauberer, Wahrſager, Teufelskünſtler, Hexenmeiſter, oder für eine Hexe ꝛc. ausgäbe, oder auch ohne dergleichen ausdrückliche Berühmung ſolche böſen Handlungen, die den Verdacht eines Zauber- oder Hexenweſens erwecken können (zum Beyſpiele, Teufelsbeſchwörung, abergläubiſche Segenſprechung, wiſſentliche Aufbehalt- oder Zurichtung eines zur Beſchädigung der Menſchen, des Viehes, oder der Feldfrüchte dienlichen Gezeuges und Unraths, und was mehr dergleichen) aus Gewinnſucht, oder anderen gefährlichen Abſichten vorſetzlich unternommen, und anmit zugleich eine in dieſem zweyten Theile enthaltene, die Lebensverwirkung nach ſich ziehende Unthat, als Giftmiſch- oder ſonſtige Ertödtung eines Menſchen, Feueranlegung ꝛc. verübet hätte, der ſolle mit der auf ſolche Miſſethat ausgeſetzten Todesſtrafe beleget, annebſt ihm wegen der ſich boshaft angedichteten Teufelskunſt die ordentliche Strafe geſtellten Dingen nach mit geſchärften Zuſätzen vermehret werden. Da aber derſelbe ſonſt keine anderweite die Todesſtrafe auf ſich tragende Laſterthat begangen hätte, ſo iſt ein ſo gefährlicher Betrüger, nach Maaß der Bosheit zu einer wohlgemeſſenen Leibsſtrafe zu verurtheilen, und da es ein Ausländer wäre, zugleich aller Unſerer Erbländer gegen Urphed zu verweiſen. a) Dahingegen

Zweytens, wenn die Berühm- Anmaß- oder Unternehmung, oder auch die freye Bekenntniß zauberiſcher Dinge aus einer melancholiſchen Phantaſey, verderbten Einbildungskraft,

Wahnwitzigkeit, oder ſo gearteten Krankheit herſtammet, ſo iſt ein ſolcher elender Menſch nicht nur unbeſtraft zu laſſen, ſondern derſelbe, wenn er ganz verrücket iſt, in ein Tollhaus, und wenn die Verwirrung aus einer zugeſtoſſenen Krankheit entſprungen, in ein Krankenhaus zu überbringen, und ſowohl einem als dem andern mit den nöthigen Hilfs- und Geneſungsmitteln chriſtmitleidig beyzuſpringen. Da aber der Thäter bey ſeinem ſo beſchaffenen Zuſtande in der wirklichen Ausübung der That ſich gleichwohl des begangenen Unrechts ziemlich bewußt geweſen, folgſam einige Bosheit oder Schuld mitunterlaufen wäre, ſo iſt derſelbe, in ſo weit er einer Züchtigung fähig iſt, willkührlich gemeſſen abzuſtrafen. b) Ferner

Drittens, da ein gottesvergeſſener Menſch aus ernſtlich böſem Vorhaben mit dem Teufel ein Bindniß zu machen, oder von demſelben zu ſeiner Abſicht Hilf und Beyſtand zu erhalten, gottloſer auf Zauberey hinauslaufenden Handlungen, als einer vorſetzlichen Beruf- und Beſchwörung des Satans, oder Ausfertigung eines ſchriftlichen Bunds mit demſelben, und dergleichen ſich anmaſſete, mithin ſeines Orts alles dasjenige, was er zur Erreichung der Gemeinſchaft mit dem Teufel nöthig zu ſeyn glaubet, vorgekehret hätte, ſo iſt ein ſolcher Uebelthäter, wenn auch ſein böſer Verſuch und ſein Beſtreben ohne erfolgte mindeſte Wirkung verblieben iſt, mit ſchärfeſter Leibsſtrafe, und da er kein erbländeriſcher Innſaß iſt, mit beygefügter Landesverweiſung; c) jenen Falls hingegen, da er zugleich eine andere Laſterthat mit begangen, und dadurch das Leben verwirket hätte, mit der auf ſolches Laſter ausgemeſſenen und geſtalten Sachen nach noch mehr verſchärften Todesſtrafe zu belegen; d) auf jenen Fall aber, da er in einer ausgefertigten ſchriftlichen Bindniſſe, oder

ſonſt

ſonſt ſich ohnmittelbar, gottsläſteriſcher Ausdrückungen gebrauchet hätte, als ein Gotteslaͤſterer mit dem Feuer hinrichten. e) Wenn endlich

Viertens, aus einigen unbegreiflichen übernatürlichen Umſtänden und Begebniſſen ein wahrhaft teufliſches Zauber- und Hexenweſen gemuthmaſſet werden müßte, ſo wollen Wir in einer ſo außerordentlichen Ereigniße Uns ſelbſt den Entſchluß über die Strafart eines dergleichen Uebelthäters ausdrücklich vorbehalten haben; zu welchem Ende obgeordnetermaßen der ganze Proceß an Uns zu überreichen iſt. f)

a) Nach einem ſo weiſeſten Geſetze können wir uns gewißlich in Anſehung der Strafen keine andere, als die gerechteſten Verordnungen von einer ſo weltgeprieſenen Monarchinn verſprechen. Hier ſind ſie. Iſt der Inquiſit ein überzeugter verſtellter Zauberer, und hat mit ſeinen angemaſſeten Zauberwerken Laſter verknüpfet, die der Todesſtrafe würdig ſind, ſo ſoll ſelbe nicht nur an ihm vollzogen, ſondern auch nach der Beſchaffenheit der zu ſeinen vorgeblichen Zauberwerken ausgeübten Bosheit, als da ſind der Misbrauch, und die Entehrung des Heilthums, der conſecrirten Hoſtien, der heiligen Schrift, der heiligen Reliquien, die Beſchwörung und Berufung des Teufels durch abergläubiſche und ſündige Ceremonien, die Anrufung ſeines Beyſtandes, die abgöttiſche Anbethungen, u. ſ. w. die Todesſtrafe ſelbſt mit geſchärften Zuſätzen vermehret werden. Hätte aber der Betrüger kein Laſter, ſo die Lebensverwirkung einſchließt, begangen, ſondern nur bloß mit vermeynten Zauberwerken ſich abgegeben, ſo ſoll er nach dem Maaße der Bosheit, die ſolche unternommenen Zauberwerke begleitet hat, durch wohlabgemeſſene Leibsſtrafe gezüchtiget werden. Wer den hierweiſeſt gemachten Unterſchied erwäget, der wird leicht begreifen, für wen die Scheiterhaufen anzuzinden ſeyen, und die Richter, die etwann ein altes Weib auf ſelben in Aſche verbrannt, können in ihren Hexenproceſſen nachſehen, ob ſie bey der zu dem Feuer verurtheilten Hexe Laſter angetroffen, die eine Todsſtrafe nach ihren Geſetzen auf ſich getragen haben, um zu erkennen, ob ihr Urtheil der

Ge-

Gerechtigkeit gemäß geweſen ſey. Auch werden die Herren Vertheidiger der Zauberkunſt hiedurch belehret werden, daß, wenn man gleich die Zauberwerke für unthätig erkläret, wie es bey ſolchen Betrügern geſchieht (es wäre dann, daß ſie durch natürliche Mittel, Gift, Unrath, u. d. g. Schaden angerichtet) man dennoch deßwegen nicht allgemein behaupten will, daß ſolche Böſewichte nicht an dem Leibe, oder an dem Leben zu beſtrafen ſeyen, wie man fälſchlich den Läugnern der gemeinen Zauberey aufbürden will.

b) Daß Melancholiſche, hirnverrückte Wahnwitzigen, oder mit einer die Sinne verwirrenden Krankheit behaftete Menſchen, wenn ſie nach ihrer verdorbenen Einbildungskraft ſich entblöden, Zauber- und Wunderwerke zu verrichten, oder auch wirklich uns wunderbar und unbegreiflich ſcheinende Thaten ausüben, z. E. wie die wahren Nachtgänger, zu verrichten geglaubet wird, mehr Mitleiden, als Strafe verdienen, iſt der Menſchenliebe ſo gemäß, daß wir uns wundern, warum man in vorigen Zeiten gar keine Achtung auf ſolche Gemüthsbeſchaffenheit nehmen wollen, ſondern gegen ſolche Unglückliche und Elenden eben mit ſolcher Schärfe, als gegen die verruchteſten Böſewichte verfahren ſey. Narren gehören in das Tollhaus, Kranke in das Spittal, aber nicht auf die Scheiterhaufen. Ich habe unlängſt den Ausſpruch eines Rechtsgelehrten, der ein Beyſitzer eines Blutgerichtes iſt, mit Erſtaunen vernommen, daß Leute, die aus Melancholey ein Laſter begangen, ſo die Todsſtrafe verdienet, hinzurichten ſeyen, damit ſie kein unnützer und beſchwerlicher Laſt des gemeinen Weſens werden, und größers Unheil anſtellen mögen. Triſtige Beweggründe, das Blut der Menſchen zu vergießen! Würde dieſer Grundſatz bey einem vernünftigen Gerichte die Stelle eines Geſetzes ergreiffen können; gerechter GOtt! welches Blutbad würde Länder, Städte und Dörfer verwüſten! müßten die Blutgerichte nicht allen unnützen Laſt der Müßiggänger und Pflaſtertreter, nicht alle beſchwerlichen Bürde der Hirnverrückten, Kranken und Preſthaften durch Strang, Schwert und Feuer vertilgen? Wo ſind die Erfüllungen der Pflichten eines Hauptes, das die Glieder ſeines Staats ohne Schuld, und nur wegen eingebildeter Fäulniße von dem Körper abtrennen will? Wo iſt das Mitleiden eines Vaters, den jeder Oberer in ſeiner Gemeinde vertreten muß, wenn er Kinder, die die Natur blödſinnig gelaſſen, zur Beſtrafung des Schöpfers durch einen grau-

ſamen

ſamen Tod aus der Gemeinſchaft der Menſchen blutgierig entreißen will? O ihr Richter! ich bitte euch um euerer Seele = und eueres Heils willen, ſeyd mit dem menſchlichen Blute nicht ſo verſchwenderiſch; es ſind keine Gänſe, die man zur Wolluſt euerer Tiſche ſchlachtet: es ſind Menſchen, es ſind euere Mitbürger, euere Nächſten, derer Leben, derer Blut einſt vor dem erſchrecklichen Richterſtuhle von eueren unbarmherzigen, und aus Unwiſſenheit und Vorurtheilen rachgierigen Händen wird gefoderet werden. Seyd wohl eingedenk des großen Geſetzes der Menſchheit, ja euerer eigenen Geſetze, daß GOtt (denn alle Gewalt iſt von GOtt) euch zu Schützern, zu Erhaltern, und zu Vertheidigern, nicht aber zu Tyrannen, Zerſtörern, Mördern und Blutrichtern des Feuers, und mit dem Tode eines Gottmenſchen erkauften Lebens beſtellet habe. Nein, ſagen die weiſeſte Geſetzgeberinn, ganz Verrückte ſoll man in das Tollhaus, aus Krankheit Verworrene in das Krankenhaus überbringen, und ſowohl einem, als dem anderen mit den nöthigen Hilfs = und Geneſungsmitteln chriſtmitleidig beyſpringen. Der Allerhöchſte ſegne den weiſeſten und gerechteſten Ausſpruch dieſer großen Monarchinn! Doch ſtehe ich nicht in Abrede, daß man bey ſolchen vorkommenden Fällen nicht leichterdings trauen, und jeden Verſtellten ſogleich für einen Verrückten oder Kranken, wie es ſcheinet, halten müſſe. Ich habe oben von den Nachtgängern geſprochen, daß ſie durch eine in Unordnung gebrachte Phantaſey Werke verrichten, die alle menſchlichen Begriffe überſteigen. Muratorius erzählet dergleichen wahr ſeyn ſollende Geſchichten in ſeinem Buche von der Stärke der Einbildung; aber ich muß auch ein Gezeugniß hier beyſetzen, ſo der Welt die Probe giebt, daß Betrüger auch die Gelehrten irr machen können. In dem verfloſſenen Jahre hatte ein Nachtgänger die halbe Reſidenzſtadt in Franken zu Zuſchauern und Verwunderern. Ein gelehrter Freund, den ich, um den mir verdächtig vorkommenden Auftritt dieſes Nachtgängers zu berichten, erſuchete, gab mir folgende Antwort:

W. — den 8. Novembris 1766.

„ Die Hiſtorie mit unſerem Nachtgänger iſt uns lächerlich ausgefallen.
„ Der Menſch war ein Soldat unter des Herrn Generals von K. —
„ Regiment, von Jugend auf ein Künſtler im Steigen. Er iſt wegen
„ zweyen beträchtlichen nächtlichen Diebſtählen in das allhieſige Zucht-
„ haus in vorigem Frühejahr auf 6 Jahre verurtheilet worden; und

„ um dieſer Zuchthausſtrafe zu entgehen, hat er ſich entſchloſſen, ein „ Soldat zu werden. Er war des Soldatenlebens bald ſatt: um alſo „ von ſolchem los zu kommen, hat er einen Nachtwanderer gemacht, und „ dieſes ſo geſchickt, daß er faſt die ganze Stadt, und alle Medicos „ dahier betrogen. Ich und noch ſieben Perſonen waren allein der Mey= „ nung, daß des Kerls nächtliche Gänge Betrügereyen ſeyen; und da P. „ M., der meiner Meynung war, ihm in das Gewiſſen geredet, und „ ſeine bis hieher verübten Bosheiten vor Augen geleget, mit der Be= „ drohung, man würde ihm auf das Leben gehen, um ſeine Vorſtellun= „ gen zu entdecken, ſo hat er freywillig geſtanden, er habe dieſe ver= „ ſtellte Nachtgänge aus keiner anderen Urſache vorgenommen, als, aus „ dem verdrüßlichen Soldatenleben zu kommen. „

Allein, ſolchen Betrügern haben die weiſeſte Geſetzgeberinn ſchon in dem vorigen Abſchnitte ihren gerechten Lohn beſtimmet; und in dieſem fügen Sie noch gnädigſt hinzu, daß, wenn die Verrückten oder Kranken Zauberthaten verrichteten, derer ſie ſich bewußt, und mit denen vielleicht einige Schuld und Bosheit von ihrer Seite eingefloſſen, ſo ſeyen dieſelbe, in ſo weit ſie der Züchtigung fähig, willkührig, doch gemeſſen zu beſtrafen. Wie weis! wie gerecht!

c) Daß die Bosheit eines von ſeinem GOtt und Schöpfer ſo weit abgewiche= nen Menſchen, der zu dem Teufel, GOttes und der Menſchen abgeſagtem Feinde, ſich wendet, ihn durch abergläubige Beſchwörungen berufet, ihm ei= nen mit ſeinem Blute unterſchriebenen Bindnißbriefe, ja in ſelbem um elende Hilfe und Beyſtand Leib und Seele verſchreibet, GOtt abſchwöret, und ſich dem Dienſte des Teufels widmet, daß, ſage ich, die Bosheit und Ver= meſſenheit, wenn ſie auch gleich nicht den mindeſten Erfolg noch Wirkung hat, dennoch wegen des ſträflichen Willens und gottloſeſten Unternehmens, die ſchärfeſte Ahndung, und die gemeſſenſte Leibsſtrafe und Züchtigung ver= diene, geſtehen auch alle diejenige ein, die der gemeinen Zauberkunſt die Thätigkeit und Wirkſamkeit abſprechen. Ja, ſie müſſen mit tiefeſter Ehr= furcht dieſe weiſeſte und gerechteſte Verordnung anpreiſen, die ſolche Böſe= wichte empfindlich gezüchtiget, aus allen ihrer Reihen und Ländern verbannet.

Sie

Sie ſind eine wirkliche Peſt des gemeinen Weſens; nicht nur faulende, ſondern höchſt ſchädliche Glieder deſſelben. Sie verreitzen Unſchuldige und Laſterhafte zu gleichen Unternehmungen, und ſie ſetzen die Frommen und Guten in Furcht und Unruhe. Verdienen ſie nicht Strafe, und empfindliche und abſchreckende Strafen?

d) Sind ihre Unternehmungen mit tödtlichen Laſtern vermenget, haben ſie Schäden und Mordthaten begangen, wie können ſie den für ſelbe gemeſſenen Todesſtrafen entgehen? Iſt ihre gedoppelte Bosheit nicht mit vermehrter und geſchärfter Todesſtrafe zu belegen? Hier ſpricht die Gerechtigkeit ſelbſt.

e) Die Gotteslästerung verdammen die Geſetze zu dem Feuer: und die Abgötterey verurtheilet das göttliche Geſetz ſelbſt zu dem Tode. Vergehen Böſewichte ſich ſo weit, GOtt in ihren anverlangten Bindniſſen zu läſteren, oder durch wahre Abgötterey den Teufel als einen GOtt zu halten und anzubethen; wer wird ſie von dem Feuer, von der Todesſtrafe freyſprechen? Was thut das dazu, daß ihre Unternehmung unthätig und unwirkſam iſt? Haben nicht die Böſewichte wirklich GOtt und ſeine Heiligen geläſteret? Haben ſie nicht den Teufel für ihren GOtt gehalten und angebethet? Erſcheinet er nicht, leiſtet er ihnen die verlangte Hilfe nicht; was vermindert dieſes Ausbleiben, dieſe wirkungsloſe Hilfe von der Bosheit der Gottesläſterung und Abgötterey? Oder macht vielleicht die wirkliche Erſcheinung, und die thätige Hilfe des Satans die ſündigen Werke des Böſewichtes erſt wirklich und ſtraffällig? Und dieſes will man den Läugnern der thätigen Zauberkunſt aufbürden? Wie irren ſich die Herrn Gegner! Wir unterſchreiben mit dem fertigſten Gehorſame dieſes weiſeſte und gerechteſte Strafgeſetz.

f) Wir haben unſere Muthmaſſung ſchon mehrmal beygefüget, warum die weiſeſte Geſetzgeberinn den Fall (wenn wegen unbegreiflicher, und alle Naturskenntniß und Kräfte überſteigender Begebniſſe ein wahrhaft teufliſches Zauber- oder Hexenweſen gemuthmaſſet werden müßte (Sie ſagen nicht, vor Handen und zu Tage läge) den Blutgerichten zu entziehen, und nur ihren allerhöchſten Einſichten und Entſchluße überlaſſen zu werden, weiſeſt verordnen. Und wir haben auch ſchon die glückliche Wirkung und Folge mehrmal

 be-

bewunderet und angeprieſen; auch jetzo ſegnen und preißen wir mit einem heiligen Eifer dieſe rühmlichſte Verordnung, und wir ſchmeicheln uns mit der Hoffnung, daß, wenn alle Regenten und Fürſten dieſem großen und glänzenden Beyſpiele folgen werden, man in dem Chriſtenthume in der ganzen Zeit ihrer Regierung von keinem wahren und thätigen Zauberwerke etwas hören, noch ſehen werde. Eine ſieben und zwanzigjährige Probe verſpricht uns eine noch längere Dauer.

XIII. §.

Beſchwerungsumſtände ſind erſtlich, die etwa vielfältige ſogeſtellte Bosheit.

Zweytens, lange Uebung.

Drittens, der große, ſonderlich armen Leuten, ganzen Gemeinden, der Obrigkeit, Aeltern oder Herren zugefügte Schäden.

Viertens, wenn jemand viele andern zu ſolchem Unweſen gebracht, und verführet hat. a)

a) Die Bosheit erſchweret ſich allezeit durch ihre Mannigfältigkeit, durch lange Uebung, durch zugefügten Schaden, und durch Verführung zu gleichen Unthaten; und die Richter werden weiſeſt und gerechteſt angewieſen, auf dieſe Erſchwerungsumſtände ein wachſames Aug zu haben; denn, je ſtrenger dieſe Bosheiten und Unternehmungen verfolget, beſtrafet, und gezüchtiget werden, deſto geſchwinder wird die Zahl der Verwegenen ſich mindern, und das Land von ſolchen Böſewichten geſäubert werden.

XIV. §.

Aber die Linderungsumſtände, welche oben Art. 11. für allgemein angeführet worden, dienet inſonderheit zur Verringerung der Strafe, wenn einer, der ſich in ſolche zaubereyverdächtige Handlungen eingelaſſen, noch eher, als er angegeben, und

in

in Verhaft gebracht wird, wahre Buß gethan, und nachhin einen chriſtlichen Lebenswandel geführet. a)

a) Wie mütterlich, wie chriſtlich iſt dieſe Verordnung, welch ein prächtiges Beyſpiel einer großen Monarchinn, die hierinfalls der Güte, Barmherzigkeit und Liebe GOttes, des allerhöchſten Monarchen nachzuahmen trachtet. Wo würden wir Geſchöpfe hinkommen, wenn GOtt der begangenen, aber durch wahre Buß bereuten Uebelthaten ſich erinneren wollte? Die Geſetze ſind zu ſtrenge, und ſie weichen von der Vorſchriſt des Evangelium ab, wenn ſie nur bloß die Unthaten in die Wagſchaale der rächenden Gerechtigkeit legen, aber in die andere die wahre, und zwar vor der Anklage und Verhaftnehmung, geſchehene Reue und Buße zu legen vergeſſen. Fehlen iſt menſchlich, aber ſeinen Fehler bereuen iſt menſchlicher, und nach der Maaße der vorhergegangenen Buße und Reue des Inquiſiten die Strafe minderen, iſt chriſtlich, iſt königlich, iſt kaiſerlich, iſt apoſtoliſch, iſt mütterlich. Denn nur in ſeinem Fehler hartnäckig verharren, iſt teufliſch, und nur durch die Furcht der Strafe zur Buße und Erkenntniße gebracht werden, iſt knechtiſch.

XV §.

Und zumalen Wir auch das meiſtens bey dem Landvolke in ſogenannten Loosnächten übliche Löſeln oder Loſen, und derley albernen Poſſen und Misbräuche, die keine in der Natürlichkeit gegründete Wirkung herfür bringen können, ſondern auf bloßen Aberglauben beruhen, ernſtgemeſſen abgeſtellt wiſſen wollen, ſo ſolle dieß gemeine Löſeln und dieſe abergläubiſchen Anmaſſungen, die nur aus Einfalt, Dummheit und misbräuchiger Gewohnheit geſchehen, nicht zwar landgerichtlich, ſondern von jedes Orts Obrigkeit willkührlich abgeſtraft, und nachdruckſam eingeſtellet werden. a)

Würde aber bey ſolchen Handlungen eine Beſchwör- oder Berufung des böſen Geiſtes, b) oder eine vorſetzliche Betrügung an-

anderer Leute, c) oder ſonſt gefährlichen und boshaften Umſtände mit unterlaufen, d) oder eine Schatzgräberey, oder anderes derley Beginnen mit abergläubiſchen Worten, Zeichen, Ceremonien, e) oder allerhand mit abergläubiſchen Dingen untermiſchten Gebethe, als das Chriſtophorigebeth unternommen, oder eine mit abergläubiſchen Künſten und Sachen Umgang habende Verſammlung der Leute betretten, f) ſo ſind ſolche Uebelthäter unverlängt an die Halsgerichte auszuliefern, woſelbſt wider ſie auf vorbemeldte Art und Weiſe peinlich zu verfahren, und ſie nach Maaße der Gefährde, des Betrugs und der Bosheit abgeordnetermaßen abzuſtrafen. Auch ſind derſelben die bey ihnen vorfindlichen abergläubiſchen Schriften und Bücher abzunehmen, und nach vollendeten Inquiſitionsproceſſe zu vertilgen. g) Dem endlich „

a) Der Aberglaube, wenn ſeine Mutter die pure Einfalt und Dummheit iſt, verdienet Erbarmen; aber wenn nicht nur die Vernunft, ſondern auch der Fleiß eiſeriger Seeleſorger die Umgereimtheit und Nichtigkeit des Aberglaubens den Einfältigen und Unwiſſenden entdecket, und ſie dennoch aus eitlem Vorwitze, aus ſträflicher Begierde, aus unſinniger Leichtgläubigkeit den Aberglauben und die misbräuchigen Gewohnheiten treiben, wer wird ſolche Verwegene aller Straſe freyſprechen? Wie gerechteſt und weiſeſt gebiethen alſo die große Geſetzgeberinn, daß die Orts=Obrigkeiten ein merkſames Aug auf ſolche in dem Schwange gehenden, oder auch in der Geheime getriebene Poſſen, haben ſollen. Wie groß iſt die Pflicht der geiſtlichen Obrigkeit, über ſolche Misbräuche auf den Kanzeln, und in der chriſtlichen Lehre zu eiferen, die Nichtigkeit, die Wirkungsloſigkeit, den Unfug, das Vergehen, und die Gefahren des Aberglaubens das Volk zu belehren? Und wie heilſam werden die Uebertretter ſolcher Lehren von der weltlichen Obrigkeit aufgeſuchet, und nach dem Maaße ihres Frevels beſtrafet, um das Volk aufzuklären, wohlgeſittete, und rechtſchaffen, ja recht chriſtlich denkende, und nur nach den geſunden Gründen der Vernunft, und nach den ächten Regeln des Chri=

Chriſtenthums lebende und handelnde Bürger dem gemeinen Weſen zu verſchaffen. Wer der großen Welt kündig iſt, wird dieſe Anmerkung wahrhaft finden; daß nämlich in den Ländern, wo die Aberglauben herrſchen, die Einwohner einfältig, dumm, ungeſittet und tölpelhaft ſeyen.

b) Der menſchliche Verſtand iſt nicht ſo blind, daß er nicht einſehen ſollte, daß die bey den abergläubiſchen Unternehmungen bekommende Werkzeuge aus ihrer Natur, und natürlichen Kräften das nicht bewirken können, wozu ſie gebrauchet werden; oder daß man natürlicher Weiſe jenes nicht von ihnen fordern und erwarten könne, was ſie durch ſelbe zu bewirken in dem Begriffe ſtehen. Dieſes Vernunftlicht bringt ſie auf einen andern Gedanken, den ſie etwann aus den gehörten Zaubermärchen, oder aus Leſung abergläubiſcher Bücher, oder aus mündlichem Unterrichte der Betrüger erhalten, daß nämlich die Kraft und die Wirkung der, ob gleich unſchicklich ſcheinender, Werkzeuge von einem ſichtbaren oder geheimen Beyſtande, der nach ihrer Meynung alles vermögender böſen Geiſter abhange. Sie ſuchen alſo, ſich dieſe Geiſter durch gewiſſen Ceremonien, Gebräuche, und was weis ich, durch was für neue abergläubiſchen Unternehmungen geneigt zu machen, oder auch gar durch mächtige Berufungen und Beſchwörungen dieſe Geiſter dahin zu verbinden, und zu zwingen, daß ſie den verlangten Dienſt ihnen leiſten, und das von ihnen Begehrte bewirken müſſen. So ſteigt der Aberglaube ſtufenweis zu der berüchtigten Zauberkunſt auf. Wie gerechteſt verordnen demnach die weiſeſte Monarchinn, daß ſolche abergläubiſche, und die Gemeinſchaft des Teufels ſuchenden Menſchen ſogleich eingezogen, dem Halsgerichte überliefert, und von ſelbem nach Befindung ihrer verübten Bosheit und Gottloſigkeit beſtrafet werden ſollen?

c) Wozu ſind aber ſolche wichtigen Aberglauben erfunden worden, als zur Betrügung der einfältigen und unerfahrnen, und zur Beſchäftigung anderer Menſchen, denen dieſe Abergläubige oder Boshafte einen ſchädlichen Streich anzuhängen, und ſich mit ihren Gütern zu bereichern ſuchen: denn gemeiniglich ſind ſolche Zauberhelden die ärmſten und elendeſten Menſchen, die nur auf Raub und Diebſtahl ausgehen. Ich will eine Art ſolcher Betrügereyen hier anführen, um den Leſer im Stande zu ſetzen, ſich einen Begriff von der=

dergleichen Aberglauben, und dem mit ſelbem verknüpften Betruge zu geben. In einem Buche, le ſolide Tréſor du petit Albert genannt, leſe ich p. 84 folgende Aufſchrift: **von dem Aberglauben, die Hand der Glorie genannt, von welcher man behauptet, daß die Böswichte ſich derſelben bedienen, um ungehindert in fremde Häuſer zu kommen.** Der Gebrauch dieſer Hand der Glorie hat die Abſicht, diejenigen, denen man ſie vorhält, ſo unempfindlich und unbeweglich zu machen, daß man ſie ſo wenig, als die Todten, erwecken könne. Dieſe Hand der Glorie iſt die Hand eines aufgehenkten Uebelthäters, die auf folgende Art zubereitet wird. Man wickelt dieſelbe in einen Fetzen eines Leichentuches, drücket ſie feſt, um das vieleicht noch in ſelber ſich befindende Blut auszupreſſen, alsdann verwahrt ſie in einem erdenen Gefäße, man ſtreuet Zimmet, Salpeter, Salz und langen Pfeffer, wohl zu Pulver geſtoſſen, darein, und läßt ſie fünfzehen Tage in dem Gefäße ſtehen. Alsdann nimmt man ſie heraus, ſetzet ſie an die Sonne in den heißen Hundstagen, ſolange, bis ſie recht ausgetröcknet; und wenn das Feuer der Sonne nicht hinlänglich, ſo ſetzet man ſie in einen Backofen, der durch Farren- und Eiſenkraut gehitzet worden. Hernach bereitet man eine Kerze von Jungfernwachſe, Fette von dem Gehengten, und Schmeer aus Lappland. Man bedient ſich alsdann der gemeldten Hand der Glorie als eines Leuchters zu dieſer Kerze, die angezündet wird, und an allen Orten, wohin man dieſes Todengerüſt trägt, werden die Menſchen unbeweglich ſtehen. Del Rio erzählet ſelbſt eine Geſchicht von dieſer Hand der Glorie. In der alten franzöſiſchen Auflage des Duchene p. 359 redet er von einer Magd, die zween in ihrem Gaſthofe übernachtende Zauberer belauſchet, wie ſie aus einem Sacke eine todte Hand gezogen, die Finger eingeſalbet, und angezündet, aber doch unmöglich einen Finger zum Brennen bringen können; und ſie hat ſelbſt hernach gemerket, daß dieſer Finger ſie bedeutet habe, weil ſie gewachet, denn die andern Finger brenneten, weil alle übrigen Menſchen des Hauſes ſchon eingeſchlaffen waren. Sie gieng hierauf hin, den Wirth und die Uebrigen des Hauſes aufzuwecken, allein ſolang vergebens, bis ſie in die Kammer der Zauberer, die indeſſen in ein anderes Zimmer gegangen waren, um zu ſtehlen, getretten, und die brennenden Finger ausgelöſchet hatte. Schade, daß dieſe Magd das Gegenmittel nicht gewußt, welches der angeführte kleine Albert

mit

mit dieſen Worten ſeiner obigen Erzählung beyſetzet: man ſagt, daß die Räuber ſich dieſer Hand der Glorie unnütz bedieneten, wenn man die Schwelle der Hausthüre, oder eines andern Einganges des Hauſes mit einer Salbe, die aus der Galle einer ſchwarzen Katze, aus dem Fette eines weißen Hahnes, und aus dem Blute eines Käutzen in den Hundstagen bereitet, einſchmiert. Wer greift nicht mit Händen, daß dieſe ganze Comödie ein abſcheulicher, aber bloß zur Betrügerey und zu dem Schaden des Nächſten abzielender Aberglaube ſey? Wie viele, beſonders den Tag durch in ſchwerer Arbeit liegende Menſchen ſind unerwecklich aus dem Schlafe? Wenn alſo auch die Geſchichte des Del Rio wahrhaft, und nicht vielmehr ein nachahmendes Mährchen der Luſtigmacherey des kleinen Albert geweſen, ſo der leichtgläubige Del Rio mit vielen andern von einem Schalken aufgeleſen, ſo wird doch kein Vernünftiger den tiefen und harten Schlaf der Hausleute dieſer Hand der Glorie, ſondern einem natürlichen Zufalle beymeſſen; und daß die Magd ſo viel Herz gehabt, den Handlungen der Zauberer zuzuſehen, in dem Hauſe umherzugehen, um die Schlafenden aufzuwecken, in die Kammer der Zauberer zurück zu gehen, und die brennenden Finger auszulöſchen, und ſich weder vor dieſem Anblicke einer todten brennenden Hand, noch vor der Gewalt der Zauberer zu fürchten, muß gewiß ein ſtärkerer Glaube dazu gehören, als der ſchwache der Zaubereyläugner. Indeſſen ſoll man den ſelbſt betrognen Abergläubigen den durch dieſen Aberglaube unternommenen Schaden nachſehen? Nein, ſagen die weiſeſte Monarchinn, man ſoll ſie dem Halsgerichte ausliefern, und nach Maaße ihres Betruges und Schadens abſtrafen. Oder heißt das nicht betrügen, wenn man die ohnehin nach fremden Gütern lüſternden Raubvögel zu einem dreiſten Diebſtahl fremder Güter verleitet? Machet der Lehrer ſich nicht ſowohl, als der Lehrling des durch den Aberglaube unternommenen Diebſtahls ſchuldig? Und verdienen nicht beyde die Strafe untreuer Bürger? Iſt dieſer Aberglaube nicht mit boshaften und gefährlichen Umſtänden begleitet? Setzet nicht der boshafte Lehrer ſeinen betäubten Lehrling der Gefahre des Lebens aus? Und wie viele ſolcher gefährlichen Aberglauben findet man in den Ländern des Aberglaubens? Man giebt den Menſchen abergläubiſche Dinge um das Geld, um ſich unſichtbar, unverletzlich oder feſt zu machen; der Einfältige trauet, und er wird ein Opfer des dem Aberglauben gehor-

 ſamen

ſamen Schwertes; muß man nicht ſolche Betrüger nach dem Maaße des Schadens züchtigen?

e) Wird man den abergläubiſchen, und oft abgöttiſchen Gebräuchen, derer ſich die Schatzgräber bedienen, gleichgültig nachſehen können? Wir wollen, um den Leſer nicht zu ärgern, die bey dem Schatzgraben üblichen Teufelsbeſchwörungen, Misbräuche der Heiligthümer, und anderer tauſend unerlaubten Vorgänge übergehen, und nur eines einzigen Geheimnißes, ſo der erſt angeführte Petit Albert p. 73 & 75 aus dem Cardanus beybringt, gedenken. Man muß aus geſunden Menſchenunſchlitt (und Menſchen zu ſolchen Thorheiten ſchlachten, iſt ein nachſichtlicher Aberglaube?) eine große Kerze verfertigen, und ſelbe in einem Stücke Holz von Haſelſtauden, ſo in die Forme eines halben Mondes geſchnitten, feſt machen; zündet man dieſe Kerze in unterirdiſchen Gewölbern an, und die Kerze, oder vielmehr die Flamme derſelben knaſtert mit einem großen Geräuſche: dieſes iſt ein Anzeichen eines verborgenen Schatzes, und je mehr man ſich ſelbem nähert, deſto ſtärker wird ſie knaſtern, und wenn man über den verborgenen Schatz ſtehet, ſo wird die Kerze erlöſchen. Ich will nichts von dem offenbaren Betruge und Aberglaube dieſes Geheimnißes reden; aber ich frage nur, ob man einen ſolchen Schatzgräber, der Menſchen ſchlachtet, um Unſchlitt zu ſeiner Kerze zu erhalten, nicht nach den weiſeſten und gerechteſten Verordnungen dem Halsgerichte einliefern ſoll?

f) Abergläubiſche, und mit thörichten, ja ſündlichen Forderungen, abgöttiſchen Ceremonien vermiſchte Gebethe verdienen für ſich ſelbſt nicht nur den gerechteſten Abſcheu, ſondern auch die ſtrengeſte Ahndung und Züchtigung ihrer unchriſtlichen Vermeſſenheit. Unter dieſe zählen die weiſeſte Geſetzgeberinn ſehr wohl das ſogenannte Chriſtophorusgebeth. Man darf nur den bloßen Innhalt leſen, ſo wird das ganze Chriſtenthum ſich über die Ausdrücke empören, die nicht von GOtt, der der Urheber alles Guten, und aller Reichthümer iſt, ſondern von dem Fürſten der Finſterniſſe, von dem Fürſten dieſer Welt, der der Satan ſelbſt iſt, durch abergläubiſche Vermäntlungen Gutthaten fordern. Mit welchen Mährchen trägt ſich die alte Welt von dieſem abergläubiſchen, ja ungläubiſchen Gebethe! Mir ſelbſt klagte ein rechtſchaffe-

ner

ner Geiſtlicher, der aus Vorwitze dieſes Chriſtophorusgebeth, ſo er von einem ſeiner reumüthigen Beichtkinder zum Verbrennen erhalten hatte, in der ſpäten Nacht zu durchleſen ſich anmaſſete, daß, da er die Hälfte deſſelben geleſen, ihm ein ſolches Grauen, und ein ſolcher Schrecken überfallen habe, daß er gemeynet, von tauſend Geſpenſtern umrungen zu ſeyn; und gehling hatten alle ſeine Fenſter, ja ſein Seſſel, auf dem er geſeſſen, und der Fußboden, und die Wände ſich zu erſchüttern angefangen. Ich erwies ihm mit Gelaſſenheit, daß er ſeine Einbildung mit einer leeren Furcht vor, und unter dem Leſen angefüllet, und daß dieſe Einbildung alle ihn umgebenden Geſpenſter gezeuget, der aber eben um dieſe Stunde, Nachts 11 Uhr tobende Wind ſeine ohnehin nicht wohlſchließende Fenſter berühret und erſchüttert, und daß ſeine einmal aufgebrachte Einbildung ihm den Seſſel, die Wände und den Boden umzukehren geſchienen habe. Zur Ueberzeugung ſoll er dieſes Gebeth noch einmal, aber ohne Furcht und Einbildung herzhaft leſen, um zu ſehen, ob er gleiche Wirkung verſpühre; er ſchämte ſich meiner Erinnerung, und ſagte, ich möchte wohl Recht haben; denn er hätte es mit Furcht und Zittern zu leſen angefangen, in der Einbildung, der Satan möchte ihm erſcheinen, und den Hals, wie dem neulich bethenden, umdrehen. Ich verwunderte mich über die Wirkung der Einbildungskraft, aber ich war begierig, die mir bekannte Geſchichte eines unter dem Chriſtophorusgebethe Erwürgten, und anderer mishandelter Geſellen umſtändlicher zu erfahren; denn dem gemeinen Gerichte, ſo ſich aus einem Munde in den andern, wie die Schneeballen, vergrößert, trauete ich nicht mehr. Ich ſuchte alſo Gelegenheit, mit einem der Räthe zu reden, die zur Unterſuchung dieſer Trauergeſchichte abgeordnet worden. Dieſes war ſeine Antwort auf meine Frage, ob dann der Satan den einen erwürget, und die andern beſchädiget habe? Menſchen, ſagte er, die in eine Geſellſchaft aus eigennützigen Abſichten tretten, ſind nicht allezeit gleiches Sinnes. Der Neid entzweyet ſich leicht. Der Menſch, der erwürget worden, hatte Mittel, und nur der Geitz konnte ihn zu ſolcher thörrichten Unternehmung verleiten. Die Uebrigen waren Taugenichts, Bettler. Sie hatten mehrere Tage das Chriſtophorusgebeth verrichtet, aber allezeit fruchtlos (denn, was ſollte der arme Teufel ihnen liefern können?) Einige fielen auf den Gedanken, daß dieſer Geitzhals die Früchte ihres Gebethes einſammle, und ſelbe nicht ehr-

 lich

lich mit ihnen theile. Dieſe Beſchuldigungen gaben Anlaß zu einer Zänkerey; ſie wurden handgemein; der Gegenſtand ihres Neides wurde erſchlagen, oder erdroßlet; er wehrte ſich ſeiner Haut, und ohne Verwundung und Verränkungen der nächſten Balghälſen gieng es nicht ab. War es aber nicht das Rathſamſte, den Mord und ihre Verwundung dem Teufel auf die Rechnung zu ſchreiben, um durch dieſe Liſt ſich mit dem Leben aus den Händen der Gerechtigkeit zu winden? Geſchichten leiden Zuſätze, und das Geſicht des Erwürgten mußte umgedrehet ſtehen. Betrug bezahlt ſich mit Betruge, und Bosheit mit Bosheit. Vernünftige denken ſich das Ihrige. Dieſes war die Antwort. Und er begleitete ſie mit noch einer ſcherzhaften Geſchichte, die eben in dieſen Gegenden vor kurzem ſich zugetragen hatte. Ich lobe mir die natürliche Zauberey unſers Huſaren, ſetzte er hinzu, der mit einem Juden gebethet. Der Huſar ſah den Juden eine Summe Geldes bey einem Kaufmanne einziehen; er gedachte die Hälfte von dem Juden zu gewinnen. Er wartete ihm auf dem Wege, auf welchem der Jud ſelben Abend bey ſeinem Nachhausgange kommen mußte, auf den Dienſt: der Jud kam; der Huſar, der von dem Pferde geſtiegen war, forderte Geld von dem Juden; ich habe keines, war die Antwort des Juden: und ich habe auch keines, widerſetzte der Huſar; aber wir wollen bethen, daß wir eines von dem Himmel empfangen: und was der Himmel uns beſcheret, wollen wir treulich theilen. Der Huſar nöthigte den Juden durch ſeinen entblößten Säbel, mit ihm auf ſeinen Mantel zu knien, und ihm das Vater unſer nachzubethen. Da ſie aber das erſte gebethet, befahl der Huſar dem Juden, in ſeinem Säckel nachzuſehen, ob der Himmel ihm was beſcheret habe; und da der Jud mit Nein antwortete, zog der Huſar einige Geldſtücke aus ſeinem Sacke, die er mit dem Juden theilte. Er zwang den Juden auf ein neues zum Gebethe, und dieſes mehrmal, und allezeit mußte der Jud ſeinen Säckel durchforſchen, um zu erfahren, ob er noch kein Geld empfangen; er verneinte es aber allezeit, und der Huſar theilte alles das ſeinige mit ihm; endlich ſagte der Huſar: Jud! du geheſt falſch mit mir um; der Himmel beſcheret mir, warum dir nicht? Du betrügeſt mich; laß mich deinen Sack durchſuchen. Der Säbel brachte den Juden zur Geduld; der Huſar fand die Geldbörſe, er theilte ſie mit dem Juden; der Jud bekam zwar auf die Klage ſein Geld wieder, aber der witzige Einfall befreyete den

Huſarn

Huſarn von der Strafe. Ich widerſetzte dem Herrn Rath, daß der Einfall zwar ſcherzhaft, aber der Misbrauch des Gebethes, und der Diebſtahl an dem Juden dannoch ſeine billige Ahndung und Strafe verdienet hätte. Sind nun ſolche Poſſenreiſſer der Strafe würdig; werden dann die Läugner der Zauberey dem weiſeſten Geſetze der großen Monarchinn nicht beyfallen, daß man Leute, die entweder in der Geheime, oder in öffentlichen den abergläubiſchen Künſten ergebenen Geſellſchaften Aberglauben treiben, nach dem Maaße ihrer Bosheit züchtigen und abſtrafen ſoll; wenn gleich das Chriſtophorusgebeth und andere dergleichen abergläubiſche Unternehmungen ihrer Wirkung und Thätigkeit nach eben ſo eitel, als der Witz des Huſaren lächerlich iſt? Mit der Religion ſollen wahre Chriſten nicht ſpotten, oder ſie ſollen befürchten, daß chriſtliche Mächte ihren Freſel und ihre Bosheit mit würdigem Nachdrucke und Schärfe belohnen.

g) Die große Geſetzgeberinn verordnen weiſeſt, die Schriften und Werkzeuge des Aberglaubens nach geendigter Inquiſition durch Feuer und Zerſtörung aus dem Wege zu räumen. Ein wachſames Aug auf ſolche von boshaften und leichtfertigen Menſchen in einer Gemeinde eingeſtreuten Schriften haben, welche löbliche Vorſicht iſt es? Es giebt allezeit müßige, allezeit geldgierige, allezeit vorwitzige Menſchen; ſolche Schriften ſind ihre gefährlichſten Lehrmeiſter; und ich darf noch mehr ſagen: Obrigkeiten ſollten allezeit nach dieſer weiſeſten Vorſicht auf die Vorgänge in ihren Gemeinden ein ſtrenges Aug haben. Sie hören von weißen Frauen, von Heckthalern, und Heckmännchen, und tauſend dergleichen abergläubiſchen Gewohnheiten, ſie lachen über die eitlen Unternehmungen verrückter und wahnwitziger Köpfe, wie ſie meynen; aber indeſſen welche Misbräuche, welche Verläumdungen, welche unerlaubten Beſchuldigungen geſchehen unter ihrer mitleidigen Nachſicht? Und wie weit werden ihre Bürger von dem wahren Chriſtenthume durch ſolche Aberglauben abgebracht? So ſehr ich mich über dieſe Nachſicht ereifere, ſo ſehr beklage ich die Unwiſſenheit ſolcher Obrigkeiten, oder auch Ankläger, die jedes Buch, und jeden Werkzeug, der über die Gränze ihrer Erfahrenheit hinüber ſteigt, vor zauberiſche oder abergläubiſche Werke und Schriften anſehen wollen, einziehen, und verdammen. Dieſe Klüglinge gehören in die Geſellſchaft eines gewiſſen Geneſt, welchen Herr Vatan im Jahre

1611 zu Paris über die Aufſicht des Druckes ſeiner Anmerkungen über das zehende Buch der Grundſätze des Euclides geſetzet hatte; den aber die algebraiſchen Rechnungen in eine ſolche Furcht gebracht, daß er mit Entſetzen aus der Buchdruckerey entloſſen, und ſeinen Geiſt in wenigen Tagen für Angſt aufgegeben. M. L. V. Tom. I p. 321. Solche Helden haben wir zwar in unſerm Zeitalter nicht, aber wir finden doch ſolche ſcharfen Augen, die in den ihnen unbekannten, und ihr kurzes Kenntniß der Natur und Künſte überſteigenden Werken und Schriften, wo nicht eine Zauberey, doch gewiß die Werke eines verworfenen Geiſtes argwöhnen. Die Nachſicht des Aberglaubens iſt allezeit ſchädlich; aber der Unverſtand und die Unwiſſenheit der geheimen Künſte iſt weit mehr unſeren Zeiten ſchimpflich. Mußte ich nicht vor einigen Jahren erſtaunen, da P. K. ein berühmter Lehrer der Weltweisheit auf einer berühmten hohen Schule in ſeinen öffentlich vertheidigten Schullehren ſetzete: **es giebt natürliche, es giebt künſtliche, es giebt teufliſche Zaubereyen;** und zum Beyſpiele der Letztern die Cabala, die Algebra anführete. Das Feuer der Beſchämung fuhr mir ſtatt ſeiner in der Durchleſung in das Angeſicht.

XVI §.

Noch beyzurücken iſt, daß, nachdem verſchiedene von Unſern Landesinnwohnern in ihrer Leichtgläubigkeit ſo weit gehen, daß ſie dasjenige, was ihnen ein Traum, oder eine Vorbildung vorſtellet, oder durch betrügeriſche Leute vorgeſpiegelt wird, für Geſpenſter und a) Hexerey halten; dann den für beſeſſen ſich ausgebenden Leuten ſogleich allen Glauben beymeſſen, hierunter aber meiſtentheils Aberglauben und Betrug ſtecket, b) und Wir dieſe boshaften Betrügereyen und ängſtliche Bethörung des Volks in unſern Staaten keinerdings zu geduldden geſinnet ſind; als verordnen Wir hiemit, daß, wenn ſich irgendwo eine angebliche Beſitzung vom Teufel, eine Geſpenſterey, Geiſterey und dergleichen hervorthun würde, ſolcher Vorfall ganz unverlängt bey Unſern Obergerichten angezeiget, von den Obergerichten aber geſtalten

ten Umſtänden nach, entweder durch eigens abgeordnete Raths⸗glieder, oder auf ihre Verordnung durch die unterhabenden Hals⸗gerichte zuförderſt auf die Verhältniß der Sache, ob, und was für ein Betrug darunter verborgen, und was eigentlich in der Sache ſeyn möge: ſo fort auch auf den Zuſtand der verdächtigen Perſon, ob ſelbe nicht etwann mit einer Sinnverrückung behaftet ſey, mit Beyziehung erfahrner Phiſicorum auf das genaueſte nachgeforſchet, und mittelſt ordentlich vorzunehmender Inquiſi⸗tion alles gründlich unterſuchet werden ſolle. c) Wo ſodann, wenn der Betrug heraus kommet, der Betrüger geſtalten Sachen nach mit einer gemeſſenen Leibsſtrafe zu belegen; d) falls aber das Vorgeben und Unternehmen aus phantaſtiſcher Einbildung und Narrheit geſchehen wäre, der Irrſinnige in ein Narren⸗ oder Krankenhaus zu überbringen: e) jenen Falls hingegen, wenn von den nachgeſetzten Gerichten das Angeben eines vorhandenen Geſpenſtes, eines umgehenden Geiſtes, oder einer Beſeſſenheit vom Teufel für wahr, oder für zweifelhaft gehalten würde, nach der hieoben § 7 & 12 n.4 gemachten Anordnung Uns ſolche Vor⸗fallenheit allemal zu Unſerer eigenen höchſten Schlußfaſſung ein⸗zuberichten ſeyn wird. f)

a) Endlich ſuchen die weiſeſte Geſetzgeberinn durch ihre heilſamen Verordnun⸗gen auch von den Landeseinwohnern die Leichtgläubigkeit an Geiſter⸗ und Ge⸗ſpenſtermährchen, die eine fruchtbare Muter der eitlen Furcht, und auch oft eine Lehrmeiſterinn des ſchändlichen Betruges iſt, zu verbannen. Wirklich iſt die Leichtgläubigkeit zeithero noch die einzige Beförderinn des alten Aber-glaubens der Geiſterey und Geſpenſterey, wie dieſe Einbildungen und Träume die höchſte Geſetzgeberinn zu nennen belieben, unter allen Völkern geweſen. Man bürde mir deßwegen nicht auf, als wollte ich alle Geiſter, die man meines Gefallens immer auch Geſpenſter nennen mag, läugnen wolle. Der Raum iſt hier zu eng, meine Gründe von der Geiſter⸗ und Geſpenſterer⸗

ſcheinung

ſcheinung vorzulegen, und zu zergliedern; daß es Geiſter (folglich, nach der gemeine Sprache, Geſpenſter) und auch Teufel gebe, iſt eine viel zu bekannte und erprobte Wahrheit der Religion, als daß man an einem Glauben an dieſelben wegen dieſen meinen Anmerkungen zweifeln könnte. Es giebt alſo Geiſter und Teufel. Unter den Geiſtern verſtehe ich allhier die Seelen der Abgeleibten, und unter den Teufeln die verworfenen Engel. Geiſter und Teufel ſind Geſchöpfe GOttes, und GOtt kann aus ſeinen unendlich weiſeſt- und gerechteſten Abſichten ſich jedes Geſchöpfes, alſo auch der Geiſter und Teufel, als Werkzeuge ſeiner Allmacht bedienen. Er kann alſo die Erſcheinung der Geiſter und Teufel wählen, Menſchen zu warnen, und ſelbe zu ſtrafen. Wer ſieht aber hierinn nicht ganz beſondere Fälle? Muß man aber aus dieſen beſondern Fällen ſogleich eine allgemeine Folge ziehen, daß alles, was die Einbildung der Menſchen träumt, oder der Betrug und die Bosheit der Menſchen vorſpiegelt, Erſcheinungen der Geiſter, und Werke der Teufel ſeyen? Wie leichtgläubig muß man ſeyn, wenn man mit den unerfahrnen Pöbel ſchließen will? **Es kann geſchehen**, iſt niemal eine richtige Probe geweſen, daß es geſchehen, oder oft geſchehen ſey.

Die Leichtgläubigkeit hat ſo wunderbare Augen, daß ſie ſieht, wo nicht einmal was zu ſehen iſt, und daß ſie das ſieht, was niemal außer der Einbildung des Träumenden beſtehet. Scherzvögel und Betrüger wiſſen gleich die Leichtgläubigkeit zu benutzen; ſie haben oft wunderbare Antriebe, andere aufzunarren, und zu betrügen; wie ſinnreich und erfinderiſch werden ſie deßwegen, um den Leichtgläubigen Geiſterey und Geſpenſter vorzuſpiegeln, um zu ihrem ausgeſteckten Entzwecke zu gelangen? Aber wie viele der Leichtgläubigen giebt es auch, die ſich ſelbſt betrügen, und aus einer eiteln Furcht, ſchwachen Einbildung, oder leeren Träumerey Geiſter, Geſpenſter, Teufel und ihre Werke zu ſehen glauben, die niemal in der Wahrheit beſtanden. Ich will noch eine Zeugmutter der Geiſterey, Geſpenſterey und Teufeley anzeigen; dieſe iſt die Unwiſſenheit, oder auch oft die natürliche Schwachheit des Glaubenden. Mit wie vielen Geiſtereyen, Geſpenſtereyen und Teufeleyen kann die Welt aus dieſen wenigen Müttern bevölkert werden. Wir wollen von allen Arten derſelbigen einige Proben geben. Von der letzten Gattung wollen wir anfangen.

Wie

Wie viele ſchwachen und ungeſunden, ja auch geſunden Augen ſehen Dinge, die niemal ſo da ſind, wie ſie dazuſeyn geglaubet werden. Schauen doch einmal geſunde Augen auch nur quer in die Sonne, und eilen auf die Gegenſtände der Erde zurück; wird man ſelbe nicht anfänglich weis, hernach roth, hierauf veilblau, alsdann gelb, und endlich ſchwarz zu ſeyn glauben? Le Loyer ſagt p. 88, Ariſtoteles habe dieſes ſchon angemerket. Schaue, faſſe man den Gegenſtand in die Mitte zweyer ſchielenden Augen; wird er nicht gedoppelt geſehen werden? Cardanus erzählet L. II Contaad. Medic. daß man zu Mayland einen Engel in den Wolken geſehen, und daß alle Zuſchauer der Stadt denſelben mit Erſtaunen für die Erſcheinung eines Geiſtes angeſehen, bis ein Rechtsgelehrter dem Volke zugerufen: Kennet ihr dann dieſen Engel nicht, der auf der Spitze des Glockenthurmes zu St. Gothard ſtehet, und ſich in den Wolken, wie in einem Spiegel zeiget? Die Wahrheit hat ſeinen Ausſpruch bewähret, weil man ſelben nur in einem gewiſſen Geſichtspunkte geſehen. Ariſtoteles ſelbſt erzählet von einem Menſchen, wie Gafaret p. 377 anführet, der ſein eigenes Bildniß unzertrennlich ober ſich folgen ſah, und von dem er ſich auf keine Art und Weis loswinden konnte. Man glaubte, es ſey ein Geiſt, der in ſeine Geſtalt eingekleidet ihn überall begleitete; und die ganze Sache war ein Betrug ſeiner ſchwachen Augen, weil ſelbe die Luft nicht durchdringen konnten, ſondern die Lichtſtralen ſich an der Luft, wie an einem Spiegel brachen, ſo mußte er ſich allezeit vor ſich ſehen. Und dieſes Beyſpiel wird den Aenſtigen ihren Zweifel auflöſen, warum ſie ſich zu Zeiten ſelbſt zu ſehen, und zu begegnen vermeynen, wenn ſie die Einbildung nicht teuſchet. Von den gemeinen Zufällen, wo die Menſchen mit ihren ungeſunden, ſchwachen und kurzen Augen Dinge ſehen, die niemal alſo ſind, wie ſie ſelbe ſehen, will ich gar nichts reden, wenn ſchon ſie gemeiniglich die einzigen Proben der geſehenen Geiſter und Geſpenſter ſind.

Was kann erſt die Furcht, die Einbildung bey ſolchen blödſichtigen Augen? Ich erinnere mich noch gar wohl, daß ich in meiner Kindheit oft gehöret, daß in gewiſſen Zeichen (wo das Mondlicht ſcheinet) auf dem Freidhofe meiner Geburtsſtadt, der die Pfarrkirche umgiebt, ein ſchwarzer Mann geſehen werde, der ſich oft ſo vergrößere, daß er ſich über die Dächer der

umliegenden Häuſer hinüberlehne. Ich wurde aus einer Dreiſtigkeit, der ich keinen Namen zu geben weis, angetrieben, dieſen langen ſchwarzen Mann zu ſehen; ich vermeynte, ihn in einer Nacht, da ich aus meiner Lehrſtunde über dieſen Freidhof nach Hauſe gieng, zu ſehen, und gieng furchtſam auf ihn zu: wie erfreuet war ich, da ich den Schatten eines hohen ſteinernen Bildes ſah, der ſich an dem entgegen geſtellten Hauſe auflehnete. Kömmt nun ſolchen Schattenbildern die Einbildung eines Furchtſamen zu Hilſe, welches lebendige Geſpenſt ſehen die Augen vor ſich? Es erzählte mir ein rechtſchaffener Freund, daß er an einem fremden Orte über Nacht gelegen, er habe in der Nacht, weil er nicht ſchlafen können, an der Wand einen weißen Geiſt zu erblicken geglaubet, der ſich immer beweget, aber nicht von der Stelle gegangen; je länger er ihn angeſehen, je fürchterlicher ſey er ihm vorgekommen; er habe mit zaghaſtem Muthe ſich der gemeinen Geiſterbeſchwörung bedienet, und ihm zugerufen: alle gute Geiſter loben GOtt. Aber der Geiſt habe ſich nicht daran geſtöhret; er ſey endlich auf den Gedanken gefallen, ob es nicht ein Dieb ſeyn könnte, der, ihn zu beſtehlen, in ſein Zimmer gekommen; in dieſer Meynung ſey er aufgeſtanden, habe ſeinen Degen ergriffen, und mit der entblößten Klinge tapfer auf den Geiſt zugehauen, weil er einen Widerſtand zu bemerken geglaubet; endlich habe ihn gedünkt, der Geiſt falle zur Erde, und er ſey furchtſam in ſein Bett zurückgekehret, und habe ſich unter die Decke verkrochen. Aber wie ſehr habe er bey dem anbrechenden Tage ſich ſelbſt ausgelacht, da er gefunden, daß er ſein durch die aus den offenen Fenſter ſtreichende Luft bewegtes Oberhemde in Fetzen zerhauen. Ich ſagte, er müſſe ſich nicht nüchtern ſchlafen geleget haben. Er lachte.

Iſt nicht die Welt von Scherzvögeln voll, die einen furchtſamen, oder auch prahlenden Eiſenfreſſer durch verſtellte Geſpenſter zu betrügen und aufzunarren pflegen? Dergleichen Geſchichten ſind zu bekannt und zu häufig, als daß ich ſie mit mehrern anhäufen ſollte. Was kann erſt der Betrug für Geiſter und Geſpenſter erwecken?

Die Geſpenſtergeſchicht von dem Schloße Ardivilliers iſt viel zu bekannt, als daß ich ſie umſtändlich herſetzen ſollte. Dauerte ſie nicht 4 bis 5 Jahre?

Sah man nicht öfters das ganze Schloß im Feuer? Sah man nicht ganze Heerden feuriger Geſpenſter, die um das Schloß tanzeten? Hörte man nicht ein fürchterliches Geheul, und beſonders um die Zeit des aller Seelen Tages? Sah man nicht fürchterliche und greuliche Geſpenſter? Wurden nicht alle, die ſich in das Schloß wageten, erbärmlich zugerichtet? Der Präſident, dem dieſes Schloß zugehörte, mußte ſeinem Pachter, der mit dieſen Geſpenſtern vertraut zu ſeyn ſchien, das ganze Land um einen geringen Preis überlaſſen: dieſes machte ihn ſtutzig; er nahm ſich vor, die Geſpenſterey zu unterſuchen, es möge koſten, was es wolle. Er begab ſich mit zweyen Edelleuten auf das Schloß; er ſah und hörte nichts in der erſten Nacht, als Ketten, die in einem Zimmer ober dem ſeinigen umher raßelten: er nahm ſich vor, die Geiſter aufzuſuchen; die Pachtersleute baten ihn mit gebogenen Knien, ſeinem Leben zu ſchonen, und brachten fürchterliche Beyſpiele bey, die andern begegnet, welche dieſen Poltergeiſt aufzuſuchen ſich erkühnet hätten. Die beyden Cavaliere bathen ihn ingleichen, ihnen das Geſchäft zu überlaſſen; ſie nahmen in eine Hand eine geladene Piſtole, in die andere ein Licht, und giengen in das obere Zimmer. Sie ſahen nichts, als daß hin und wieder in dem Zimmer kleine Flammen und Rauch von dem Boden aufſtiegen; gehling erſchien ein ſchwarzer Geiſt mit Hörnern und einem langen Schwanze, der wunderbare Sprünge machte: dem einen fiel das Herz, er mahnete den andern zur Flucht. Nein, ſagte der andere, das ſind dumme Geiſter, ſie löſchen nicht einmal unſere Lichter aus, und ſie brauchen Schiespulver, wie ich rieche, zu ihrem Feuer. Er ſpannet ſeine Piſtole, drückt ſie los, und traff glücklich, aber ohne Wirkung; der Geiſt ſtund vor ihm; er wollte den Geiſt ergreiffen, aber er floh durch eine kleine Stiege: der Cavalier folgte ihm nach, über die Höfe, durch den Garten, in eine Scheune; und da er vermeynte, den Geiſt an einer Mauer zu erwiſchen, war er verſchwunden. Er merkte eine geheime Thüre, er rief die Herren, Diener, und mitgebrachten Leute zuſammen, ſie erbrachen dieſelbe, und fanden mit Erſtaunung die vermeynten Geiſter und Geſpenſter, die die Knechte des Pachters waren. Man entdeckte, daß die dicke Haut eines Büffels, in welche der ſchwarze Geiſt eingenähet war, die Wirkung des Schußes vereitelt hatte. Aber der Eigennutz des Pachters, der den Betrug veranlaſſet hatte, wurde mit der Zurückzahlung des fünfjährigen

entzogenen Pachtes gerechteſt geſtrafet. Verſchiedene erzählen dieſe Geſchicht; La fauſſe Clelie p. 253 beſchreibt ſie weitläufig.

Wir wollen nur noch eine Erfindung eines betrügeriſchen Geſpenſtes anführen, die wir aus dem Munde einer vornehmen Zeuginn erhalten. Eine Damme hatte eine Kammermagd, die nahe an ihrem Schlafzimmer ſchlaſen mußte. Sie beklagte ſich mehrmal, daß in der Nacht ein weißes Geſpenſt mit nachſchleppenden Ketten ſie erſchrecke und beunruhige (vieleicht in der Meynung, ein abgelegenes Zimmer zu erhalten) aber die Dame hielt ihre Erzählung für Einbildung, weil ſie niemal dergleichen Auftritte von dieſem Zimmer gehöret, da ſie doch dieſes Haus ſchon ſo lange bewohnet, und ſchon ſo viele Kammerzoſen in ſelbem geſchlafen. Die Kammerjungfer kam täglich mit neuen Klagen, und zeigte neue Mäler an ihrem Arme, die das Geſpenſt durch Kneipen verurſachet hätte. Die Dame, die Herz hatte, entſchloß ſich, das Geſpenſt in Augenſchein zu nehmen; ſie wachtete eine Nacht in ihrem Zimmer; gegen 1 Uhr hörete ſie die Ketten raßeln, ſie gieng aus ihrem Zimmer, erwartete den Geiſt, der in einem langen weißen Tuche eingehüllet zu ſeyn ſchien; die Dame erzörnte ſich über den geglaubten Betrug, ergriff einen hohen Peruquenſtock, der in der Nähe ſtund, ſchlug das Geſpenſt auf das Haupt: es fiel zu Boden, ſchreyend und ſeufzend; und Wunder, es war ein Bedienter des Hauſes. Der Eigennutz, die Abſichten der Menſchen ſind verſchieden, und nach dieſen unterſcheidet ſich der Betrug, und dieſer bringt mannigfältige Geiſter und Geſpenſter hervor. Wie weiſeſt und gerechteſt verordnen alſo die große Geſetzgeberinn, die Leichtgläubigkeit an Geiſter und Geſpenſter dem Volke zu benehmen; wie geſchwind werden alsdann die Betrügereyen, ſie mögen von boshaften und ſcherzhaften Menſchen, oder von der Einbildung und Schwäche der Sinne herkommen, entdecket, und die ohne Zahl geglaubten Geiſter und Geſpenſter vertrieben ſeyn. Wir haben ſchon geſagt, daß der Raum hier nicht ſey, die Gründe gegen die Geiſter- und Geſpenſterglauben anzuführen; wir behalten uns vor, zu einer anderen Zeit, aus dieſem Fache gegründete Proben wider die zu einem Aberglauben angewachſenen Vorurtheile beyzubringen.

b) Auch den der teufliſchen Beſitzung allzuleicht beygemeſſenen Glauben wollen die große Geſetzgeberinn in ihren Reichen und Ländern nicht mehr geſtatten; die Urſache iſt wichtig; **weil meiſtens Aberglaube und Betrug darunter verſteckt liegen.** Wie unzählige Geſchichten könnten wir von Beſeſſenen anführen, die um das Brod, und um einen kleinen oder großen Gewinnſt ſich als Beſeſſen verſtellen. Wir haben ſchon eines leuchtenden Beyſpieles von groſſen deutſchen Fürſten Meldung gethan, die durch Stockſchläge ihrer Bedienten aus dreyßig und etlichen geglaubten Beſeſſenen in einer Viertelſtunde die Teufel ausgetrieben. Wir haben aus der Erfahrniße eine andere Befreyung eines beſeſſenen Mägdgens beygebracht. Boißier Sauvage, deſſen Schriften wir ſchon oben aus der gelehrten Monathſchrift des gerühmten Herrn Amts- und Stadtphyſicus Baldinger angezogen, bringt ein ganzes Regiſter der Beſeſſenen bey, derer Teufel aber keine andere, als die Einbildung, Sinnenverrückung und Krankheiten ſind. Kommen nun Krankheiten, Einbildungen und Betrug zuſammen, welchen prächtigen Auftritt einer Teufelsbeſitzung können ſolche vermeynten Beſeſſenen ſpielen? In der ſogenannten Diſſertation ſar Vavanture arrivée a S. Maur. p. 17. leſe ich, daß die Gottesgelehrten von der Sorbone zu Paris den Mareſcot einen berühmten Arzten (warum nicht einen berühmten Teufelsgeißler?) abgeordnet, der die Umſtände einer vermeynten Beſeſſenen, Martha Broßier, von welcher man Wunderdinge erzählte, unterſuchen ſollte. Er durchforſchete alles genau, und dieſes war ſein kurzer Bericht, den er der hohen Schule abſtattete: A natura multa, plura ficta, a dæmone nulla. Die Natur wirket in dieſer Beſeſſenen vieles, die Verſtellung mehr, aber der Teufel nichts (konnte man nicht etwann dieſen Ausſpruch zu einem allgemeinen Urtheile über dergleichen Vorfälle brauchen, iſt die Frage des Verfaſſers?) Die Natur der Broißier, wollte er ſagen, die vielleicht hypocondriſch oder hiſteriſch war, trägt vieles zu ihren Schwärmereyen bey. Die Einbildung und Verſtellung treiben ſelbe noch höher, aber der Satan bey dem Spiele iſt die größte Einbildung derer, die es glauben. Wollten wir nicht zu einer anderen Zeit von dieſen und dergleichen vorgeblichen Teufelswerken eine weitläufigere Unterſuchung vornehmen, ſo würden wir allhier nicht nur aus eigener, oder anderer mit uns genau bekannter Männer Erfahrung, und aus den glaubwürdigſten Geſchichtſchreibern ſolche erſtaunlichen Fälle der

vermeynten Beſeſſenen beybringen, die entweder leerer Betrug, ſchalkhafte Bosheit, einbildiſche Verſtellung, oder auch Folgen der Sinneverrückenden Krankheiten geweſen; wir erinnern uns noch allzuwohl eines in unſerm Vaterlande vor wenigen Jahren ſehr in die Augen fallenden Auftrittes, da eine Perſon vom Stande für eine Bezauberte, oder beſſer zu ſagen, Beſeſſene gehalten, und allgemein betrachtet wurde; welche Mühe gaben ſich ſo viele angeſehenen und gelehrten Geiſtlichen, dieſes ſonſt ſo muntere Frauenzimmer von einem hartnäckigen Geiſt zu befreyen? Aber alle ihre geiſtliche Stärke blieb vereitelt. Die Beſitzung der Perſon war deſto ungezweifelter, weil ſie den Exorciſten lateiniſch antwortete. Der betrübte, ſonſt gelehrte Vater hatte vergeſſen, daß ſeine Tochter in den Kinderjahren dieſe Sprache erlernet hatte. Wir wollen es ſeinem Kummer, und der damal eingeriſſenen Einbildung, daß eine gewiße vermeynte Hexe alle rechtſchaffenen Töchter bezaubert, oder mit Teufeln ſo wohl angefüllet, als umlagert habe, zumeſſen. Man hatte noch andere Proben, zweifelsohne aus dem Del Rio und ſeines gleichen Gelehrten, die damal emſig geſtudiret wurden, daß dieſes junge Frauenzimmer eine wirklich Beſeſſene ſey: das Spiel dauerte lang, aber es endigte ſich, wie viele ſpaßhaften Komödien mit einer Heurath, und der Teufel war glücklich ausgetrieben. Dieſe unter meinen über meine Landesleute mitleidigen, aber wegen der Umſtände der Zeit, noch ſtummen Anmerkungen aufgeführte, und geſchloſſene Bühne hat mich in meinem Grundſatze geſtärket, daß man nicht geiſtliche, ſondern leibliche Aerzte zu ſolchen Geiſterbeſchwörungen nehmen ſoll. Indeſſen duldet meine Aufrichtigkeit nicht, einer Geſchichte zu gedenken, die einen vielleicht noch unglaubigern Geiſt, als der meinige iſt, könnte in Verlegenheit ſetzen.

Ich habe in bemeldetem meinem Vaterlande einen aufrichtigen, einen gelehrten, einen nicht leichtgläubigen, ſondern gewiß ſo frommen als vorſichtigen Freund. Die erſtgemeldete, ſo übel für die Wahrheit, der von dem Teufel beſeſſen ſeyn ſollenden Perſonen, ausgeſchlagene Geſchichte veranlaſſete mich, noch mehrere als dieſe, für eine Fabel auszuziſchen. Aber, was ſagen ſie zu dem, mein Freund ſprach? dieſer rechtſchaffene Mann. Wir haben hier in unſerer Stadt eine wirklich Beſeſſene; hier haben ſie die Probe: Ein anſehnlicher Cavalier, der nicht unſers Glaubens iſt, zweifelte

wie

wie ſie, an der wahren Beſitzung der Fräule. Es wurde unterſuchet, wie man ihm die Probe dieſer Beſitzung geben ſollte; und nach verſchiedenen Vorſchlägen wurde dieſer bewilliget, daß er in ſeinen Gedanken der Fräule was befehlen ſollte, ſo ſie in ſeiner Gegenwart, wenn er in das Zimmer treten würde, erfüllen ſollte. Um auch andere dieſes Vorganges zu verſichern, ſollte er ſeinen Befehl ſchriftlich aufſetzen, verſiegeln, und einem andern geben, um alsdann deſto klärer der Wahrheit überzeuget zu werden. Er ſetzt ſeinen Befehl zu Papier, verſiegelt ihn, giebt ihn einem Freunde. Er tritt mit andern in das Zimmer der Fräule, ſie ſtehet von ihrem Bette auf, ſie lauft zu ihrer Mutter, küßet ihr den Fuß, ſtehet auf, ſetzet ſich auf ihr Bett, hält dem Ungläubigen eine ſcharfe Predigt. Was ſoll ich antworten? Dieſe Handlung ſtimmt mit ſeinem in dem erbrochenen Billet gefundenen Befehle überein; was ſoll ich antworten, ſage ich? Nichts, als daß der fremde Cavalier möchte beſſer bekehret worden ſeyn, als es geſchehen; und daß lieber die Aerzte, als gewiſſe Teufelsbeſchwörer die Einſichten dieſer geheimen Probe genommen hätten. Nun kein Wort mehr von Dingen, die unſere Begriffe überſteigen, bis wir durch reiffere Unterſuchungen unſere Gedanken in ein hellers Licht ſetzen können.

c) Nachdem die weiſeſte Geſetzgeberinn ihren ſtandhaften Willen geäußeret haben, daß Sie den Glauben (Aberglauben) an ſolche Geiſterey-Geſpenſterey-Teufeley-und Beſitzungen aus ihren Reichen und Ländern verbannet wiſſen wollen, nachdem ſie weiſeſt angemerket haben, daß ſolche meiſtentheils Aberglauben, Verſtellungen, Träume, Einbildungen, Vorbildungen, Betrügereyen u. d. g. ſeyen, verordnen Sie, daß man dieſe und dergleichen Vorfälle von Geiſtereyen, Geſpenſtereyen, Beſitzungen ganz unverlängt den Obergerichten ſollen angezeiget, von dieſen aber dieſe Vorfälle genau unterſuchet, und durch Zuziehung geſchickter Männer ſtandhaſt geprüfet werden. Man ſoll nicht nur die Sachen ſelbſt, ob ſie alſo ſeyen, wie ſie das oft lügneriſche Gerücht, der blinde, mit Mährchen ſich ſchleppende und ergötzende Pöbel ausſchreyet, bis auf den Grund einzuſehen ſich bemühen, ſondern ſie ſollen auch die Perſonen ſelbſt, die Geſpenſter und Geiſter angeben, oder die beſeſſen zu ſeyn ſich ſtellen, aufmerkſam betrachten, ihren Lebenswandel und Gemüthsbeſchaffenheit genau durchforſchen, und alle bey ſo kritiſchen, der

ver=

vernünftigen Welt aber allezeit verdächtig vorkommenden Begebenheiten aufſtoſſende Umſtände mit aller Strenge und Schärfe in Erwägung ziehen, ob nicht ein Betrug, und welche Art deſſelben, ob nicht eine Verſtellung, und welche, ob nicht eine leere Einbildung, und aus welcher Quelle der Krankheit, Melancholey, Sinnenverrückung, u. d. g. mit unterlaufe, oder gar der Urſprung der angeblichen Abentheuer ſey. Wer aber iſt zu ſolchen Unterſuchungen geſchickt? Sind es die Aerzte, oder die mit Stollen und Heilthümern bewaffneten Prieſter? Wir wiederholen unſern Gedanken: wo die Natur aufhört, dort muß die Kirche zu der Verherrlichung unſerer glorwürdigen Religion ihre wahre Gewalt und Macht wider die Fürſten der Finſterniſſe brauchen. Wird dieſe Ordnung überſchritten, verkehret oder vermenget; ſetzen wir nicht ſelbſt die Gewalt unſerer Kirche, und die Gründe unſerer Religion einem Zweifel, einer Verachtung, einem Geſpötte aus? Wir überlaſſen den Betrachtungen der vernünftig Gelehrten dieſen Gedanken, der uns wichtiger ſcheinet, als daß er von einem unzeitigen Eifer gewiſſer Gottesgelehrten getadelt, viel minder eines Irrthums eines wankenden oder ſeichten Chriſtenthums beſchuldiget oder verleumdet zu werden verdiente. Dieſes iſt alſo die höchſte Verordnung der weiſeſten Geſetzgeberinn: die Obergerichte ſollen die angegebene Geiſterey, Geſpenſterey, Teufelsbeſitzung u. d. g. gründlich unterſuchen, und die Perſonen, die etwas dergleichen zu ſehen, zu hören, und zu leiden vorgeben, mit Zuziehung erfahrner Phyſicorum genaueſt prüfen.

d) Sollte nun ſich eine Verſtellung, ein Betrug oder Bosheit vorfinden, ſo ſollen ſie mit einer ihrer Bosheit angemeſſenen Leibsſtrafe gezüchtiget werden.

e) Ergäbe ſich aber, daß dergleichen Dinge aus einer Sinnenverrückung oder Wahnwitz, und dieſe aus einer Schwachheit des Gehirnes, oder aus einer andern Krankheit des Leibs ihren Urſprung genommen, ſo ſollen die Wahnwitzigen in ein Tollhaus verſperret, die Kranken aber in ein Spittal oder Krankenhaus überbracht werden. Das alte Sprichwort: Narren muß man mit Kolben lauſen, iſt gewiß keine ächte Rechtsregel, und ſind auch gewiß die Stadt- und Zuchtmeiſter mit ihren Ruthen und Fahrenſchwänzen, am mindeſten aber die Gerichtsdiener mit ihren blutigen Werkzeugen die rechten

Aerzte

Aerzte nicht, Verrückte und Kranke zu heilen, und zu ihrem Gebrauche der Sinne zurückzuführen. Indeſſen läugnen wir nicht, daß auch bey dieſen Leuten, durch Anführung und Verleitung anderer, zur Zeit ein Betrug, oder Bosheit mitunterlaufen könne; die weiſeſte Geſetzgeberinn haben aber ſchon (§ 12 Zweytens) gerechteſt verordnet, auch hier auf Betrug und Bosheit zu forſchen, und nach dem gefundenen Maaße derſelben ſie zu beſtrafen; ſind es aber die Richter und Rechtsgelehrten, welche das Kenntniß haben, den Grad der Verrückung und Krankheit zu beſtimmen, und die Bosheit, und den Betrug zu unterſcheiden? Gehöret nicht hierzu ein vollkommenes Kenntniß des menſchlichen Körpers und ſeiner Theile? Dieſes ſtehet nur Aerzten und Naturkündigern zu. Wie übereilet, ja wie ungerecht handeln alſo die Gerichte, die nach den Strafgeſetzen die Thaten, aber nicht nach der Natur= und Arzneylehre die Eigenſchaften der verdächtigen Menſchen beurtheilen wollen.

f) Sollte aber in dem genaueſt durchforſchten Vorfalle das Angeben eines vorhandenen Geſpenſtes, eines umgehenden Geiſtes, oder einer Beſeſſenheit vom Teufel noch zweifelhaft ſcheinen, ſo ſoll man nicht in die Waagſchaale der Gerechtigkeit eine Muthmaſſung beylegen, um ſelbe zu dem Urtheile einer Wahrheit hinabzuziehen; nein, man ſoll es für Betrug, für Verſtellung, für Einbildung oder Hirnverrückung anſehen. Wird aber eine Wahrheit vermuthet (wie viele Vorſicht und Prüfung muß dieſer Vermuthung vorausgehen?) ſo ſoll die Sache den Obergerichten einberichtet, der weiſeſten Monarchinn zu der eigenen höchſten Schlußfaſſung überreichet werden.

Dieſes iſt der Innhalt der weiſeſten Landesverordnung der großen Monarchinn. Wer kann ſelbe mit Aufmerkſamkeit leſen, und reiflich überlegen, der nicht die Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit bewundern, loben und preiſen, ja aus einem patriotiſchen Herzen, und aus einer aufrichtigen Menſchenliebe wünſchen muß, daß alle chriſtlichen Regenten und Fürſten dieſe preiswürdigſte Landesverordnung ihren Blutgerichten und Richtern zu einem Geſetze vorſchreiben, und vor Augen legen möchten, nach ſelber alle Geiſter= Geſpenſter= Teufelsbeſitzungen, und Zauberproceſſe abzuhandeln. Die durch die ſieben und zwanzig Jahre in ſo verſchiedenen Reichen, Staaten und

Ländern gemachten Proben, und ſtandhafte Erfahrung iſt eine ſo herrliche und prächtige Frucht dieſes weiſeſten Geſetzes, daß wir mit freyem und geſichertem Muthe dem ganzen menſchlichen Geſchlechte unter ſo weiſeſter und gerechteſter Abführung dergleichen Proceſſe und Gerichtshändel verſprechen dörfen, daß in vielen Jahren kein wahrer Zauberer, Hexenmeiſter, oder Hexe, Geiſter = und Geſpenſtererſcheinung, und wahre von Teufeln Beſeſſenen werden entdecket, ſondern dergleichen Vorfälle allemal auf eine boshafte Betrügerey, oder eine Dummheit und Wahnwitzigkeit des Inquiſiten, oder auf ein anders Laſter hinauslaufen werden.

Gleichwie wir aber mit der größten Monarchinn erkennen, daß GOtt aus einem beſondern Verhängniße des Satans, der Geiſter der Menſchen zur Prüfung der Gerechten, wie bey dem Job, oder zur Beſtrafung der Gottloſen, wie nach einiger Meynung in der Beſeſſenheit des Sauls, und Erſcheinung des Samuels, oder zur Verherrlichung ſeines Namens, und zu dem Beweisthume der ſeiner Kirche verliehenen Gewalt über das Reich der Finſterniſſe, oder aus anderen uns unerforſchlichen Abſichten, wie jedes andern Geſchöpfes ſich bedienen könne; alſo läugnen wir zwar nicht, daß in beſondern Fällen eine Thätigkeit ſeyn könne; doch ſchließen wir eben aus dieſen beſondern, und kaum ausfindlichen Fällen, daß die allgemein berüchtigte, unter den Menſchen herrſchen ſollende Zauberkunſt, Geiſter = und Geſpenſtererſcheinung, Teufelsbeſeſſenheit, und was dergleichen aus alten Vorurtheilen eingeriſſenen Teufelswerke ſeyn ſollen, nichts thätiges, ſondern entweder von Seiten des Angeklagten, und in Verdacht gezogenen Betrug und Verſtellung, oder Einbildung und Leichtgläubigkeit, oder Wahnwitz und Sinnenverrückung, oder Vorurtheile und Aberglaube ſeyen. Und dieſes vermeynen wir aus dem weiſeſten Geſetze der größten Monarchinn hinlänglich erlernet und erwieſen zu haben.

Druckfehler.

Seite	Zeile	ſteht	lies:
9	4	eine	keine
9	18	daß aus	daß er aus
18	15	fahre	fart
41	4	der erſte	der der erſte
49	5	zwingen	zwinge
58	30	uns bey ganz	aus ganz
60	3	Athenaſius	Athanaſius
63	12	Bretſerus	Gretſerus
74	14	Neſſelknüpfen	Neſtelknüpfen
77	2	geweyheten	geweyhten
78	28	abſſechen	abſprechen
81	2	können	könne
92	17	darauf	daraus
95	4	aber	oder
114	20	gewallet	gewalfahrtet
146	5	aufnarren	aufzunarren
156	6	allein	allein in jenen
167	25	Zauberfelden	Zauberhelden
173	10	Kerker	Keller
180	9	ſeiner	einer
198	16	quin	qui
198	27	mich mit	mich nicht mit
207	22	wird	wer wird
217	8	Hexerey	Ketzerey

230

Seite	Zeile	ſteht	lies:
230	19	die den Grandier der Zauberey beſchuldigten.	den Grandier der Zauberey zu beſchuldigen.
258	2	hinrichten	hinzurichten
264	12	verwahrt ſie	verwahrt man ſie

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simon, Jordan, 1719-1776 / Simon, Jordan / März, Angelus

Anpreisung der allergnädigsten Landesverordnung Ihrer kaiserl. königl. apostolischen Majestät, wie es mit dem Hexenprocesse zu halten sey nebst einer Vorrede, in welcher die kurze Vertheidigung der Hex- und Zauberey, die Herr Pater Angelus März der akademischen Rede des Herrn P. Don

München 1767

4 Bavar. 1681-1#Cah.11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10335245-1
VD18 14381397